This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

30. c. 6.

Die Geſchichte

der freyen

Künſte und Wiſſenſchaften in Italien

von

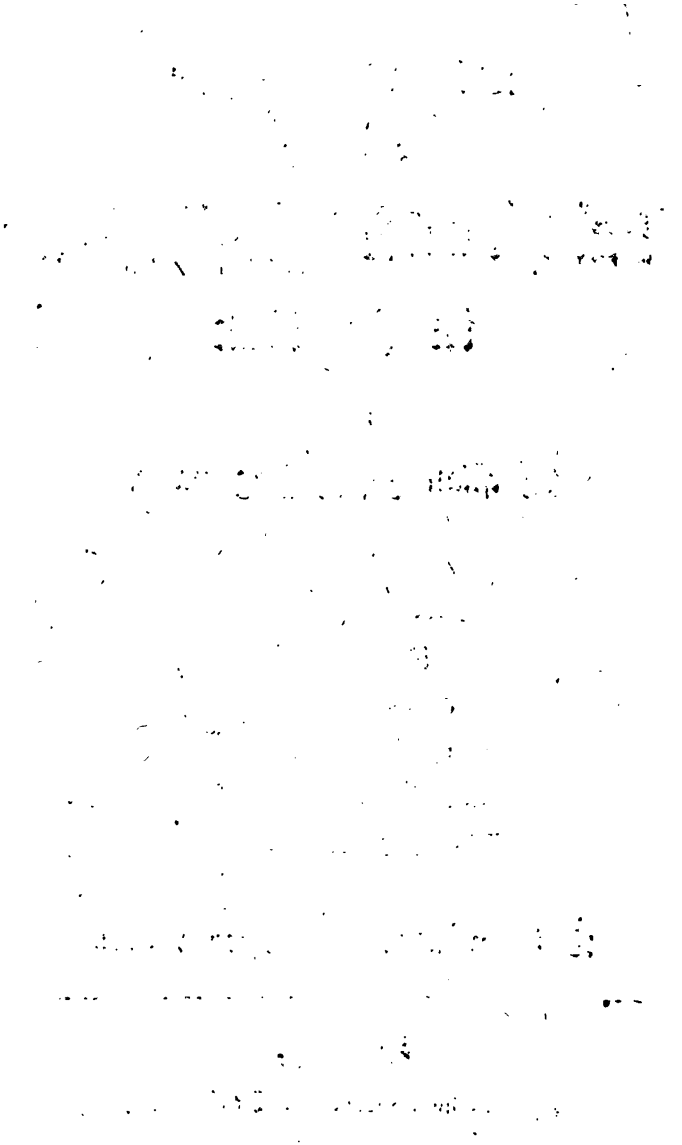
Chriſtian Joſeph Jagemann.

BIBLIOTHECA BODLEIANA

Dritten Bandes erſter Theil.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1779.



I.

Verſuch über den Urſprung der italieniſchen Sprache.

Die Meynungen der Gelehrten vom Urſprunge der italieniſchen Sprache ſind verſchieden. Leonardo Bruni *) von Arezzo, ein berühmter Gelehrter des funfzehnten Jahrhunderts, der Cardinal Bembo **), und unter den neuern Quadrio ***), behaupten, die italieniſche Sprache ſey ſo alt als die lateiniſche. Dieſe ſey die Sprache der Gelehrten, jene aber unter dem Pöbel und im gemeinen Umgange üblich geweſen. Sie gründen ſich hauptſächlich darauf, daß die alten Römer eben ſowohl als die itzigen Italiener die ächte lateiniſche Sprache in den Schulen lerneten, und daß in den Luſtſpielen des Plautus und des Terentius, die ſich von der Sprache des Volks am wenigſten entfernen mußten, ſich ſolche Wörter und Redensarten finden, die man in andern gelehrten Schriften vergeblich ſuchet. Daher

*) Lib. 6. Epiſt. 18. **) Proſe Lib. 1.

***) Storia della Poeſia Italiana. Tom. 1. p. 41.

folgern ſie, die gemeine Sprache des Volks ſey eine eigene Sprache geweſen, die von der lateiniſchen eben ſo ſehr unterſchieden war, als es die heutige italieniſche iſt.

Es iſt aber leicht, dieſe Meynung zu widerlegen. Da Plautus ſeine Schauſpiele ſchrieb und zu Rom aufführte, mußte der Unterſchied zwiſchen der Sprache der Gelehrten und des gemeinen Volks ſehr gering ſeyn. Damals fiengen die Römer erſt an, ſich um die Litteratur zu bekümmern. Folglich konnte die lateiniſche Sprache von den Gelehrten noch nicht ſo ſehr umgebildet worden ſeyn, daß ſie ſich von der gemeinen weſentlich unterſchied. Die Sprache der Luſtſpiele des Plautus war die Sprache der Gelehrten und des Pöbels; und obgleich viele Ausdrücke darin vorkommen, die andern römiſchen Schriftſtellern nicht gemein ſind, ſo ſind derſelben bey weitem nicht ſo viele, daß ſie hinreichend wären, einen weſentlichen Unterſchied zu verurſachen. So fehlt es auch an hinreichenden Schriften anderer Gelehrten damaliger Zeit, um zu beweiſen, daß des Plautus ſonderbare Ausdrücke und Wörter nur dem Pöbel eigen waren.

Es iſt zwar nicht zu leugnen, daß, da die Römer ganz Italien erobert hatten, und Rom

der Sammelplatz aller italienischen Völker geworden war, sich eine große Veränderung in der Sprache der Römer ereignete. Hieraus folget aber nicht, daß sich unter dem Volke eine eigene, von der gelehrten ganz unterschiedene Sprache gebildet habe. Alle Völker des eigentlichen Italiens, jene von Großgriechenland ausgenommen, hatten im Grunde nur eine Sprache *), und unterschieden sich nur durch ihre Dialekte. Sie brachten also keine von der römischen wesentlich unterschiedene Sprache mit sich Rom. Weil sie längst vor den Römern Künste und Wissenschaften betrieben hatten, so mußten auch ihre Dialekte wortreicher und anmuthiger seyn, als der römische. Folglich konnten sie in der Römer Sprache keine andere Veränderung als die zu ihrer Bereicherung und Verfeinerung gereichte, verursachen. Die ersten Verbesserer der römischen Sprache waren Livius Andronicus, Nävius, Ennius, Plautus, Cäcilius Statius, Pacuvius und L. Accius; keiner von ihnen zu Rom, alle in verschiedenen Provinzen Italiens geboren und gebildet, und nicht weniger zu Rom als in ihren Provinzen verstanden. Denn damals sprachen

*) Siehe den I Band. Abhandlung vom Alterthum und Ursprung der Hetrurier.

chen ſogar die Bruttier, im äußerſten Calabrien, eine Sprache, die von der römiſchen nicht weſentlich unterſchieden war.*)

Ich ſehe alſo nicht, wie aus dem Zuſammenfluß der vielen italieniſchen Völkerſchaften zu Rom eine ganz verſchiedene Sprache unter den Römern entſtehen konnte; es müßte denn ſeyn, daß dieſe Verſchiedenheit von Seiten der Gelehrten verurſacht worden wäre. Allein die Gelehrten können zwar durch ihre Schriften eine Sprache verſchönern, aber nicht gänzlich umbilden. Ihre Schriften würden unter die Hieroglyphen und Räthſel gezählt werden, wenn ſie nicht in der Sprache des Volks geſchrieben wären. Eine Sprache der Gelehrten zu Rom, die von jener des Volks ſo unterſchieden wäre, daß es dieſelbe wie eine fremde Sprache lernen müßte, läßt ſich gar nicht denken. Sie ſoll die Sprache des Senats, der Comitien, des Forums, der Richterſtühle, der Geſetze, der Befehlshaber in Kriegsheeren, der Religion, und aller rechtsbeſtändigen Bündniſſe und Verträge geweſen ſeyn, ohne daß ſie das Volk verſtanden habe. Nichts abſurderes läßt ſich denken. Die Nothwendigkeit der lateiniſchen Sprache war ſo dringend, und

*) Tit. Livius, Lib. 31. c. 7.

und einem römiſchen Unterthanen ſo weſentlich, daß ganze Nationen ihre Mutterſprachen mit derſelben verwechſelten.

Jedoch lernten die Römer die lateiniſche Sprache von Grammatikern und Rethorn. Freylich: aber nur die Zierlichkeit derſelben, wie wir die deutſche Sprache lernen, in Abſicht auf die gerichtliche Beredtſamkeit, die zum Weſen eines römiſchen Bürgers gehörte.

Wir wiſſen, daß die lateiniſche Sprache im obern Theil Italiens und in Gallien die galliſche, und in Britannien die brittiſche verdrängt hat; wie vielmehr würde ſie eine ganz verſchiedene Sprache aus ihrem urſprünglichen Neſte ſelbſt vertrieben haben, wofern ſie ſich je aus waſerley Urſache daſelbſt entſponnen hätte?

Es iſt daher ungegründet, daß die itzige italieniſche Sprache eben ſo alt als die lateiniſche, und daß dieſe nur die Sprache der Gelehrten, jene des Volks geweſen ſey.

Der berühmte Marquis Maffei *) war der Meynung, die italieniſche Sprache ſey durch nichts anders entſtanden, als durch eine viele Jahrhunderte fortgeſetzte Abweichung der Italiener von der grammatiſchen Richtigkeit der la-

*) Verona illuſtrata Pr. Lib. 10.

teinischen Sprache. Dabey leugnete er, daß der Einfall der barbarischen Nationen etwas dazu beygetragen habe; diese müßten sonst eine von der italienischen ganz unterschiedene Sprache verursacht haben.

Also hält Maffei die italienische nur für eine von ihren Regeln abgewichene lateinische Sprache, und irret sich allerdings; denn es braucht nur eine mittelmäßige Einsicht in beyde Sprachen, um zu bemerken, daß die italienische nicht nur durch die Abweichung von den Regeln der lateinischen, sondern auch durch die Vermischung fremder Wörter und Redensarten entstanden ist.

Dies ist die allgemeine Meynung der Gelehrten. Ich finde sie aber nirgends so deutlich ins Licht gesetzt, als ich es wünschte. Ich will daher versuchen, was sich mit gutem Grunde sagen läßt.

So lange die Beredtsamkeit ein nothwendiges Bedürfniß eines römischen Bürgers war, mußte die Römer ein allgemeines Bestreben nach einer reinen und zierlichen Sprache beleben. Da aber der Verlust der bürgerlichen Freyheit den Untergang der Beredtsamkeit nach sich zog, wurde die Zierlichkeit der lateinischen Sprache zu einer sehr gleichgültigen Sache.

Man

Man vernachläßigte die guten Schriften der Vorfahren, und man überließ die Gelehrſamkeit gewinnſüchtigen Fremden. Dieſe dünkten ſich gelehrter und witziger zu ſeyn, als Cicero, Virgil und Horaz, und gaben ſich alle Mühe, derſelben Styl und Sprache verächtlich zu machen.

Unter dieſen waren die Griechen die ärgſten. Es mochte nun wegen ihrer größern Biegſamkeit, oder weil ſie wirklich gelehrter als die Römer waren, oder aus Begierde nach fremden Dingen geſchehn, ſo fanden ſie eine ſehr günſtige Aufnahme bey den meiſten Kaiſern, und in den Häuſern der Großen zu Rom. Daher wimmelte es daſelbſt von griechiſchen Rhetorn, Philoſophen und Sophiſten; und die griechiſche wurde die Sprache der Großen, und aller derer, die ſich angelegen ſeyn ließen, als Leute von gutem Geſchmack angeſehn zu werden. Es war eine Schande, nicht Griechiſch zu wiſſen; und mancher Römer, der wenig oder nichts davon verſtand, hörte die Sophiſten mit rauſchenden Zeichen des Beyfalls declamiren. Das vornehmſte Beſtreben dieſer Schwätzer war, auf die Herabſetzung der lateiniſchen Sprache und Gelehrſamkeit ihren Ruhm zu erhöhen. Wer da weiß, wie ſchädlich der deutſchen Spra-

che die Verachtung war, mit welcher ſie im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts von den Franzoſen und franzöſiſchgeſinnten Deutſchen gebrandmarkt wurde, der wird den Schaden, den die lateiniſche Sprache durch die Verachtung der Griechen und ihrer Anhänger erlitten hat, leicht ermeſſen können. Sie hatte ſo viel Wirkung, daß die Römer die Schriften ihrer Vorfahren außer Acht ſetzten, von dem wahren Geiſt ihrer Sprache abwichen, und unfähig wurden, die ächten Wörter und Redensarten von den eingeſchobenen und unächten zu unterſcheiden.

Da auf ſolche Weiſe die lateiniſche Sprache dem Pöbel gleichſam preisgegeben war, ſo mußte ſie nicht nur hierdurch, ſondern auch durch die ungeheure Menge fremder Völker, die Rom und die Provinzen Italiens überſchwemmten, viele Fehler annehmen. Dieſer Zufluß beſtand nun nicht mehr aus Völkern, denen im Grunde einerley Sprache gemein war, ſondern aus Galliern, Britten, Deutſchen, Böhmen, Illyriern, Pannoniern, Daciern, und andern überwundenen Nationen ganz verſchiedener Sprachen, welche, ſo ſehr ſie ſich auch bemühen konnten, lateiniſch zu ſprechen, zu zahlreich und zu gedrängt waren, als daß ſie keine beträcht-

trächtliche Verschlimmerung in der lateinischen Sprache verursachten.

Aber dieses Uebel nahm ungleich mehr zu, da seit des Kaisers Probus Regierung die italienischen Provinzen mit fremden Hülfstruppen besetzt waren. Unter diesen mögen wohl die Herulen und Gothen, die sich seit der Regierung des Kaisers Valens in Italien so häufig angezettelt hatten, daß der Umsturz des römischen Reichs mehr ihnen, als dem endlich hinzugekommenen Ueberrest ihrer Nation zuzuschreiben ist, den größten Schaden angerichtet haben.

Die Herulen und Gothen waren die ersten unter den fremden Völkern, welche als Herren in Italien auftraten, die Landesgüter mit den alten Einwohnern theilten, nach ihren eigenen Gesetzen, oder vielmehr Gewohnheiten und Religion lebten, und nur in so fern sich auf die Sprache des Landes befliſſen, als sie der Umgang mit den alten Einwohnern dazu nöthigte. Mit diesen vermischt lernten sie die Sprache des Landes, und dünkten sich schön zu sprechen, wenn sie die Redensarten ihrer Muttersprache mit gebrochenen und verstümmelten lateinischen Wörtern ausdrückten, oder wohl gar ihren eigenen Wörtern lateinische Endungen gaben. Die Italiener, welche selbst schon damals von

der

der Richtigkeit ihrer Sprache abgewichen wären, und ſich um die Reinigkeit derſelben wenig oder gar nicht bekümmerten, wurden der fremden Ausdrücke und Wörter gewohnt, nahmen ſie mit eine geltende Münze im Handel und Wandel an, und verkannten endlich das fremde Gepräge.

Hieraus entſtand am Ende des fünften Jahrhunderts eine Sprache, welche von den Gelehrten *Lingua Romana Ruſtica* genannt wird, worin zwar noch die lateiniſchen Stammwörter beybehalten, aber meiſtens entweder verſtümmelt oder fehlerhaft geendiget wurden. Dies Zeitalter kann man als die erſte Epoche der italieniſchen Sprache annehmen.

In den verderblichen Kriegen zwiſchen den Griechen und Gothen, und zwiſchen jenen und den Longobarden giengen ſogar die Hülfsmittel, die Sprache wiederherzuſtellen, zu Grunde. Die Schulen wurden öde, die Lehrer verloren ihren Unterhalt, die meiſten Bibliotheken giengen im Rauch auf, und es entſtand ein allgemeiner Mangel an Büchern. Sogar die Menſchen, die ſchreiben und leſen konnten, waren rar. Daher mußte die Sprache des Volks unter den Longobarden noch vielmehr vom ächten Latein abweichen, als es unter den Gothen geſchah.

Jedoch

Jedoch iſt erweislich, daß das gemeine Volk in Italien wenigſtens bis ins neunte Jahrhundert die ächte lateiniſche Sprache verſtanden habe. Dieſes erhellet aus den lateiniſchen Predigten zum Volke, die von dieſem Zeitraume noch vorhanden ſind, aus den lateiniſchen Geſetzen der longobardiſchen und fränkiſchen Könige, aus dem Kirchendienſte und der chriſtlichen Lehre, die in lateiniſcher Sprache geſchahen.

Eben dieſes war die Urſache, warum unter den Longobarden die vielen Veränderungen in der Sprache des Volkes noch immer mit den Regeln der lateiniſchen analogiſch waren, bis endlich bey der Vermiſchung der fränkiſchen Sprache die Endung der Wörter und die übrigen Abänderungen ganz fremd wurden. Man halte die Art zu declinüren und zu conjugiren der Franzoſen und Italiener, und die Stammwörter beyder Sprachen gegen einander, ſo wird man finden, daß die italieniſche ſich meiſtens nach jener gebildet hat.

Dieſe Hauptveränderung, welche durch die Franken geſchehen iſt, kann man als die zweyte Epoche der italieniſchen Sprache annehmen.

Die Völker und ſelbſt die Geiſtlichen fiengen nun an kein Latein mehr zu verſtehen; und K.

Lotha-

Lotharius mochte ſo viele lateiniſche Schulen anordnen als er wollte, ſo war er nicht im Stande, dieſer Sprache wieder aufzuhelfen. Die Sprache des Volks hatte ſich nun ſchon zu weit von der lateiniſchen entfernt. Die Völker fiengen nun an, die lateiniſchen Grundſätze der Religion, und die weltlichen und geiſtlichen Geſetze nicht mehr zu verſtehen; und es ſcheint, als ſey das zügelloſe Leben der Geiſtlichen und Weltlichen im zehnten Jahrhunderte eine Wirkung davon geweſen. Der Handel der Städte Piſa, Genua, Venedig und Amalfi mit andern Städten Italiens machte die beſondern Mundarten derſelben unter ihnen verſtändlich, und bereitete ſich eine allgemeine Sprache des Gewerbes.

Zu der Bildung dieſer Sprache trugen die bürgerlichen Kriege der Städte, die nach dem Tode Königs Karls des Dicken in Italien entſtanden, das meiſte bey. Das Joch der fremden Kaiſer abzuſchütteln, hiengen ſie bald dieſer, bald jener Parthey an, je nachdem es ihrem Endzwecke gemäß war. Durch die gemeinſchaftlichen Feldzüge und Verbindungen bald dieſer, bald jener Städte, und durch die Eroberungen der mächtigern Völkerſchaften wurden die beſondern Dialekte der Städte zu einer allgemei-

gemeinen Sprache gebracht. Es bemerkte nämlich unter den Kriegsheeren ein jeder einzelne Mann, aus Noth gezwungen, die Wörter und Redensarten, die er mit den andern gemein hatte, verließ seine Provinzialausdrücke, die den andern, mit denen ers zu thun hatte, unverständlich waren, und gewöhnte sich nur an solche, wodurch er andern seine Gedanken bekannt machen konnte. In solcher Sprache wurden die Kriegsheere von Ungelehrten angeführt, Bündnisse und Verträge zwischen Bürgern und Bürgern, Städten und Städten geschlossen; und die Grundgesetze der neuen Republiken wurden in dieser Sprache von ungelehrten Bürgern gestiftet.

So bildete sich im zehnten und eilften Jahrhunderte aus den Mundarten der Völker eine allgemeine vom Latein unterschiedene Sprache, die zwar schon allen Reichthum der itzigen italienischen Sprache enthielt, aber in allen ihren Bestandtheilen so roh war, daß es kein Gelehrter wagte, sich derselben in seinen Schriften zu bedienen. Die Chroniken, Geschichtbücher, Gedichte und andere gelehrte Werke dieser Zeiten sind noch immer in lateinischer Sprache geschrieben, und man folgte noch immer dem alten Gebrauche, die wichtigsten öffentlichen Urkunden

kunden in dieſer Sprache aufzuſetzen: nicht weil in der gemeinen Sprache gar nichts ſchriftlich verfaßt wurde; ſondern weil es ſo hergebracht war, rechtsbeſtändige Verträge und Urkunden durch Notarios und Rechtsgelehrten, deren überall eine große Menge war, lateiniſch aufſetzen zu laſſen. Uebrigens bediente man ſich der gemeinen Sprache in Lagerbüchern, in Privatverträgen, im Handel und Wandel.

Aber die vollkommene Ausbildung dieſer Sprache war den Gelehrten, beſonders aber den Dichtern vorbehalten. Gleichwie dieſe ſich in allen Sprachen zuerſt hervorgethan haben, ſo geſchah es auch in der italiäniſchen. Es iſt aber ſchwer zu beſtimmen, in welcher Zeit die erſten Verſuche gemacht worden ſeyn. Insgemein hält man davor, dies ſey nicht vor der zweyten Hälfte des zwölften Jahrhunderts geſchehen. Man gründet ſich auf folgende Stelle beim Dante: *) E non è molto numero d'anni paſſati, che apparirono queſti poeti volgari. E ſe volemo guardare in lingua d'oco (in lingua provenzale) e in lingua di ſi (lingua volgare) *noi non troviamo coſe dette anzi il preſente tempo centocinquant' anni.* Weil er dieſes

*) Opere di Dante Tom. 4. P. 1. p. 35. Edit. Venet. §. 17.

dieſes im Jahr 1295 ſchrieb, ſo iſt ſeine Meynung, vor dem Jahre 1145 ſey weder in der provenzaliſchen noch italieniſchen Sprache einiges Gedicht geſchrieben worden. Allein was die Provenzalreime betrifft, ſo begehet Dante hier einen offenbaren Fehler; denn es iſt gewiß, daß Wilhelm IX, Graf zu Poitiers, ſchon im eilften Jahrhundert in Provenzalreimen gedichtet habe *). Und gleichwie ihm dieſe ältern Reime unbekannt waren, ſo konnten auch ältere italieniſche Reime vorhanden oder verloren gegangen ſeyn, von denen er nichts wußte. Dazu leugnet er nicht ſchlechterdings, daß vor der gemeldeten Zeit Reime geſchrieben worden ſind, ſondern ſagt nur, daß ſich keine ältere finden.

Indeſſen ſtimmen doch Dante **) und Petrarca ***) darin zuſammen: die ſicilianiſchen Dichter (worunter auch die vom feſten Lande der Inſel gegenüber begriffen ſind,) haben den Anfang gemacht, in ihrer gemeinen Spra-

*) Alteſerra Rer. Aquit. Lib. 3. c. 14.

**) De Vulgari Eloq. c. 12.

***) Praef. ad Epiſt. famil. Trionfo d' amore, c. 4.

Sprache zu reimen, und durch ihr Beyſpiel die übrigen Italiener gereizt, das Nämliche in ihren Dialekten zu thun. Wenn dem ſo iſt, ſo kann dieſes gar wohl, wie die Verfaſſer der gelehrten Geſchichte Frankreichs davor halten *), ſchon im eilften Jahrhunderte, da die Normannen dieſen Geſchmack aus Frankreich dahin brachten, geſchehen ſeyn. Wenigſtens iſt gewiß, daß, da am Ende des zwölften Jahrhunderts Friedrich II als ein Knabe nach Palermo kam, es daſelbſt Dichter gab, die dieſem wißbegierigen Fürſten den Geſchmack, in der gemeinen Sprache zu reimen, beybrachten. Dante erzählt **), Friedrich und ſein Nachfolger Manfredi haben durch ihre Freygebigkeit die Gelehrten von allen Enden Italiens an ihren Hof gezogen; von den Schriften dieſer Gelehrten ſeyn alle andere gelehrte Werke, und ſogar die gemeine Sprache Italiens, bis zu ſeiner Zeit, die ſicilianiſche genannt worden. Aus Sicilien habe ſich der Geiſt, in der gemeinen Sprache zu reimen, nach Apulien, nach Toscana, in die Mark Ancona, nach Romagna,

in

*) Hiſt. Liter. de la France, Tom. 11. p. 44.

**) Loc. cit. Lib. 1. c. 12.

in die Lombardie, und die Mark Treviſo verbreitet *).

Es gieng langſam zu, bis die italieniſche Sprache in allen Theilen Italiens ihre vollkommene Bildung erhielt. Noch in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts drückte ſich ein mailändiſcher Dichter in folgenden rohen Verſen aus:

Como Deo a facto lo monda,
E como de terre fo lo homo formo,
Cum el deſcendè de cel in terra
In la vergene regal polzella,
Et cum el ſoſtene paſſion
Per noſtra grande ſalvation,
Et cum verà el dì del ira
La o ſerà la grande roina,
Al peccator darà gramezza
Lo juſto avrà grande alegrezza,
Ben e raxon ke l' homo intenda
De que traita ſta legenda **).

Es war weder damals, noch am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts, da Dante ſchrieb, entſchieden, welcher Dialekt der gemeinen Sprache (die ſich jedoch ſchon in allen Dialekten nach

*) Id. ibid. c. 19.

**) Argelati Bibl. ſcript. mediol. Vol. 1. P. 2. p. 120.

gewiſſen allgemeinen Regeln richtete,) der beſte wäre. Dante ſelbſt hielt die Mundart der Toſcaner nicht für die beſte, und bediente ſich vieler lombardiſchen, neapolitaniſchen und venetianiſchen Wörter und Ausdrücke in ſeinen Schriften. Ruſtigielo von Piſa ſchrieb im Jahr 1299 die ihm dictirten Reiſen des Marco Polo nicht in ſeinem, ſondern im venetianiſchen Dialekte, der ſchon damals zu einem ziemlichen Wohlklange gelanget war, wie aus folgendem erhellet:

Qui comenza il prologo del libro chiamado De la iſtinzione del mondo.

Vui Signori Imperadori, duchi, marcheſi, chonti, e kavalieri, e tuta zente, quale volete intender e chonoſſer le diverſe generazione de li homeni e del mondo, lezete queſto libro, in lo qual troverete de' grandiſſimi miracholi e diverſità dell' Armenia mazore, de Perſia, e de Tartaria, e de molte altre provinzie ſecondo chome narà &c. Hätten die Venetianer damals viele andere dergleichen Schriftſteller gehabt, ſo würde vielleicht ihr Dialekt die Oberhand in Italien gewonnen haben. Allein Brunetto Latini, Ricco da Varlungo, Dino Fiorentino, Salvino Doni, Ugo da Siena, Guido Novello,

Novello, Farinata degli Uberti, Lambertuccio Frescobaldi, Pannuccio dal Bagno, Guittone d'Arezzo, und andere Toscaner, die in der nämlichen zwoten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts lebten, zogen durch ihre anmuthsvolle Schriften die Wagschale auf die Seite der toscanischen Mundart, und übertrafen alles, was man bisher in der gemeinen Sprache geschrieben hatte. Man halte die Sonnetten des Guittone d'Arezzo, die Gedichte des Ugolino Ubaldini und andere, die ich in meiner Antologia Poetica Italiana angeführt habe, gegen die obigen Beyspiele des venetianischen und meiländischen Dialekts, so wird es nicht wunderbar vorkommen, daß der toscanische vor ihnen die Oberhand gewann. Dante selbst hat sich in seinen kleinern Gedichten und prosaischen Schriften durchaus toscanisch ausgedrückt, und scheint die vorige Geringschätzung seiner Muttersprache bereut zu haben.

Brunetto Latini und Guittone d'Arezzo hatten vor allen andern das Verdienst, der italienischen Sprache die grammatische Richtigkeit gegeben zu haben. Und dem Dante Alighieri hatte sie ihre Stärke und Präcision des Ausdrucks zu verdanken. Es fehlte ihr nur noch an dem hohen Grade der Anmuth und

Harmonie, wodurch ſich dieſe Sprache vor allen andern auszeichnet. Dieſe erhielt ſie von Cino dem Piſtojeſer, ſeinem Schüler Franz Petrarca, und von Johann Boccaccio. Dieſe brachten die toſcaniſche Mundart zu einer ſo reizenden Vollkommenheit, daß von der Zeit an alle gute Schriftſteller der übrigen Provinzen kein Bedenken tragen, dieſelbe ihrer eigenen vorzuziehen, und, wenn ſie es leugnen, dennoch eingeſtehen müſſen, daß ihre Dialekte, die ſie für beſſer halten, ſich nach den Schriften der Toſcaner gebeſſert haben. Alſo iſt die zwote Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts und die erſte des vierzehnten der glückliche Zeitraum, worin die italieniſche Sprache zu ihrer Vollkommenheit gelanget iſt.

Die

Die Geſchichte

der freyen

Künſte und Wiſſenſchaften

in Italien.

Dritten Bandes erſter Theil.

Von Karl dem Großen bis zum Untergange des orientaliſchen Kaiſerthums.

Zehntes Buch.

Geſchichte der Gelehrſamkeit in Italien von Karl dem Großen bis zum Tode Kaiſers Otto des Dritten.

Seit mehr als zweyhundert Jahren konnte ſich die Litteratur in Italien keiner ſonderbaren Begünſtigung eines Fürſten rühmen. Der Theil, welcher den griechiſchen Kaiſern unterworfen war, konnte von den Griechen, die ſelbſt in tiefer Unwiſſenheit lebten, und nur darauf bedacht waren, wie ſie Italien ausplünderten, weder Aufklärung, noch Ermunterung erwarten. Die Longobarden aber befanden ſich in einer ſolchen Lage, daß ſie nie die Waffen mit den angenehmen Beſchäftigungen der Muſen verwechſeln konnten. Bald ſtürzte ein fürchterliches Heer der Franken, die von den griechiſchen Kaiſern durch Beſtechungen wider ſie angehetzt waren, auf ſie los. Bald lagen die eigenen Herzoge und Grafen aus Eiferſucht einander in den Haaren, oder empörten ſich wider ihren König. Uebrigens erforderte es die Nothwendigkeit, wider die Griechen und Römer, die ihre unverſöhnliche Feinde waren, beſtändig die Waffen in Händen zu haben, und, wenns möglich geweſen wäre, ſie zu vertilgen. Da aber Karl der Große ſich des

longobardiſchen Reichs bemeiſtert hatte, und der obere und mittlere Theil Italiens unter eines ſolchen Kaiſers fürchterlichen Macht vereinbart waren, öffneten ſich ganz neue hoffnungsvolle Ausſichten für die Gelehrſamkeit. Der Kaiſer bot alle ſeine Kräfte auf, dieſelbe gleichſam aus dem Grabe der Vergeſſenheit wieder aufzuwecken, und nach Möglichkeit wiederherzuſtellen. Aus dieſem Geſichtspunkt werden wir ihn und die folgenden Regenten Italiens im nächſten Kapitel betrachten, und von ihrer Regierung ſo viel erzählen, als zu einem kurzen Begriff der damaligen Staatsverfaſſung nothwendig iſt.

Erſtes Kapitel.

Die politiſche Verfaſſung Italiens, und die Wiederherſtellung der Gelehrſamkeit.

I. Karl der große beſaß anfänglich als König der Longobarden, und ſeit dem Jahre 781 als König von Italien, den größten Theil dieſes Landes. Denn ob er gleich den Titel eines Königs von Italien im gedachten Jahre nur ſeinem Sohne Pipinus beylegte, ſo regierte er doch wirklich ſelbſt, und die Geſetze, die unter dem Namen ſeines Sohnes bekannt ſind, rühren von ihm ſelbſt her. Unter dieſem Königreiche war alles begriffen, was ehedem die Longobarden beſaßen. Da aber im Jahre 800 Karln die Würde eines römiſchen Kaiſers nicht nur

vom

vom Pabſte, ſondern auch von dem römiſchen Adel und Volke und den vornehmſten Biſchöfen Italiens, die ſich damals zu Rom befanden, beygelegt worden war, ſo wurde das obere und mittlere Italien ein Zugehör des occidentaliſchen Kaiſerthums. Der Pabſt, die Herzoge von Benevento, Spoleto, Chiuſi, Lucca, Friaul, und der König Italiens ſelbſt waren Vaſallen deſſelben. Pipinus, des Kaiſers Sohn, ſtarb im Jahr 810, und zwey Jahre hernach verlieh der Kaiſer das Königreich Italien Bernarden, einem natürlichen Sohne des verſtorbenen Königs. Venedig und die dazu gehörigen Inſeln blieben unabhängig vom occidentaliſchen Kaiſerthum, gleichwie ſie es auch vom longobardiſchen Reiche geweſen waren. Neapel, Gaeta und ein großer Theil von Calabrien waren noch immer der Herrſchaft der Griechen unterworfen. Dieß war die politiſche Lage Italiens, da Karl der Große im Jahr 814 ſtarb.

II. Die neueſten Geſchichtſchreiber, beſonders aber Karl Denina *), ſchildern den Kaiſer Karl als einen in vielen Wiſſenſchaften geübten Fürſten ab, da er aus Frankreich nach Italien kam, und geben vor, er habe dieſes Land in eine ſo tiefe Unwiſſenheit verſenkt angetroffen, daß er, von Mitleid bewogen, aus den äußerſten nordweſtlichen Grenzen von Europa Lehrer kommen ließ, welche die Italiener nicht nur in den nöthigen

*) Rivol. d'Italia, Tom. I. p. 400 &c.

chigen Wiſſenſchaften, ſondern auch ſogar in der lateiniſchen Sprache unterwieſen. Es läßt ſich aber aus den älteſten Schriftſtellern beweiſen, daß Karl den erſten Gedanken, den er auf die Gelehrſamkeit wandte, einem Italiener zu verdanken hatte; daß er nie einen fremden Gelehrten nach Italien, hingegen aber viele Italiener nach Frankreich berufen hat, daſelbſt öffentlich zu lehren.

III. Was den erſten dieſer drey Sätze anget, ſo wird wohl niemand in Zweifel ziehen können, daß Karl vor allen andern Dingen ſich der Grammatik befliſſen habe. Denn ohne dieſe läßt ſich in keinem andern Fache der Gelehrſamkeit etwas thun. Nun iſt gewiß, daß ein Italiener, nämlich Petrus Diaconus von Piſa, ihn darin unterwieſen habe. Eginhard, des Kaiſers Kanzler, bezeuget es, da er ſagt *): in diſcenda Grammatica Petrum Piſanum Diaconum ſenem audivit. Dieſes beſtätigen der alte Verfaſſer der Jahrbücher von Metz **), und der ungenannte alte ſächſiſche Dichter:

A Sene Levita quodam cognomine Petro
Curavit primo diſcere grammaticam ***),

Der berühmte Alcuinus, von dem bald ein mehreres vorkommen wird, ſchreibt in einem Briefe an

*) Vita Caroli M. c. 25.
**) Du Cheſne Script. Hiſt. Franc. Vol. 3.
***) De vita Caroli M. Lib. 5.

an Karl den Großen, er habe Petrus Piſanus auf ſeiner Reiſe nach Rom zu Pavia kennen gelernt, und ſetzt hinzu: dies iſt der Mann, der ſich in der Folge dadurch berühmt gemacht hat, daß er die Grammatik in ſeiner Hofſtatt lehrte. Alſo hat der Kaiſer Karl die Grammatik von einem Italiener gelernt, und hierdurch den erſten Schritt zur Gelehrſamkeit gethan. Es iſt wahrſcheinlich, daß Karl im Jahr 774, da er Pavia einnahm, ſeinen Lehrer zuerſt kennen lernte. Daſelbſt fand er auch den berühmten Paulus Warnefried, den er hernach wegen ſeiner Gelehrſamkeit ungemein hochſchätzte. Dieſer und der damals eben ſo berühmte Grammatiker Paulinus, den er 776 im Herzogthume Friaul antraf, und mit einem Theil der eingezogenen Güter eines Anhängers des von ihm überwundenen Herzogs Rodgaus beſchenkte, haben gewiß nicht ermangelt, den König zu belehren, wie er theils ſelbſt einen ſchleunigen Fortgang in der Gelehrſamkeit machen, theils derſelben aufhelfen könne.

IV. Damals kannte der König den gelehrten Engländer Alcuinus, der ihn in den höhern Wiſſenſchaften unterwieſen hat, noch nicht. Denn die Gründe, welche der P. Mabillon anführt, zu beweiſen, daß ihn Karl nicht vor dem Jahr 780, und zwar zu Parma, zum erſtenmal geſehen, da derſelbe auf der Reiſe nach Rom begriffen war, dem Eanbaldus, Erzbiſchof zu York,

das Pallium zu verschaffen, sind unumstößlich *). Es ist sogar wahrscheinlich, daß Alcuinus selbst in seiner Jugend zu Rom studirt habe. Denn in dem obenangeführten Briefe sagt er, als Jüngling sey er nach Rom gereiset. Woher denn erfolget, daß nicht nur Karl, sondern auch seine Lehrer, ihre Gelehrsamkeit den Italienern zu verdanken hatten.

V. Daß der König fremde Gelehrten nach Italien geschickt habe, um das Licht der Gelehrsamkeit daselbst wieder anzuzünden, gründet sich auf dem einzigen Zeugnisse eines ungenannten Mönchen von S. Gall, der am Ende des achten Jahrhunderts gelebt hat. Dieses ist aber so beschaffen, daß man es nur anführen darf, um die Unwahrheit desselben einzusehen. Er erzählt, unter der Regierung Karls des Großen, da Künste und Wissenschaften ganz ins Vergessen gerathen wären, seyn zween Schottländer, die in den geistlichen und weltlichen Wissenschaften wunderbar geübt waren, mit brittischen Kaufleuten in Frankreich angelandet, und haben den Leuten, die des Kaufes wegen zu ihren Mitgeführten kamen, mit lauter Stimme zugerufen: wer Weisheit kaufen will, der komme zu uns, wir verkaufen sie. Der Ruf dieser wunderbaren Erscheinung habe sich zu den Ohren des Königs verbreitet, der sie zu sich kommen ließ, und sie befragte, wie theuer sie die Weisheit verkauften? Sie

*) Acta SS. ord. S. Bened. Saec. IV. p. 1.

Sie haben darauf geantwortet, ſie verlangten nichts anders, als eine bequeme Wohnung, gelehrige Schüler, und die nöthigen Lebensmittel. Der König habe ſich äußerſt darüber gefreuet; und nachdem er ſie einige Zeit bey Hof bewirthet, habe er den einen, des Namens Clemens, in Frankreich behalten, die Jugend daſelbſt zu unterweiſen, den andern aber habe er nach Italien in ein Kloſter des h. Auguſtinus bey Pavia geſandt, um auch hier den Lehrbegierigen ihre Kenntniſſe mitzutheilen. Dies iſt die Erzählung, worauf die allgemeine Meynung, der König Karl habe die Gelehrſamkeit durch fremde Lehrer nach Italien zurückgeführt, ſich gründet. Iſt es wohl nöthig, denkenden Menſchen das Fabelhafte und Lächerliche dieſer Erzählung zu entwickeln? Jedoch hat ſie bey Gelehrten vom erſten Range, beſonders bey Muratori *), Beyfall gefunden. Sie haben ſich ohne Zweifel dadurch überraſchen laſſen, weil dieſe Fabel von Johann Bromton in ſeiner Chronik, die in der 1652 zu London gedruckten Sammlung engliſcher Geſchichtbücher zu finden iſt, beſtätiget wird. Sie haben aber nicht bemerkt, daß Bromton den Mönch von S. Gall faſt wörtlich copirt hat, folglich eben ſo wenig Glauben verdient, als jener. So wichtig auch eine ſolche Begebenheit für die Litteratur in Frankreich und Italien iſt, ſo hat ſie doch kein ande-

*) Annal. d' Ital. ad an. 781. Antiquit. Ital. Diſſert. 43.

anderer gleichzeitiger Schriftsteller aufgezeichnet; und alle die übrigen, die dieses nacherzählen, sind zu weit von den Zeiten Karls des Großen entfernt, als daß sie der Sache einiges Gewicht beylegen können. Es ist zu bewundern, wie diejenigen, welche von dieser Erzählung eingenommen sind, sich drehen und wenden, um ihr einen festen Grund zu verschaffen. Sie suchen in der Geschichte von Frankreich vergeblich einen Clemens, der in diesem Zeitalter daselbst öffentlich gelehrt habe; und da sie finden, daß ein gewisser Claudius dem Alcuinus in der Aufsicht über die Schulen des königlichen Hauses gefolget sey, so schmelzen sie diesen Claudius und den Clemens des Mönchen von S. Gall in eine Person zusammen, obgleich Claudius, der hernach Bischof zu Turin wurde, kein Schottländer war, wie wir gehörigen Orts sehen werden. Den andern gelehrten Marktschreyer glauben sie in der Person des Johannes Scotus zu finden; weil Theodolphus von einem Schottländer Meldung thut, der sich damals am königlichen Hofe in Frankreich befand *). Allein Theodolphus spricht mit Verachtung von seinem Schottländer, und nennt ihn nicht; Johannes Scotus aber kam erst unter Karl dem Kahlen gegen die Hälfte des neunten Jahrhunderts nach Frankreich **), und kehrte im

Jahr

*) Lib. 3. Carm. 1 et 3.

**) Simeon Dunelmens. Hist. de gestis Reg. Angl. ad an. 884.

Die Geſchichte

der freyen

Künſte und Wiſſenſchaften

in Italien.

Dritten Bandes erſter Theil.

Von Karl dem Großen bis zum Untergange des orientaliſchen Kaiſerthums.

nurgedachten Mönchs wörtlich nachgeschrieben hat, ist der älteste unter denen, die er anführt. Den ersten schottländischen Lehrer der gesagten Schule tauft er Johann Mailcos, ein Name, von dem keiner der ältern Schriftsteller Meldung thut. Die Unwahrheit der fast allgemein angenommenen Fabel des oftgedachten Mönchs haben auch Launoy *), und Crevier **) eingesehen.

VII. Nun ist noch zu beweisen, daß Karl der Große im Gegentheil sich italienischer Gelehrten bedient habe, die Litteratur in Frankreich wieder aufzurichten. Unter den Lebensbeschreibungen des gesagten Kaisers, wovon Du Chesne ***) eine Sammlung ans Licht gestellt hat, verdient jene des ungenannten Mönchs von Angoulesme nicht die letzte Stelle; denn der Verfasser lebte kurz nach der Zeit, von welcher er gehandelt hat. Dieser erzählt †), Karl habe im Jahr 787 Lehrer der Grammatik und Rechenkunst von Rom nach Frankreich mit sich geführt, damit sie die Gelehrsamkeit daselbst ausbreiteten. Denn, setzt er hinzu, vor dieser Zeit waren die freyen Künste in Frankreich ganz ins Vergessen gerathen. Dies sind seine Worte: Et dominus Rex

*) De scholis celebrior. a Carolo M. institutis, c. 1, 2.

**) Hist. de l'université de Paris, Lib. 1.

***) Scriptor. Hist. Franc.

†) Vit. Caroli M. c. 8.

Zehntes Buch.

Geſchichte der Gelehrſamkeit in Italien von Karl dem Großen bis zum Tode Kaiſers Otto des Dritten.

Seit mehr als zweyhundert Jahren konnte ſich die Litteratur in Italien keiner ſonderbaren Begünſtigung eines Fürſten rühmen. Der Theil, welcher den griechiſchen Kaiſern unterworfen war, konnte von den Griechen, die ſelbſt in tiefer Unwiſſenheit lebten, und nur darauf bedacht waren, wie ſie Italien ausplünderten, weder Aufklärung, noch Ermunterung erwarten. Die Longobarden aber befanden ſich in einer ſolchen Lage, daß ſie nie die Waffen mit den angenehmen Beſchäftigungen der Muſen verwechſeln konnten. Bald ſtürzte ein fürchterliches Heer der Franken, die von den griechiſchen Kaiſern durch Beſtechungen wider ſie angehetzt waren, auf ſie los. Bald lagen die eigenen Herzoge und Grafen aus Eiferſucht einander in den Haaren, oder empörten ſich wider ihren König. Uebrigens erforderte es die Nothwendigkeit, wider die Griechen und Römer, die ihre unverſöhnliche Feinde waren, beſtändig die Waffen in Händen zu haben, und, wenns möglich geweſen wäre, ſie zu vertilgen. Da aber Karl der Große ſich des

longobardiſchen Reichs bemeiſtert hatte, und der obere und mittlere Theil Italiens unter eines ſolchen Kaiſers fürchterlichen Macht vereinbart waren, öffneten ſich ganz neue hoffnungsvolle Ausſichten für die Gelehrſamkeit. Der Kaiſer bot alle ſeine Kräfte auf, dieſelbe gleichſam aus dem Grabe der Vergeſſenheit wieder aufzuwecken, und nach Möglichkeit wiederherzuſtellen. Aus dieſem Geſichtspunkt werden wir ihn und die folgenden Regenten Italiens im nächſten Kapitel betrachten, und von ihrer Regierung ſo viel erzählen, als zu einem kurzen Begriff der damaligen Staatsverfaſſung nothwendig iſt.

Erſtes Kapitel.

Die politiſche Verfaſſung Italiens, und die Wiederherſtellung der Gelehrſamkeit.

I. Karl der große beſaß anfänglich als König der Longobarden, und ſeit dem Jahre 781 als König von Italien, den größten Theil dieſes Landes. Denn ob er gleich den Titel eines Königs von Italien im gedachten Jahre nur ſeinem Sohne Pipinus beylegte, ſo regierte er doch wirklich ſelbſt, und die Geſetze, die unter dem Namen ſeines Sohnes bekannt ſind, rühren von ihm ſelbſt her. Unter dieſem Königreiche war alles begriffen, was ehedem die Longobarden beſaßen. Da aber im Jahre 800 Karls die Würde eines römiſchen Kaiſers nicht nur

vom

vom Pabſte, ſondern auch von dem römiſchen Adel und Volke und den vornehmſten Biſchöfen Italiens, die ſich damals zu Rom befanden, beygelegt worden war, ſo wurde das obere und mittlere Italien ein Zugehör des occidentaliſchen Kaiſerthums. Der Pabſt, die Herzoge von Benevento, Spoleto, Chiuſi, Lucca, Friaul, und der König Italiens ſelbſt waren Vaſallen deſſelben. Pipinus, des Kaiſers Sohn, ſtarb im Jahr 810, und zwey Jahre hernach verlieh der Kaiſer das Königreich Italien Bernarden, einem natürlichen Sohne des verſtorbenen Königs. Venedig und die dazu gehörigen Inſeln blieben unabhängig vom occidentaliſchen Kaiſerthum, gleichwie ſie es auch vom longobardiſchen Reiche geweſen waren. Neapel, Gaeta und ein großer Theil von Calabrien waren noch immer der Herrſchaft der Griechen unterworfen. Dieß war die politiſche Lage Italiens, da Karl der Große im Jahr 814 ſtarb.

II. Die neueſten Geſchichtſchreiber, beſonders aber Karl Denina *), ſchildern den Kaiſer Karl als einen in vielen Wiſſenſchaften geübten Fürſten ab, da er aus Frankreich nach Italien kam, und geben vor, er habe dieſes Land in eine ſo tiefe Unwiſſenheit verſenkt angetroffen, daß er, von Mitleid bewogen, aus den äußerſten nordweſtlichen Grenzen von Europa Lehrer kommen ließ, welche die Italiener nicht nur in den nöthigen

*) Rivol. d'Italia, Tom. I. p. 400 &c.

chigen Wiſſenſchaften, ſondern auch ſogar in der lateiniſchen Sprache unterwieſen. Es läſſt ſich aber aus den älteſten Schriftſtellern beweiſen, daß Karl den erſten Gedanken, den er auf die Gelehrſamkeit wandte, einem Italiener zu verdanken hatte; daß er nie einen fremden Gelehrten nach Italien, hingegen aber viele Italiener nach Frankreich berufen hat, daſelbſt öffentlich zu lehren.

III. Was den erſten dieſer drey Sätze angehet, ſo wird wohl niemand in Zweifel ziehen können, daß Karl vor allen andern Dingen ſich der Grammatik befliſſen habe. Denn ohne dieſe läſſt ſich in keinem andern Fache der Gelehrſamkeit etwas thun. Nun iſt gewiß, daß ein Italiener, nämlich Petrus Diaconus von Piſa, ihn darin unterwieſen habe. Eginhard, des Kaiſers Kanzler, bezeuget es, da er ſagt *): in diſcenda Grammatica Petrum Piſanum Diaconum ſenem audivit. Dieſes beſtätigen der alte Verfaſſer der Jahrbücher von Metz **), und der ungenannte alte ſächſiſche Dichter:

A Sene Levita quodam cognomine Petro
Curavit primo diſcere grammaticam ***),

Der berühmte Alcuinus, von dem bald ein mehreres vorkommen wird, ſchreibt in einem Briefe an

*) Vita Caroli M. c. 25.
**) Du Cheſne Script. Hiſt. Franc. Vol. 3.
***) De vita Caroli M. Lib. 5.

an Karl den Groſſen, er habe Petrus Piſanus auf ſeiner Reiſe nach Rom zu Pavia kennen gelernt, und ſetzt hinzu: dies iſt der Mann, der ſich in der Folge dadurch berühmt gemacht hat, daß er die Grammatik in unſerer Hofſtatt lehrte. Alſo hat der Kaiſer Karl die Grammatik von einem Italiener gelernt, und hierdurch den erſten Schritt zur Gelehrſamkeit gethan. Es iſt wahrſcheinlich, daß Karl im Jahr 774, da er Pavia einnahm, ſeinen Lehrer zuerſt kennen lernte. Daſelbſt fand er auch den berühmten Paulus Warnefried, den er hernach wegen ſeiner Gelehrſamkeit ungemein hochſchätzte. Dieſer und der damals eben ſo berühmte Grammatiker Paulinus, den er 776 im Herzogthume Friaul antraf, und mit einem Theil der eingezogenen Güter eines Anhängers des von ihm überwundenen Herzogs Rodgaus beſchenkte, haben gewiß nicht ermangelt, den König zu belehren, wie er theils ſelbſt einen ſchleunigen Fortgang in der Gelehrſamkeit machen, theils derſelben aufhelfen könne.

IV. Damals kannte der König den gelehrten Engländer Alcuinus, der ihn in den höhern Wiſſenſchaften unterwieſen hat, noch nicht. Denn die Gründe, welche der P. Mabillon anführt, zu beweiſen, daß ihn Karl nicht vor dem Jahr 780, und zwar zu Parma, zum erſtenmal geſehen, da derſelbe auf der Reiſe nach Rom begriffen war, dem Canbaldus, Erzbiſchof zu York,

das Pallium zu verschaffen, sind unumstößlich *). Es ist sogar wahrscheinlich, daß Alcuinus selbst in seiner Jugend zu Rom studirt habe. Denn in dem obenangeführten Briefe sagt er, als Jüngling sey er nach Rom gereiset. Woher denn erfolget, daß nicht nur Karl, sondern auch seine Lehrer, ihre Gelehrsamkeit den Italienern zu verdanken hatten.

V. Daß der König fremde Gelehrten nach Italien geschickt habe, um das Licht der Gelehrsamkeit daselbst wieder anzuzünden, gründet sich auf dem einzigen Zeugnisse eines ungenannten Mönchen von S. Gall, der am Ende des achten Jahrhunderts gelebt hat. Dieses ist aber so beschaffen, daß man es nur anführen darf, um die Unwahrheit desselben einzusehen. Er erzählt, unter der Regierung Karls des Großen, da Künste und Wissenschaften ganz ins Vergessen gerathen wären, seyn zween Schottländer, die in den geistlichen und weltlichen Wissenschaften wunderbar geübt waren, mit brittischen Kaufleuten in Frankreich angelandet, und haben den Leuten, die des Kaufes wegen zu ihren Mitgeführten kamen, mit lauter Stimme zugerufen: wer Weisheit kaufen will, der komme zu uns, wir verkaufen sie. Der Ruf dieser wunderbaren Erscheinung habe sich zu den Ohren des Königs verbreitet, der sie zu sich kommen ließ, und sie befragte, wie theuer sie die Weisheit verkauften? Sie

*) Acta SS. ord. S. Bened. Saec. IV. p. 1.

Sie haben darauf geantwortet, ſie verlangten nichts anders, als eine bequeme Wohnung, gelehrige Schüler, und die nöthigen Lebensmittel. Der König habe ſich äuſſerſt darüber gefreuet; und nachdem er ſie einige Zeit bey Hof bewirthet; habe er den einen, des Namens Clemens, in Frankreich behalten, die Jugend daſelbſt zu unterweiſen, den andern aber habe er nach Italien in ein Kloſter des h. Auguſtinus bey Pavia geſandt, um auch hier den Lehrbegierigen ihre Kenntniſſe mitzutheilen. Dies iſt die Erzählung, worauf die allgemeine Meynung, der König Karl habe die Gelehrſamkeit durch fremde Lehrer nach Italien zurückgeführt, ſich gründet. Iſt es wohl nöthig, denkenden Menſchen das Fabelhafte und Lächerliche dieſer Erzählung zu entwickeln? Jedoch hat ſie bey Gelehrten vom erſten Range, beſonders bey Muratori *), Beyfall gefunden. Sie haben ſich ohne Zweifel dadurch überraſchen laſſen, weil dieſe Fabel von Johann Bromton in ſeiner Chronik, die in der 1652 zu London gedruckten Sammlung engliſcher Geſchichtbücher zu finden iſt, beſtätiget wird. Sie haben aber nicht bemerkt, daß Bromton den Mönch von St. Gall faſt wörtlich copirt hat, folglich eben ſo wenig Glauben verdient, als jener. So wichtig auch eine ſolche Begebenheit für die Litteratur in Frankreich und Italien iſt, ſo hat ſie doch kein ande-

*) Annal. d' Ital. ad an. 781. Antiquit. Ital. Diſſert. 43.

anderer gleichzeitiger Schriftſteller aufgezeichnet; und alle die übrigen, die dieſes nacherzählen, ſind zu weit von den Zeiten Karls des Großen entfernt, als daß ſie der Sache einiges Gewicht beylegen können. Es iſt zu bewundern, wie diejenigen, welche von dieſer Erzählung eingenommen ſind, ſich drehen und wenden, um ihr einen feſten Grund zu verſchaffen. Sie ſuchen in der Geſchichte von Frankreich vergeblich einen Clemens, der in dieſem Zeitalter daſelbſt öffentlich gelehrt habe; und da ſie finden, daß ein gewiſſer Claudius dem Alcuinus in der Aufſicht über die Schulen des königlichen Hauſes gefolget ſey, ſo ſchmelzen ſie dieſen Claudius und den Clemens des Mönchen von S. Gall in eine Perſon zuſammen, obgleich Claudius, der hernach Biſchof zu Turin wurde, kein Schottländer war, wie wir gehörigen Orts ſehen werden. Den andern gelehrten Marktſchreyer glauben ſie in der Perſon des Johannes Scotus zu finden; weil Theodolphus von einem Schottländer Meldung thut, der ſich damals am königlichen Hofe in Frankreich befand *). Allein Theodolphus ſpricht mit Verachtung von ſeinem Schottländer, und nennt ihn nicht; Johannes Scotus aber kam erſt unter Karl dem Kahlen gegen die Hälfte des neunten Jahrhunderts nach Frankreich **), und kehrte im

Jahr

*) Lib. 3. Carm. 1 et 3.

**) Simeon Dunelmens. Hiſt. de geſtis Reg. Angl. ad an. 884.

Jahr 884 nach England zurück. Man halte die Geschichte des Larrey, Lesley, Rapin, Tholras und des Mezeray gegeneinander: so wird man finden, daß keiner mit dem andern in der Erzählung dieser Begebenheit zusammenstimmt.

VI. Das Wahrscheinlichste, was sich aus den Zeugnissen des Mönchs von S. Gall und anderer Neuern ziehen läßt, ist, daß der Ruf der Hochachtung und Wohlthätigkeit, die Karl der Große gegen die Gelehrten, besonders gegen Alcuinus, äußerte, einige von diesen aus England oder Schottland nach Frankreich gezogen habe, um daselbst ihr Glück zu machen. Es kann auch seyn, daß einer oder der andere von diesen unter dem königlichen Schutze nach Italien gekommen ist. Daß aber die Gelehrsamkeit in Italien durch fremde Gelehrte von ihrem Untergange wieder auferweckt worden sey, kann eben so wenig bewiesen werden, als daß wenigstens die Universität zu Pavia durch einen vom Kaiser dahin geschickten Schottländer errichtet worden sey, wie Antonio Gatti behauptet *). Denn auch dieser gründet sich auf die Fabel des Mönchs von S. Gall, und auf solche Schriftsteller, die lange nach Karl des Großen Zeiten gelebt haben. Vincentius von Beauvais, der im dreyzehnten Jahrhunderte die romanhafte Erzählung des nur-

*) Hist. Universit. Ticinens. C. V. - X.

Grund vorhanden, warum man es unſerm Lehrer zu Pavia abſprechе, oder um dieſes nicht zu thun, ihn, vor ſeinem Ruf zum Lehramte, ins Dionyſiuskloſter bey Paris verſetze. Denn wenn auch die Umſtände erforderten, daß dieſes Buch gleich nach dem Jahr 820 wider den Bilderſtürmer Claudius, Biſchof zu Turin, geſchrieben ſey, ſo konnte es doch unſer Dungal im Kloſter zu Bobbio geſchrieben haben. So können auch die franzöſiſchen Benedictiner ganz recht haben, wenn ſie eines Ungenannten Lobgedichte auf Karl den Großen, der ſich einen aus Irland Vertriebenen nennt, (Hos Carolo Regi verſus Hibernicus exſul &c.) unſerm Schottländer zueignen *). Denn da Dungal in den obenangeführten zween Verſen, die er in ein dem Kloſter des Columbanus geſchenktes Manuſcript geſchrieben hat, dieſen Irländer einen Schotten nennt, ſo weiß ich nicht, warum er ſich nicht auch einen Irländer nennen konnte, ob er gleich ein Schotte war. Hibernicus und Scotus müſſen damals eins geweſen ſeyn.

XIII. Das Geſetz des Lotharius in Betreff der Schulen veranlaßte die Geiſtlichkeit, eine gleiche Verfügung in dem Kirchenſtaate zu treffen. Denn in einer Kirchenverſammlung, welche der Pabſt Eugenius im Jahr 826 anſtellte, wurde verordnet, daß in einem jeden Bisthume, und überall, wo es nöthig wäre, öffentliche Lehrer

*) Hiſt. Litter. de France, Vol. 4. p. 497.

rer bestellt würden, die Jugend in den freyen Künsten zu unterweisen *). Es scheint aber, als habe diese vereinbarte Sorgfalt der geistlichen und weltlichen Obrigkeit, die Gelehrsamkeit wiederherzustellen, nicht so viel gefruchtet, als man erwartete. Denn in einer Kirchenversammlung vom Jahr 853, wo die obengemeldete Verordnung bestätiget wird, beklagen sich die Väter über den Mangel an Lehrern **). Folglich hatten sich innerhalb sechs und zwanzig Jahren, seitdem man auf die Belehrung der Jugend mit Ernst zu denken anfieng, nicht so viele Lehrer gebildet, als nöthig waren, die Hauptstädte damit zu versehen. Dieses konnte aber nicht anders geschehen, so lange man, nach dem einmal eingeführten Geist zu denken, die Lehre der Kirchengebräuche und der neuesten Kirchenväter als den vornehmsten Gegenstand des Studirens ansahe, und unter den freyen Künsten nur die Grammatik des Mönchlateins für nöthig und hinreichend erachtete, einen gelehrten Mann zu bilden. Der Vortheil der Geistlichkeit, aus deren Mittel man das Lehramt besetzte, erfordete es, daß dieser Begriff von der Gelehrsamkeit immer tiefere Wurzel faßte, und auf die zukünftigen Zeiten fortgepflanzt würde. An solcher Art von Lehrern haben sie es nie ermangeln lassen.

Etli-

*) Baron. Annal. Eccl. ad an. 826. Collect. Concil. Tom. 14. p. 1008. Edit. Venet. 1769.

**) Ibid. p. 1014.

Etsi, sagt die römische Kirchenversammlung vom Jahr 853, liberalium Artium praeceptores in plebibus, ut assolet, raro inveniantur, tamen divinae Scripturae Magistri et institutores Ecclesiastici officij nullatenus desint &c. *) Von solchen Divinae Scripturae Magistris, ohne Hülfe anderer Wissenschaften, war nichts anders zu erwarten, als daß sie Aberglauben und Dummheit auf ewige Zeiten fortpflanzten.

XIV. Nach Lotharius findet sich in diesem Zeitraume kein Kaiser, noch König in Italien mehr, der auf das Wachsthum der Gelehrsamkeit bedacht gewesen sey. Nach dem Tode Ludwigs, des sogenannten Milden, welcher im Jahr 840 erfolgte, besaß Lotharius das Königreich Italien und das Kaiserthum allein; und nachdem er im Jahr 844 seinem erstgebornen Sohne Ludwig II das gesagte Königreich übergeben, und nach seinem Tode 850 das Kaiserthum hinterlassen hatte, so folgten ihm bis ins Jahr 888, da der ächte Karolinische Stamm in Karl dem Dicken erloschen, nach seinem Sohne, Ludwig II nur noch drey andere Regenten seines Geschlechts. Es ist nicht nöthig, daß wir uns länger bey ihnen aufhalten; denn sie haben nichts zum Vortheil der Gelehrsamkeit unternommen, außer daß sie den größten Theil Italiens friedlich

*) loc. cit.

friedlich leben *). und die Macht des Pabſtthums ſehr tiefe Wurzel faſſen ließen. Aber nach dem Tode Karls des Dicken wurde Italien durch bürgerliche Kriege, und durch ein allgemeines Verderbniß der Sitten, durch Scheinheiligkeit und eigennützige Moral, wieder ſo tief ins Elend verſenkt, daß alle die guten Anſtalten Karls des Großen und Lotharius I zur Wiederherſtellung der Litteratur zu Waſſer wurden.

XV. Es entſtand ein blutiger Krieg zwiſchen Berengarius, Herzog im Friaul, und Guido, Herzog zu Spoleto. Beyde trachteten nach dem Königreiche Italien; und da der erſte den deutſchen König Arnolph zu Hülfe rufte, ſo ſuchte dieſer ſeinen eigenen Nutzen, plünderte die Städte Italiens, hetzte die zween Nebenbuhler wider einander auf, damit ſie ſich ſelbſt aufrieben, und ließ ſich ſelbſt zum Kaiſer krönen. Aber nach dem in den Jahren 894, 898 und 899 erfolgten Tode des Herzogs Guido, ſeines Sohns Lambertus und des Kaiſers Arnolphus behauptete Berengarius den Beſitz des Königreichs wider die Waffen Ludwigs, damaligen Königs der Provence, und nachmaligen Kaiſers, und erhielt endlich im Jahr 915 auch die kaiſerliche Krone aus den Händen des Pabſtes. In den Jahren ſeines ruhigen Beſitzes der königlichen Würde bewies er Italien große Dienſte; denn er

*) Muratori Annal. d'Italia ad an. 888.

er trieb die Saracenen, welche nicht nur den gröſten Theil der Inſel Sicilien eingenommen hatten, ſondern auch das feſte Land Italiens mit Feuer und Schwert verwüſteten, auf die Inſel zurück. Allein ſo viel Gutes er im ſüdlichen Italien geſtiftet hatte, ſo groß waren die Drangſalen, in welche er den obern Theil Italiens verſetzte, da er im Jahr 921 die Hungarn, die er ehedem aus Italien verjagt hatte, wider Rudolph, König von Burgundien, zu Hülfe rufte. Der Schade, den dieſe Barbaren in Italien anrichteten, iſt unbeſchreiblich. Frodoard, der damals lebte, erzählt, bey der Einnahme der Stadt Pavia ſeyn nur zwey hundert Perſonen mit dem Leben davon gekommen. Endlich wurde auch Berengarius im Jahr 924 zu Verona ermordet. Darauf zogen die Hungarn mit reicher Beute beladen davon, und lieſen Rudolph im ruhigen Beſitz des neuen Königreichs. Allein dieſe Ruhe und Herrlichkeit dauerte nicht lange; denn Hugo, Markgraf und Herzog der Provence, vertrieb ihn aus ganz Italien, und lieſ ſich im Jahr 926 zum König krönen. Aber die Italiener wurden auch der Regierung dieſes Königs bald überdrieſſig, und luden Berengarius, den Markgraf von Ivrea, ein, ſich des königlichen Throns zu bemächtigen. Dieſes gelang ihm zwar im Jahr 945; er wurde aber 952 gezwungen, ſich für einen Vaſallen des deutſchen Königs Otto I zu erkennen, der ihn endlich

gar

gar des Königreichs entsetzte. Otto war den Italienern zu mächtig, als daß sie ihm einen Nebenbuhler entgegensetzten. Er ließ sich im Jahr 962 zu Rom die kaiserliche Krone aufsetzen, und übergab seinem Sohne Otto das Königreich Italien. Derselbe folgte ihm im Jahr 973, da er starb, und 1002 sein Enkel, Otto III, im occidentalischen Kaiserthume und Königreiche Italien. Diese drey vortrefflichen Monarchen legten durch ihre Entschlossenheit und ihren unerschrockenen Muth den Päbsten und andern unruhigen Häuptern Italiens eiserne Zügel an, und gaben den kaiserlichen Rechten in Italien ihr voriges Ansehen wieder.

XVI. Dies sind die Kaiser und Könige, die im vorhabenden Zeitraum von etwas mehr als 200 Jahren in Italien geherrscht haben. Karl der große und Lotharius thaten zwar den ersten Schritt zur Wiederherstellung der Gelehrsamkeit, und würden vielleicht in andern Zeiten ihren Endzweck erreicht haben. Aber alle Umstände damaliger Zeiten vereinbarten sich, ihre gute Absichten und getroffene Anstalten zu vereiteln. Im vierten Jahrhundert war es eine Pflicht der Pfarrer, die Jünglinge, die sich dem geistlichen Stande widmeten, in allem, was zum damals üblichen Gottesdienste zu wissen nöthig war, zu unterweisen, indessen daß die Bischöfe ihre untergebenen Geistlichen in der höhern Gottesgelahrheit übten. Die öffentlichen Schulen

der Beredtſamkeit und anderer Wiſſenſchaften waren mit weltlichen Lehrern beſetzt, und wurden von denen beſucht, welche nach weltlichen Vortheilen trachteten. Dieſe giengen wegen der vielen Drangſale im fünften und ſechſten Jahrhundert nach und nach ein; jene aber vermehrten ſich nach Maaße des Wachsthums der Geiſtlichkeit, und die Sache kam ſo weit, daß das Lehramt, und was man Gelehrſamkeit nannte, nur dem geiſtlichen Stande eigen wurde. Seitdem die Geiſtlichkeit zur Belehrung und Ueberzeugung der Heiden nicht mehr gezwungen war, die alten Schriftſteller derſelben zu leſen, und nun ihr ganzes Wiſſen aus neuern ſchlechtgerathenen Ueberſetzungen und Commentaren der Bibel, und aus den Legenden der Märtyrer und heiligen Mönche ſchöpften, war ſie nicht nur unfähig, der Jugend einen guten Geſchmack in der lateiniſchen Litteratur beyzubringen, ſondern verdarb auch durch häßliche Vorurtheile alle gute Denkart der Menſchen von einem Geſchlechte zum andern. Daher dienten die Schulen, welche Lotharius mit geiſtlichen Lehrern beſetzte, vielmehr zur Fortpflanzung der Unwiſſenheit und des Aberglaubens, als zur Aufklärung der Menſchen. Unter den Longobarden, da es die weltlichen Perſonen höchſtens aufs Leſen und Schreiben in der Gelehrſamkeit brachten, erkannten wenigſtens diejenigen, die das Ruder der Regierung in Händen hatten, daß der Zweykampf ein den Geſetzen

Gottes

Gottes widersprechendes Mittel sey, die Gerechtigkeit einer Sache zu beweisen. Aber im zehnten Jahrhundert, im Jahr 967, wurde derselbe in einer allgemeinen Versammlung der vornehmsten Vasallen des italienischen Reichs, wo viele Bischöfe und Aebte gegenwärtig waren, ohne allen Widerspruch für das beste Mittel, die Wahrheit zu entdecken, erkannt und vorgeschrieben.

XVII. Diese Unwissenheit faßte noch immer tiefere Wurzel durch das lasterhafte Leben einiger Päbste des zehnten Jahrhunderts, deren Beyspiel eine ansteckende Pest unter den Geistlichen und Weltlichen war, durch die Entfernung der Kaiser und durch die unaufhörlichen Kriege in dem südlichen Theile Italiens wider die Griechen und Saracenen. Diese hatten sich seit 828 nach und nach der Insel Sicilien bemeistert, und seit 842 auch in dem gegenüberliegenden Calabrien festen Fuß gefaßt. So waren sie auch aus Spanien bis an die Grenzen des obern Italiens gedrungen, wo sie sich zu Fraxineto, zwischen der Provence und Italien festgesetzt hatten. Von hier und Sicilien aus beunruhigten sie Italien ohne Unterlaß. In dem südlichen Theile verwüsteten sie nicht nur ganze Provinzen, sondern näherten sich sogar bis an die Mauern der Stadt Rom, und plünderten die vaticanische Kirche. In dem obern und mittlern Theile bestürmten sie Ligurien, Piemont, Monferrat und Toscana, wo sie die uralte Stadt Luni dem Erdboden gleich

machten. In Genua wurde alles, was die Waffen tragen konnte, niedergemacht, und die Weiber wurden mit ihren Kindern als Sklaven weggeführt. Zu diesen Verwüstungen gesellten sich noch jene, welche die Hungarn im obern Italien anstellten. Unter den unzähligen Grausamkeiten, die sie ausübten, will ich nur diese erwähnen, daß sie im Modenesischen das berühmte Kloster Nonantola mit seiner Bibliothek verbrannten, und alle Mönche ermordeten. Diese Drangsalen waren allein hinreichend, den Provinzen, über welche sie verhängt wurden, allen Muth und alle Mittel zur Gelehrsamkeit zu benehmen, wenn sie auch daselbst aufs beste geblühet hätte.

XVIII. Aber zum größten Glück der Litteratur entstand unter der Regierung der fränkischen, und noch vielmehr unter jener der deutschen Kaiser im zehnten Jahrhundert eine sonderbare Begierde, die Bücher der Alten durch Abschriften zu vermehren. Unter der Regierung der fränkischen Kaiser verbreitete sich der Mönchstand nicht nur immer weiter in den nördlichen und westlichen Gegenden Europens, sondern es vermehrte sich auch die Verbindung dieser Mönche mit den italienischen, wodurch jenen ein bequemer Weg eröffnet wurde, sich aus Italien mit den Schriften der Alten zu versehen. Hierdurch entstand eine Art von Gewerbe, welches viele Menschen beschäftigte und ernährte. Dieses

kann

kann die Urſache ſeyn, warum man nach der Errichtung des occidentaliſchen Kaiſerthums, da Italien von den Franken und Deutſchen ſtark beſucht wurde, mehr als vorher auf das Abſchreiben der Werke, ſowohl der alten Römer als der chriſtlichen Schriftſteller, bedacht geweſen iſt. Der Archidiaconus Pacificus, von dem hernach ein mehreres vorkommen wird, ſchenkte im neunten Jahrhundert dem Domkapitel zu Verona 218 Codices. So war auch das von den Hungarn vertilgte Kloſter Nonantola im Modeneſiſchen, und jenes zu Bobbio, mit einer zahlreichen Bibliothek von allerhand Büchern verſehen. Auch die Bibliothek der römiſchen Kirche ſtand noch aufrecht, deren Aufſeher vom Jahr 815 bis 993 in dem Bücherverzeichniß dieſer Bibliothek, welches von Stephan Evodius und Joſeph Aſſemani verfertigt worden iſt, voranſtehen. Aber die Vermehrung der Bücher in dieſem Zeitraume zu beweiſen, brauche ich nur einen Brief, den am Ende des zehnten Jahrhunderts der berühmte Gerbertus, nachmals Pabſt unter dem Namen Sylveſter II, an einen ſeiner Freunde geſchrieben hat, anzuführen, worin er ſagt: „Du weißt, wie ſehr „mich mirs angelegen ſeyn laſſe, von allen Orten „her Bücher zu ſammeln. Du weißt auch, was „für eine Menge Copiſten nicht nur in den Städ„ten, ſondern auch auf den Landgütern ſich be„mühet, die Bücher zu vermehren.*)“ Copiſten

*) Epiſt. 47.

auf den Landgütern und in den Städten waren vermuthlich keine Mönche, noch durchaus Weltgeistliche. Es haben sich also im zehnten Jahrhundert auch die Layen mit Büchercopiren abgegeben; wodurch noch immer wahrscheinlicher wird, daß diese Beschäftigung zu einem einträglichen Gewerbe in Italien geworden sey. Es ist aber zu bemerken, daß man sich mehr mit der Vervielfältigung der Abschriften der Kirchenväter und der Werke, die dem Mönchsstande gemäß waren, als mit jener der Schriften der alten Römer und Griechen, beschäftigte. Denn alle Gelehrsamkeit war unter den Mönchen, die es seit Gregorius dem Großen für eine Sünde hielten, die Schriften der Heiden zu lesen.

Zweytes Kapitel.

Geistliche Gelehrsamkeit.

I. Im neunten Jahrhunderte saßen einige Päbste auf dem römischen Stuhle, die sich einigermaßen durch die Gelehrsamkeit ausgezeichnet haben. Diese waren Hadrian I, der die Schriften, welche durch den Befehl Karls des Großen wider die Verehrung der Bilder geschrieben worden sind, widerlegt hat; Eugenius II, der in einer römischen Kirchenversammlung vom Jahr 826 eine Verordnung zur Vermehrung öffentlicher Schulen herausgab; Leo IV, Nikolaus I, welche von Anastasius, dem Bibliothekar,

thekar sonderbar gerühmt werden *); und Stephan V, von welchem Wilhelm, der Bibliothekar, erzählt **), er habe sogar verlangt, daß seine Bedienten nicht nur tugendhaft, sondern auch gelehrt wären. Das Nämliche kann man von den Päbsten des zehnten Jahrhunderts nicht rühmen. In einer Geschichte der Menschen, die sich durch allerhand Laster vor andern ausgezeichnet haben, verdienen sie die erste Stelle. Hier gehören sie nicht her. Sie sind Ursache, daß man ihrem unglücklichen Jahrhunderte den Namen des eisernen gegeben hat. Von diesen ist jedoch Sylvester II, der letzte Pabst des zehnten Jahrhunderts, ausgenommen. Er ist seit einigen Jahrhunderten der einzige, der den Namen eines wahren Gelehrten verdient. Weil er sich aber in der Philosophie und Mathematik besonders hervorgethan hat, so werden wir im vierten Kapitel dieses Buchs weitläuftiger von ihm handeln.

II. Bey Gelegenheit der Ketzereyen, welche am Ende des achten, und im Anfange des neunten Jahrhunderts in der päbstlichen Kirche entstanden, haben sich auch verschiedene Bischöfe durch die geistliche Gelehrsamkeit hervorgethan. Ich will nur diejenigen nennen, die sich durch Schriften bekannt gemacht haben. Einer der

*) Scripc. Rer. Ital. Vol. 3. P. 1. pag. 219. 221. 233. 252.

**) Ibid. pag. 270.

berühmteſten unter ihnen war Paulinus, Patriarch zu Aquileja, ein Liebling Karls des Großen, der in verſchiedenen wichtigen Geſchäften ſich ſeiner bedient hat. Von ihm findet man in der gelehrten Geſchichte von Frankreich gute Nachrichten *), die jedoch nicht ſo ausführlich und genau ſind, als jene, die der P. Johann Franz Madriſio in der Lebensbeſchreibung dieſes Gelehrten, welche den Werken deſſelben beygefügt iſt, der Dominicaner Bernard Maria de Rubeis **) und der Herr Johann Joſeph Liruti ***) von ihm geſammelt haben. Die Franzoſen machen ihn zu ihrem Landsmann, und geben vor, er ſey in Auſtraſien geboren. Sie ſind hierzu dadurch verleitet worden, weil ſein unbekannter Geburtsort in Auſtria, wie damals der öſtliche Theil des longobardiſchen Reichs, wo Friaul lag, genannt wurde †), zu ſuchen iſt. Folglich war er ein Italiener, wie ihn auch Alcuinus ausdrücklich nennt, wenn er ihn mit folgenden Worten anredet:

O Lux *Auſoniae patriae* decus etc. ††)

Es

*) Tom. 4. p. 284.

**) Monum. Eccl. Aquil. n. 41 etc.

***) De' Letterati del Friuli, Tom. 1. p. 201 &c.

†) Beretti Diſſert. de Tabul. Chorograph. Ital. Medii Aevi, Sect. 8. Vol. 10. Script. Rer. Ital.

††) Carm. 212.

Es gehört hier nicht her, ſondern zur Kirchengeſchichte, zu erzählen, was für große Dienſte er der römiſchen Kirche bewieſen habe. Ich will nur ſeine Schriften, und das Zeugniß, welches ſeine Zeitgenoſſen von ſeinen Verdienſten gegeben haben, hier anführen. Karl der Große hielt ſehr viel von ihm, und fragte ihn in den ſchwerſten Dingen, welche die Religion betrafen, um Rath. Er nennt ihn in der Urkunde, in welcher er ihm gewiſſe Güter ſchenkt, virum valde venerabilem, artis Grammaticae magiſtrum; und im Jahr 776 verhalf er ihm zum Patriarchat zu Aquileja. Der gelehrte Alcuinus hielt ihn für das Orakel ſeiner Zeiten. So bedeutend ſind die Ausdrücke, deren er ſich in einem Briefe, worin er ihn ermuntert, über einige entſtandene Zweifel im Betreff der Taufceremonien ſich zu erklären, bedient. Tuum eſt, ſagt er, o paſtor electe gregis et cuſtos portarum civitatis Dei, qui clavem ſcientiae potente dextera tenes, et quinque lapides limpidiſſimos laeva recondis, blasphemantes exercitum Dei viventis Philiſtaeos in ſuperbiſſimo Goliath uno veritatis ictu totos conterere . . . . Ad te omnium aſpiciunt oculi, aliquid de tuo affluentiſſimo eloquio coeleſte deſiderantes audire, et ferventiſſimo ſapientiae ſole frigidiſſimos grandinum lapides, qui culmina ſapientiſſimi Salomonis ferire non metuunt, per te citius reſolvi expectantes. Tu vero lucerna

ardens et lucens etc. *) So schwülstig diese Lobsprüche sind, so sehr beweisen sie die Hochachtung des Alcuinus gegen den Patriarchen.

III. Seine noch vorhandenen Werke sind ein Brief, den er unter dem Namen *Sacrosyllabum* auf Antrag der Frankfurter Kirchenversammlung im Jahr 794 wider die Ketzerey des Elipandus schrieb; drey Bücher wider Felix, den Lehrer des Elipandus; eine Ermahnung an Heinrich, Herzog im Friaul, die sich ehemals unter den Werken des Augustinus befand; ein Glaubensbekenntniß in Versen, mit einer Schutzschrift desselben; einige geistliche Gesänge und Briefe. Diese Werke hat der P. Madrisio mit Anmerkungen und gelehrten Abhandlungen 1737 zu Venedig ans Licht gestellt. Es fehlt aber darin der kleine Tractat über die Taufe, den er dem Verlangen des Alcuinus gemäß geschrieben hat. Er ist von dem gelehrten Bischof Mansi, der ihn aus der Bibliothek der Regensburger Abtey S. Emeran erhalten hatte, zum erstenmal zum Druck befördert worden **). Man findet weder bestimmten Ausdruck, noch Zierlichkeit in den Schriften des Paulinus, Eigenschaften, die in den damaligen Zeiten unbekannt waren. Jedoch muß man gestehen, daß er in der Bibel, in den Schriften der Kirchenväter, und in den Canonen

*) Epist. 81.

**) Concil. Collect. Vol. 13. p. 921. Edit. Venet. 1767.

nen der Kirchenverſammlungen ſehr bewandert war. Er ſtarb im Jahr 804.

IV. Zur nämlichen Zeit lebte und ſtand bey dem Kaiſer Karl ſehr in Gnaden Theodolphus, Biſchof zu Orleans. Er war in Italien aus einem gothiſchen Geſchlecht geboren, wie aus einer alten von Du Chesne herausgegebenen Chronik, und aus ſeiner Grabſchrift, die in Gallia Chriſtiana zu finden iſt *), bewieſen werden kann. Karl berufte ihn aus Italien nach Frankreich, machte ihn zwiſchen den Jahren 795 und 798 zum Biſchof von Orleans, und zum Abt des Kloſters Fleury **), und bediente ſich ſeiner in verſchiedenen wichtigen Angelegenheiten des Staats und der Kirche. Er war einer der Biſchöfe, die das Teſtament Karls des Großen unterſchrieben.***) Unter Ludwig dem Milden, der ihn nicht weniger als einen Vater liebte und hochſchätzte, wurde er im Jahr 816 vom Pabſt Stephan V mit dem Pallium und dem Titel eines Erzbiſchofs beehrt †). Aber er misbrauchte ſein Anſehn zum Schaden des Kaiſers, da er mit andern Biſchöfen Bernard, den König von Italien, wider ihn aufhetzte, und wurde deswegen

*) Vol. 8. p. 1422.

**) Mabillon. Annal. Bened. Vol. 2. Lib. 24. n. 85. Lib. 28. n. 78.

***) Eginhard in Vita Caroli M.

†) Gallia Chriſtiana, Vol. 8. p. 1421.

wegen im Jahr 818 ſeines Erzbisthums entſetzt, und in ein Kloſter zu Angers verwieſen.*) Er erlebte es zwar noch, daß der Kaiſer im Jahr 821 ihm und andern Biſchöfen verzieh, und die verlornen Ehrenſtellen wiedergab; er ſtarb aber zu Angers, da er ſich reiſefertig machte, ſein Erzbisthum wieder in Beſitz zu nehmen **)

V. Von ſeinen hinterlaſſenen Werken und den verſchiedenen Herausgaben derſelben haben die Verfaſſer der gelehrten Geſchichte von Frankreich ausführlich gehandelt ***). Sie ſind: ein Buch über die Taufe, ein anderes vom heiligen Geiſt, Fragmente zwoer Homilien, und ſechs Bücher geiſtlicher und weltlicher Gedichte. Seine theologiſchen Schriften beweiſen, daß er mehr als mittelmäßig in der h. Schrift und in den Kirchenvätern bewandert war. Die Gedichte ſind zwar ohne dichteriſchen Geiſt und ohne Zierlichkeit; damals aber ſchienen ſie wunderbar und göttlich. Unter denſelben findet ſich der Geſang, Gloria, laus et honor tibi ſit, Rex Chriſte Redemptor†), welchen die katholiſche Kirche auf den Palmenſonntag noch zu ſingen pflegt. Dieſen hat er zwar als ein Gefangner im Kloſter zu Angers geſchrieben,

*) Eginhard de geſtis Ludovici Pii, ad an. 817. 818.

**) Gallia Chriſt. loc. cit.

***) Tom. IV. p. 462.

†) Lib. 2. Carm. 3. Lupus Epiſt. 20.

ſchrieben, wie der Inhalt deſſelben ſelbſt an den Tag leget. Man kann aber nicht beweiſen, daß, wie man allgemein glaubt, dieſes Lied dem Verfaſſer ſeine Befreyung bewirkt habe, indem er es ſang, da der Kaiſer nah an ſeinem Gefängniß vorbey gieng. Der Cardinal Baronius hat den Fehler begangen, daß er zwo verſchiedene Perſonen des Namens Theodolphus angiebt, einen Erzbiſchof zu Orleans, den andern Abt zu Fleury *); es iſt ihm aber zu verzeihen, weil er der erſte war, der die verwickelte Kirchen- und weltliche Geſchichte auseinander ſetzte, und noch nicht alle die erforderlichen Urkunden, von denen ein groſſer Theil erſt nach ſeiner Zeit entdeckt worden iſt, in Händen hatte.

VI. Gleichwie Theodolphus von Karl dem Groſſen aus Italien nach Frankreich berufen worden iſt, um allda die Gelehrſamkeit auszubreiten, ſo kommen wir nun auf einen Gelehrten des Namens Claudius, der von Ludwig dem Milden aus Frankreich nach Italien geſchickt wurde, um die Italiener, die damals für ſchlechte Theologen gehalten wurden, aufzuklären. So erzählt es Jonas, der Nachfolger des Theodolphus im Bisthum Orleans **) Es kann ſeyn, daß die franzöſiſchen Theologen damals dem Kaiſer eine ſchlechte Meynung von der Theologie der Italiener beygebracht, und ihn die Handlungen

*) Annal. Eccl. ad an. 816, 835.
**) Praef. ad Libr. de Cultu imaginum.

ardens et lucens etc. *) So schwülstig diese Lobsprüche sind, so sehr beweisen sie die Hochachtung des Alcuinus gegen den Patriarchen.

III. Seine noch vorhandenen Werke sind ein Brief, den er unter dem Namen *Sacrosyllabum* auf Antrag der Frankfurter Kirchenversammlung im Jahr 794 wider die Ketzerey des Elipandus schrieb; drey Bücher wider Felix, den Lehrer des Elipandus; eine Ermahnung an Heinrich, Herzog im Friaul, die sich ehemals unter den Werken des Augustinus befand; ein Glaubensbekenntniß in Versen, mit einer Schutzschrift desselben; einige geistliche Gesänge und Briefe. Diese Werke hat der P. Madrisio mit Anmerkungen und gelehrten Abhandlungen 1737 zu Venedig ans Licht gestellt. Es fehlt aber darin der kleine Tractat über die Taufe, den er dem Verlangen des Alcuinus gemäß geschrieben hat. Er ist von dem gelehrten Bischof Mansi, der ihn aus der Bibliothek der Regensburger Abtey S. Emeran erhalten hatte, zum erstenmal zum Druck befördert worden **). Man findet weder bestimmten Ausdruck, noch Zierlichkeit in den Schriften des Paulinus, Eigenschaften, die in den damaligen Zeiten unbekannt waren. Jedoch muß man gestehen, daß er in der Bibel, in den Schriften der Kirchenväter, und in den Canonen

*) Epist. 81.

**) Concil. Collect. Vol. 13. p. 921. Edit. Venet. 1767.

nen der Kirchenverſammlungen ſehr bewandert war. Er ſtarb im Jahr 804.

IV. Zur nämlichen Zeit lebte und ſtand bey dem Kaiſer Karl ſehr in Gnaden Theodolphus, Biſchof zu Orleans. Er war in Italien aus einem gothiſchen Geſchlecht geboren, wie aus einer alten von Du Cheſne herausgegebenen Chronik, und aus ſeiner Grabſchrift, die in Gallia Chriſtiana zu finden iſt *), bewieſen werden kann. Karl berufte ihn aus Italien nach Frankreich, machte ihn zwiſchen den Jahren 795 und 798 zum Biſchof von Orleans, und zum Abt des Kloſters Fleury **), und bediente ſich ſeiner in verſchiedenen wichtigen Angelegenheiten des Staats und der Kirche. Er war einer der Biſchöfe, die das Teſtament Karls des Großen unterſchrieben.***) Unter Ludwig dem Milden, der ihn nicht weniger als einen Vater liebte und hochſchätzte, wurde er im Jahr 816 vom Pabſt Stephan V mit dem Pallium und dem Titel eines Erzbiſchofs beehrt †). Aber er misbrauchte ſein Anſehn zum Schaden des Kaiſers, da er mit andern Biſchöfen Bernard, den König von Italien, wider ihn aufhetzte, und wurde deswegen

*) Vol. 8. p. 1422.

**) Mabillon. Annal. Bened. Vol. 2. Lib. 24. n. 85. Lib. 28. n. 78.

***) Eginhard in Vita Caroli M.

†) Gallia Chriſtiana, Vol. 8. p. 1421.

wegen im Jahr 818 ſeines Erzbisthums entſetzt, und in ein Kloſter zu Angers verwieſen.*) Er erlebte es zwar noch, daß der Kaiſer im Jahr 821 ihm und andern Biſchöfen verzieh, und die verlornen Ehrenſtellen wiedergab; er ſtarb aber zu Angers, da er ſich reiſefertig machte, ſein Erzbisthum wieder in Beſitz zu nehmen **)

V. Von ſeinen hinterlaſſenen Werken und den verſchiedenen Herausgaben derſelben haben die Verfaſſer der gelehrten Geſchichte von Frankreich ausführlich gehandelt ***). Sie ſind: ein Buch über die Taufe, ein anderes vom heiligen Geiſt, Fragmente zweyer Homilien, und ſechs Bücher geiſtlicher und weltlicher Gedichte. Seine theologiſchen Schriften beweiſen, daß er mehr als mittelmäßig in der h. Schrift und in den Kirchenvätern bewandert war. Die Gedichte ſind zwar ohne dichteriſchen Geiſt und ohne Zierlichkeit; damals aber ſchienen ſie wunderbar und göttlich. Unter denſelben findet ſich der Geſang, Gloria, laus et honor tibi ſit, Rex Chriſte Redemptor†), welchen die katholiſche Kirche auf den Palmenſonntag noch zu ſingen pflegt. Dieſen hat er zwar als ein Gefangner im Kloſter zu Angers geſchrieben,

*) Eginhard de geſtis Ludovici Pii, ad an. 817. 818.

**) Gallia Chriſt. loc. cit.

***) Tom. IV. p. 462.

†) Lib. 2. Carm. 3. Lupus Epiſt. 20.

ſchrieben, wie der Inhalt deſſelben ſelbſt an den Tag leget. Man kann aber nicht beweiſen, daß, wie man allgemein glaubt, dieſes Lied dem Verfaſſer ſeine Befreyung bewirkt habe, indem er es ſang, da der Kaiſer nah an ſeinem Gefängniß vorbey gieng. Der Cardinal Baronius hat den Fehler begangen, daß er zwo verſchiedene Perſonen des Namens Theodolphus angiebt, einen Erzbiſchof zu Orleans, den andern Abt zu Fleury *); es iſt ihm aber zu verzeihen, weil er der erſte war, der die verwickelte Kirchen- und weltliche Geſchichte auseinander ſetzte, und noch nicht alle die erforderlichen Urkunden, von denen ein großer Theil erſt nach ſeiner Zeit entdeckt worden iſt, in Händen hatte.

VI. Gleichwie Theodolphus von Karl dem Großen aus Italien nach Frankreich berufen worden iſt, um allda die Gelehrſamkeit auszubreiten, ſo kommen wir nun auf einen Gelehrten des Namens Claudius, der von Ludwig dem Milden aus Frankreich nach Italien geſchickt wurde, um die Italiener, die damals für ſchlechte Theologen gehalten wurden, aufzuklären. So erzählt es Jonas, der Nachfolger des Theodolphus im Bisthum Orleans **) Es kann ſeyn, daß die franzöſiſchen Theologen damals dem Kaiſer eine ſchlechte Meynung von der Theologie der Italiener beygebracht, und ihn die Handlungen

*) Annal. Eccl. ad an. 816, 835.
**) Praef. ad Libr. de Cultu imaginum.

gen der italieniſchen Geiſtlichkeit darin beſtätiget haben; es iſt aber nicht gewiß, daß die Franzoſen wirklich hierin den Vorzug vor den Italienern verdienten. Denn der nämliche Claudius, der in den Augen des Kaiſers ein vortrefflicher Theologe war, hielt die franzöſiſchen Biſchöfe für Ignoranten. Da er von ihnen zu einer Kirchenverſammlung, wo ſeine Lehre wider die Verehrung der Bilder unterſucht werden ſollte, eingeladen wurde, ſchlug er es aus, und nannte dieſelbe eine Zuſammenkunft von Eſeln. Renuit, ſagt Dungalus *), ad conventum occurrere Epiſcoporum, vocans illorum Synodum congregationem aſinorum. Claudius, der vom Kaiſer zum Bisthum von Turin erhoben worden war, ſchrieb in einem Commentar über das dritte Buch Moſes wider die Verehrung der Bilder, welche von der zweyten Nicäiſchen Kirchenverſammlung als ein Glaubensartikel feſtgeſetzt worden war. Die franzöſiſchen Theologen zogen wider ihn zu Felde mit verſchiedenen Schriften, die mit Gift und Galle angefüllt waren; er aber vertheidigte ſich mit gleichen Waffen, und die Italiener waren ſtumme Zuſchauer dieſes hitzigen Gefechts. Wer hatte nun mehr Menſchenverſtand, die, welche ſich darum zankten, ob ein Chriſt eine zutrauliche Verehrung gegen die Bilder verſtorbener Heiligen haben müſſe; oder die, welche ſich in ein ſo unnützes Gezänke nicht

*) Reſponſ. adverſ. Claud. Taurin.

nicht miſchten? Man hielt in Italien keine Kirchenverſammlung, und man ſchrieb keine Zeile wider ihn. Nur ſo viel wiſſen wir, daß Pabſt Paſchalis I wider Claudius in Harniſch gerieth, weil er das Wallfahrten nach Rom nicht leiden wollte. *) Dies war freylich viel zu intereſſant, als daß man es mit kaltem Blute überſähe. Er hat verſchiedene andere Commentare über die h. Schrift, z. B. über die Epiſteln des h. Paulus, über die Bücher der Könige, über das Evangelium Matthäi ꝛc. geſchrieben, welche noch vorhanden ſind. Seine Feinde Dungalus und Jonas hatten ſehr unrecht, daß ſie ihm auf eine bittere Art vorwarfen, er ſey nur ein Zuſammenſtoppler deſſen, was andere vor ihm geſchrieben hatten. Denn er erklärt ſich ſelbſt, daß er keine andere Abſicht gehabt habe **). Ob er gleich ein geborner Spanier war, ſo gehört er dennoch hierher, weil er in Italien lange gelebt, und ſeine Gelehrſamkeit am meiſten an den Tag gelegt hat. Sein Sterbejahr iſt unbekannt. Jedoch beweiſet Ughelli ***), daß er im Jahr 839 noch bey Leben war. Von ſeinen Werken kann des P. Ceilliers Hiſtoire des Autheurs Ecclésiaſtiques mit Nutzen geleſen werden.

VII. Un-

*) Ionas Aurel. de cultu imag. Lib. 3. ſub fin.

**) Mabillon. Annal. Ord. S. Bened. Vol. 2. Append. n. 41.

***) Ital. Sacra, Vol. 4.

IX. Dies sind die Männer, welche sich im neunten Jahrhunderte durch die geistliche Gelehrsamkeit am meisten hervorgethan haben. Ihr ganzes Wissen bestand in einer genauen Kenntniß der h. Schrift nach den damaligen lateinischen Uebersetzungen und nach dem Sinn der Kirchenväter, der Lehre der Concilien der Kirchen- und Ketzergeschichte, und der mündlichen Ueberlieferungen. Diese Beschäftigung war für die Gelehrsamkeit nicht ganz ohne Nutzen. Denn wenigstens wurden hierdurch die ältesten Urkunden der Kirchengeschichte, und die Schriften der Kirchenväter erhalten und vervielfältiget, und vieles mit untergemischt, welches die weltliche Geschichte aufklärt. Aber das zehnte Jahrhundert war für die geistliche Gelehrsamkeit und Religion das schädlichste. Die lasterhafte Lebensart der Geistlichkeit, die sich vom Oberhaupte über alle Glieder erstreckte, unterdrückte in ihnen allen Religionseifer. Hieraus entstand Ekel und Verachtung gegen geistliche und weltliche Gelehrsamkeit, und eine solche Finsterniß, als nie gewesen war. In den Acten einer Kirchenversammlung zu Rheims vom Jahr 992 wird gesagt, daß sich zu Rom kaum jemand fand, der die Anfangsgründe der Litteratur wüßte *). Diesem scheint zwar Raterius, der in diesem Jahrhunderte lebte, zu widersprechen, da er sagt, man könne nirgends besser, als zu Rom, in den theologi-

*) Baron. ad hunc an.

logischen Kenntnissen unterwiesen werden. Allein zwischen der Zeit, da Naterius dieses schrieb, und unter den gedachten Kirchenversammlung, ist ein Zwischenraum von ungefähr einem halben Jahrhunderte, besonders wenn sein Itinerarium in seinem ersten Aufenthalte in Italien geschrieben worden ist. Und wer weiß nicht, daß in einer viel kürzern Zeit auch die beträchtlichsten Schulen zu ihrem gänzlichen Verfall gebracht werden können? Aber nichts bestätiget die allgemeine Unwissenheit der Geistlichkeit des zehnten Jahrhunderts mehr, als daß sich in denselben kaum einiger Italiener zu einem berühmten Gelehrten gebildet hat. Es lebten zwar in der ersten Hälfte zwey berühmte Theologen, Atto zu Vercelli und Ratherius zu Verona; aber beyde waren Fremde, und in ihrem männlichen Alter nach Italien gekommen. Der Herr Abt Tiraboschi bemühet sich, es zweifelhaft zu machen, daß Atto ein Fremder war, und vermuthet, daß der Verfasser der gelehrten Geschichte von Frankreich, welche ihn zu ihrem Landsmanne machet, Recht habe. Es ist aber von der Vaterlandsliebe mehr als die französischen Benedictiner, gelehret, da er eine sehr deutliche Stelle, worin Ratherius selbst sich für einen Fremden erklärt, mit viel schwächern Muthmassungen zu entkräften sucht. Man findet seine Kommentarien über die Episteln Pauli an den Hebräern sogar Ratherius, der habe seine Tage [illegible]

*) Tom. 6. p. 281.

haft von anderthalb Jahren gieng er aus dem Kerker nach Como, von hier nach Burgundien, und endlich im Jahr 944 wieder in sein Kloster Laubes. Er wurde aber von dem Könige Hugo nach zwey Jahren zu seinem Bisthum zurückberufen, und fiel auf der Reise in die Hände des Berengarius, der ihn aufs neue gefangen setzte. Dies Unglück dauerte nicht lange. Denn kurz darauf wurde er in sein Bisthum wieder eingesetzt. Aber dieses Bisthum schien nicht für ihn bestimmt zu seyn. Kaum hatte ers zwey Jahr besessen, so wurde er von dem meiländischen Erzbischof Manasses aufs neue davon vertrieben. Darauf nahm er seine Zuflucht zum Kaiser Otto I nach Deutschland, der ihn im Jahr 951 nach Italien zurückführte. Er konnte aber diesmal nicht zu seinem Bisthum gelangen, und kehrte nach Deutschland zurück, wo er zum Bischof zu Lüttich erwählt wurde. Aber auch hier fand er seine Verfolger, die ihn des Bisthums entsetzten. Darum suchte er aufs neue seine Ruhe in einem Kloster bis ins Jahr 961, da ihn die Begierde nach der Bischofsmütze wieder mit dem Kaiser nach Italien trieb. Diesmal gelang es ihm, sein Bisthum wieder in Besitz zu nehmen. Er wurde aber von seiner Klerisey so beunruhiget, daß er im Jahr 968 den bischöflichen Stuhl freywillig verließ, und nach Lüttich zurückkehrte. Hier vergönnte man ihm einige kleine Abteyen, denen er bis ins Jahr 974, da er zu Namur sein

herum-

herumirrendes Leben endigte, vorgestanden hat. Die gelehrten Herren Ballerini, die der Herausgabe seiner Werke die Lebensbeschreibung desselben beygefügt haben, beweisen, daß er, so rathsüchtig und unstät er auch war, so harte Verfolgungen nicht verdienet. Seine Werke sind in drey Theile eingetheilt. Der erste enthält seine sogenannten Praeloquia, wo er in sechs Büchern von den Pflichten der Menschen eines jeden Standes handelt, und einige andere Schriften theils zu seiner Vertheidigung, theils exegetischen und historischen Inhalts. Der andere begreift seine Briefe, der dritte seine Homilien. In diesen Werken beweiset er, daß er sowohl in der weltlichen als geistlichen Litteratur sehr geübt war. Sein Styl ist zwar seinen Zeiten gemäß hart und unzierlich, aber zugleich ungemein kraftvoll und lebhaft.

XI. Honorius von Autun*) nennt noch einen italienischen Gelehrten, des Namens Theodulus, der ein Schäfergespräch über das alte Testament und über die heidnischen Fabeln zur Bestätigung des Christenthums geschrieben hat. Sigebertus von Gemblours**) setzt hinzu, Theodulus habe diese Ekloge im zehnten Jahrhundert zu Athen, wo er studirte, wider die daſigen Heiden verfertiget, und diesem haben es

*) De Scriptor. Eccl. Lib. 3. c. 13.

**) De Script. Eccl. c. 134.

lich herauskommen, wenn man daher folgern wollte, sie haben Griechisch gesprochen oder verstanden.

II. Die große Menge von Poeten oder vielmehr Versschmieden im neunten und sogar auch im zehnten Jahrhundert ist zu bewundern. Es war damals sehr leicht, sich den Ruhm eines Dichters zu erwerben. Man sah weder auf zierlichen Ausdruck, noch auf schöne Bilder. Man vernachlässigte sogar die Gesetze des Sylbenmaaßes. Wer Verse schrieb, die einigermaßen die erforderliche Anzahl der Sylben und Füße hatten, der wurde von jedermann als ein Dichter verehret. Einige von ihnen wurden sogar aus Italien nach Frankreich berufen, die Gelehrsamkeit daselbst wiederherzustellen. Die berühmtesten unter ihnen waren Theodolphus, Bischof von Orleans, Paulinus, Patriarch von Aquileja, Petrus von Pisa, Berardus, Abt in Monte Cassino, von denen wir schon gehandelt haben. Es war auch zu Ravenna ein Aufseher über die Schulen (Scholasticus), von welchem Agnellus Verse seiner Geschichte beyfügt, und der ungenannte Chronikenschreiber von Salerno hat uns eine Elegie Hildebrichs, eines Mönchs von Monte Cassino, aufbehalten *). Es findet sich auch eine Menge Grabschriften in Versen, die im neunten Jahrhundert longobardischen Fürsten zu Ehren aufgesetzt, von Camillo Pellegrino gesam-

*) Chronic. c. 133.

gesammelt, und mit Zusätzen vermehrt dem Herrn Canonicus Franz Maria Pranilio in seiner Geschichte der longobardischen Fürsten aufs neue zum Druck befördert worden sind *). Auch der Geschichtschreiber Liutprandus wollte für einen Dichter angesehen seyn. Er flöchte deshalben in seiner Geschichte oft Verse aus dem Virgil an, und manchmal beschenkt er uns auch aus seinem eigenen Schatze. Dergleichen Dichter gab es noch viele, deren steife und rohe Werke aber nicht werth sind, genannt zu werden. Der ungenannte Verfasser des Lobgedichtes auf den König Berengarius im zehnten Jahrhundert **) belehrt uns, daß zu seiner Zeit Städte und Land bis zum Ekel von Versen ertönten.

Desuper nunc etenim mulus tua carmina cantat.

Haec faciunt urbi, haec quoque rure viri ***).

III. Wir wollen also unsere Zeit nicht länger bey den Dichtern verlieren, die durch ihre Verse weder der Gelehrsamkeit einigen Nutzen geschafft, noch Italien Ehre gemacht haben. Hingegen sind wir den Geschichtschreibern dieser Zeiten, die in einem rohen und barbarischen Styl uns

*) Hist. Princip. Langob. Tom. 3. p. 301.

**) Muratori Script. rerum Ital. Vol. 2. P. 2.

***) In Prolog.

Paulus unterschreibt sich in derselben, wie folget: Paulus Notarius et Diaconus ex jussione Domini nostri Desiderii Serenissimi Regis scripsi. Actum civitate Papia &c.

V. Nachdem im Jahr 774 die Stadt Pavia von Karl dem Großen eingenommen, und der König Desiderius gefangen hinweg geführt worden war, scheint es, als habe Paulus entweder zu Pavia oder in seinem Geburtsort wenigstens bis ins Jahr 777 die Grammatik gelehrt. Denn weil der ungenannte alte Chronikenschreiber von Salerno *) sagt: floruit in arte Grammatica, so schickt sich kein anderer Zeitpunkt seines Lebens, als dieser, dies Zeugniß wahr zu machen. Nach dem Jahr 777 trat er in den Benedictinerorden zu Monte Casino unter dem Abt Theodemarus **), der in dem gesagten Jahre die Regierung dieses Klosters übernahm ***). Im Jahr 781, da Karl der Große zu Rom war, überreichte er ihm entweder persönlich, oder schickte ihm aus dem Kloster eine Elegie zu, worin er ihn um die Befreyung seines Bruders, der mit dem König Desiderius gefangen nach Frankreich geführt worden war, anflehet, und unter andern Dingen sagt:

Cum

*) Script. Rer. Ital. Vol. 2. P. 1. p. 179.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 2. P. 1. p. 368.

***) Annal. Bened. Vol. 2. Lib. 26. n. 46.

Sum miſer, ut meteor, quantuncque eſt ullus in orbe;
Semper, ineſt luctus, triſtis et hora mihi.
Septimus annus adeſt, ex quo mea cauſſa dolores
Multiplices generat, et mea corda quatit.
Captivus veſtris ex tunc germanus in oris
Eſt meus afflicto pectore, nudus, egens.

Darauf entwirft er dem Kaiſer ſehr kläglich den elenden Zuſtand des hinterlaſſenen Weibes ſeines Bruders mit vier unmündigen Kindern, die nun ihr Brodt betteln müſſen, und ſeiner Schweſter, die im Kloſter ſich die Augen ausgeweint habe, und alsdenn fährt er fort:

Nobilitas perlit, miſeris accenſit egeſtas:
Debuimus, fateor, aſperiora pati;
Sed miſerere, potens rector, miſerere, precamur,
Et tandem finem his, pie, pone malis *).

Der Kaiſer, dem die Beredſamkeit des Bittenden ſchon von der Zeit an, als er Pavia einnahm, bekannt ſeyn konnte, und dem dieſe vielleicht aus Verdruß wegen der Gefangenſchaft ſeines Herrn damals nicht nach Frankreich folgen

*) Le Beuf Diſſert. ſur l'Hiſt. de Paris, Tom. I. p. 414.

gen wollte, wie wir einige Urſache zu glauben haben, bediente ſich dieſer Gelegenheit, ihn nach Frankreich zu ziehen, um daſelbſt die Gelehrſamkeit zu befördern, beſonders weil derſelbe auch durch ſeine Kenntniß der griechiſchen Sprache ihm damals, da er Vorhabens war, ſeine Tochter mit dem griechiſchen Kaiſer zu verehelichen, gute Dienſte leiſten konnte. Auf dieſe Weiſe kam Paulus im Jahr 781 mit dem Kaiſer Karl nach Frankreich.

VI. Aber dieſer Erzählung widerſprechen alle neuere Schriftſteller, beſonders die Herren Pruti und Le Beuf, welche der Meynung ſind, Paulus ſey gleich nach der Einnahme der Stadt Pavia, da er noch kein Mönch war, mit Karl dem Großen nach Frankreich gegangen. Sollte aber wohl Paulus ſieben Jahr ſeinen Bruder in der Gefangenſchaft, und deſſelben Frau und Kinder in dem Elende haben darben laſſen, ohne den Kaiſer, bey dem er ſehr in Gnaden ſtand, um deſſelben Befreyung zu bitten? Und ſchickt ſich wohl die oben angeführte Elegie auf den Zuſtand, worin ſich Paulus befand, da er ein Liebling des Kaiſers war? Daß er wirklich damals ſchon Mönch war, erhellt augenſcheinlich aus einem Briefe, den er aus Frankreich an ſeinen Abt Theodemarus geſchrieben, und der Abt Le Beuf*) bekannt gemacht hat: „Ich befinde mich,“ ſchreibt er, „unter Katholiken und Chriſten. Jeder-

„mann

*) Loc. cit.

»mann liebt mich. Jedermann begegnet mir freund»lich wegen unſers h. Vaters Benedictus, und we»gen eurer Verdienſte. Aber wenn ich den Hof mit »dem Kloſter vergleiche, ſo kommt er mir wie ein Ge»fängniß vor; und wenn ich an die ſtille Ruhe ge»denke, die man dort genießt, ſo deucht mich »mitten in einem Sturme zu ſeyn.« Er ſetzt noch hinzu, er wolle mit Freuden zu ſeiner einſamen Zelle zurückkehren, ſobald es ihm der König zulaſſen werde. Hiedurch zerfällt nun das ganze Syſtem derer, welche behaupten wollen, er ſey Mönch geworden, nachdem er von Karl dem Großen aus Frankreich verwieſen war. Sie gründen ſich zwar auf die Erzählung des Leo Oſtienſis, einer alten Chronik des Kloſters Vulturno und der Chronik des ungenannten Verfaſſers von Salerno, Paulus ſey als Mitſchuldiger einer aus Liebe zu Deſiderius wider den König Karl angeſponnenen Verſchwörung auf die Inſel Lucrinii verwieſen, darauf aber von Arigiſus, Herzog zu Benevent, gnädig aufgenommen, und nach deſſelben im Jahr 787. erfolgtem Tode ein Mönch zu Monte Caſino geworden *). Allein diese Erzählung ſolcher Schriftſteller, die zween oder dreyhundert Jahr nach Paulus gelebt haben, beweiſen nichts wider den oben angeführten Brief, worin Paulus ſelbſt auf das deutlich-

ſte

*) Chronic. Caſin. Lib. 1. c. 15. Script. Rer. Ital. Vol. 1. P. 2. pag. 365. Ibid. Vol. 2. P. 2. P. 179.

ſie an den Tag legt, daß er am Hofe Karls des Großen ſchon Mönch war. Folglich verdient die ganze Erzählung, die ohnedem ſchon romanhaft genug iſt, keinen Glauben. Dieſes iſt um ſo viel mehr war, weil Romoaldus von Salerno und Sigebertus, die mit Leo Oſtienſis im zwölften Jahrhundert lebten, kein Wort von einer Verſchwörung ſagen. Romualdus erzählt nur, er ſey von Karl dem Großen auf eine Inſel verwieſen worden, weil er ihm wegen der Gefangenſchaft ſeines Königs Deſiderius den Dienſt aufſagte, und nach einiger Zeit habe ihn Arigiſus, Herzog zu Benevento, an ſeinen Hof berufen *). Sigebertus aber ſagt ganz deutlich, er ſey als Mönch von Monte Caſino nach Frankreich berufen worden, und von allen den übrigen Begebenheiten kein Wort **).

VII. Paulus hielt ſich einige Jahre am franzöſiſchen Hofe auf, mehr aus der Abſicht, ſeinen gefangenen Freunden die Freyheit zu verſchaffen, als aus eigenem Wohlgefallen. Denn obgleich nicht zu vermuthen iſt, daß die Befreyung ſeines Bruders lange verſchoben worden ſey, ſo ſagt er doch in dem oben angeführten Briefe, daß er die Freyheit mehrerer Freunde ſuche, und wenn er dieſe erhalten hätte, wolle er ſogleich in ſein Kloſter zurückkehren. In welchem Jahre dieſes geſchehen ſey, iſt ungewiß. Jedoch geſchah

*) Ibid. Vol. 7. pag. 150.

**) De Scriptor. Eccleſ. c. 80.

ſchah es vermuthlich nicht vor dem Jahr 787. Denn weil in dieſem Jahr alle Unterhandlungen im Betreff der Verehlichung der kaiſerlichen Prinzeſſin mit dem griechiſchen Kaiſer unterbrochen wurden, ſo war man ſeiner Perſon nicht mehr benöthigt, die Geiſtlichen, welche die königliche Prinzeſſin nach Konſtantinopel begleiten ſollten, in der griechiſchen Sprache zu unterweiſen. Weil es ſich auch fügt, daß Arigiſus in gedachtem Jahr geſtorben iſt, und Paulus ihm eine Grabſchrift in Verſen, die ſich in der Chronik des ungenannten Verfaſſers von Salerno findet *), aufgeſetzt hat, ſo kann dieſes zu einem, wiewohl ſchwachen Beweiſe dienen, daß er ſchon im Jahr 787 Frankreich verlaſſen, und ſich einige Monate am Hofe des Arigiſus bis zu deſſelben Tod aufgehalten habe. Daß er übrigens von Karl dem Großen in Gnaden entlaſſen worden ſey, beweiſen die Briefe, die er ihm nach ſeiner Abreiſe ins Kloſter geſchrieben hat. Es ſind ihrer zween in Verſen. Der erſte, der ſich unter den Werken des Alcuinus befindet, enthält Ausdrücke, die eine herzliche Freundſchaft verrathen. Er nennt ihn ſogar ſeinen lieben Bruder.

Parvula-Rex Carolus Senioni carmina Paulo
Diacono fratri mittit honore pio.

*) Script. Rer. Ital. Vol. 2. P. 2. pag. 185.

Darauf befiehlt er ſeinem Briefe, nach Monte Caſino zu reiſen, und fährt alſo fort:

Illic quaere meum mox per ſacra culmina Paulum!
Ille habitat medio ſub gaege, credo, Dei.
Inventumque Senem devota mente ſaluta,
Et dic: Rex Carolus mandat aveto tibi *).

In dem zweyten Briefe, den Leo Oſtienſis zum Theil in ſeine Chronik geſetzt hat, finden ſich folgende Ausdrücke einer zärtlichen Freundſchaft:

Colla mei Pauli gaudendo amplecte benigne;
Dicito multoties: ſalve, pater optime, ſalve **).

Der P. Mabillon muthmaßt ſogar, Karl habe ihn im Jahr 787, da er in Italien war, zu Monte Caſino beſucht ***). Es kann auch ſeyn, daß er im geſagten Jahr mit dem Könige aus Frankreich nach Italien zurückgekommen ſey. Wie lange er nach ſeiner Zurückkunft noch gelebt habe, kann nicht beſtimmt werden. Jedoch iſt gewiß, daß er zu einem hohen Alter gelangt ſey. Denn Karl behandelt ihn in einem der zween angeführten Briefe als einen ehrwürdigen Alten; und er war am Hofe des longobardiſchen Königs Rachis erzogen worden. Daß er aber ſein Leben

*) Carm. 186. **) Lib. 1. c. 15.
***) Annal. Bened. Vol. 2. Lib. 24. n. 73.

Leben höchstens nur aufs Jahr 799 gebracht habe, wird dadurch wahrscheinlich, weil er in seinen Briefen, die er von Monte Casino an Karl geschrieben hat, ihn nie Kaiser nennt. Dies ist meines Erachtens die wahrscheinlichste Entwickelung der vornehmsten Epochen des Lebens unsers Gelehrten. Nun ist noch übrig, von seiner Gelehrsamkeit, und seinen Schriften zu handeln.

VIII. Nach dem Lobgedichte, welches Petrus von Pisa im Namen Karls des Großen geschrieben hat, zu urtheilen, müßte Paulus einer der gelehrtesten Männer, die je gelebt haben, gewesen seyn. Denn er sagt von ihm:

Graeca cerneris Homerus,
Latina Virgilius:
In Hebraea quoque Philo,
Tertullus in Artibus:
Flaccus crederis in metris,
Tibullus eloquio *).

Hierauf antwortet Paulus mit großer Demuth und Bescheidenheit:

Graecam nescio loquelam,
Ignoro Hebraicam:
Tres aut quatuor in scholis,
Quas didici syllabas,

*) Le Beuf Dissert. sur l'Hist. de Paris, Tom. I. pag. 404.

Ex his mihi eſt ferendus
Manipulus adorea *).

Daß er aber wirklich im Griechiſchen etwas gethan habe, und wenigſtens beſſer als ſeine Zeitgenoſſen in Verſen geſchrieben habe, erhellet daraus, daß er, wie Petrus Piſanus in oben angeführtem Lobgedichte erzählt, die zur Begleitung der königlichen Prinzeſſin beſtimmten Geiſtlichen im Griechiſchen unterwieſen hat, und aus ſeinen Verſen ſelbſt. Es fehlt aber ſehr viel daran, daß er auch nur mit einem mittelmäßigen Dichter der alten Griechen und Lateiner verglichen werden könne. So kann man ihm auch das Lob, zur Wiederaufhebung der Gelehrſamkeit in Frankreich den erſten Grund gelegt zu haben, nicht abſprechen, da er daſelbſt entweder der erſte, oder einer der erſten war, welche die Grammatik, worunter man damals das ganze Fach der ſchönen Wiſſenſchaften verſtand, daſelbſt gelehrt haben, wie aus dem angeführten Lobgedichte erhellet.

IX. Neben ſeinen kleinen Gedichten und Briefen, von welchen Oudin, Fabricius und Leruti eine ausführliche Nachricht geben, und der Lebensbeſchreibung der Biſchöfe von Pavia, die der gelehrte Galeſini geſehen haben will **), woran aber Muratori zweifelt ***), haben wir von ihm

*) Ibidem.
**) In Notis ad Martyrologium.
***) Praef. ad Hiſt. Miſcell. Vol. 1. Script. rerum Ital.

ihm eine Geſchichte der Biſchöfe von Metz, welche Calmet zuletzt herausgegeben hat *); eine Sammlung vieler Homilien der Kirchenväter nach den verſchiedenen Kirchenfeſten eingetheilt, unter dem Namen Homiliarium, auf Befehl Karls des Großen; einen Auszug der grammatiſchen Werke des Feſtus; eine Fortſetzung der römiſchen Geſchichte des Eutropius vom Kaiſer Julianus bis auf Juſtinian I, die er auf Verlangen der Adelberga, Tochter des Königs Deſiderius und Gemalin des beneventiſchen Herzogs Arigiſius, zu Monte Caſſino, ehe er nach Frankreich gieng, unter dem Namen Miſcella unternahm **); neben andern geiſtlichen Liedern eines dem h. Johann dem Täufer zu Ehren, das ſo anfängt: ut queant laxis reſonare fibris, welches deswegen merkwürdig iſt, weil es dem Aretiner Guido ſoll Gelegenheit gegeben haben, die muſikaliſchen Noten zu erfinden; und endlich die Geſchichte der Longobarden in ſechs Büchern, die unter allen ſeinen Werken das wichtigſte iſt. Sie iſt zwar, was den Styl betrifft, ihrem rohen Zeitalter gemäß, in Abſicht auf den Urſprung der Longobarden ungewiß, reich an fabelhaften Erzählungen, und unordentlich in der Zeitrechnung; giebt uns aber viele wichtige Nachrichten, die wir anderwärts vergeblich ſuchen würden. Aus allem dieſem erſiehet man, daß Paulus eine

*) Hiſtoire de Lorraine, Tom. I.

**) Leo Oſtienſis Chron. Caſin. Lib. I. c. 15.

ausgebreitete Gelehrsamkeit beſaß, und der Hochachtung Karls des Großen wohl würdig war.

X. Zur langobardiſchen Geſchichte gehören noch die Schriften des Erchempertus, welches des Paulus Geſchichte bis ins Jahr 888, und die Werke zweyer Ungenannten von Salerno, und Benevento, welche die Geſchichte des Erchempertus bis in die Jahre 980 und 998 fortgeſetzt haben. Erchempertus lebte im neunten Jahrhundert als Mönch zu Monte Caſino, und war vielen widrigen Schickſalen, die von Camillo Pellegrino, und Pratillo in ihren Herausgaben ſeiner Geſchichte ausführlich erzählt werden, ausgeſetzt. Dem Ungenannten von Salerno wird von einigen ohne hinreichenden Grund der Name Ardericus gegeben. Er hat nicht nur, wie alle Schriftſteller ſeines Zeitalters, einen rohen Styl, ſondern bindet uns auch faſt bey einem jeden Schritt Fabeln und Mährchen auf. Der von Benevento iſt wahrhafter. Schade, daß wir nicht mehr von ihm haben, als ein Fragment vom Jahr 996 bis 998! Alle dieſe zur longobardiſchen Geſchichte gehörigen Schriften hat der Herr Canonicus Pratillo unter dem Titel Hiſtoria Principum Langobardorum herausgegeben.

XI. Die Geſchichte Italiens erhält auch vieles Licht durch die Schriften eines Prieſters von Ravenna, des Namens Agnellus, der auch ſchlechtweg Andreas genannt wird, und eines andern

vom Andreas, der von vielen wegen des ähnlichen Namens mit Agnellus vermengt wird. Agnellus war im Anfang des neunten Jahrhunderts zu Ravenna geboren, und stand den zweyen Klöstern S. Maria ad Blachernas und S. Bartholomäus als Abt vor. Seine Geschichte, welche vom Abt Bachini zum erstenmal ans Licht gestellt worden ist, handelt zwar eigentlich von den Bischöfen zu Ravenna, enthält aber vieles, was die weltliche Geschichte aufklären kann. Seine Lebensgeschichte haben Bachini in der Vorrede der genannten Herausgabe, und der gelehrte Amadesi in einer eigenen Abhandlung kritisch behandelt. Vossius *) vermengt ihn mit einem ravennatischen Bischofe des Namens Agnellus, der über dreyhundert Jahr früher gelebt hat. Eben so unrichtig wird er für den Andreas gehalten, welcher eine von Johann Burchard Menke herausgegebene **) kurze Chronik der Begebenheiten Italiens vom Jahr 868 bis 875 geschrieben hat. Denn aus einer Urkunde, die in dem Archiv der Kathedralkirche zu Bergamo verwahrt wird, kann bewiesen werden ***), daß dieser zu Bergamo geboren war. Muratori vermuthet dieses auch daher, weil der Verfasser selbst erzählt, er habe die Leiche Kaiser Ludwigs II durch

*) De Hist. Lat. Lib. 3. c. 4.

**) Script. rer. Germ. Tom. 1.

***) Mazzucchelli Scritt. Ital. Tom. 1. P. 2. p. 691.

durch das Gebiete der Stadt Bergamo tragen helfen *).

XII. Unter den Geſchichtſchreibern des neunten Jahrhunderts verdient Anaſtaſius, Bibliothekar der römiſchen Kirche, nicht die letzte Stelle. Denn ob es gleich unter den Gelehrten entſchieden iſt, daß ſeine Lebensbeſchreibungen der römiſchen Biſchöfe, einige ausgenommen, nur eine aus alten Verzeichniſſen der Päbſte, Legenden der Märtyrer und andern in den Archiven der römiſchen Kirche verwahrten Denkwürdigkeiten gezogene Sammlung ſind, ſo verlieren ſie hierdurch nicht das Geringſte von ihrem Werthe. Sie ſind um ſo viel ſchätzbarer, als die Verfaſſer denſelben den Zeiten, in welchen die erzählten Begebenheiten geſchehen ſind, näher lebten. Die meiſten aber waren Zeitgenoſſen. Ehe er Bibliothekar der römiſchen Kirche wurde, war er Abt zu Rom in einem jenſeits der Tiber gelegenen Kloſter della madre di Dio **). Im Jahr 869 wurde er von Ludwig II nach Conſtantinopel geſandt, um zwiſchen der Tochter dieſes Kaiſers und dem Sohne des griechiſchen Kaiſers Baſilius eine Ehe zu ſtiften ***); und weil es ſich fügte, daß damals die achte allgemeine Kirchenver-

*) Annal. d'Italia ad an. 875.

**) Anaſtaſ. Biblioth. in Prologo ad miracula D. Baſilii. Vide Mabillon. Muſeum Ital. Vol. 1. P. 2.

***) Idem in vita Hadriani II.

chenversammlung wider Photius gehalten wurde, so hatten die päbstlichen Legaten ein so grosses Zutrauen zu seiner Kenntniß der griechischen Sprache, daß sie ihm die Acten derselben übergaben, um zu untersuchen, ob etwan ein Betrug in denselben dem Römischen Stuhle nachtheilig seyn könnte. Daß er im Griechischen sehr gelehrt war, beweisen seine vielen Uebersetzungen, die zwar nicht gerade, aber doch getreu sind. Der Graf Mazzuchelli hat ausführlich von denselben gehandelt x). Man kann ihn nicht mit einem Cardinal Anastasius, der um die nämliche Zeit lebte, und durch seinen unruhigen Geist der römischen Kirche viel zu schaffen gab, vermengen. Denn den letztern wird in den alten Urkunden kein anderer Titel als jener eines Cardinals und B. Murarelli, jenem aber in den Manuscripten selber Worte nur der Name eines Bibliothekars gegeben, und beyder Lebensbeschreibung und Charakter sind himmelweit von einander unterschieden y).

XXII. Der einzige Geschichtschreiber vom zehnten Jahrhundert, der unserer Aufmerksamkeit würdig ist, ist Liutprandus von Pavia, ein Geist-

x) Script. Ital. Tom. 1. P. 2. p. 663.

y) Murat. Script. rer. Ital. Vol. 2. P. 1. p. 280. 868.

z) Mazzucchelli loc. cit.

a) Muratori Praef. ad Hist. Liutpr. Vol. 2. P. 1. Script. rer. Ital.

Seine liebliche Stimme machte ihn zum Lieblinge des Königs Hugo, der ein groſſer Liebhaber der Muſik war. Nachdem aber Hugo im Jahr 946 von Berengar des Thrones entſetzt worden war, trat er als Secretär in die Dienſte dieſes Königs, der ihn als Botſchafter an den griechiſchen Kaiſer Conſtantin ſchickte. Bey dieſer Gelegenheit lernte er die griechiſche Sprache. Dieſe war der einzige Gewinn ſeiner Botſchaft und der Geſchenke, die er dem Kaiſer im Namen ſeines Königs aufzuopfern gemacht hatte. Dann anſtatt einer weitern Beförderung ſah er ſich im Jahr 958 gezwungen, in Deutſchland bis ins Jahr 963, da Otto I ſich des Königreichs Italiens bemächtigte, ſeine Sicherheit zu ſuchen. Folgendes Jahr kam er zurück nach Italien, und wurde acht Jahre hernach Biſchof zu Cremona. Im Jahr 968 gieng er als Geſandter des Kaiſers Otto I zum zweytenmal nach Conſtantinopel, die kaiſerliche Prinzeſſin Theophanig für des Otto Sohn zur Gemalin zu begehren. Er wurde aber daſelbſt ſehr übel empfangen und kam unverrichteter Sache zurück. Daher iſt auch die von ihm aufgeſetzte Beſchreibung dieſer Botſchaft, welche ſeinen übrigen Werken beygefügt iſt, voll Gift und Galle wider den conſtantinopolitaniſchen Hof. Am meiſten aber belacht er den dummen Stolz und die grobe Unwiſſenheit deſſelben. Es iſt wahrſcheinlich, daß er das Jahr 970, da die Acten einer Kirchen-

verſamm-

verſammlung zu Mayland mit ſeinem Namen Lidius Biſchof zu Cremona unterzeichnet hat*), und lange überlebt habe. Dieſe Hauptbegebenheiten ſeines Lebens ſind aus ſeinen eigenen Geſchichtbüchern gezogen worden.

XIV. Das Werk, welches ihn bey der Nachwelt bekannt gemacht hat, iſt die Geſchichte ſeiner Zeiten. Er nennt ſich im Anfange eines jeden Buchs Diaconus der Kirche zu Pavia. Er hat ſie wahrſcheinlich zu Ende gebracht, und es iſt die Meynung, die ſechs letzten Kapitel des ſechſten und letzten Buchs ſeyn von fremder Hand hinzugefügt. Er ſchrieb ſie, da er von Desiderius gedrungen war, außer Italien häufig zugehen. Daher iſt er über die Maßen ſparſam in Beſchreibung deſſen, was ſeine Zeit und beſonders Carolus Magnus und deſſen Gemahlinn Hildegard betrift. Uebrigens ſchreibt er natürlicher und reiner als die meiſten ſeiner Schriftſteller des zehnten Jahrhunderts. Die neueſte Herausgabe ſeiner Geſchichte iſt jene des Muratori**), der eine ſehr gelehrte Vorrede beygefügt hat. Der Verfaſſer der ſpaniſchen Bibliothek, Nicolaus Antonio, der ſelbſt die Meynung iſt, man könne nicht beweiſen, daß er ein Spanier war, hält mit vielen andern Gelehrten

*) Roſſi Hiſt. Ravenn. Lib. 5.

**) Hiſtor. Lib. 3. c. 1. Lib. 4. cum Lib. 5. c. 1, 2, 3, et Prolog. Lib. 3.

***) Script. Rer. Ital. Vol. 2. P. 1.

lehrten dafür *), die fabelhafte Chronik, mit einigen Denkwürdigkeiten, welche im Jahr 1640 unter seinem Namen zu Antwerpen gedruckt worden sind, und die Lebensbeschreibung einiger Päbste, die gleichfalls unter seinem Namen bekannt ist, sind untergeschoben.

XV. Wir wollen verschiedene kleine Schriften und Lebensbeschreibungen einzelner Personen, die zur Geschichte dieser Zeiten nichts Wichtiges beytragen, mit Stillschweigen übergehen, und nur noch eines geographischen Werks unter fünf Büchern, welches einem ungenannten Verfasser von Ravenna zugeschrieben wird, gedenken. Der P. Pinchon Sarcherius, ein Benedictiner der Congregation von S. Maur, fand das Manuscript dieses Werks in der königlichen Bibliothek zu Paris, und beförderte es im Jahre 1688 mit gelehrten Anmerkungen zum Druck. Das Werk selbst ist so schlecht, daß es die Mühe, den Namen des Verfassers zu entdecken, nicht belohnt. Er schreibt barbarisch, nennt unerhörte Städte, Seen, Berge und Flüsse mit Stellen aus den Schriftstellern, die nie gelebt haben. Von Italien schreibt er z. B. Quam praeterea nobilissimam Italiam quidam Philosophi amplius quam septingentas civitates habuisse dixerunt, ex quibus aliquas denominare volumus, id est Alpedian, item Gessabone, Oeellio, Fines, Staurinis. Item

juxta

*) Bibl. Hisp. Vet. Lib. 6. c. 18 etc.

juxta Alpes eſt civitas, quae dicitur Graja, item Arebridium, item Auguſta Praetoria, Britiſium, Eporea, item ſupra ſcriptam civitatem, quae dicitur Staurinis, eſt civitas quae appellatur Quadrata murum. Item Rigomagus, Coſtias, Laumellum, Papia quae et Ticinus, Lambrum. Quadratam Padam. Item juxta ſupra ſcriptam Eporejam non longe ab Alpe eſt civitas, quae dicitur Victimula, item Oxilla, Scottona, Mageſate, Bontia, Bellenica, Bellitiona, Omala, Clavennae. Item ad partem inferioris Italiae ſunt civitates, id eſt Plubia, quae confinatur ex praedicto tenore Staurinenſis, item Vercellis, Novaria, Sibrium, Comum, Mediulanum, Laude Pompei, Pergamum, Leuceris, Brixia, Acerculas, Cremona, Ariolita, Verona, Bedriaco, Mantua, Hoſtilia, Foralieni *). Unter den Schriftſtellern, die er anführt, ſind ebenfalls ganz unerhörte Namen, als da ſind, Penteſſleus Marpeſius, und der König Ptolomäus, Philoſophen der ägyptiſchen Macedonier **); Caſtorius, Lollianus und Arbitio, römiſche Philoſophen; und Aitanaridus, Eldebaldus, Marcomirus, Caſtorius, gothiſche Philoſophen ***); Eincris und Blantaſis, Aegypter †); Geon und Riſis,

*) Lib. 4. c. 30.
**) Lib. 4. c. 4.
***) Ibid. c. 42.
†) Lib. 3. c. 2.

sis, africanische Philosophen *). Der Verfasser, der sich selbst von Ravenna nennt, mag Guido von Ravenna, und das Werk mag ein Auszug eines grössern Werks seyn oder nicht, so ist er ein Betrüger, der die Peutingersche Tafel, oder ein anderes geographisches Werk schlecht abgeschrieben, und falsche Namen hinzugedichtet hat. Wer mehr von ihm wissen will, kann lesen, was Porcheron **), Johann Görg Eckart ***), Petrus Wesselingius †), der P. Beretti ††), Fabricius †††), der Abt Ginanni ††††) und andere davon geschrieben haben.

*) Lib. 3. c. 12.

**) Praef. ad Anonym. Raven.

***) Franciae Orient. Vol. 1. p. 902.

†) Praef. ad Diatrib. de Iudaeor. Archont.

††) Dissert. de Tabula Chorogr. Ital. med. aevi, Sect. 2. Vol. 10. Script. Rer. Ital.

†††) Bibl. Lat. med. et inf. aetat. Tom. 6. p. 54.

††††) Scritt. Ravenn. T. 1. p. 428.

Viertes Kapitel.

Philoſophie, Mathematik, Arzneywiſſenſchaft.

I. Im neunten Jahrhundert war die wahre Bedeutung eines Philoſophen unbekannt. Wer ſich in einigem Fache weltlicher Gelehrſamkeit nach damaliger Art übte, der hieß ein Philoſoph. So muß verſtanden werden, was Liutprandus *) vom König Hugo erzählt, er habe die Philoſophen ſehr geliebt und geehrt. Von der Art waren auch die zwey und dreyßig Philoſophen, die ſich, nach der Erzählung des ungenannten Chronikenſchreibers von Salerno, im Jahre 870, da der Kaiſer Ludwig II den Herzog Adelgiſus zu Benevento beſuchte, in dieſer Stadt befanden. Ohne Zweifel waren es zwey und dreyßig Verſemacher. Denn er ſetzt hinzu, Hilderich, ein Caſinenſiſcher Mönch, von dem wir nichts anders wiſſen, als daß er ſchlechte Verſe ſchrieb, ſey der vornehmſte unter ihnen geweſen. Uebrigens wiſſen wir von keinem, der ſich im neunten Jahrhundert einigermaßen durch wahre Philoſophie hervorgethan habe. So war auch die Mathematik ohne Verehrer, wenn wir nicht Dungalus, den Mönch des Kloſters zu Bobbio, von welchem im erſten Kapitel erzählt worden iſt, er habe Karl dem Großen zwo Sonnenfinſterniſſe

 erklärt,

*) Hiſt. Lib. 3. c. 5.

erklärt, unter die Mathematiker rechnen wollen. Aber die Erklärung ist so gemein und schlecht, daß sie ihm kein Recht zu dieser Ehre giebt.

II. Im zehnten Jahrhundert waren die Italiener so weit in der Unwissenheit gekommen, daß sie einen fremden Philosophen und Mathematiker für einen Zauberer hielten. Dieser war der berühmte Gerbertus, der am Ende des zehnten Jahrhunderts die römische Kirche unter dem Namen Sylvester II regiert hat. Er gehört eigentlich nicht unter die Italiener; denn er war nicht nur in Frankreich geboren, sondern hatte sich auch außer Italien zu einem gelehrten Mann gebildet. Ich will jedoch die vornehmsten Epochen seines Lebens erzählen. Er war in Auvergne gebohren, und in einem Kloster zu Aurillac von Jugend auf dem Mönchstande geweihet worden. Seine Wißbegierde war außerordentlich groß. Diese trieb ihn an, die Bücher der Alten nicht nur überall aufzusuchen, sondern auch mit größtem Fleiß zu lesen und zu durchforschen. Was er aus dieser ächten Quelle geschöpft hatte, das vervollkommnete er durch den Umgang mit den damals berühmtesten Gelehrten, die er auf seinen Reisen aufsuchte. Unter diesen sind Borellus, Graf zu Barcellona, und Hatto, Bischof einer unbekannten Kirche, die merkwürdigsten. Er hatte sie nach Rom begleitet, als der Kaiser Otto I. [illegible] daselbst gegen das Jahr 970 kennen lernte, und

als

als Abt dem Kloſter zu Bobbio vorſetzte, um daſelbſt die Gelehrſamkeit wieder empor zu bringen. Dieſes gelang ihm ſo glücklich, daß ſeine daſelbſt aufgerichtete Schule weit und breit berühmt wurde. Dieſes beweiſet einer ſeiner Briefe an den Trieriſchen Erzbiſchof Ekbert *), wo er ſagt: Proinde ſi deliberatis, an Scholaſticos in Italiam ad nos uſque dirigatis etc. denn es mögen unter dem Worte *Scholaſticos* Schüler oder Schulleherer verſtanden werden, ſo folget immer, daß ſeine Schulanſtalten in entfernten Ländern bekannt waren. Er blieb aber wenige Jahre in geſagten Kloſter. Der Verluſt vieler Güter, den das Kloſter gelitten, der Haß und Neid, den man wider ihn als Fremden gefaßt hatte, bewogen ihn, nach Frankreich zurückzukehren, wo er den Namen eines Abts beybehielt. Jedoch unterließ er nicht, von Zeit zu Zeit Italien zu beſuchen. Hier hatte er einſt die Ehre, den Kaiſer Otto II nach Ravenna zu begleiten, wo er mit einem berühmten Gelehrten aus Sachſen, des Namens Gerich, über eine mathematiſche Frage öffentlich diſputirte.

III. Im Jahr 991 wurde er auf den biſchöflichen Stuhl zu Rheims erhoben, den er aber dem damals abgeſetzten Arnolph im Jahr 997 wieder einräumen mußte. Darauf nahm er ſeine Zuflucht zu Otto III, ſeinem ehemaligen Schüler, der ihm im Jahr 998 zum Erzbisthum von

*) Epiſt. 13.

Ravenna, und das folgende Jahr zur päbstlichen Würde verhalf. Er genoß aber diese Ehre nicht lange; denn er starb im Jahr 1003. Er mag so ruhmsüchtig gewesen seyn als er wolle, so ist doch gewiß, daß zu seiner Zeit fast keiner war, der die Ehrenstellen, nach welchen er trachtete, mehr als er verdiente. Es ist nur Schade, daß er so spät auf den päbstlichen Stuhl gelangte. Er war voll eines enthusiastischen Eifers, überall, wo er konnte, Künste und Wissenschaften zu befördern. Man darf nur seine Briefe lesen *), um hiervon überzeugt zu werden. Die Mathematik war zwar sein Lieblingsstudium; er übte sich aber auch in der Redekunst, Musik, Arzneykunde, und in verschiedenen andern Wissenschaften **). Nichts aber ist so sehr zu bewundern, als sein außerordentlicher Hunger nach Büchern und Bibliotheken. Er setzte alle seine Freunde, die er in Frankreich, Deutschland und Italien hatte, in Bewegung, ihm Bücher zu verschaffen ***); und er versichert uns †), er habe vermittelst derselben mit großen Kosten eine sehr beträchtliche Bibliothek gesammelt.

IV. Das Verzeichniß seiner vielen Schriften, deren ein großer Theil von der Arithmetik und Geometrie handelt, will ich den Verfassern der gelehr-

*) Du Chesne Script. Hist. Franc. Vol. 2.
**) Epist. 17. 92. 124. 151.
***) Epist. 7. 9. 17. 24. 25. 40. 72 etc.
†) Epist. 44.

gelehrten Geſchichte Frankreichs *), die mehr Recht dazu haben, überlaſſen, und nur noch das Wichtigſte von dem Schickſal ſeiner Gelehrſamkeit in Italien erzählen. Es iſt oben ſchon angemerkt worden, daß man ihn in Italien für einen Zauberer hielt. Der erſte, der ihm, ſo viel man weiß, dieſen Schandfleck anzuhängen ſuchte, war der Cardinal Bennon, der aus Eiferſucht und Neid nicht nur dieſen, ſondern auch verſchiedene andere der folgenden Päbſte eines heimlichen Umgangs mit dem Teufel beſchuldigte. Die kurze Lebensbeſchreibung, die dieſer gallſüchtige Prälat von Gregorius VII hinterlaſſen hat, iſt ein lügenhaftes Gewebe von Zaubereyen und Teufelskünſten; und von unſerm Sylveſter II erzählt er unter andern boshaften Erdichtungen, der Teufel habe ihn verſichert, er würde nicht eher ſterben, bis er zu Jeruſalem Meſſe geleſen hätte. Da er aber eines Tags ſo unpäßlich geweſen, ſie in der Kirche zum heiligen Kreuz von Jeruſalem zu Rom zu leſen, habe ihm der Teufel den Hals gebrochen. Dieſe Lüge iſt von vielen Schriftſtellern damaliger Zeiten, da man einen Triangel für ein Zauberwerk anſah, nachgeſchrieben, und in jüngern Zeiten von dummen Controverſiſten wieder aufgewärmt worden. Ich würde mirs aber zur Schande rechnen, wenn ich nur einen Augenblick anwendete, dieſelbe zu widerlegen. Genauere Nachrichten von dem Leben und von den Schriften

*) Tom. 6. p. 559 etc.

erklärt, unter die Mathematiker rechnen wollen. Aber die Erklärung ist so gemein und schlecht, daß sie ihm kein Recht zu dieser Ehre giebt.

II. Im zehnten Jahrhundert waren die Italiener so weit in der Unwissenheit gekommen, daß sie einen fremden Philosophen und Mathematiker für einen Zauberer hielten. Dieser war der berühmte Gerbertus, der am Ende des zehnten Jahrhunderts die römische Kirche unter dem Namen Sylvester II regiert hat. Er gehört eigentlich nicht unter die Italiener; denn er war nicht nur in Frankreich geboren, sondern hatte sich auch außer Italien zu einem gelehrten Mann gebildet. Ich will jedoch die vornehmsten Epochen seines Lebens erzählen. Er war in Auvergne geboren, und in einem Kloster zu Aurillac von Jugend auf dem Mönchstande geweihet worden. Seine Wißbegierde war außerordentlich groß. Diese trieb ihn an, die Bücher der Alten nicht nur überall aufzusuchen, sondern auch mit größtem Fleiß zu lesen und zu durchforschen. Was er aus dieser ächten Quelle geschöpft hatte, das vervollkommnete er durch den Umgang mit den damals berühmtesten Gelehrten, die er auf seinen Reisen aufsuchte. Unter diesen sind Borellus, Graf zu Barcellona, und Hatto, Bischof einer unbekannten Kirche, die merkwürdigsten. Er hatte sie nach Rom begleitet, als der Kaiser Otto I. daselbst gegen das Jahr 970 kennen lernte, und

als

als Abt dem Kloſter zu Bobbio vorſetzte, um daſelbſt die Gelehrſamkeit wieder empor zu bringen. Dieſes gelang ihm ſo glücklich, daß ſeine daſelbſt aufgerichtete Schule weit und breit berühmt wurde. Dieſes beweiſet einer ſeiner Briefe an den Trieriſchen Erzbiſchof Ekbert *), wo er ſagt: Proinde ſi deliberatis, an Scholaſticos in Italiam ad nos uſque dirigatis etc. denn es mögen unter dem Worte *Scholaſticos* Schüler oder Schullehrer verſtanden werden, ſo folget immer, daß ſeine Schulanſtalten in entfernten Ländern bekannt waren. Er blieb aber wenige Jahre im geſagten Kloſter. Der Verluſt vieler Güter, den das Kloſter gelitten, der Haß und Neid, den man wider ihn als Fremden gefaßt hatte, bewogen ihn, nach Frankreich zurückzukehren, wo er den Namen eines Abts beybehielt. Jedoch unterließ er nicht, von Zeit zu Zeit Italien zu beſuchen. Hier hatte er einſt die Ehre, den Kaiſer Otto II nach Ravenna zu begleiten, wo er mit einem berühmten Gelehrten aus Sachſen, des Namens Otrich, über eine mathematiſche Frage öffentlich diſputirte.

III. Im Jahr 991 wurde er auf den biſchöflichen Stuhl zu Rheims erhoben, den er aber dem damals abgeſetzten Arnolph im Jahr 997 wieder einräumen mußte. Darauf nahm er ſeine Zuflucht zu Otto III, ſeinem ehemaligen Schüler, der ihm im Jahr 998 zum Erzbisthum von

*) Epiſt. 13.

dieſes Gelehrten geben die Verfaſſer der Gelehrtengeſchichte von Frankreich im ſechſten Bande.

V. Eine Grabſchrift in der Kathedralkirche zu Verona, welche zuerſt der Marquis Maffei, hernach aber der Probſt Muratori ans Licht geſtellt haben, macht uns noch einen Mann vom neunten Jahrhundert bekannt, und erzählt Wunderdinge von ſeiner Geſchicklichkeit. Wir können ſie aber nicht nacherzählen, weil die Ausdrücke zu allgemein und unbeſtimmt ſind. Er heißt Pacificus. Was wir aus der Grabſchrift von ihm verſtehen können, iſt Folgendes. Er war Archidiacomus zu Verona, und ſtarb 846, da er 68 Jahr alt war. Er war ſo gelehrt, und von einer ſo ſchönen Leibesbildung, daß man damals glaubte, kein Menſch habe ihn je übertroffen. Sieben Kirchen hatte er zu Verona theils erbauet, theils erneuert. Seine übrigen Verdienſte und Eigenſchaften ſind in folgenden Verſen begriffen:

Quidquid auro, vel argento, et metallis caeteris
Quidquid lignis ex diverſis, et marmore candido,
Nullus unquam ſic *peritus* in tantis operibus.

War er ſelbſt ein Bildhauer, oder war er ſonderbar geſchickt, die Bildhauerwerke zu beurtheilen? das kann man hieraus nicht errathen. Das letzte iſt wahrſcheinlicher.

Bis

Bis centenos terque denos codicesque fecerat.

Waren die 218 Codices ſeine eigenen Werke, oder von ihm nur abgeſchrieben? Aber noch dunkler ſind die zween folgenden Zeilen:

Horologium nocturnum nullus ante viderat.
En invenit argumentum, et primus fundaverat.

Von damals noch unbekannten Nachtuhren wiſſen wir nichts. Vielleicht war es eine neue Erfindung. Wie war ſie aber beſchaffen? Was war das erfundene Argument? Wars etwa eine neue Art zu argumentiren? Niemand wirds errathen. Nicht viel klüger wird man durch die Worte:

Gloſam veteris et novi Teſtamenti poſuit.

Maffei meynt, es ſey hier die Rede von einer Gloſſe des Pacificus über die H. Schrift, die folglich die älteſte ſeyn würde. Aber Muratori hält es für eine ältere Gloſſe, die Pacificus ſeiner Kathedralkirche geſchenkt habe. Endlich ſagt noch die Grabſchrift:

Horologioque carmen Sphaere coeli optimum,
Plura alia graphiaque prudens inveniet.

Hat er etwa, wie Maffei meynt, eine Himmelskugel verfertiget? Aber was ſoll das Wort *Carmen*? und was die Wörter plura alia graphia?

II. Man würde jedoch sehr fehlen, wenn man eines jeden Einwohners Gesetze aus dem Unterschiede der Nation errathen wollte. Denn die Leibeigenen folgten den Gesetzen ihrer Herren, und die Weiber jenen ihrer Männer. Auch ist diese Regel nicht ganz allgemein. Denn man findet Beyspiele, daß Mann und Weib sich zu verschiedenen Gesetzen bekannten. Muratori*) hat angemerkt, die Welt- und Klostergeistlichen, von welcher Nation sie auch waren, haben den römischen Gesetzen gehorcht. Jedoch findet er auch hier Ausnahmen. Denn er beweiset aus der Chronik der Abtey Farfa, daß sie gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts in bürgerlichen Gerichtshändeln sich nach den longobardischen Gesetzen richtete. Woher er folgert, die Geistlichen haben zwar meistens nach den römischen Gesetzen gelebt; haben aber die Freyheit gehabt, sich auch zu andern Gesetzen zu bekennen.

III. Neben den besondern Gesetzen, die einer jeden Nation eigen waren, gab es noch andere, die von den Königen Italiens allen Einwohnern vorgeschrieben waren. Diese hatten ihre Kraft durch den Beyfall der Oberhäupter aller Nationen. Die longobardischen Könige pflegten die vornehmsten Richter und Häupter zusammenzurufen, wenn sie allen ihren Unterthanen eine allgemeine Pflicht auflegen wollten. Dieser Gewohnheit folgten hernach auch die fränkischen Könige

*) Script. Rer. Ital. Vol. 2. P. 2. p. 503.

ge und andere. Daher findet man in den Urkunden solcher Gesetze, daß sie durch den Beyfall der Richter und Vornehmsten der Provinzen auf den Reichstagen bald zu Cortelona, bald in der Ebene von Roncaglia, bald anderswo bekräftiget worden waren.

IV. Diese Verschiedenheit und Menge der Gesetze mußte den Rechtsgelehrten, besonders den Richtern, sehr beschwerlich fallen. Denn da die römischen Gesetze an sich selbst schon so zahlreich sind, daß es starke Schultern seyn müssen, die sie ertragen wollen: so weiß ich nicht, wie ein Mann neben diesen alle die übrigen habe verdauen können. Sie halfen sich aber mit kurzen Auszügen. Wegen der Seltenheit und Kostbarkeit ganzer Sammlungen der römischen Gesetze sahen sich die Rechtsgelehrten gezwungen, kurzgefaßte Auszüge, die sich zu ihren Richterstühlen am meisten schickten, zu verfertigen. Mit diesen vereinigten sie die Gesetze fremder Nationen, die nicht so zahlreich waren; und hieraus entstanden kurze Gesetzbücher, die ihnen den Weg, die Gerechtigkeit zu verwalten, ungemein erleichterten. Ein sehr schätzbares Gesetzbuch von dieser Art wird im Archiv der Kathedralkirche zu Modena verwahrt. Es ist gegen die Hälfte des neunten Jahrhunderts auf Befehl Eberhards, des Herzogs von Friaul, geschrieben worden. Man findet darin die Gesetze der Franken, der Bayern

und

und anderer deutschen Völker, mit den longobardischen und römischen vereinbart.

V. Dies war der Zustand der italienischen Jurisprudenz im vorhabenden Zeitraume. Es würde mir nicht an Materien gefehlt haben, viel weitläuftiger davon zu handeln. Ich würde aber nichts anders haben vorbringen können, als was Struvius*) und Muratori**) sehr gründlich und ausführlich davon schreiben. Dahin verweise ich diejenigen, denen daran gelegen ist, die Sache ganz zu erschöpfen.

Sechstes Kapitel.

Die schönen Künste.

I. Es hat uns bisher nicht an Beweisen gefehlt, die Meynung derjenigen zu widerlegen, welche behaupten, in den finstern Zeiten, wovon wir handeln, seyn die schönen Künste in Italien ganz und gar ins Vergessen gerathen, und die Kunstwerke dieser Zeiten rühren von griechischen Künstlern her. Nun wollen wir in unserm Beweise fortschreiten, und darthun, daß Italien auch im neunten und zehnten Jahrhundert nicht ohne inländische Künstler gewesen sey, obgleich ihre Werke wegen des allgemein verderbten Geschmacks und Mangels

*) Hist. Iur. Rom. et Goth. etc. p. 36 [illegible]

**) Antiquit. Ital. Vol. 2. Diss. 22.

gels an vollkommenen Originalen und Aufmunterung sehr roh und unvollkommen waren.

II. Die Päbste und Bischöfe sind in diesen Jahrhunderten, wie in den vorigen, die vornehmsten Beförderer der Künste gewesen, indem sie ihre Kirchen mit Kunstwerken zu verschönern suchten. Diese Wahrheit in Ansehung der Päbste versichern uns fast bey jedem Schritte die Bibliothekare Anastasius und Willhelmus, und andere Zeitgenossen in ihren Lebensbeschreibungen der Päbste, welche sämmtlich von Muratori ans Licht gestellt worden sind. Eine Menge mosaischer Arbeiten, Gemälde und Bildhauerwerke haben am Ende des achten Jahrhunderts Leo III *), von welchem sonderbar zu bemerken ist, daß er gläserne Fensterscheiben bemalen ließ, die ersten Werke dieser Art, die wir in der Geschichte finden, und im neunten Jahrhundert Stephanus IV **), Eugenius II ***), Gregorius IV ****), Sergius II †), Leo IV ††), Nicolaus I †††) und Hadrianus II ††††) in verschiedenen Kirchen zu Rom verfertigen lassen. Die angezeigten Verfasser, welche diese Kunstwerke mit Augen gesehen haben, drücken sich mit der größten Verwunderung

*) Script. Rer. Ital. Vol. 2. p. 196. 197.
**) Ibid. p. 214.
***) Ibid. p. 219.
****) Ibid. p. 221.
†) Ibid. p. 229.
††) Ibid. p. 234.
†††) Ibid. p. 256.
††††) Ibid. p. 263.

nung darüber aus, und verrathen hierdurch ihren verderbten Geschmack. Im zehnten Jahrhundert bekümmerten sich die Päbste nicht um die Verschönerung der Kirchen, indem sie ihre Einkünfte zur Befriedigung der gröbsten Art von Wollust anwendeten. Jedoch lieset man vom Papst Formosus, er habe die Malereyen der Peterskirche erneuern lassen *).

III. So haben auch die Bischöfe und Klöster viele Werke der Kunst verfertigen lassen. Paulus, Bischof zu Neapel, ließ am Ende des achten Jahrhunderts einen Thurm, der vor der dasigen Peterskirche stand, mit schönen Figuren bemalen **). Johannes, Diakonus der Kathedralkirche zu Neapel, der dieses erzählt, rühmt ein Gleiches von dem dasigen Bischof Athanasius im neunten Jahrhundert, und nennt die von ihm veranstalteten Malereyen verschiedener Kirchen. ***) In der Chronik des Klosters Farfa wird erzählt, drey Mönche mit dem Abt dieses Klosters haben am Ende des zehnten Jahrhunderts eine Kirche erbauen, und sowohl außen als inwendig mit Malereyen verschönern lassen †). Die Mönche zu Monte Cassino haben sie vielleicht durch ihr

Beyspiel

*) Ricobald. Ferrar. in Compilat. Chronol. Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 237.

**) Iohannes Diaconus vit. Episc. Neap. Script. Rer. Ital. Vol. 1. P. 2. p. 312.

***) Ibid. p. 316.

†) Ibid. Vol. 2. P. 2. p. 482.

Beyſpiel dazu bewogen. Denn in der Mitte des zehnten Jahrhunderts hatten ſie auf die nämliche Art ihre im neunten Jahrhundert ſehr prächtig erbaute Kirche bemalen *), und neben dem auch den Kirchenboden vor dem Altar ihres Stifters mit Marmorſtücken von verſchiedenen Farben belegen laſſen **). Ohne Zweifel wüßten wir noch viele dergleichen Werke der Kunſt, die in dieſem Zeitraume in Italien zu Stande gekommen ſind, wenn die damaligen Schriftſteller nicht darauf bedacht geweſen wären, mehr heilige Mährchen, als nützliche Nachrichten auf die Nachwelt zu bringen. Mich deucht aber, dasjenige, was ich angeführt habe, ſey hinreichend zu beweiſen, daß es in Italien auch in den barbariſchen Zeiten nicht an Künſtlern gefehlt habe. Eine gute Anzahl moſaiſcher Arbeiten führt Muratori noch an, und macht uns ein Manuſcript vom zehnten Jahrhundert aus der Bibliothek der Kathedralkirche zu Lucca bekannt, worin verſchiedene Arten moſaiſch zu arbeiten, Metalle anzuſtreichen, und dergleichen andere Dinge beſchrieben werden ***). Es müſſen ſich alſo die Italiener damals in ſolchen Kunſtwerken geübt haben. Daß aber damals ſolche Künſte nur von Griechen

*) Leo Oſtienſ. Lib. 1. c. 17.

**) Ibid. Lib. 2. c. 3.

***) Antiq. Ital. Vol. 2. p. 366.

Griechen betrieben worden ſeyn, iſt theils ſchon im vorigen Buch widerlegt worden, theils wirds noch im folgenden gründlich widerlegt werden.

Eilftes Buch.

Die Gelehrſamkeit der Italiener vom Tode Kaiſers Otto III bis zum Coſtnitzer Frieden 1183.

Unter der Regierung der drey Ottonen genoß der gröſte Theil Italiens eines angenehmen Friedens, und würde ſich ohne Zweifel zu einem ſehr hohen Grade der bürgerlichen Wohlfahrt empor geſchwungen haben, wenn die geſagten Kaiſer daſelbſt ihren verbleibenden Aufenthalt gehabt hätten. Dies war aber nur ein kurzer Zwiſchenraum von Ruhe, der demſelben ſcheint vergönnt geweſen zu ſeyn, ſich zur Erduldung ſchwerer Drangſale vorzubereiten. Denn kurz darauf verfiel es in einen ſo tiefen Abgrund aller Uebel, daß es ſogar ſeinen Feinden ein trauriger Gegenſtand des Mitleids wurde. Die Städte befreyten ſich nach und nach von aller Unterthänigkeit; und da ſie glaubten, zur erwünſchten Freyheit gelangt zu ſeyn, waren ſie mehr, als je, Sklaven. Die Zwietracht

zwi-

zwiſchen den Regierſüchtigen, zwiſchen dem Prieſterthum und der weltlichen Herrſchaft, die Kriege zwiſchen den Anhängern des einen oder der andern, Peſt und Hungersnoth, Blutvergießungen und Verwüſtungen gaben den Italienern Urſache, ſich die Zeiten der Gothen und Longobarden zurückzuwünſchen. Das iſt das Bild des Zeitraums, wovon wir handeln werden, der vielleicht vorhergehen mußte, die Italiener zur ächten Gelehrſamkeit vorzubereiten. Denn ohne das Beſtreben nach Freyheit würden ſie ſchwerlich von dem trägen, unthätigen Schlummer ihrer Seelenkräfte erwacht ſeyn.

Erſtes Kapitel.

Allgemeiner Begriff der politiſchen Verfaſſung und der Gelehrſamkeit Italiens im eilften und zwölften Jahrhundert.

I. Nach dem Tode Otto des Dritten erwählten im Jahr 1002 die Biſchöfe, Fürſten und vornehmſten Häupter Italiens, welche unter der langwierigen Abweſenheit der Kaiſer an Macht und Reichthum ſo zugenommen hatten, daß ſie die Oberherrſchaft ihrer Provinzen gänzlich in Händen zu haben ſchienen, den Markgrafen von Ivrea Harduinus zu ihrem König. Aber Heinrich, Herzog von Bayern, erwählter König der Deutſchen und nachmaliger Kaiſer, zog wider ihn zu Felde; und ob er jenem gleich an

Macht weit überlegen war, so gelangte er dennoch nicht zum ruhigen Besitz des italienischen Königreichs bis ins Jahr 1015, da Harduinus dem Reich entsagte, und ein Mönch wurde. Dieser langwierige Krieg war die Quelle aller Drangsale, denen Italien einige Jahrhundert unterworfen war. Denn da fieng die verderbliche Zwietracht zwischen den Städten an, deren ein Theil dem deutschen Kaiser, der andere aber dem Könige Harduinus anhieng; und was noch ärger war, so lernten sie ihre Kräfte kennen, und gewöhnten sich, wegen einer jeden geringen Ursache die Waffen wider einander zu ergreifen.

II. Da Heinrich II im Jahr 1024 starb, giengen die Häupter Italiens aufs neue mit den Gedanken um, sich einen neuen König nach ihrem Wohlgefallen zu wählen, und ihre Wahl fiel auf Wilhelm, Herzog von Guienne. Die Sache kam aber nicht zu Stande. Denn durch die Vermittelung des meiländischen Erzbischofs Eribertus kam der deutsche König Conrad I jenem zuvor, und behauptete mit vieler Mühe die königliche Krone. Der Widerstand, den er zu Pavia und in Toscana fand, und die Empörungen, die zu Ravenna, Rom, Meiland und in andern lombardischen Städten wider ihn entstanden, machten ihm die Besitznehmung derselben schwer. Aber sein Sohn, Heinrich III, der ihm im Jahr 1039 in den Königreichen Deutschlands und Italiens folgte, und 1046 die kaiserliche Krone zu

Rom

Rom empfieng, beherrſchte Italien ohne allen Widerſtand, die Unruhe ausgenommen, die ihm ſeine Eiferſucht wider Bonifacius, Markgrafen in Toſcana und Vater der berühmten Gräfin Mathildis, zuzog. Dieſer Friede mit dem Kaiſer gab aber den zu den Waffen ſchon gewöhnten Städten Gelegenheit zu bürgerlichen Kriegen; die durch den Stolz des Adels gegen das Volk, und durch die Simonie und Unzucht der Geiſtlichen angezündet wurden.

III. Dieſe Unruhen waren aber nur die Vorboten viel gröſſerer Drangſale. Heinrich III ſtarb im Jahr 1056. Ihm folgte ſein Sohn Heinrich IV, der bis 1106 regierte. Ein für Deutſchland und Italien höchſt unſeliger Zeitraum! Beym Namen Heinrichs IV überfällt einen jeden Menſchen, deſſen Denkart nach Wahrheit geſtimmt iſt, ein kalter Schauder, da er ſich der ſchrecklichen Verfolgungen erinnert, denen dieſer Kaiſer wegen der Vertheidigung kaiſerlicher Rechte wider die ſtolzen Anforderungen der Päbſte Alexanders II, Gregorius VII, Victors III, Urbans II und Paſchalis II ausgeſetzt war. Das Recht der Inveſtitur der Biſchöfe gab eigentlich nur Anlaß zu dieſer verderblichen Zwietracht. Im Grunde aber kam es darauf an, Kaiſer und Könige der Willkühr des römiſchen Stuhls zu unterwerfen. Es freuet mich, daß es mir nicht zukömmt, das Betragen der Päbſte, die ſich alles erlaubten, ihren Endzweck zu erreichen, und

das Verhalten vieler deutſchen Fürſten, die ſich als Werkzeuge des päbſtlichen Stolzes gebrauchen ließen, damit ſie im Trüben fiſchen konnten, abzuſchildern. Nur muß ich zu meinem Endzweck anmerken, daß damals Italien ein Schauplatz von Meuterey und bürgerlichen Kriegen war. Denn die Städte mit ihren Biſchöfen und Herren hielten es theils mit dem Kaiſer, theils mit den Päbſten, je nachdem es ihr eigener Vortheil erforderte, und führten wider einander die blutigſten Kriege, nicht in der Abſicht, den Pabſt oder den Kaiſer zu vertheidigen, ſondern ihr Gebiete zu erweitern, und ſich von kaiſerlicher Herrſchaft unabhängig zu machen.

IV. Der 1106 erfolgte Tod Heinrichs IV verſchaffte den Italienern den Frieden nicht, den ſie ſich verſprachen. Denn Heinrich V, der ſich ſeiner päbſtlichen Heiligkeit zur Befriedigung ſeiner Herrſchſucht lange genug bedient hatte, wandte nun die Waffen von ſeinem zu Tode gequälten Vater wider den Pabſt Paſchal, wütete mit Feuer und Schwerdt wider verſchiedene Städte Italiens, und nahm den Pabſt ſelbſt gefangen. Dies war zwar das beſte Mittel, ihn zu Paaren zu treiben. Er begieng aber den Fehler, daß er ihn um den Preis der kaiſerlichen Krönung losließ. Denn nicht lange hernach trieb derſelbe neue Ungewitter über ſein Haupt zuſammen. Nach ſeinem 1118 erfolgten Tode traten Gelaſius II und nach dieſem Callixtus II in ſeine Fußſtapfen.

stapfen. Hingegen folgte auch Heinrich dem Beyspiel seines Vaters, und setzte dem Pabst einen Afterpabst entgegen. Dies war der empfindlichste Streich, den man den Päbsten versetzen konnte. Der päbstliche Stuhl selbst kam dadurch in Gefahr, umzustürzen. Callixtus ließ sich hierdurch bewegen, im Jahr 1122 einen feyerlichen Friedenstractat mit dem Kaiser zu schließen, wodurch dieser ein glänzendes Nichts, der römische Stuhl aber im Grunde seinen ganzen Endzweck erreichte. Indessen hatte die Verbitterung zwischen den Städten Italiens so tiefe Wurzel gefaßt, und eine hatte der andern so viel Leid angethan, daß der gemeldete Friedensschluß nicht hinreichend war, ihre kochende Rachsucht gegen einander zu stillen, und ihnen die Waffen aus den Händen zu nehmen.

V. Da Kaiser Heinrich V im Jahr 1125, ohne einen Sohn zu hinterlassen, gestorben war, wurde Lotharius, Herzog in Sachsen, zum Könige Deutschlands und Italiens erwählt. So sehr dieser wegen seiner Klugheit und Mäßigung diese Würde verdiente, so schlossen doch viele der italienischen Städte, die nun ihre Kräfte fühlten, die Thore vor ihm zu. Er brachte sie aber, wenigstens so lange er gegenwärtig war, zum Gehorsam; und vielleicht würden sie nicht im Stande gewesen seyn, Friedrich dem Rothbart so vielen Widerstand zu thun, wenn dessen Vater Friedrich, Herzog in Schwaben, der im Jahr 1137

dem tapfern Lotharius in der königlichen Würde folgte, Italien nicht ganz und gar vernachläßigt hätte. In dem langen Zwischenraume von 1137 bis 1152, ehe Friedrich der Rothbart zur Regierung kam, hatten sich die vornehmsten Städte in eine solche Verfassung gesetzt, daß sie dem Kaiser allen Anspruch auf ihre Freyheit streitig machen konnten. Und in Wahrheit gelang es dem Kaiser nicht, sie zu bändigen. Denn ob er gleich Meiland verwüstete, und verschiedene andere Städte mit größter Strenge züchtigte, so wirkte er hierdurch doch nichts anders aus, als daß sich die lombardischen Städte mit einander wider ihn verbanden, und mit vereinigten Kräften sein mächtiges Kriegsheer nach und nach aufrieben. Hierdurch sah sich der Kaiser im Jahr 1183 gezwungen, im berühmten Constanzer Frieden sie für freye Reichsstädte zu erklären. In dem Bunde der lombardischen Städte waren zwar damals die toscanischen Städte nicht begriffen; aber im Jahr 1197 versammelten sich auch die meisten von diesen in Castel Fiorentino, und verbanden sich wider den Kaiser, und wider die kaiserlich gesinnte Stadt Pisa, und maßten sich die nämlichen Rechte an, die der Kaiser den lombardischen Städten verliehen hatte. Also wurden in dem kaiserlichen Theil Italiens so viele Republiken, als Städte waren, die jedoch wie unsere freye Reichsstädte die kaiserliche Oberherrschaft erkannten.

VI. In dem übrigen Theil herrſchte die Zwietracht nicht weniger, als in jenem, der zum Königreiche Italiens gehörte. Neben dem, daß ſchon ſeit vielen Jahren daſelbſt die Griechen, Longobarden und Saracenen einander in den Haaren lagen, kam noch eine neue kriegeriſche Nation dazwiſchen, welche ſich nach und nach des ganzen ſüdlichen Theils bemeiſtert hat. Dies waren die Normannen, welche im Jahr 1017 aus jenem Theil Frankreichs, dem ſie den Namen gegeben, wider die Griechen dahin berufen wurden. Sie trieben nach und nach die Griechen und Saracenen aus ganz Italien und Sicilien, kehrten die Waffen wider die Fürſten, denen ſie beyzuſtehen gerufen worden waren, und verbreiteten ſo ſehr ihre Herrſchaft, daß im Jahr 1130 ihr Oberhaupt Rogerius den Titel eines Königs in Sicilien annahm.

VII. Dieſe Verfaſſung Italiens war der Litteratur gar nicht günſtig. Keiner der Kaiſer hielt ſich lange in Italien auf; und wenn ſie dahin kamen, ſo erſchienen ſie nicht als friedfertige und wohlthätige Fürſten, ſondern als drohende Eroberer und ſtrenge Beſtrafer der rebelliſchen Städte. Friedrich der Rothbart iſt der einzige, der ſonderbare Achtung gegen die Gelehrten bezeigte, wie wir in dem Kapitel von der Rechtsgelehrſamkeit ſehen werden. Die Geiſtlichen, welche bisher der einzige Stand waren, der ſich noch auf gewiſſe Art mit der Gelehr-

ſamkeit abgab, waren nach dem Beyſpiel des römiſchen Hofs der Wolluſt und Simonie ergeben; und der Weltlichen Sinn, der ſchon ſeit einigen Jahrhunderten zu nichts weniger, als was gelehrt heißt, geſtimmt war, taumelte in rach- und habſüchtigen Geſchäften herum. Ob die Kreuzzüge nach Paläſtina, welche im eilften Jahrhundert ihren Anfang nahmen, der Litteratur genutzt oder geſchadet haben, iſt nicht leicht zu entſcheiden. Betrachtet man ſie nach den nächſten Wirkungen, die ſie verurſachten, ſo waren ſie der Gelehrſamkeit allerdings eben ſo ſchädlich als die bürgerlichen Kriege dieſes Zeitraums. Denn ſie entvölkerten die Provinzen, zogen die Gedanken der Fürſten und des Adels einzig auf ſich, und entriſſen manchen guten Kopf den Künſten und Wiſſenſchaften. Betrachtet man ſie aber nach ihren letzten Folgen und im Großen, ſo, deuchtet mich, haben ſie zur Aufklärung der Menſchen und zur Wiederherſtellung der geſchmackvollen Litteratur, etwas Weſentliches beygetragen. Denn ſie eröffneten nicht nur den Italienern die Schifffahrt in die Levante, ſondern belebten ſie auch mit einem rühmlichen Wetteifer, ihre erworbenen Reichthümer auf eine edle Art zu gebrauchen.

VIII. Was die Päbſte Gregorius VII und Alexander III zur Erhöhung des römiſchen Stuhls wider die Kaiſer unternommen, und ſtandhaft ausgeführt haben, würde mich nicht bewegen können, ſie unter die großen Geiſter zu

zählen, wofern sie sich nicht auch bestrebt hätten, die allgemein eingerissene Unwissenheit, wenigstens so viel es ihrem System zuträglich war, aufzuklären. Gregorius that es im Jahr 1078, da er in einer römischen Kirchenversammlung allen Bischöfen befahl, daß bey ihren Kirchen die Litteratur gelehret würde *). Und in der dritten lateranischen Kirchenversammlung des Jahrs 1179 verordnete Alexander III das Nämliche, mit dem Zusatz, daß die Lehrer der Kathedralschulen nicht nur die zum geistlichen Stande bestimmte Jugend, sondern auch andere arme Knaben, welche von den Kirchen auch ihren Unterhalt empfangen sollten, in der Grammatik (worunter damals die lateinische Sprachlehre, und die Anfangsgründe der Dichtkunst und Redekunst nach damaliger Art verstanden wurden,) unterwiesen, und daß man keinen Menschen, der Lust und Fähigkeit zum Lehren hätte, daran verhinderte, oder für die Erlaubniß zu lehren einige Bezahlung von ihm forderte **). In zweyen andern Gesetzen, welche sich nebst dem vorigen in der Sammlung der Canonen befinden, bekräftiget er es, und setzt noch hinzu, es solle bey jeder Kathedralkirche auch ein Lehrer der Gottesgelahrheit und der h. Schrift seyn ***).

IX. Es

*) Concil. Collect. Harduin. Tom. 6. P. 1. p. 1580.

**) Ibid. p. 1674 et 1680.

***) Decret. Lib. 5. Tit. de Magistris.

IX. Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſe Geſetze in vielen Kirchen ohne Aufſchub befolget, in manchen aber auch wegen der unglücklichen Zeiten viel ſpäter vollſtreckt worden ſeyn. Wenigſtens iſt bey der Kathedralkirche zu Meiland der theologiſche Lehrſtuhl erſt lange hernach errichtet worden. Hingegen fehlte es dieſer Kirche nicht an andern Schulen. Landolphus der ältere, ein meiländiſcher Schriftſteller vom eilften Jahrhundert, deſſen Geſchichtbücher Muratori ans Licht geſtellt hat *), erzählt **), bey der geſagten Kirche ſeyn von alten Zeiten her zwo Schulen der Philoſophie zum Unterricht der jungen Geiſtlichen geweſen, welche von den Erzbiſchöfen beſoldet wurden. Ich fürchte aber ſehr, ob nicht anſtatt der Philoſophie die Grammatik, und höchſtens nur die erſten Gründe vom Verſemachen und der Rhetorik gelehrt wurden. Denn in den zwey vergangenen Jahrhunderten verſtand man dieſes unter dem Namen der Philoſophie, wie im vierten Kapitel des vorigen Buchs angemerkt worden iſt. Dies ſcheinen mir auch die Worte des Landolphus ziemlich deutlich anzuzeigen, wenn er ſagt: In atrio interiori .... philoſophorum ſcholae *diverſarum artium peritiam* habentium .... erant duae etc. Vielleicht haben der Prieſter Arnaldus, Guido, Azo und Johannes, die in den Schriften des jüngern

*) Script. Rer. Ital. Vol. 4.
**) Lib. 2. c. 35.

jüngern Landulphus vom zwölften Jahrhundert *), und in einigen alten meiländiſchen Urkunden von den Jahren 1119, 1140 **), als Lehrer der Schulen zu Meiland vorkommen, dieſen erzbiſchöflichen Schulen vorgeſtanden; obgleich der gelehrte Herr Saſſi daraus beweiſen will, daß neben den Kathedralſchulen noch andere in der Stadt waren ***), die von den Bürgern unterhalten wurden.

X. Dergleichen Schulen fanden ſich auch in andern Städten Italiens. Petrus Damianus, der im eilften Jahrhundert lebte, erzählt von ſich ſelbſt, er habe in den öffentlichen Schulen zu Faenza und Parma ſtudirt, und nennt zween Lehrer daſelbſt, einen des Namens Ivo, den andern Gualterus, von welchem er ſagt, er habe beynahe dreyßig Jahr Frankreich, Spanien und Deutſchland der Wiſſenſchaften halben durchreiſet †). Die Schulen zu Parma ſtanden in großem Ruf. Donizo, ein Zeitgenoß der Gräfin Mathildis, deren Leben er in einem barbariſchen Styl beſchrieben hat, ſagt, Parma ſey wegen der Gelehrſamkeit, die daſelbſt blühete, Chryſopolis oder die goldene Stadt genannt worden;

Chryſo-

*) Saſſi de Studiis Mediol. cap. 7.

**) Giulini Mem. di Milano, T. 5. p. 121. 573.

***) Saſſi loc. cit.

†) Lib. 5. Epiſt. 16, Lib. 6. Epiſt. 17. 30.

Chrysopolis ductum Graecorum dicitur usu,
Aurea sub lingua sonat urbs haec esse latina;
Scilicet urbs Parma, quia Grammatica manet alta,
Artes ac septem studiose sunt ibi lectae *).

Die hier gemeldeten sieben Künste drückten sie damals mit den zwey barbarischen Namen *Trivium* und *Quadrivium* aus. *Trivium* begriff die Grammatik, Rhetorik und Dialektik; *Quadrivium* die Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie **). Aber die Schriften dieser Zeiten beweisen, daß diese sieben Künste sehr schlecht betrieben wurden.

XI. So waren auch zu Placenz und Neapel in diesem Zeitraume öffentliche Schulen. Albertus von Mipalta, ein placentinischer Doctor, der im Jahr 1471 die Rechte der Universität wider jene zu Pavia vertheidigte, will sogar behaupten, seit dem eilften Jahrhundert sey zu Placenz eine Universität gewesen. Allein sein Beweis reicht nicht weiter als bis 1248, in welchem Jahr Pabst Innocenz IV den Stiftungsbrief zur Universität gegeben hat. Die rückstehenden Jahre bis ins eilfte Jahrhundert, die er den placentinischen Schulen beylegt, beziehen sich ohne Zweifel auf Schulen der Grammatik und

*) Script. Rer. Ital. Tom. 5. p. 354.

**) Murat. Antiq. Ital. Vol. 3. p. 911.

und dergleichen Künste *) Im zwölften Jahrhundert muß daselbst auch die Rechtswissenschaft gelehrt worden seyn; denn nach dem Zeugnisse des gesagten Verfassers ist Rogerius, der berühmte Glossenmacher von Benevent, Lehrer daselbst gewesen. Weil Albertus von Ripalta, dem es sehr zu seiner Sache helfen konnte, von keinem Stiftungsdiplom der Universität zu Placenz, welches Otto III im Jahr 996 gegeben haben soll, Meldung thut, so mag diese ungegründete Meynung erst nach den Zeiten des gesagten Verfassers aufgekommen seyn. Eben so ungegründet ist das Vorgeben, zu Neapel sey schon im zwölften Jahrhundert eine Universität gewesen. Der Brief des berühmten Petrus von Blois **) vom zwölften Jahrhundert, worin dieser Gelehrte die neapolitanischen Schüler wegen des Todes ihres Lehrers Gualterus tröstet, findet sich mit zween andern des nämlichen Inhalts unter den Briefen des Petrus de Vineis, und zeigt durch seinen Styl an, daß er nicht von jenem im zwölften, sondern von diesem im dreyzehnten Jahrhundert geschrieben worden ist. Er beweiset also höchstens nur, daß im zwölften Jahrhundert nur die Grammatik mit noch einer oder der andern der freyen Künste und Wissenschaften zu Neapel, so wie

*) Annal. Placent. Vol. 20. Script. Rer. Ital. Poggiali Storia di Piacenza, Tom. 3. p. 217.

**) Epist. 174.

wie in vielen andern Städten Italiens, gelehrt wurde. Denn es ist überhaupt schon ausgemacht, daß in Italien keine Universität, wo alle Wissenschaften gelehrt wurden, nicht einmal in Bononien, welche ohne Widerspruch die älteste ist, vor dem dreyzehnten Jahrhundert errichtet worden sey.

XII. Ich könnte noch verschiedene andere Städte nennen, die in diesem Zeitraume mit öffentlichen Elementarschulen versehen waren; ich will aber anstatt eines solchen trockenen Verzeichnisses einen vom P. Mabillon *) ans Licht gestellten Circularbrief eines gewissen Mönchs von Angouleme, des Namens Adimarus, des eilften Jahrhunderts anführen, worin der Unterschied zwischen den damaligen Schulen Frankreichs und Italiens einigermaßen abgeschildert wird. Adimarus schrieb ihn gegen das Jahr 1028 wider einen andern Mönch von Chiusa in Piemont, des Namens Benedict, der in verschiedenen Klöstern auf seiner Reise in Frankreich ausgestreut hatte, der h. Martialis sey nicht in der Anzahl der Jünger Christi begriffen gewesen. Er nennt ihn deshalb einen Ketzer, einen Teufel, und um ihn verhaßt und lächerlich zu machen, legt er ihm folgende Worte in den Mund: „Der Abt von „Chiusa ist mein Oheim. Er hat mich in viele „Städte Frankreichs und der Lombardie mit sich „herumgeführt, die Grammatik zu lernen; und „mein

*) Annal. Bened. Vol. 4. Append. n. 46.

„mein Wiſſen koſtet ihm ſchon zweytauſend Sol„de, die er meinen Lehrern bezahlt hat. Neun „Jahr habe ich die Grammatik ſtudirt, und bin „noch ein Schüler. Es ſind unſerer neun Schü„ler; ich aber bin der weiſeſte unter ihnen. „Ich habe zwey Häuſer voll Bücher, die ich zwar „noch nicht alle geleſen habe; ich gebe mir aber „Mühe, es zu thun. Es iſt kein Buch in der „Welt, das ich nicht beſitze. Sind meine Schu„len zu Ende, ſo wird kein Menſch unter der „Sonne mit mir verglichen werden können .... „Ich bin Prior zu Chiuſa, und kann ganz gute „Kanzelreden machen .... Ich wollte eine „ganze Kirchenverſammlung anordnen: ſo ge„lehrt bin ich .... In Guienne weiß man „nichts von Gelehrſamkeit. Sie ſind alle Igno„ranten. Und wenn jemand ein bischen Gram„matik gelernt hat, ſo glaubt er ſogleich ein „neuer Virgil zu ſeyn. In Frankreich findet „ſich zwar einige Gelehrſamkeit, die aber nicht „viel zu bedeuten hat. Aber in der Lombardie, „wo ich ſtudirt habe, iſt die Quelle aller Weis„heit.“ Ich glaube zwar nicht, daß der italieniſche Prior Benedikt ſich jemals dieſer prahleriſchen Ausdrücke bedient habe; jedoch ſcheint es, als habe er ſeinen Gegner dadurch in Harniſch gebracht, weil er entweder ſchriftlich oder mündlich die Schulen der Lombardie den franzöſiſchen vorgezogen hatte.

XIII. Zum allgemeinen Zuſtande der Litteratur in Italien gehören noch die Bibliotheken. Wir haben hier und da ſchon verſchiedene Geiſtliche angemerkt, und werden ihrer auch noch mehrere vorkommen, die ſich viele Mühe gaben, Bücher zu ſammeln. Gleichwie in dieſem Zeitraume, und überhaupt in den mittlern Zeiten nur die Geiſtlichen auf eine ihnen eigene Art die Gelehrſamkeit trieben, ſo ſuchte man auch nur bey der Geiſtlichkeit, beſonders aber in den Klöſtern, die Bücher. Hier fuhr man noch immer fort, die Abſchriften alter Werke zu vermehren, und entweder ihre eigene Bibliotheken damit zu bereichern, oder dieſelben den Liebhabern in entfernten Provinzen und Ländern mitzutheilen. Man hatte jedoch noch keine öffentliche Bibliotheken zum allgemeinen Nutzen der Studirenden. Von dem damaligen Zuſtande der Vaticaniſchen Bibliothek wiſſen wir nichts anders, als die Namen der Bibliothekaren des eilften Jahrhunderts, welche die gelehrten Aſſemannen geſammelt haben *). Es iſt eine große Anzahl von Cardinälen, weil ſie nicht lebenslang, und oft mehrere als einer dieſem Amte vorſtanden. Aber vom zwölften Jahrhundert haben ſie nur die Namen dreyer Bibliothekaren in alten Urkunden gefunden, von denen der Cardinal Gerardus, der im Jahr 1144 unter dem Namen Lucius II Pabſt wurde, der letzte iſt. Darauf geſchiehet in einem

*) Praef. ad Vol. 1 Catal. Bibl. Vat. p. 56 etc.

nem Zeitraum von 200 Jahren keine Meldung mehr von dieser Ehrenstelle. Vielleicht war die Bibliothek in so schlechten Umständen, daß man es für unnütz hielt, die Verwaltung derselben einem Cardinal anzuvertrauen. Es waren aber auch andere bischöfliche Kirchen mit Büchersammlungen versehen. Denn man findet hier und da, daß ihnen von geistlichen Personen Bücher geschenkt worden sind. Die Bibliothek der Kathedralkirche zu Meiland hatte im Jahr 1075 das Unglück, eingeäschert zu werden. So viel von dem allgemeinen Zustande der Gelehrsamkeit. Nun von jedem Fache, und den Gelehrten insbesondere.

Zweytes Kapitel.

Geistliche Gelehrsamkeit.

1. Es ist schon in den vorigen Epochen angemerkt worden, daß verschiedene gelehrte Italiener nach Frankreich übergegangen sind, und nicht wenig beygetragen haben, die Gelehrsamkeit daselbst in den Gang zu bringen. In gegenwärtigem Zeitraume werden wir nicht nur in Frankreich, sondern auch in England Italiener finden, deren einige durch Erfindung neuer Systeme, und Stiftung neuer Schulen ihren Ruhm daselbst verewiget haben. Einer von diesen ist **Fulbertus**, Bischof zu Chartres. Der gelehrte

P. Mabillon *) und der Abt Fleury **) sind geneigt zu glauben, er sey ein gebörner Römer. Hingegen behaupten die Verfasser der gelehrten Geschichte Frankreichs ***), er sey zu Poitou, oder wenigstens in Guienne zur Welt gekommen. Aber die Liebe zu ihrem Vaterlande, die sie sehr oft antreibt, die Gelehrten fremder Länder demselben zuzueignen, verblendet sie auch hier. Denn seine Schriften beweisen ganz deutlich, daß Rom sein Geburtsort war. Ein gewisser Einardus fragte ihn um seine Meynung über den Gebrauch, neuordinirten Priestern eine consecrirte Hostie mit nach Hause zu geben, damit sie vierzig Tage, jeden Tag etwas davon genößen. Er antwortete ihm darauf alles, was er von dieser Materie aus einem gewissen Buche, welches er aus seinem Vaterlande mit sich gebracht, damals aber nicht zur Hand hatte, auswendig wußte, und setzte hinzu, er würde ihm mehrern Bescheid von der Sache geben, wenn er sein von Rom mitgebrachtes Buch wiederfände. †) Wer siehet hier nicht, daß er Rom sein Vaterland nennt? Was die gemeldeten Verfasser der gelehrten Geschichte Frankreichs dawider vorbringen, verdient nicht, daß

*) Annal. Bened. Vol. 4. Lib. 1. n. 72. Item Acta SS. Ord. S. Bened. Saec. V. Praef. n. 43.
**) Hist. Eccl. Lib. 18. n. 57.
***) Tom. VII. p. 261.
†) Epist. 2.

daß wir uns länger dabey aufhalten. Indeſſen haben ſie doch Recht, wenn ſie Fulbertus unter ihre Gelehrten zählen. Denn er hat in Frankreich unter dem berühmten Gerbertus, von welchem im vorigen Buch gehandelt worden iſt, ſtudirt, hat zu Chartres eine berühmte Schule der Gottesgelahrheit eröffnet, und iſt gegen das Jahr 1028 daſelbſt als Biſchof geſtorben. Seine hinterlaſſene Schriften beſtehen in Briefen verſchiedenen Inhalts, in einigen Kanzelreden, und in wenigen andern kleinen Werken.

II. Mit mehrerm Recht gehören hierher die zween vortreffliche Erzbiſchöfe von Canterbury, Lanfrancus und ſein Schüler Anſelmus. Der erſte war im Anfange des eilften Jahrhunderts zu Pavia von adlichen Aeltern gebohren. Dies bezeugen alle die älteſten Schriftſteller, beſonders aber der Mönch Milo Criſpinus, der gegen die Hälfte des zwölften Jahrhunderts ſein Leben beſchrieben hat*). Eben ſo gegründet iſt es, daß er ſich in Italien zu einem Gelehrten gebildet hat**); in welcher Stadt aber dieſes geſchehen ſey, iſt ungewiß. Vermuthlich geſchah es zu Bononien***), oder zu Parma, wo die Schulen nach damaliger Art am meiſten blüheten. Er ſoll in der gerichtlichen Beredtſamkeit ſo ſtark geweſen

*) Mabillon. Acta SS. Ord. S. Bened. Vol. 9.

**) Ibid.

***) Annal. Bened. Vol. 4. Lib. 58. n. 44.

ſeyn, daß er ſchon als Jüngling die älteſten und geübteſten Sachwalter zu Pavia in Verwunderung ſetzte *). Er hielt ſich aber nach vollendeten Studien nicht lange in ſeinem Vaterlande auf, ſondern begab ſich nach Frankreich in die Normandie, wo er zu Avranches eine Schule der Rechtsgelehrſamkeit öffnete, und nachdem er dieſelbe einige Jahr mit größtem Ruhme gelehrt hatte, in einem Kloſter zu Bec Mönch wurde. Hier ſetzte er ſowohl für Mönche als weltliche Schüler ſeine Schule ſo rühmlich fort, daß man ihn für den Wiederherſteller der Gelehrſamkeit in Frankreich hielt. Milo Criſpinus, der nicht lange nach ihm in dem nämlichen Kloſter gelebt hat, ſagt von ihm **): Latinitas in antiquum ſcientiae ſtatum ab eo reſtituta, tota ſupremum debito cum amore et honore agnoſcit magiſtrum .... Ipſa quoque in liberalibus ſtudiis magiſtra gentium Graecia diſcipulos illius libenter audiebat et admirabatur. Wilhelm von Gemmeticum ***), Guimond, Biſchof zu Antwerpen †), und Wilhelm von Malmsbury ††) beſtätigen dieſe Lobſprüche, und verſichern uns, daß er neben der Rechts-

*) Milo Criſp. in Act. SS. Ord. S. Bened. Vol. 9.

**) In vita Lanfranc. c. 1.

***) Hiſt. Normann. Lib. 6.

†) Lib. de Corp. et Sang. Chriſti.

††) De Geſtis Reg. Angl. Lib. 1.

Rechtswissenschaft auch die schönen Wissenschaften wiederhergestellt, und die Dialektik unter einem großen Zufluß von Schülern gelehrt habe. Unter diesen waren Anselm von Baggio, der hernach unter dem Namen Alexanders II Pabst wurde, und als solcher aus sonderbarer Verehrung gegen ihn in einer öffentlichen Zusammenkunft vor ihm aufstund; der obengenannte Guimond, Bischof zu Antwerpen; Anselm, nachmals Erzbischof zu Canterbury, von dem wir in kurzem handeln werden; der berühmte Ivo von Chartres, Stifter der canonischen Rechtsgelehrsamkeit in Frankreich; und andere berühmte Männer, deren Namen man in der oft angeführten Gelehrtengeschichte Frankreichs aufgezeichnet findet *).

III. Lanfrancus verdient um so vielmehr gerühmt zu werden, weil er ein damals ganz vergessenes Fach der Gelehrsamkeit, nämlich die Kritik, bearbeitet hat. Viele der wichtigsten Werke der Gelehrten, und sogar die h. Schrift, waren durch unzählige Hände unwissender Copisten so verfälscht worden, daß sie in manchen Stellen entweder gar nicht mehr verständlich, oder dem Sinn der Verfasser ganz zuwider waren. Lanfrancus, der wohl einsah, wie weit dies Verderbniß endlich kommen, und was für schädliche Folgen es für die Nachwelt haben könnte, unternahm die verdrießliche Arbeit, viele

*) Tom. 7. p. 79.

Codices zu durchforſchen, ſie mit andern zu vergleichen, und nach den Regeln einer geſunden Kritik zu verbeſſern. Es ſcheint aber, als habe ſich ſein Fleiß nur auf die Bücher der h. Schrift, das iſt, auf die Vulgata, und auf die Werke der lateiniſchen Kirchenſcribenten erſtreckt*). Denn man lieſet nicht, daß er im Griechiſchen und Hebräiſchen geübt war. In dem Kloſter des h. Martins zu Seez, und in jenem des h. Vincentius zu Mans finden ſich einige Codices der Werke des Caſſianus und des meiländiſchen Erzbiſchofs Ambroſius, die von der Hand des Lanfrancus verbeſſert ſind**).

IV. Der Ruf ſeiner Gelehrſamkeit verbreitete ſich weit und breit, und öffnete ihm den Weg zu den anſehnlichſten Ehrenſtellen. Im Jahr 1067 wurde ihm das Erzbisthum zu Rouen angeboten; er ſchlug es aber aus. Hingegen nahm er jenes zu Canterbury 1070 ohne viele Verweigerung an. Was er zur Verbeſſerung der Kleriſey und ſeiner Kirche in England gethan, dadurch hat er verdient, daß nach ſeinem 1089 erfolgten Tode ſein Name unter die Heiligen einiger Martyrologien geſetzt worden iſt. Seine hinterlaſſene Werke ſind: ein Tractat vom Leib und Blute Chriſti wider die Lehre des Berengarius; ſeine Kloſterregeln für die Mönche in England; Briefe, die er theils als Mönch, theils als

*) Milo Criſp. in ejus Vita, c. 6.
**) Hiſt. Litter. de France, T. 7. p. 117.

als Erzbischof an verschiedene Personen geschrieben hat, und wenige andere, von denen zwar seine Zeitgenossen Meldung thun, die aber vielleicht noch in Bibliotheken verborgen liegen. Der P. Ceillier handelt ausführlich davon, und rühmt seinen Styl wegen Ordnung, Stärke im Ausdruck, Deutlichkeit und Gründlichkeit, Eigenschaften, die wegen ihrer Seltenheit einen Schriftsteller vom eilften Jahrhundert unendlich schätzbar machen.

V. Gleichwie aber die Gelehrsamkeit des Lanfrancus mehr den Franzosen und Engländern, als seinen Landsleuten genutzt hat, so hat auch Italien von Anselmus, desselben Schüler, keinen andern Vortheil gehabt, als die Ehre, sein Vaterland zu seyn. Er wurde daselbst im Jahr 1034 zu Aosta geboren, und in den Anfangsgründen der Wissenschaften unterwiesen. Der Ruhm des Lanfrancus zog ihn aber nach Frankreich ins Kloster Bec, unter der Lehre dieses großen Mannes seine Studien fortzusetzen. Hier bildete er sich nach seiner Lehre, und wurde im 27sten Jahr seines Alters ein Mönch. Als Abt dieses Klosters folgte er im Jahr 1093 dem vor vier Jahren verstorbenen Lanfrancus in dem Erzbisthum Canterbury, wo er den Königen, Wilhelm dem Rothen und Heinrich I, wider welche er die damals scharf bestrittene Kirchenfreyheit verfochte, viel zu schaffen gegeben hat. Endlich starb er im Jahr 1109. Der Mönch

Eadmerus, sein Mitbruder, erzählt dieses in seiner Lebensbeschreibung, und setzt noch hinzu, er sey seinem Lehrer auf dem Lehrstuhl des Klosters Bec mit gleichem Ruhm gefolget, und habe sich gleiche Mühe gegeben, die verfälschten Codices zu verbessern. Denn damals, sagt er, fand man keine Abschrift alter Werke, die nicht verderbt war *). Im Jahr 1098 wohnte er als Erzbischof der Kirchenversammlung zu Bari bey, und zeigte viele Beredtsamkeit in Behauptung der besten Lehre vom h. Geist wider die Griechen. In seinen Homilien, Briefen, ascetischen und theologischen Werken, wovon der P. Gerberon in seiner schönen Herausgabe derselben, die Verfasser der Gelehrtengeschichte Frankreichs **), der P. Ceiller ***) und der Graf Mazzucchelli †) am besten gehandelt haben, zeiget sich Anselmus als einen tiefdenkenden Mann, der seine Beweise nicht nur aus der h. Schrift und den Kirchenvätern, wie bisher geschehen war, sondern auch aus der Vernunft hernimmt. Man hält ihn deswegen für einen der Stifter der scholastischen Theologie, die er aber nicht, wie seine Nachfolger gethan haben, in barbarische und unverständliche Wörter verwickelte.

VI. Es

*) In Vita Anselmi, Lib. 1.

**) Tom. 9. p. 398.

***) Hist. des Aut. Eccl. T. 21. p. 267.

†) Scritt. Ital. Tom. 2. P. 2.

VI. Es ist der Mühe werth, das Urtheil anzuführen, welches die mauriniſchen Verfaſſer der gelehrten Geſchichte Frankreichs über die Verdienſte des Lanfrancus und ſeines Schülers Anſelmus fällen: „Sie haben,“ ſagen ſie, „einen feinen Geſchmack im lateiniſchen Styl, und „in den höhern Wiſſenſchaften, welche zu dem „Verfall der Gelehrſamkeit ganz unbekannt war, „ihren Schülern, und dieſe andern mitgetheilt. „Glückliche Veränderung, die ſich nach und „nach in Frankreich, England, Italien und „Deutſchland verbreitete, und den Wiſſenſchaften, „beſonders in Frankreich unter Ludwig dem jün„gern, ein neues Leben gab! Das Kloſter Bec „war die Wiege dieſer Wiedergeburt. Der Le„bensbeſchreiber des Lanfrancus ſah dieſes längſt „voraus, und ſagte, die ganze occidentaliſche Kir„che, beſonders aber Frankreich und Deutſch„land, freuten ſich über ein ſo helles Licht, das „ihnen aufgegangen war. Ehe Lanfrancus und „Anſelmus der Schule des Kloſters Bec vor„ſtanden, ſchrieb man in Frankreich ein rohes „und barbariſches Latein. Die Theologie wur„de daſelbſt auf eine unzierliche Art, ohne Geiſt, „und oft mit fehlerhaften Vernunftſchlüſſen be„handelt. Ihre ganze Philoſophie beſtand in „einer elenden Dialektik. Von der Metaphyſik „wußte man kaum den Namen. Da aber dieſe „zween große Männer ſchriftlich und mündlich „lehrten, gelangten die geſagten Wiſſenſchaften

„zu

Codices zu durchforſchen, ſie mit andern zu vergleichen, und nach den Regeln einer geſunden Kritik zu verbeſſern. Es ſcheint aber, als habe ſich ſein Fleiß nur auf die Bücher der h. Schrift, das iſt, auf die Vulgata, und auf die Werke der lateiniſchen Kirchenſcribenten erſtreckt*). Denn man lieſet nicht, daß er im Griechiſchen und Hebräiſchen geübt war. In dem Kloſter des h. Martins zu Seez, und in jenem des h. Vincentius zu Mans finden ſich einige Codices der Werke des Caſſianus und des meiländiſchen Erzbiſchofs Ambroſius, die von der Hand des Lanfrancus verbeſſert ſind**).

IV. Der Ruf ſeiner Gelehrſamkeit verbreitete ſich weit und breit, und öffnete ihm den Weg zu den anſehnlichſten Ehrenſtellen. Im Jahr 1067 wurde ihm das Erzbisthum zu Rouen angeboten; er ſchlug es aber aus. Hingegen nahm er jenes zu Canterbury 1070 ohne viele Verweigerung an. Was er zur Verbeſſerung der Kleriſey und ſeiner Kirche in England gethan, dadurch hat er verdient, daß nach ſeinem 1089 erfolgten Tode ſein Name unter die Heiligen einiger Martyrologien geſetzt worden iſt. Seine hinterlaſſene Werke ſind: ein Tractat vom Leib und Blute Chriſti wider die Lehre des Berengarius; ſeine Kloſterregeln für die Mönche in England; Briefe, die er theils als Mönch, theils

als

*) Milo Criſp. in ejus Vita, c. 6.

**) Hiſt. Litter. de France, T. 7. p. 117.

als Erzbischof an verschiedene Personen geschrieben hat, und wenige andere, von denen zwar seine Zeitgenossen Meldung thun, die aber vielleicht noch in Bibliotheken verborgen liegen. Der P. Ceillier handelt ausführlich davon, und rühmt seinen Styl wegen Ordnung, Stärke im Ausdruck, Deutlichkeit und Gründlichkeit, Eigenschaften, die wegen ihrer Seltenheit einen Schriftsteller vom eilften Jahrhundert unendlich schätzbar machen.

V. Gleichwie aber die Gelehrsamkeit des Lanfrancus mehr den Franzosen und Engländern, als seinen Landsleuten genutzt hat, so hat auch Italien von Anselmus, desselben Schüler, keinen andern Vortheil gehabt, als die Ehre, sein Vaterland zu seyn. Er wurde daselbst im Jahr 1034 zu Aosta geboren, und in den Anfangsgründen der Wissenschaften unterwiesen. Der Ruhm des Lanfrancus zog ihn aber nach Frankreich ins Kloster Bec, unter der Lehre dieses grossen Mannes seine Studien fortzusetzen. Hier bildete er sich nach seiner Lehre, und wurde im 27sten Jahr seines Alters ein Mönch. Als Abt dieses Klosters folgte er im Jahr 1093 dem vor vier Jahren verstorbenen Lanfrancus in dem Erzbisthum Canterbury, wo er den Königen, Wilhelm dem Rothen und Heinrich I, wider welche er die damals scharf bestrittene Kirchenfreyheit verfochte, viel zu schaffen gegeben hat. Endlich starb er im Jahr 1109. Der Mönch

Eadmerus, sein Mitbruder, erzählt dieses in seiner Lebensbeschreibung, und setzt noch hinzu, er sey seinem Lehrer auf dem Lehrstuhl des Klosters Bec mit gleichem Ruhm gefolget, und habe sich gleiche Mühe gegeben, die verfälschten Codices zu verbessern. Denn damals, sagt er, fand man keine Abschrift alter Werke, die nicht verderbt war *). Im Jahr 1098 wohnte er als Erzbischof der Kirchenversammlung zu Bari bey, und zeigte viele Beredtsamkeit in Behauptung der ächten Lehre vom h. Geist wider die Griechen. In seinen Homilien, Briefen, ascetischen und theologischen Werken, wovon der P. Gerberon in seiner schönen Herausgabe derselben, die Verfasser der Gelehrtengeschichte Frankreichs **), der P. Cuiller ***) und der Graf Mazzucchelli †) am besten gehandelt haben, zeiget sich Anselmus als einen tiefdenkenden Mann, der seine Beweise nicht nur aus der h. Schrift und den Kirchenvätern, wie bisher geschehen war, sondern auch aus der Vernunft hernimmt. Man hält ihn deswegen für einen der Stifter der scholastischen Theologie, die er aber nicht, wie seine Nachfolger gethan haben, in barbarische und unverständliche Wörter verwickelte.

VI. Es

*) In Vita Anselmi, Lib. 1.

**) Tom. 9. p. 398.

***) Hist. des Aut. Eccl. T. 21. p. 267.

†) Scritt. Ital. Tom. 2. P. 2.

VI. Es ist der Mühe werth, das Urtheil anzuführen, welches die mauriniſchen Verfaſſer der gelehrten Geſchichte Frankreichs über die Verdienſte des Lanfrancus und ſeines Schülers Anſelmus fällen: „Sie haben,“ ſagen ſie, „einen feinen Geſchmack im lateiniſchen Styl, und „in den höhern Wiſſenſchaften, welche zu dem „Verfall der Gelehrſamkeit ganz unbekannt war, „ihren Schülern, und dieſe andern mitgetheilt. „Glückliche Veränderung, die ſich nach und „nach in Frankreich, England, Italien und „Deutſchland verbreitete, und den Wiſſenſchaften, „beſonders in Frankreich unter Ludwig dem jün„gern, ein neues Leben gab! Das Kloſter Bec „war die Wiege dieſer Wiedergeburt. Der Le„bensbeſchreiber des Lanfrancus ſah dieſes längſt „voraus, und ſagte, die ganze occidentaliſche Kir„che, beſonders aber Frankreich und Deutſch„land, freuten ſich über ein ſo helles Licht, das „ihnen aufgegangen war. Ehe Lanfrancus und „Anſelmus der Schule des Kloſters Bec vor„ſtanden, ſchrieb man in Frankreich ein rohes „und barbariſches Latein. Die Theologie wur„de daſelbſt auf eine unzierliche Art, ohne Geiſt, „und oft mit fehlerhaften Vernunftſchlüſſen be„handelt. Ihre ganze Philoſophie beſtand in „einer elenden Dialektik. Von der Metaphyſik „wußte man kaum den Namen. Da aber dieſe „zween große Männer ſchriftlich und mündlich „lehrten, gelangten die geſagten Wiſſenſchaften

„zu

und kürzeste, die man sich denken kann, und bringt die unendliche Menge theologischer Fragen unter wenige Hauptartikel. Aber in der Ausführung hat er die Fehler begangen, sich oft in theoretischen unnützen Spitzfindigkeiten zu verlieren, oft unrichtig zu schließen, untergeschobene und verfälschte Beweisgründe aus ältern Schriftstellern anzuführen. Daher legen ihm viele zur Schuld, er sey der Stifter der scholastischen Theologie, die in den folgenden Jahrhunderten ihre Sätze mehr auf menschliche Grübeleyen, als auf Gottes Wort gründete. Mich dünkt aber, das Uebel sey nicht ihm, sondern seinen Nachfolgern zuzuschreiben. Denn welche neuerfundene Methode ist wohl gleich vom Anfange zur größten Vollkommenheit gelangt? Und wie konnte ein Mann zu einer Zeit, da es noch an vielen nothwendigen Büchern, und an einer vollkommenen Kritik fehlte, sein wohlausgedachtes Lehrgebäude ohne Fehler aufführen? Den Nachfolgern gebührte es, das Wesentliche seiner Methode zu befolgen, und das Fehlerhafte in der Ausführung zu verbessern. Sie vernachlässigten aber seinen Hauptzweck, und vermehrten seine Fehler.

X. Eben so ungegründet ist die Beschuldigung, Petrus Lombardus habe die oben gemeldeten Bücher Sententiarum sich auf eine diebische Weise zugeeignet. Sie seyn ein Werk eines gewissen Bandinus, unter dessen Namen sie im

Anfan-

Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts in der Abtey Molk von dem berühmten Johannes Eckius gefunden, und von Benedict Chelidonius, einem Benedictinerabt, im Jahr 1519 zu Wien zum Druck befördert worden ſind. Es wundert mich aber, wie die zween genannten Gelehrten, denen hernach auch Jakob Tommaſi beygetreten iſt, nicht auf den Gedanken verfallen ſind, daß es möglich ſey, daß ein ſogenannter Bandinus, oder ein anderer ſpäterer Zeiten, des Petrus Lombardus Werk theils abgeſchrieben, theils ins Kurze gezogen habe; indem ſie ganz und gar nicht beweiſen können, daß ein Gelehrter des Namens Bandinus vor Petrus Lombardus gelebt habe; und wenn ihnen dieſes eingefallen iſt, ſo mußte es hinreichend ſeyn, allen ungegründeten Verdacht in ihnen zu vertilgen. Es fehlte Petrus Lombardus nicht an Feinden, die ihm ohne Zweifel dieſen Vorwurf gemacht haben würden, wenn er gegründet wäre. Johann von Cornwall, ſein ärgſter Antagoniſt, warf ihm vor, er habe vieles aus den Büchern der Sentenzen des Abailards geſchöpft; aber der Bücher eines Bandinus, die er benutzt haben ſoll, gedachte er mit keinem Worte. Die Sache hat ſich endlich ſelbſt zum Vortheil unſres Gelehrten entſchieden. Der Benedictiner, P. Bernhard Pez, hat in der Abtey Oberalteich einen Codex mit dem Titel: Abbreviatio Magiſtri Bandini de libro Sacramentorum Petri Pariſienſis Epiſcopi

pi fideliter acta *), gefunden, welcher ganz deutlich an den Tag legt, daß ein gewisser Bandinus einen Auszug aus des Petrus Lombardus Werke verfertigt habe. In welchem Jahrhundert dieses geschehen sey, ist unbekannt.

XI. Die damals noch nicht genug bestimmten Ausdrücke, deren sich Petrus Lombardus in theologischen Sachen bediente, und seine überflüßigen Speculationen gaben seinen Feinden Gelegenheit, ihn verschiedener Irrthümer zu beschuldigen. Sein Schüler Johann von Cornwall klagte ihn nach seinem Tode in der Kirchenversammlung zu Tours an, er habe gelehrt: Christus, als Mensch, sey nichts. Er schrieb ein Buch wider ihn, welches *Eulogium* betitelt, und vom P. Martene **) ans Licht gestellt worden ist. Gualterus, Prior des Klosters S. Victor zu Paris, bestritt seine Lehre in einem Buche mit dem Titel: wider die vier Labyrinthe der Theologie, das ist, wider Petrus Lombardus, Petrus Abailardus, Gilbertus Porretanus und Petrus von Poitiers, welches in der Bibliothek des gesagten Klosters zu finden ist, und wovon du Boulay ***) einen Auszug geliefert hat. Der berühmte Abt Joachim klagte ihn ebenfalls unter Alexander III an, er habe vier

*) Pez Thesaur. Anecdot. Praef. Vol. I. p. 45.

**) Thesaur. noviss. Anecdot. Tom. 5. p. 1654.

***) Hist. Univ. Paris. Tom. II. p. 639 etc.

vier Perſonen in der Gottheit (Quaternitatem) angenommen. Von dieſen und andern dergleichen Beſchuldigungen handeln neben dem P. Ceillier auch Oudin *) und d'Argentré **) ausführlich.

XII. Es iſt oben von Petrus Comeſtor Meldung geſchehen. Er war Dechant der Kirche zu Troyes, gieng von hier nach Paris über, wurde daſelbſt Canzler des Erzbisthums und Profeſſor der Univerſität, und ſtarb endlich im Jahr 1178 im Kloſter zu S. Victor als Mönch ***). Es ſind Beweiſe vorhanden, daß er ein gebohrner Italiener war, obgleich Heinrich von Gent erzählt †), er ſey zu Troyes in Frankreich geboren. Der gelehrte P. Sarti nennt unter den alten Auslegern des canoniſchen Rechts, die zu Bononien gelebt haben, einen gewiſſen Manzator de Tuſcia ††), und beweiſet aus alten Chroniken, daß damals zu S. Miniato in Toſcana ein Geſchlecht der Mangiatori blühete. Nun

*) De Script. Eccl. Vol. 2. p. 1223 etc.

**) Collect. Iudic. de Nov. Error. Tom. 1. p. 111 etc.

***) *Du Boulay* Hiſt. Univ. Pariſ. Vol. 2. p. 261. 326. 406. 764. *Oudin* de Script. Eccl. Vol. 2. p. 1526. *Ceillier* Hiſt. des Aut. Eccl. T. 23. p. 305. Gallia Chriſt. Vol. 12. p. 525.

†) De Script. Eccleſ.

††) De Prof. Acad. Bonon. Vol. 1. P. 2. p. 323.

iſt gewiß, daß dieſer Gelehrte in den älteſten Abſchriften ſeiner ſcholaſtiſchen Geſchichte, und in einem Briefe des Cardinals und apoſtoliſchen Legatus Petrus an den Pabſt Alexander III, Petrus Manducator, welches mit Manzator, Mangiatore und Comeſtor eine Bedeutung hat, genannt wird. Kann es daher nicht ſeyn, daß Petrus Comeſtor von S. Miniato abſtammte, und ein Italiener war? Ptolomäus von Lucca, ein etwas jüngerer Zeitgenoß Heinrichs von Gent, und Benvenuto von Imola, der faſt eben ſo alt iſt, bekräftigen das letztere, wenn der erſte von ihm ſagt: Floruit magiſter Petrus Manducator, qui et Comeſtor appellatur . . . Hic genere Lombardus etc. *) Der andere ſchreibt in ſeinem Commentar über den Dante: Iſte Petrus Comeſtor fuit Lombardus **). Mich deucht, unter dieſen dreyen Schriftſtellern, von denen keiner ein Zeitgenoß des Petrus Lombardus war, die aber alle drey nicht lange nach ihm gelebt haben, verdienen die zween einſtimmigen mehr Glauben, als der dritte, ob dieſer gleich wenige Jahre älter iſt. Sie konnten zwar durch die damals herumgehende Fabel, daß er des Petrus Lombardus Bruder ſey, getäuſcht worden ſeyn; allein wer kann das beweiſen? Und iſt dies nicht ein ſehr beträchtlicher

*) Murat. Script. Rer. Ital. Vol. 11. p. 1112.

**) Antiquit. Ital. Vol. 1. p. 1267.

cher Umstand, daß damals ein Geschlecht Manfredi in Italien blühete?

XIII. Endlich wissen wir noch von zween Italienern, welche im zwölften Jahrhundert der Universität zu Paris Ehre gemacht haben. Sie sind Ludolphus, ein Lombarde, den andere Leudalous nennen, und Bernardus von Pisa. Die berühmte Heloise nennt den ersten in einem Briefe an ihren Abailard einen Lombarden *), und Otto von Freisingen, der in dem nämlichen Jahrhunderte lebte, nennt ihn ausdrücklich einen Novareser **). Er war anfänglich Lehrer der Theologie zu Rheims, und machte daselbst gemeine Sache mit seinem Collegen Albericus wider des Abailards Irrthümer; welches, nach der Bemerkung der maurinischen Verfasser der Gelehrtengeschichte Frankreichs, vor dem Jahr 1121 geschehen ist ***). Wie er aber nach Paris gekommen, und die übrige Geschichte seines Lebens, ist unbekannt. Petrus von Pisa, den man nicht mit jenem vermengen muß, welcher unter dem Namen Eugenius III Pabst wurde, war Professor der Gottesgelahrheit zu Paris, und ein sehr ansehnlicher Gelehrter. Petrus, der Cardinal von S. Chrysogonus, sagt von ihm in ei-

*) Apud Bulaeum Hist. Univ. Paris. Tom. 2. p. 753.

**) De Gestis Frid. Lib. 1. c. 47.

***) Tom. 9. p. 33.

nem Briefe an den Pabſt Alexander III *), er ſey ſo gelehrt und ſo wohlgeſittet, daß er verdiene, zu den höchſten Ehrenſtellen befördert zu werden.

XIV. Hieraus erſiehet man, daß Frankreich im eilften und zwölften Jahrhundert verſchiedene vortreffliche Lehrer der theologiſchen Studien gehabt hat, die Italiener waren, und ſehr viel dazu beytrugen, daß daſelbſt die geiſtliche Gelehrſamkeit mit weit größerm Fleiß und Ruhm, als in dem unruhigen Italien betrieben wurde. Dieſes bewirkten noch verſchiedene andre Vortheile, die Frankreich vor allen andern Ländern eigen waren. Die Karoliniſchen Könige hatten die Biſthümer, Abteyen und Klöſter in Frankreich ungemein bereichert, und ſich alle Mühe gegeben, die geiſtlichen Studien einzuführen und zu befördern. Diejenigen, welche ſich durch die Gelehrſamkeit am meiſten hervorthaten, hatten, ohne Unterſchied der Nation, die gewiſſe Hoffnung, zu geiſtlichen und weltlichen Ehrenſtellen von der größten Wichtigkeit zu gelangen. Die Engländer wählten ſogar ihre Biſchöfe aus den berühmteſten Gelehrten Frankreichs, oder zogen diejenigen, welche daſelbſt ſtudirt hatten, allen andern vor. Es iſt daher kein Wunder, daß die geiſtlichen Studien daſelbſt zu einer weit größern Vollkommenheit als in Italien gelangten, und die Italiener ſowohl als die Deutſchen und Engländer, theils aus Wißbegierde, theils ihr Glück

zu

*) Du Boulay Hiſt. Univ. Par. Tom. 2. p. 729.

zu machen, dahin trachteten. Landolphus von S. Paul, ein Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts, erzählt *), er habe mit Anselmus von Pusterla und Oldricus Vicedominus, die hernach Erzbischöfe zu Mailand geworden sind, die Schulen zu Tours und Paris besucht. Das Nämliche thaten im Jahr 1145 Rainerus, ein Geistlicher von Pistoja **), und der berühmte Arnaldus von Brescia, der des Abailards Schüler war, und hernach Italien mit seinen Irrthümern ansteckte ***). Daß sogar Rom damals seine jungen Candidaten der Studien wegen nach Frankreich schickte, beweiset ein Brief des Fulco an Petrus Abailardus, wo er schreibt: Roma tibi suos docendos transmittebat alumnos, et quae olim omnium artium scientiam solebat infundere, sapientiorem te esse sapiente, transmissis scholaribus monstrabat. So hatten auch verschiedene Päbste dieser Zeiten, als da sind Alexander II, Gregorius VII, Cölestinus II, und, die geborne Franzosen waren, Leo IX, Stephanus IX, Urbanus II, in Frankreich studirt. Hierdurch dürfen aber die Franzosen nicht Anlaß nehmen, sich über die Italiener stolz zu erheben; denn ihre vornehmsten

*) Hist. Mediol. c. 13 et 17. Vol. 5. Script. Rer. Ital.

**) Sozomen. Pistor. in Historia edita, Vol. 1. Script. Rer. Ital. Florent. ad hunc ann.

***) Bulaeus Hist. Univ. Paris. Tom. 2. p. 105.

Schulen sind durch italienische Lehrer empor gekommen; und wenn der theologischen Studien wegen die Italiener nach Frankreich gegangen sind, so haben zur nämlichen Zeit eben so viele Franzosen die italienischen Schulen der Rechtsgelehrsamkeit besucht, wie wir gehörigen Orts sehen werden.

XV. Daß aber auch Schulen der Gottesgelahrheit in Italien waren, ist im ersten Kapitel §. VIII. angemerkt worden, und erhellet auch daher, weil sich viele berühmte Männer daselbst gebildet haben. Ich will die Päbste Gelasius II, Honorius II, Lucius II, Alexander III und andere, welche wegen ihrer Gelehrsamkeit gerühmt werden *), mit Stillschweigen übergehen, und nur diejenigen berühren, die sich durch Schriften vor andern ausgezeichnet haben. Unter diesen ist Petrus Damianus der vornehmste. Sein Leben haben die Fortsetzer des Bollandus **), Mabillon ***), Dudin †), Ceillier ††), die Verfasser der Camaldulensischen Jahrbücher †††), und der Hr. Abt

*) Script. Rer. Ital. Tom. 3. P. 1. p. 369. 378. 421. 437. 448.

**) Ad diem 23 Febr.

***) Annal. Bened. Tom. 4. Lib. 52. et Acta SS. Ord. S. Bened. Tom. 9.

†) De Script. Eccl. Tom. 2. p. 686.

††) Hist. des Aut. Eccl. Tom. 21. p. 512.

†††) Annal. Camaldul. Tom. 1 et 2.

Hr. Abt Sinanni *) ausführlich beſchrieben. Er war gegen das Jahr 1007 zu Ravenna geboren, und wurde in den Schulen zu Faenza und Parma mit ſolchem Fortgange in Künſten und Wiſſenſchaften unterwieſen, daß er in kurzer Zeit im Stande war, einen öffentlichen Lehrer abzugeben. Wo aber dieſes geſchehen ſey, das ſagt ſein Schüler und Lebensbeſchreiber Joannes nicht. Er erzählt nur, er habe einen großen Zufluß von Schülern gehabt. Endlich wurde er im Kloſter zu Fonte Avellana ein Mönch. Hier lag er mehr als je dem Studiren ob, und bewies eine ſo große Einſicht in die damals vorfallenden Streitigkeiten, daß man ihm die wichtigſten Geſchäfte auftrug. Der Kaiſer Heinrich IV ſchickte ihn nach Rom, dem Pabſt Clemens II mit ſeinen Rathſchlägen beyzuſtehen; und es geſchah damals keine Kirchenverſammlung, welcher er nicht beywohnte. Die damals herrſchende Simonie und Unzucht der Geiſtlichen verfolgte er mit großem Eifer. Im Jahr 1057 wurde er vom Pabſt Stephanus IX zur Würde eines Cardinals und Biſchofs zu Oſtia erhoben; aber unter Alexander II erhielt er die Erlaubniß, dem Bisthum zu entſagen, und in ſein Kloſter zurückzugehen. Dieſe Ruhe wurde ihm aber nicht lange vergönnt. Denn aus Befehl Alexanders II

*) Scritt. Ravenn. Tom. 2. p. 157. Lettera nella quale ſi dimoſtra, che Ravenna è la patria di S. Piet. Damiano. Aſſiſi 1741.

mußte er zwo Gesandtschaften übernehmen: eine nach Frankreich, um daselbst zu Chalons eine Kirchenversammlung zu halten; die andere nach Deutschland, wo er den Kaiser Heinrich IV bewog, seine Gemalin Berta nicht zu verstoßen. Darauf wohnte er noch im Jahr 1071 einer Kirchenversammlung zu Rom bey, und starb im folgenden Jahr zu Faenza auf seiner Zurückkunft von Ravenna, wohin ihn Alexander II nach dem Tode des excommunicirten Erzbischofs Heinrichs gesandt hatte, die dasige Kirche mit dem römischen Stuhle zu versöhnen.

XVI. Daß er einer der größten Männer seiner Zeit war, beweisen auch seine hinterlassene Schriften. Sie bestehen: in einer Menge Briefe, welche größtentheils die ihm anvertrauten Geschäfte betreffen, und ein großes Licht über die dunkele Geschichte seiner Zeit verbreiten; in vielen kleinen Tractaten über die Kirchenzucht und die damals herrschenden Laster, besonders der Geistlichkeit, über verschiedene Stellen der h. Schrift, über theologische Fragen und klösterliche Gebräuche; in einigen Homilien, und Lebensbeschreibungen der Heiligen, wovon man in den oben angeführten Schriftstellern ausführliche Nachrichten findet. Sein Styl ist zierlicher, als man von seinem Zeitalter erwarten sollte. Oft drückt er sich mit solcher Anmuth und Beredtsamkeit aus, daß man ihn bedauert, nicht in solchen Zeiten gelebt zu haben, da Leichtgläubigkeit

higkeit und Aberglauben durch eine reine Kritik verbannt worden sind. Damals kannte man in Italien keinen gröſsern Gelehrten. Dies bezeugt Alexander II in einem Briefe an die Bischöfe in Frankreich, wohin er ihn gesandt hatte. Quoniam igitur, sagt er daselbst, pluribus Ecclesiarum negotiis occupati ad vos ipsi venire non possumus, talem vobis virum destinare curavimus, quo nimirum post nos major in Romana Ecclesia auctoritas non habetur, Petrum videlicet Damianum Ostiensem Episcopum, qui nimirum et noster est oculus, et Apostolicae sedis immobile firmamentum *).

XVII. Es sind aber noch andere fünf Italiener von diesem Zeitalter bekannt, welche in der geistlichen Gelehrsamkeit mit den gelehrtesten Franzosen damaliger Zeiten verglichen werden konnten. Sie sind: der Cardinal Albericus, Bruno, Bischof zu Segni, Anselmus, Bischof zu Lucca, Petrus Crossolanus oder Chrysolanus, Erzbischof zu Meiland, und Bonizo, erst Bischof zu Sutri, hernach aber zu Placenz. Albericus, ein Mönch zu Monte Casino, legte seine Gelehrsamkeit in der römischen Kirchenversammlung vom Jahr 1079 wider Berengarius an den Tag, da er mit Genehmigung der Väter in Zeit von acht Tagen ein Buch wider ihn schrieb, worin er

*) Tom. 9. Concil. edit. Harduin. p. 1131. Ep. 21.

er deſſelben Meynungen widerlegte *). Dieſes Buch gründete ſich zwar nur auf die Lehre der Kirchenväter, wie Petrus Diaconus bezeuget; jedoch wurde es nach der damals herrſchenden Denkart als ein entſcheidendes Werk eines groſſen Gelehrten, dem die ganze Kirchenverſammlung viel zutraute, angeſehen. Sein Anſehen war ſo groß, daß man in die damals aufgeſetzte Glaubensformel von der Gegenwart Chriſti im h. Abendmal das Wort: der Subſtanz nach, auf ſein Angeben einſchaltete, wider welches Berengarius ſehr aufgebracht wurde **). Daß er kein mittelmäßiger Gelehrter war, beweiſen auch einigermaßen die Titel ſeiner Schriften, die er ſoll hinterlaſſen haben: eine Apologie für Pabſt Gregorius VII; ein Buch von der Sternkunde; ein anderes von der Dialektik; ein Werk von der Muſik; Lobgeſänge auf verſchiedene Feſte der Heiligen; einige Homilien; Lebensbeſchreibungen heiliger Männer, und andere kleine Werke. Der Herr Canonicus Mart ſchreibt ***), alle Schriften des Cardinals Albericus finden ſich in der Bibliothek des Minoritenkloſters Santa Croce zu Florenz. Aber der P. Mabillon, der das Buch wider Berengarius

*) Petrus Diaconus de Vir. illuſtr. Caſin. n. c. 21.

**) Mabillon. Annal. Bened. Vol. 5. Lib. 65. n. 52.

***) In Not. ad Petr. Diac.

rius ſuchte, fand es weder in dieſer Bibliothek, noch in jener zu Monte Caſino *). Auch verſichert der Graf Mazzucchelli, er wiſſe von ſicherer Hand, daß die genannte Bibliothek zu Florenz kein Werk des Albericus beſitze. Sollten ſich deſſelben Werke unter den Gaddiſchen Manuſcripten befunden haben, ſo müßte man ſie itzt in der Laurenzianiſchen Bibliothek ſuchen, wohin jene vor ungefähr zwölf Jahren verkauft worden ſind. Den Geburtsort des Albericus kann man eigentlich nicht beſtimmen; weil man aber nicht beweiſen kann, daß er ein Fremder war, ſo haben die Italiener das Recht, ihn unter ihre Landsleute zu zählen. Fabricius, dem andere gefolget ſind, ſagt, er ſey im Jahr 1088 zu Rom geſtorben **); man weiß aber nicht, aus welcher Quelle er dieſes geſchöpft habe. Nichts iſt von ihm gewiſſer, als daß er gegen das Ende des eilften Jahrhunders lebte.

XVIII. In der oben gemeldeten Kirchenverſammlung, wo Albericus ſich ſo ſehr hervorthat, war auch Bruno, Biſchof von Segni, gegenwärtig. Er legte damals ſo deutliche Beweiſe ſeiner Gelehrſamkeit an den Tag, daß ihn Pabſt Gregorius VII zum Biſchof von Segni erklärte. Urban II führte ihn 1095 mit ſich in die Kirchenverſammlung zu Clermont, und im folgenden Jahr in jene zu Tours. Man muß

alſo

*) Annal. Bened. Vol. 5. Lib. 65. n. 52.

**) Bibl. Lat. med. et inf. aetat. Tom. 1. p. 38.

alſo ſehr viel von ſeiner Geſchicklichkeit im theologiſchen Fach gehalten haben. Sogar nachdem er, ſich in Ruhe zu ſetzen, im Jahr 1102 ein Mönch, und fünf Jahr hernach Abt zu Monte Caſino geworden war, wurde er 1106 aus der Einſamkeit wieder hervorgezogen, und mit Bonmund, Fürſten von Antiochia, als apoſtoliſcher Legat nach Frankreich geſandt, wo er zu Poitiers einen Kirchenrath verſammelte. Sein unbeſcheidener Eifer, nach dem Syſtem Gregorius des ſiebenten die Rechte der römiſchen Kirche zu vermehren, bewog ihn, dem Pabſt Pasqual II bittere Vorwürfe zu machen, weil er dem Kaiſer Heinrich V das Recht der Inveſtitur zugeſtanden hatte. Hierdurch zog er ſich den Zorn des Pabſtes zu, und wurde nicht nur ſeiner Abtey entſetzt, ſondern auch im Jahr 1111 von den Mönchen auf eine ſchimpfliche Weiſe aus dem Kloſter vertrieben. Er kehrte daher zu ſeiner Kirche nach Segni zurück, und ſtarb daſelbſt im Jahr 1123. Lucius III ſetzte ihn hernach unter die Zahl der Heiligen. Man weiß nicht gewiß, ob er zu Aſti oder zu Solera, in einem Dorf des Aſtiſchen Kirchſprengels, geboren ſey. Denn ſeine zween Lebensbeſchreiber, Petrus Diaconus in der Fortſetzung der Caſiniſchen Chronik des Leo Marſicanus, und ein Ungenannter, der gegen das Jahr 1180 lebte, ſtimmen hierin und in vielen andern Dingen nicht ein. Der P. Johann Baptiſt Sollier, einer der fleißigſten

Fort-

Fortsetzer des Bollandus, hat aber bewiesen*), der Ungenannte, der Solera für seinen Geburtsort hält, verdiene mehr Glauben als Petrus Diaconus. Dieser giebt uns ein langes Verzeichniß seiner Schriften **), welche der P. Maurus Marchesi, Mönch zu Monte Casino, im Jahr 1651 in zween Folianten zum Druck beförbert hat. Der erste Band enthält seine Commentaren über verschiedene Bücher der h. Schrift; der zweyte seine Homilien, die man sonst theils dem Eusebius Emissenus, theils noch ältern Kirchenschribenten zugeeignet hat; verschiedene Abhandlungen von biblischen, theologischen und moralischen Materien; einige Briefe und Lebensbeschreibungen der Heiligen; und endlich sechs Bücher Sentenzen über verschiedene Gegenstände. Diese Werke, von welchen der P. Ceillier ***), Fabricius †) und der Graf Mazzucchelli ††) ausführlich handeln, haben zwar die Fehler ihres Zeitalters, unterscheiden sich aber durch einen deutlichen und gelehrten Vortrag. Den Grund hierzu hatte er in seiner Jugend in den Schulen des Klosters S. Perpetuus im Afrikischen Kirchsprengel, und zu Bononien gelegt. Sein ungenann-

*) De vir. illustr. Casin. c. 34.

**) Acta SS. Iul. Tom. 4. ad D. 18.

***) Hist. des Aut. Eccl. Tom. 21. p. 101 etc.

†) Bibl. Lat. med. et inf. aetat. Tom. 1. p. 281.

††) Scritt. Ital. Tom. 2. P. 4.

genannter Lebensbeschreiber setzt noch hinzu, er habe nach geendigten Studien den Titel eines Doctors erhalten.

XIX. So hat sich auch Anselmus, Bischof zu Lucca, durch Schriften und Handlungen berühmt gemacht. Er war ein Meiländer *) von dem adlichen Geschlechte Baggio, und Brudersson des Pabsts Alexanders II **), der ihn im Jahr 1073, als Caconicus zu Meiland, zum Bisthum zu Lucca beförderte. Es ist zu bewundern, mit was für enthusiastischem Eifer die Bischöfe Italiens des Pabstes Gregorius VII halsstörrige Forderungen vertheidigten, um dem Kaiser die Investitur aus den Händen zu reißen. Das heiligste Gesetze der Dankbarkeit konnte sie nicht einmal abhalten, den Kaiser verächtlich und feindselig zu behandeln. Anselmus hatte von Heinrich IV die Investitur erhalten. Diese Wohlthat sah er wie empfangenes Gift an, wovon er sich auf das sorgfältigste reinigen müßte. Er begab sich deshalb auf einige Zeit in ein Kloster, und that strenge Buße. Hierdurch gewann er das Zutrauen des Pabstes Gregorius so sehr, daß dieser ihn der Gräfin Mathildis als Rathgeber an die Seite setzte, und zu wichtigen Gesandtschaften sich seiner bediente. Eine wohlausgearbeitete Lebensgeschichte, die ihn

*) V. Acta SS. ad d. 13. Mart.

**) Landulph. Sen. Stor. Lib. 3. c. 14. Vol. 4. Script. Rer. Ital.

ihn als einen dem Pabſt Gregorius ſehr ähnlichen Mann ſchildert, haben wir von dem Jeſuit Andreas Rota, die im Jahr 1733 zu Verona gedruckt iſt. Er ſtarb im Jahr 1086 zu Mantua, wo ſein Gebein als ein Heiligthum verehrt wird. Neben einigen aſcetiſchen Werken, die ihm von vielen abgeſprochen werden *), haben wir von ihm zwey Bücher zur Vertheidigung Gregorius des ſiebenten wider den Afterpabſt Guibertus, und eine in dreyzehn Büchern beſtehende Sammlung canoniſcher Geſetze, deren ſich hernach Gratianus und andere zu ihren Sammlungen bedient haben. Man findet Manuſcripte davon in der Vaticaniſchen, Barberiniſchen und andern Bibliotheken, und man darf nicht mehr zweifeln, daß ſie dieſem Biſchof zugehören **).

XX. Nun kommen wir auf einen gelehrten Biſchof, der im Jahr 1082 für die eingebildete Freyheit der Kirche wider den Kaiſer Heinrich IV zu Felde zog, und in einer Schlacht gefangen genommen wurde ***). Dieſer war Bonizo, Biſchof zu Sutri. Darauf vertrieben ihn die Einwohner dieſer Stadt als einen unruhigen Geiſt von ſeinem Bisthum. Er konnte jedoch weder durch dieſe Erniedrigung, noch durch andere

*) Ceillier, Tom. 20. p. 677.

**) P. Rota Vita di S. Anſelmo, c. 32.

***) Poggiali Storia di Piacenza, Tom. 3. p. 372.

dere ſchwere Drangſale, die er einige Jahre erlitt, von ſeinem einmal gefaßten Vorſatze, dem Kaiſer zu ſchaden, abgeſchreckt werden. Da er im Jahr 1088 von der Gregorianiſchen Parthey zu Placenz zum Biſchof erwählt war, fuhr er fort, die kaiſerliche zu verfolgen. Er zog ſich aber endlich hierdurch den Tod zu, den er ſchon vor ſechs Jahren in einem Treffen geſucht hatte. Denn er war hier kaum ſechs Monate Biſchof, als er von den Kaiſerlichen ermordet wurde*). Es iſt zu bewundern, warum man dieſen unüberwindlichen Verfechter der ſogenannten Kirchenfreyheit weder unter der Zahl der heiligen Märtyrer, noch mit ſeinen Schriften in einer der ältern Bibliotheken der Kirchenſcribenten angezeigt finde, ob er gleich einer der gelehrteſten Männer ſeines Zeitalters war. Seine hinterlaſſenen Schriften, die noch größtentheils hier und da in Bibliotheken verborgen liegen, beweiſen dieſes. In der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien findet ſich von ihm ein in acht Büchern beſtehender Auszug der Werke des Auguſtinus, *Paradiſus Auguſtinianus* betitelt, welches Werk er vermuthlich, ehe er Biſchof zu Sutri wurde, geſchrieben, und dem Abt Johannes Gualbertus, Stifter des Vallombroſanerordens, gewidmet hat. Lambecius hat die Zueignungsſchrift davon ans Licht geſtellt **). Ein kleines Werk von

*) Idem Tom. 4. p. 7 etc.
**) Comment. Bibl. Caeſar. Vol. 2. c. 8.

von den Sacramenten hat Muratori aus der Ambrosianischen Bibliothek durch den Druck bekannt gemacht *). Bonizo schrieb es als Bischof zu Sutri, wie es der Titel bezeuget, und erwähnt darin ein anderes, vermuthlich verlornes Werk wider Hugo den Abtrünnigen (Kaiserlichgesinnten), den man für den Cardinal Hugo den Weissen hält. In der gedachten kaiserlichen Bibliothek, und in jener zu Brescia wird von ihm auch eine schätzbare Sammlung von Kirchengesetzen, die aus der h. Schrift, aus Kirchenversammlungen, päbstlichen Briefen, und den Werken der Kirchenväter gezogen sind, gefunden. Der gelehrte Bischof Mansi hat beyde Codices mit einander verglichen, und die Verschiedenheit angezeigt **). Dieses Werk fängt an mit einem trockenen Verzeichniß der Päbste von Petrus bis zu Urbanus II. Er hatte aber auch von den Päbsten seiner Zeit eine ausführliche Geschichte in zwey Büchern geschrieben, welche nicht mehr vorhanden sind. Von allen diesen Werken und ihrem Verfasser hat niemand besser als Oudin ***) gehandelt; und was die oben gemeldete Sammlung von Kirchengesetzen insbesondere betrifft, so haben die gelehrten Herren Ballerini ei-

*) Antiquit. Ital. Vol. 3. p. 599.

**) V. Fabric. Lat. med. et inf. aetat. Tom 1. p. 261.

***) De Script. Eccl. Tom. 2. p. 736 etc.

ne vortreffliche Abhandlung davon herausgegeben *).

XXI. Der letzte der Bischöfe, die uns zum Beweise dienen, es habe im eilften und zwölften Jahrhundert nicht an Gottesgelehrten in Italien gefehlt, ist Petrus Grossolanus oder Chrysolanus, Erzbischof zu Meiland. Keiner der Alten hat gemeldet, wo er geboren sey, wo er den ersten Grund zu seiner Gelehrsamkeit gelegt, und mit was er sich in seiner Jugend beschäftiget habe. Landulphus der jüngere, der einzige unter den Alten, der etwas ausführlich von ihm handelt, zeiget ihn uns zuerst als einen Einsiedler in einem Walde zwischen Acqui und Savona bey einem Orte des Namens Ferrara **), den der gelehrte Sassi Ferrera oder Ferrania nennt.***) Hier fanden ihn die Abgeordneten des Meiländischen Erzbischofs Anselmus, welche auf der Reise nach Savona begriffen waren, um daselbst die Wahl eines Bischofs, der indessen, daß der Erzbischof einem Kreuzzuge über Meer beywohnte, der Meiländischen Kirche zugleich vorzustehen fähig wäre, zu veranstalten. Das blasse und ausgemergelte Angesicht, und der schlechte Aufzug dieses Mannes erfüllte die Abgeord-

*) Dissert. de Collect. Decretal. Vol. 3. Oper. S. Leon. P. 4.

**) Hist. c. 3. Vol. 5. Script. Rer. Ital.

***) In not. ad Landulph. jun.

geordneten mit Ehrfurcht und Verlangen, ihn auf den bischöflichen Stuhl zu Savona zu erheben. Daher führten sie ihn mit sich so wie er war, und stellten ihn der dasigen Gemeinde vor. Er gefiel, und wurde zum Bischof erwählt. Darauf weihete ihn der Erzbischof Anselm zum Bischof ein, übergab ihm die Verwaltung seines Erzbisthums, und zog mit seinen Truppen über Meer. Dieses geschah im Jahr 1100, wie der Herr Graf Giulini *) beweiset. Die Ehrenstelle, wozu Petrus Grossolanus erhoben war, und die Vorstellungen seiner Freunde konnten ihn nicht bewegen, seine schlechte Einsiedlertracht abzulegen. Er schützte seine Liebe zur Armuth, und seine Verachtung der Welt vor. Aber da er im Jahr 1102 die Nachricht von dem Tode des Erzbischofs Anselmus erhalten, und die Wahlstimmen zum Erzbisthum erschlichen hatte, legte er auf einmal die Larve ab, und verwechselte seine Lumpen in reiche und glänzende Kleider, und die schlechten Speisen in eine prächtige und niedliche Tafel. Es befand sich damals zu Meiland ein Priester des Namens Liprandus, dem vor einiger Zeit in den durch die Simonie und Unzucht der Geistlichen entstandenen Unruhen Ohren und Nase abgeschnitten worden waren, weil er die gesagten Laster mit allzu grosser Hitze verfolgte. Dieser bestieg die Kanzel seiner Kirche zu S. Paul, und predigte öffentlich wider die durch Simonie

*) Giulini Memorie, Tom. 3.

erschlichene Wahl des Erzbischofs. Da er sich aber müde getobet hatte, ohne etwas wider den Erzbischof auszurichten, verleitete ihn sein unbändiger Eifer so weit, daß er den Erzbischof vor das Gericht Gottes forderte, indem er sich darbot, durch Flammen zu gehen, damit, wenn er unverletzt bliebe, jedermann nach damaliger Denkart überzeugt würde, Grossolanus sey durch ungerechte Wege zum Erzbisthum gelangt. Der Erzbischof wandte vergeblich alle Mittel an, diese gefährliche Wette zu hintertreiben. Der begeisterte Priester gieng unverletzt durchs Feuer, und Grossolanus gieng beschämt davon nach Rom. Es half ihm nicht viel, daß Pabst Pasqual ihn zu seinem Erzbisthum zurücksandte. Seine Feinde verhinderten die Besitznehmung; und da er 1109 ins heilige Land gezogen war, erwählte die meiländische Klerisey mit Beyfall des Pabstes Pasquals II Jordan von Clivi zum Erzbischof. Bey seiner Wiederkunft halfen ihm weder Ränke noch Bitten zu seiner vorigen Würde zu gelangen. Er wurde sogar 1116 durch den Urtheilsspruch einer Kirchenversammlung zu Rom zu seiner Kirche nach Savona zurückgewiesen. Er blieb aber zu Rom, und starb daselbst 1117 im Kloster des h. Sabas. Die vielen Abentheuer dieses Mannes hat der Graf Giulini ausführlicher als andere beschrieben *).

XXII.

*) Loc. cit.

XXII. Von der Gelehrſamkeit des Groſſolanus finden wir ein ſehr rühmliches Zeugniß in einem Briefe, worin Azzo, Biſchof zu Lodi, im Jahr 1112 dem Kaiſer Heinrich die Abſetzung deſſelben berichtet. Er wird daſelbſt als ein ſehr gelehrter und heller Kopf, und als ein Mann von ſonderbarer Beredtſamkeit geſchildert *). Aber es ſind auch von ihm Schriften vorhanden, die von ſeinen theologiſchen Kenntniſſen einen Beweis ablegen. Auf ſeinem Kreuzzuge ins heilige Land übergab er dem griechiſchen Kaiſer Alexius Comnenus eine von ihm geſchriebene Abhandlung vom h. Geiſt wider die Lehre der Griechen, welche ihm Gelegenheit gab, mit den gelehrteſten unter den Griechen mehrere Unterredungen zu halten, und Streitſchriften zu wechſeln. Die geſagte Abhandlung fand der Cardinal Baronius in griechiſcher Sprache in der Vallicelliſchen Bibliothek, ließ ſie vom Biſchof Friedrich Mezius ins Latein überſetzen, und in ſeinen Jahrbüchern **) unter dem Titel Chryſolani Epiſcopi Mediolanenſium Oratio ad Imperatorem Alexium Comnenum drucken. Allacci aber hat ſie ſowohl griechiſch als lateiniſch ans Licht geſtellt ***). Da man dieſes Werk nur in griechiſcher Sprache gefunden hat,

*) Eccard. Script. med. aevi, Tom. 2. p. 266.

**) Annal. Eccl. ad an. 1116. n. 7.

***) Graeci Orthod. Tom. 1. p. 379.

und Grossolanus im Stande war, mit den Griechen mündliche Conferenzen zu halten, so weiß ich nicht, warum Tiraboschi in Zweifel setzt, ob es der Verfasser in griechischer Sprache geschrieben habe. Andere Streitschriften, die noch hierher gehören, sind *Eustratii* Nicaeni Metropolitae Acta Collationis habitae cum Grossolano Mediolanensi Archiepiscopo de Spiritus Sancti processione — Archiepiscopi Mediolanensis disputatio habita cum *Ioanne Phurno* monacho Montis Gani de Spiritus S. processione, welche sich in einem Bande unter den griechischen Manuscripten der Bibliothek des Königs von Frankreich befinden *). Daselbst enthält auch ein anderer Codex Objectiones Latinorum listque contrariae oppositiones et inversiones Eustratii Metropolitae Nicaeni desumptae ex ejusdem libro de Spiritus Sancti processione ad Grossolanum Mediolanensem Episcopum **). Oudin beweiset sogar aus einer Stelle des berühmten Johannes Veccus ***), der Kaiser Alexius Comnenus habe sich mit ihm in einen theologischen Streit eingelassen, und zeigt noch andere Schriften an, die bey dieser Gelegenheit ans Licht gekommen sind. Er fehlt aber, da er aus Petrus und Grossolanus zween Männer macht. Argelati nennt endlich noch ein

*) Cod. 2830.
**) Cod. 1306.
***) Oudin de Script. Eccl. Tom. 2. p. 854.

ein kleines Werk des Grossolanus, welches eine Rede ist, des Titels: In Capitulum Monachorum, und sich in der Ambrosianischen Bibliothek zu Meiland *), und in jener des Dominicanerklosters S. Marco zu Florenz befinden soll **).

XXIII. Ich könnte noch von verschiedenen andern Italienern, die sich in Vertheidigung der Lehre der römischen Kirche wider die Griechen, und der Anforderungen der Päbste wider den Kaiser durch Schriften hervorgethan haben, Meldung thun, wenn dieses meiner Absicht gemäß wäre. Diese habe ich erlangt, wenn ich so viel vorgebracht habe, als hinreichend ist, den Zustand der geistlichen Gelehrsamkeit abzuschildern. Wenn wir von der Geschichte und andern Fächern der Litteratur handeln werden, so wird immer mehr offenbar werden, daß alle Gelehrsamkeit, wie sie damals beschaffen seyn konnte, unter den Geistlichen, besonders in den Klöstern, anzutreffen war. Man hat nie deutlicher die Folgen hiervon eingesehen, als in diesem Zeitalter. Weil die Bisthümer und Klöster durch die Freygebigkeit der Kaiser und Päbste an Reichthum zugenommen hatten, und wegen der Abwesenheit der Kaiser mehr von den Päbsten als von jenen abhiengen, so war es ganz natürlich, daß, wer

*) Montfaucon Bibl. MSS. Tom. 1. p. 515.

**) P. Zaccaria Iter Litterar. p. 64.

Bischof oder Abt werden, oder sich in dem Besitz dieser einträglichen Ehrenämter erhalten wollte, die Parthey und das Interesse der Päbste mit allen Kräften beförderte. Schon seit einigen Jahrhunderten hatten die Päbste, wegen sorgenloser Nachsicht der Kaiser, unzählige Beyspiele einer unmittelbaren Gewalt über die geistlichen Pfründen und die damit verbundenen weltlichen Besitzungen abgelegt. Es war also kein Wunder, wenn endlich diese Gewohnheit als ein Recht angesehen wurde, und als eine ungezweifelte Wahrheit in das Lehrsystem der päbstlichen Kirche übergieng. Ganze Armeen vermochten alsdenn nichts wider begeisterte rohe Pfaffen; und der unkräftige Widerstand der Kaiser half zu nichts anders, als die Forderungen derselben in den Augen der Welt zu rechtfertigen.

Drittes Kapitel.

Philosophie und Mathematik.

I. Aber eben diese Streitigkeiten zwischen der weltlichen Gewalt und dem Priesterthum, welche den unwissenden Layen das Schwerdt wider einander in die Hand gaben, und jene, welche durch die Lehren des Berengarius und Michaels Cerularius verursacht wurden, veranlaßten die fähigsten Köpfe der Geistlichkeit, mit Streitschriften ihre Denkkraft zu üben und zu verfeinern. Hierdurch sah man die Nutzbarkeit der Dialektik ein.

ein. Man lehrte sie in den Schulen zu Bononien, zu Parma, zu Faenza, Piacenza, Pavia, Neapel, und in andern Städten, zu Monte Casino und in andern Klöstern, bey der meiländischen und andern Kathedralkirchen. Es ist auch gewiß, daß Lanfrancus und Anselmus, die Stifter der Philosophie in Frankreich, den ersten Grund zu ihrem Wissen in den Schulen Italiens gelegt haben. Der berühmte Irnerius hatte die Dialektik zu Bononien gelehret, ehe er daselbst zur Lehre der Rechtswissenschaft fortschritt *). Man muß aber gestehen, daß in diesen Schulen sich kein vortrefflicher Lehrer gebildet hat, der die philosophischen Studien seiner Nation zu einiger Vollkommenheit gebracht hätte. Denn diejenigen, welche dieses zu thun fähig waren, verließen ihr unruhiges Vaterland, und brachten diesen Vortheil fremden Nationen.

II. Es ist schon im zweyten Kapitel dieses Buchs dargethan worden, daß Lanfrancus und Anselmus die theologischen Studien in Frankreich empor gebracht haben. Das nämliche Lob legen ihnen die Mauriniſchen Verfasser der Gelehrtengeschichte Frankreichs auch in Ansehung der Philosophie bey. „Bis zu den Zeiten „des Lanfrancus und Anselmus,“ sagen sie, „fand man unter uns keinen starken Dialektiker . . . . Die Dialektik bestand nur in „Worten

*) Odofredus in Leg. ult. C. de in integr. restit.

»Worten und Grundſätzen, ohne daß man ſie »anzuwenden wußte . . . . Dieſem Uebel abzu»helfen, ſchrieb Anſelmus ſein Buch: De Gram»matico, welches eine wahre Dialektik iſt, wor»in er die zween allgemeinen Gegenſtände unſe»rer Begriffe, Subſtanz und Eigenſchaft, er»klärt. Hierdurch reinigte er die Philoſophie »ſeiner Zeit, und brachte ſie zu einem gewiſſen »Grad der Vollkommenheit. Die philoſophiſchen »Werke des Lanfrancus und Odo, nachmaligen »Biſchofs zu Cambray, trugen hierzu nicht we»nig bey. Vermittelſt dieſer drey groſſen Philo»ſophen lebte die Methode der Alten wieder auf.« *) In der Metaphyſik that Anſelmus noch gröſſere Dienſte. Da er zu ſchreiben anfieng, kannte man kaum den Namen dieſer Wiſſenſchaft. Er entwickelte aber ſo glücklich die Grundſätze derſelben, daß man ihm den Ruhm laſſen muß, dieſelbe widerhergeſtellt zu haben, und nach des Auguſtinus Zeiten der beſte Metaphyſiker zu ſeyn. Sein Monologium und Proslogium kann man als zwey vollkommene Lehrbücher der natürlichen Gottesgelahrheit anſehen. Er hat darin zu allererſt gezeigt, wie man aus dem Begriffe eines höchſten Weſens deſſelben Daſeyn beweiſen könne. Daher gebühret dem Des Cartes das Lob nicht, der Erfinder dieſes Beweiſes zu ſeyn. Leibnitz bekräftiget dieſes, da er ſagt: Sunt, quae ab aliis pro novis inventis venditantur, licet

*) Tom. 7. p. 131.

licet petita a Scholaſticis, ut illa Carteſii demonſtratio Divinae exiſtentiae, quae Anſelmo Cantuarienſi inter ſcholaſticae theologiae fundatores habendo debetur *).

III. In Spanien that ſich ein anderer Italiener durch die Philoſophie hervor, den die Spanier mit Unrecht unter ihre Landsleute zählen. Er iſt Gerhardus von Cremona. Weil er in verſchiedenen von ihm aus dem Arabiſchen überſetzten Schriften *Carmonenſis* oder *Chermonenſis* genannt wird, und lange zu Toledo gewohnt hat, ſo behauptet der berühmte Nicolaus Antonio **), er ſey ein zu Carmona geborner Spanier. Allein neben dem, daß verſchiedene Codices und Herausgaben ſeiner Werke vorhanden ſind, worin er *Cremonenſis* genannt wird, ſo iſt auch gewiß, daß man in den mittlern Zeiten anſtatt Cremonenſis auch Chermonenſis ſchrieb, wie wir in der Chronik des Johannes Villani finden ***). Von den Schriftſtellern, die Antonio, ſeine Meynung zu bekräftigen, anführt, iſt keiner älter, als das ſechszehnte Jahrhundert. Hingegen haben die Italiener das Zeugniß eines Schriftſtellers des vierzehnten Jahrhunderts für ſich, welcher ihn nicht nur einen Cremoneſer, ſondern auch einen Lombarden nennt. Dieſer iſt Franciſcus Pipinus, ein Dominicanermönch, deſſen

*) Vol. 5. Oper. p. 570. Edit. Genev. 1768.
**) Bibl. Hiſp. Vet. Tom. 2. p. 263.
***) Chron. Lib. 6. c. 73.

deſſen Chronik von Muratori *) ans Licht geſtellt worden iſt. Ich will die ganze Stelle dieſes Schriftſtellers anführen, weil er der einzige unter den alten iſt, der ausführliche Nachrichten von dieſem wichtigen Manne hinterlaſſen hat. Gerardus Lombardus, natione Cremonenſis, magnus Linguae translator Arabicae imperante Friderico, anno ſcilicet Domini 1187, qui fuit imperii ejusdem Friderici 34, vita defungitur, ſeptuaginta tres annos natus habens. Hic tam in dialectica quam Geometria, et tam in Philoſophia quam phyſica, et nonnullis aliis ſcientiis multa tranſtulit. Qui licet famae gloriam ſpreverit, favorabiles laudes et novas ſaeculi pompas fugerit, nomenque ſuum nubes et inania captando noluerit dilatari, fructus tamen operum ejus per ſaecula redolens probitatem ipſius enunciat atque declarat. Is etiam cum bonis floreret temporalibus, bonorum tamen affluentia vel abſentia ejus animum nec extulit nec depreſſit, ſed viriliter duplicem occurſum fortunae patiens, ſemper in eodem ſtatu conſtantiae permanebat. Carnis deſideriis inimicando ſolis ſpiritualibus adhaerebat. Cunctis etiam praeſentibus atque futuris prodeſſe laborabat, non immemor ipſius Ptolomaei: cum fini appropinquas, bonum cum augmento operare. Et

*) Murat. Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 662. Vol. 9. p. 587.

Et cum ab ipsis infantiae incunabulis in gremiis Philosophiae educatus esset, et ad cujuslibet artis notitiam secundum Latinorum studium perveniisset, amore tamen Almagesti, quem apud Latinos minime reperiit, Toletam perrexit, ubi Libros cujuslibet facultatis in Arabico cernens, et Latinorum penuriae de ipsis, quam noverat, miserans, amore transferendi, Linguam edidicit Arabicam; et sic de utraque, de scientia videlicet et idiomate confisus, de quamplurium facultatum libris quoscunque voluit elegantiores Latinitati, tanquam dilectae haeredi, planius atque intelligibilius, quo ei pollere fuit, usque ad finem vitae, transmittere non cessavit. Inter caetera quae transtulit, habentur in arte tam Physicae, quam aliarum facultatum, Libri septuaginta sex, inter quos Avicennae et Almagesti Ptolomaei translatio solemnis habetur. Sepultus est Cremonae in Monasterio Sanctae Luciae, ubi suorum Librorum Bibliothecam reliquit, ejus praeclari ingenii specimen sempiternum. Dies Zeugniß vom Vaterlande des Gerardus kann weder deutlicher noch überzeugender seyn, und verdient allerdings mehr Glauben, als folgende Aufschrift eines ungewissen Verfassers, die sich dem Gerardus zum Lobe in einem Codex der Vaticanischen Bibliothek befindet:

Gerar-

Gerardus noſtri fons, Lux et regula Cleri,
Actor conſilii, ſpes et ſolamen egeni,
Voto carnali fuit hoſtis ſpirituali.
Applaudens hominis ſplendor fuit interioris.
Facta viri vitam ſtudio florente perhennant.
Viventem famam Libri, quos tranſtulit, ornant.
Hunc ſine conſilio *genuiſſe* Cremona ſuperbit.
Tolecti *vixit*, Tolectum reddidit aſtris.

Die Verfaſſer des Giornale de' Letterati d' Italia *), die ſich dieſer Inſchrift bedienen, die Meynung des Spaniers Antonio wider den Herrn Doctor Franciſcus Ariſi **) zu behaupten, haben den Sinn derſelben nicht begriffen. Wenn der vorletzte Vers ſaget, Cremona rühme ſich mit Unrecht, ihn geboren zu haben, ſo verneint er nicht, daß er zu Cremona geboren ſey, ſondern zeigt an, die Geburt des Gerardus gereiche der Stadt Cremona weniger zum Ruhm, als der Stadt Toledo ſein daſelbſt hingebrachtes Leben. Uebrigens darf man keine große Rechnung auf eine Inſchrift machen, deren Zeit und Verfaſſer ungewiß ſind.

IV. Nach dem oben angeführten Zeugniß des Dominicanermönchs Pipinus, der im Anfange

*) Tom. 10. p. 286.

**) Cremona Literar. Tom. 1. p. 269.

fange des vierzehnten Jahrhunderts lebte, ſtudirte Gerardus die Philoſophie, oder vielmehr die Dialektik, und andere Fächer der Gelehrſamkeit in Italien, begab ſich nach Spanien, den Almageſt des Ptolemäus und andere Werke der alten Gelehrten, die in Italien fehlten, daſelbſt zu finden und zu benutzen, lernte zu Toledo Arabiſch, und überſetzte 76 Bücher, meiſtens von der Philoſophie und Arzneywiſſenſchaft, aus der arabiſchen in die lateiniſche Sprache, worunter ſich die Werke des Avicenna und der Almageſtus des Ptolemäus, der aus dem Griechiſchen ins Arabiſche überſetzt war, befanden. Die Gelehrten, Antonio *), Ariſi **), Fabricius ***), und am allermeiſten Marchand, nennen viele ſolcher überſetzten Werke; und von einigen wird auch unter den Manuſcripten der königlichen franzöſiſchen Bibliothek Meldung gethan. Es ſind auch einige davon zum Druck befördert worden. Unter dem Namen des Gerardus ſind auch einige aſtronomiſche und mediciniſche Werke bekannt. Es iſt aber ſehr wahrſcheinlich, daß die aſtronomiſchen einem jüngern Gerardus, von dem wir anderswo handeln werden, zugehören. Denn weil die Theorie der Planeten in großem Anſehen

*) Bibl. Hiſp. Vet. Tom. 2.

**) Loc. cit.

***) Bibl. Lat. med. et inf. aetat. Tom. 3. p. 39.

Ansehen war, so würde sie der oben genannte Dominicanermönch Pipinus schwerlich verschwiegen haben. Seine Uebersetzungen sind ein hinreichender Beweis, daß er einer der gelehrtesten und fleißigsten Männer seiner Zeit war, und zur Wiederaufiebung der Wissenschaften sehr viel beygetragen habe.

V. Auch in Griechenland hat sich in diesem Zeitraum ein Italiener durch die Philosophie berühmt gemacht, Johannes, der Italiener zugenannt. Anna Comnena, die ihn persönlich kannte, und sehr weitläuftig von ihm handelt*), nennt ihn schlechthin den Italiener; und daß er Johannes hieß, dies belehren uns einige Codices seiner Werke. Er war in Italien (wo? sagt Anna Comnena nicht,) geboren, und von seiner zarten Jugend auf in Sicilien, oder vielmehr im Felde unter den Kriegsfahnen erzogen. Im Jahr 1043, da Georgius Maniacus sich in Sicilien wider Constantinus Monomachus empörte, und sich daselbst zum Kaiser ausrufen ließ, zog er mit seinem Vater in die Lombardie, wo vermuthlich sein Vaterland war, und nicht lange darauf nach Constantinopel. Hier legte er sich auf die Philosophie unter der Lehre Michaels Psellus, eines der gelehrtesten Männer seiner Zeiten. Er soll aber ein halsstarriger und stolzer Kopf gewesen seyn, und seinem Lehrer oft sehr grob begegnet haben. Aber vielleicht haben ihm dieses

*) Alexiad. Lib. 5.

ſes die Griechen aus Neid und Eiferſucht nachgeſagt. Oft diſputirte er öffentlich mit ſeinem Lehrer Pſellus, und bewies ſo viel Stärke in der Dialektik, daß ihm ganz Griechenland hierin die zwote Stelle nach ſeinem Lehrer zugeſtand. Selbſt der Kaiſer Michael Ducas hielt ſehr viel von ihm. Damals machte man ſich zu Conſtantinopel Hoffnung, Italien wiederzuerobern. Die Bewegungen, die man zu dieſer Abſicht von Seiten Griechenlands machte, zu befördern, ſchickte der Kaiſer unſern Johannes nach Durazzo. Er war aber ſo unglücklich, ſich das Mistrauen des Hofs zuzuziehen, und würde ergriffen worden ſeyn, wenn er nicht bey Zeiten die Flucht nach Rom genommen hätte. Hier erhielt er zwar Verzeihung vom Kaiſer; da er aber nach Conſtantinopel zurückkam, wurde ihm das zum Brunnen genannte Kloſter zu ſeinem Aufenthalt angewieſen. Endlich gelangte er im Jahr 1078, da Michael Pſellus als ein Anhänger Michaels Ducas von Nicephorus Botoniates des Landes verwieſen wurde, zum erledigten Lehrſtuhle der Philoſophie, und behauptete den erſten Rang unter den Gelehrten Griechenlandes.

VI. Er fieng an, die Bücher des Ariſtoteles und des Plato zu erklären; und ob er gleich in der Grammatik und Beredtſamkeit nicht ſonderbar geübt war, ſo bewies er doch viel Kopf und Beleſenheit in ſeinen Abhandlungen. Aber ſeine gröſte Stärke beſtand im Diſputiren. Er

Ansehen war, so würde sie der oben genannte Dominicanermönch Pipinus schwerlich verschwiegen haben. Seine Uebersetzungen sind ein hinreichender Beweis, daß er einer der gelehrtesten und fleißigsten Männer seiner Zeit war, und zur Wiederaufiebung der Wissenschaften sehr viel beygetragen habe.

V. Auch in Griechenland hat sich in diesem Zeitraum ein Italiener durch die Philosophie berühmt gemacht, Johannes, der Italiener zugenannt. Anna Comnena, die ihn persönlich kannte, und sehr weitläuftig von ihm handelt*), nennt ihn schlechthin den Italiener; und daß er Johannes hieß, dies belehren uns einige Codices seiner Werke. Er war in Italien (wo? sagt Anna Comnena nicht,) geboren, und von seiner zarten Jugend auf in Sicilien, oder vielmehr im Felde unter den Kriegsfahnen erzogen. Im Jahr 1043, da Georgius Maniacus sich in Sicilien wider Constantinus Monomachus empörte, und sich daselbst zum Kaiser ausrufen ließ, zog er mit seinem Vater in die Lombardie, wo vermuthlich sein Vaterland war, und nicht lange darauf nach Constantinopel. Hier legte er sich auf die Philosophie unter der Lehre Michaels Psellus, eines der gelehrtesten Männer seiner Zeiten. Er soll aber ein halsstarriger und stolzer Kopf gewesen seyn, und seinem Lehrer oft sehr grob begegnet haben. Aber vielleicht haben ihm dieses

*) Alexiad. Lib. 5.

ſes die Griechen aus Neid und Eiferſucht nachgeſagt. Oft diſputirte er öffentlich mit ſeinem Lehrer Pſellus, und bewies ſo viel Stärke in der Dialektik, daß ihm ganz Griechenland hierin die zwote Stelle nach ſeinem Lehrer zugeſtand. Selbſt der Kaiſer Michael Ducas hielt ſehr viel von ihm. Damals machte man ſich zu Conſtantinopel Hoffnung, Italien wiederzuerobern. Die Bewegungen, die man zu dieſer Abſicht von Seiten Griechenlands machte, zu befördern, ſchickte der Kaiſer unſern Johannes nach Durazzo. Er war aber ſo unglücklich, ſich das Mistrauen des Hofs zuzuziehen, und würde ergriffen worden ſeyn, wenn er nicht bey Zeiten die Flucht nach Rom genommen hätte. Hier erhielt er zwar Verzeihung vom Kaiſer; da er aber nach Conſtantinopel zurückkam, wurde ihm das zum Brunnen genannte Kloſter zu ſeinem Aufenthalt angewieſen. Endlich gelangte er im Jahr 1078, da Michael Pſellus als ein Anhänger Michaels Ducas von Nicephorus Botoniates des Landes verwieſen wurde, zum erledigten Lehrſtuhle der Philoſophie, und behauptete den erſten Rang unter den Gelehrten Griechenlandes.

VI. Er fieng an, die Bücher des Ariſtoteles und des Plato zu erklären; und ob er gleich in der Grammatik und Beredtſamkeit nicht ſonderbar geübt war, ſo bewies er doch viel Kopf und Beleſenheit in ſeinen Abhandlungen. Aber ſeine gröſte Stärke beſtand im Diſputiren. Er.

wußte ſo feine und ſtarke Netze um ſeine Gegner zu ziehen, und ſie von allen Seiten her ſo enge einzuſchließen, daß ſie ihre Waffen vor ihm ſtrecken mußten. Wider diejenigen aber, die ihm den Sieg nicht zugeſtehen wollten, brauchte er Gewalt. Er ergriff ſie beym Barte, und ſchüttelte ſie ſo lange, bis ſie ihm Recht gaben. Darauf vergoß er Thränen von Reue, und bat ſie um Vergebung. Durch dieſe ſeltſame Art zu diſputiren, zog er ſich den allgemeinen Haß der Griechen zu, und bildete keinen Schüler, der zu Ruhm gelanget wäre. Unter Alexius Comnenus, der 1081 den kaiſerlichen Thron beſtieg, klagte man ihn ſogar wegen irriger und gefährlicher Lehren an. Der Kaiſer trug dem Patriarchen Euſtratius auf, ihn eines beſſern zu überführen. Aber dieſer wurde unter dem Diſputiren von den Meynungen ſeines Gegners ſo eingenommen, daß er ihm vollkommen beyfiel. Hierdurch wurde das Volk wider ihn aufgebracht, und würde ihn von ſeiner hohen Wohnung hinab geſtürzt haben, wenn er ſich nicht verborgen hätte. Endlich brachte es der Kaiſer dahin, daß er ſeine Irrthümer öffentlich widerrufte. Jedoch hielt er ſein Wort nicht, und lehrte ſie aufs neue, bis er endlich in den Kirchenbann gethan wurde. Alsdenn gieng er in ſich, und widerrufte: 1) die Seelenwanderung von einem Körper in den andern; 2) daß man die Bilder der Heiligen nicht verehren müſſe; 3) was er von

den

den Ideen wider die katholiſche Religion gelehrt hatte. Worin eigentlich in dieſem Punkte ſeine Lehre beſtand, und ſeine übrigen Irrthümer, deren eilf waren, das erzählt Anna Comnena nicht.

VII. So viel wiſſen wir von Johannes dem Italiener. Seine Schriften finden ſich in verſchiedenen Bibliotheken. In der Bibliothek des Cardinals Mazzarini iſt eine des Titels: Ioannis ſapientiſſimi philoſophorum anteſignani et Magiſtri Itali quaeſtiones diverſae diverſis proponentibus *), welche der nämliche Codex zu ſeyn ſcheint, der in der Bibliothek des Königs von Frankreich verwahrt wird **). Einen andern des nämlichen Inhalts enthält die kaiſerliche Bibliothek zu Wien ***). Andere Manuſcripte über einige Bücher des Ariſtoteles finden ſich in den zwo letztgedachten Bibliotheken, in jener zu S. Marco in Venedig †), und in der mediceiſchen zu Florenz ††). Lambecius hat von dieſem bis zu ſeinen Zeiten unbekannten Philoſophen zuerſt, hernach aber Oudin †††) und

*) Bibl. MSS. Tom. 2. p. 1323.

**) Catal. Cod. MSS. Bibl. Reg. Tom. 2. Cod. 2002.

***) Lambec. Lib. 7. p. 148.

†) Graeca D. Marci Bibl. p. 130. Cod. 265.

††) Catal. Cod. Graec. Medic. Vol. 3. p. 17.

†††) De Script. Eccl. Vol. 2. p. 760.

Gradenigo*) weitläuftiger gehandelt. Der letztere hat einen Fehler des Muratori gerüget, welcher die von Anna Comnena dem Michael Pſellus gemachte Lobrede unſerm Philoſophen zueignet, aber auch ſeinen Fehler in einem Briefe, den Gradenigo zu ſeinem Ruhme anführt, wiederrufen hat. Uebrigens iſts kein Wunder, daß weder Fabricius in ſeiner lateiniſchen Bibliothek der mittlern Zeiten, noch der gelehrte Biſchof Manſi in ſeinen Zuſätzen von Johannes Meldung gethan haben; denn ſeine hinterlaſſenen Werke ſind griechiſch.

VIII. Alſo haben in dieſem Zeitalter die Italiener fremde Nationen in der Philoſophie aufgeklärt, indeß daß keiner in ſeinem eigenen Lande ſich ſonderbar darin hervorthat, ob ſie gleich, beſonders was die Dialektik betrifft, in öffentlichen Schulen gelehrt wurde. Gleichwie die Dialektik damals unter den ſieben freyen Künſten, die damals den Gegenſtand der öffentlichen Schulen ausmachten, begriffen war, ſo waren es auch auf eine unvollkommene Weiſe einige Theile der Mathematik, als da ſind, die Arithmetik, Geometrie, Aſtronomie und Muſik. Hierin beſtand das im erſten Kapitel §. X. angemerkte *Quadrivium*. Zu Parma ſcheint die Aſtronomie fleißige Liebhaber gehabt zu haben. Denn Petrus Damianus erzählt von einem gewiſſen Hugo, welcher der Kirche zu Parma zugethan

*) Della Letterat. Graeco-Ital. c. 6.

gethan war, er habe sich ein Astrolabium von seinem Silber angeschafft *). Die Bestimmung der Osternfeyer, der Jahrszeiten in Ansehung der Feste und des Kirchendienstes, und die Zeitrechnung des Lebens und Todes unsers Erlösers, machten das Studium der Astronomie nothwendig, und gaben besonders den Mönchen Anlaß, sich darin zu üben. Pandolphus von Capua, ein Mönch zu Monte Casino, hat sich vor andern sonderbar durch solche astronomische Ausarbeitungen ausgezeichnet. Einige seiner Schriften befanden sich im vergangenen Jahrhunderte in der Bibliothek zu Monte Casino **). So fehlte es auch dem berühmten Alphanus, ehemaligem Mönch dieses Klosters, hernach aber Erzbischof zu Salerno, nicht an mathematischen Kenntnissen. ***).

IX. Was die Musik betrifft, so ist das eilfte Jahrhundert eine ihrer vornehmsten Epochen. Denn damals lebte Guido von Arezzo, der ihr einen sehr wichtigen Theil ihrer Vollkommenheit beylegte. Es ist der Mühe werth, von diesem berühmten Manne ausführlich zu handeln. Unter allen Schriftstellern haben Mittarelli und Costadoni, die Verfasser der Camaldulensischen Jahrbücher, seinen Lebenslauf am

*) Lib. 6. Epist. 17.

**) Mari in Notis ad c. 26. Petri Diaconi de Vir. illustr. Casin.

***) Petrus Diac. de Vir. illustr. Casin. c. 19.

fleißigſten unterſucht. Sie bekennen aber *), die Nachrichten davon ſeyn ſehr dunkel und ungewiß; denn außer zween Briefen, die er ſelbſt an einen Mönch des Kloſters Pomposa, des Namens Michael, und an Theodaldus, Biſchof zu Arezzo, geſchrieben, und zuerſt Baronius **), hernach aber Mabillon ***) und die geſagten Verfaſſer der Jahrbücher †) ans Licht geſtellt haben, finde ſich von ihm kaum einige Nachricht bey den Alten. Daß er zu Arezzo geboren ſey, darin ſtimmen alle Schriftſteller ein. Was aber ſeine Lebensgeſchichte betrifft, davon läßt ſich folgendes aus ſeinen Briefen ſchöpfen. Er lebte als Mönch in der Abtey Pomposa. Daſelbſt lehrte er die Muſik ſeine Mitbrüder, unter welchen Michael, an den einer ſeiner zween Briefe geſchrieben iſt, ſein erſter Schüler war. Dieſe Briefe beweiſen, daß er ein frommer und beſcheidner Mann war. Nichtsdeſtoweniger war er ſchweren Verfolgungen unterworfen, die der Neid, welcher in den Klöſtern zu Hauſe iſt, wider ihn anſpann. Er hatte eine Art erfunden, die Singkunſt leicht und in kurzer Zeit zu lernen, wodurch ſein Name weit und breit berühmt wurde. Dies war die Urſache, warum man ihn

*) Annal. Camald. Tom. 2. p. 42 etc.

**) Annal. Eccleſ. ad ann. 1022.

***) Annal. Bened. Tom. 4. ad ann. 1026.

†) Append. ad Tom. 2. p. 4 etc.

ihn beneidete, und ſo hart drückte, daß er ſich gezwungen ſah, das Kloſter zu verlaſſen. Aus Begierde, ſeine Kunſt weiter auszubreiten, widmete er ſich dem Dienſte einiger Kirchen, um daſelbſt die Kleriſey den Geſang zu lehren. Es berufte ihn zu dieſem Endzweck Theodaldus, Biſchof zu Arezzo, welcher von 1023 bis 1037 der daſigen Kirche vorſtand. An dieſen iſt ſein zweyter Brief gerichtet. Darauf ließ ihn der Pabſt Johannes XIX (XX), der zwiſchen den Jahren 1024 und 1033 regierte, zu drey verſchiedenenmalen nach Rom einladen, um daſelbſt Proben von ſeiner Erfindung abzulegen. Endlich gehorchte er den ſehnſuchtsvollen Wünſchen des Pabſtes, und begab ſich nach Rom. Bey ſeiner erſten Unterredung mit dem Pabſt leuchtete dieſem die neue Art zu ſingen ſo ſehr ein, daß er ſogleich ſelbſt den neuen Regeln gemäß einen Vers zu ſingen im Stande war. Er hielt ſich aber nicht lange zu Rom auf. Weil die brennende Sommerhitze ihm eine Krankheit zugezogen hatte, bat er den Pabſt, ihn auf die kühlen Anhöhen des Apennins zurückgehen zu laſſen. Er erhielt auch dieſe Erlaubniß mit dem Beding, im folgenden Frühjahre wiederzukommen, damit er die römiſche Geiſtlichkeit in der Singkunſt unterwieſe. Man weiß aber nicht, ob er ſein Verſprechen erfüllet habe. Sehr wahrſcheinlich iſt es, daß er, von ſeinem Abte Guido, der ſich damals zu Rom befand, und Neue be-

zeigte, ihn ehedem verfolgt zu haben, eingeladen, in sein Kloster Pomposa zurückgekehrt sey, wo er vielleicht in Kurzem gestorben ist.

X. Worin bestand aber seine Erfindung in der Musik? und was für Werke hat er davon hinterlassen? Diese sind nie zum Druck befördert worden, und liegen in Bibliotheken verborgen *). Man muß sich also mit dem, was diejenigen, welche sie gelesen haben, davon schreiben, und mit den Nachrichten, die Guido in seinen zween gedruckten Briefen davon giebt, und die sehr allgemein sind, begnügen. In dem Briefe an den Mönch Michael sagt er, durch seine Erfindung habe er die Singkunst so erleichtert, daß, da man sonst zehn Jahr brauchte, dieselbe zu lernen, nun ein oder höchstens zwey Jahr dazu hinreichend seyn. Daselbst erwähnt er auch ein von ihm aufgesetztes Antiphonarium mit beygefügten Regeln zu singen, und noch eine andere von ihm erdachte Kunst, einen unbekannten Gesang zu erfinden, die er von Rom aus seinem ehemaligen Schüler Michael bekannt machte. Eben so allgemein sind die Ausdrücke, deren er sich in seinem Briefe an Theodaldus, Bischof zu Arezzo, bedient, da er ihm sein Micrologum zuschickt. Hier sagt er, er habe die in diesem Werk vorgetragenen Regeln der

*) Oudin de Script. Eccles. Tom. 2. pag. 600. Mazzucchelli Scritt. Ital. Tom. 1. P. 2. p. 1007.

der Singkunſt durch ganz neue Wege, die den ältern Philoſophen unbekannt waren, entdeckt; und ſo läßt er uns in ſeinen Briefen im Dunkeln in Anſehung der Regeln, wodurch er die Singkunſt erleichtert hat. Sein Micrologum ſcheint noch nie von einem der Sache gewachſenen Manne ſo deutlich entwickelt worden zu ſeyn, daß man das Syſtem des Guido vollkommen einſähe. Die barbariſchen Wörter: Diapaſon, Disdiapaſon, Disdiapaſon - diateſſaron etc. deren er ſich auf allen Seiten bedient, würden einen getreuen Auszug davon ſehr verdrießlich machen. Wir haben aber Urſache zu hoffen, das ganze Syſtem werde unter der Feder des vortrefflichen Tonkünſtlers P. Martini, Minoriten zu Bononien, wenn er in ſeiner Geſchichte der Muſik auf des Guido Zeiten kommen wird, vollkommen auseinander geſetzt werden. Das Wenige, was er ſchon im erſten Bande davon geſagt hat*), macht, daß wir der Erklärung des Ganzen mit Sehnſucht entgegen ſehen. Was hieraus, aus Quadrio **), Sebaſtian Broſſard ***) und dem Grafen Mazzucchelli †), welche von dem gedachten Werke des Guido weitläuftig gehandelt haben, zu unſerm Endzweck merk-

*) Pag. 7. 177. 178. 179. 184. 235. 326.

**) Storia della poeſia, Tom. 2. p. 703.

***) Dictionn. de Muſique, p. 159.

†) Scritt. Ital. Tom. 1. P. 2. p. 1007.

merkwürdig iſt, läuft dahinaus, daß Guido nicht nur die muſikaliſchen Noten, welche er nach den erſten Sylben der Verſe des Kirchengeſanges: Ut queant laxis etc. benannte, ſondern auch ein ganz neues Syſtem, neue Eintheilungen, die Parallellinien, und die unterſcheidenden Zeichen erfunden hat. Sigebertus, ein Zeitgenoß des Guido, ſagt von deſſelben Erfindung, man könne vermittelſt ſeiner vorgeſchriebenen Regeln leichter als durch die Stimme des Lehrers, oder durch den Klang eines Inſtruments, die Muſik lernen: dummodo ſex litteris vel ſyllabis modulatim appoſitis ad ſex voces, quas ſolas Muſica recipit; hisque vocibus per flexuras digitorum laevae manus diſtinctis per integrum diapaſon ſeſe oculis et auribus ingerunt intentae et remiſſae elevationes vel depoſitiones earundem vocum *). Der P. Bernhard Pez meldet von einem andern Werke des Guido mit dem Titel: *De Menſura Monochordi*, welches vielleicht ein Theil des oben genannten iſt. Man hat auch verſchiedene Werke dem Guido untergeſchoben, welche der Graf Mazzucchelli anmerkt. Quadrio macht ihn auch zum Erfinder anderer Inſtrumente, als da ſind: das Clavier, Hackebret ꝛc. Er kanns aber nicht beweiſen.

*) In Chronic. ad ann. 1028. et de Script. Eccl. c. 144.

Viertes Kapitel.

Arzneywiſſenſchaft.

I. Gleichwie die Philoſophie und Mathematik nach einer Vergeſſenheit einiger Jahrhunderte in dieſem Zeitalter einigermaßen wieder auflebten, und ſich aus Italien in entfernte Länder verbreiteten, alſo erhub ſich auch in Italien die Arzneywiſſenſchaft gleichſam aus ihrem Grabe wieder empor, und gelangte durch den Schutz der Fürſten zu einem beträchtlichen Grade der Vollkommenheit. Ich rede von der Salernitaniſchen Schule, welche ihren damals erworbenen Ruhm bis auf unſere Zeiten gebracht hat. Von dieſer wollen wir den Urſprung und Fortgang, und die Schriften, die ihren Namen tragen, kürzlich unterſuchen.

II. Am Ende des zehnten Jahrhunderts war die Stadt Salerno ſchon wegen ihrer vortrefflichen Aerzte berühmt. Ugo von Flavigny erzählt *), im Jahr 984 habe Adalbero, Biſchof zu Verdun, ſich dahin begeben, ſich von ſeinen Schwachheiten heilen zu laſſen, welches auch von Deſiderius, Abt zu Monte Caſino und nachmaligem Pabſt des Namens Victor III, erzählt wird **). Ob nun gleich hieraus nicht folget, daß ſchon damals die berühmte Schule der Arzneykun-

*) Chron. ad an. 984.

**) Leo Oſtienſ. Chron. Caſin. Lib. 3. c. 7.

neykunde daſelbſt blühete: ſo wird doch dieſes ſehr wahrſcheinlich, wenn man das Zeugniß des Ordericus Vitalis, der im zwölften Jahrhundert lebte, dagegen hält. Dieſer erzählt von einem gewiſſen Mönch des Namens Rudolph, vom eilften Jahrhundert, er ſey nicht nur in der Grammatik, Dialektik, Aſtronomie und Muſik ſehr geübt geweſen, ſondern er habe auch zu Salerno, wo von alten Zeiten her die Schulen der Arzneykunde berühmt geweſen ſind, in dieſer Wiſſenſchaft ſeines Gleichen nicht gefunden, als eine gelehrte Matrone *). Ordericus ſchrieb dieſes in der Mitte des zwölften Jahrhunderts. Es kann alſo nichts wahrſcheinlicher ſeyn, als daß ſein Ausdruck von alten Zeiten her ſich wenigſtens bis aufs zehnte Jahrhundert erſtrecke. Weiter darf man ihn aber nicht ausdehnen, weil es an ältern Beweiſen fehlt. Mr. le Gendre und andre wollen zwar behaupten, die Salernitaniſche Schule ſey von Karl dem Großen geſtiftet worden; wie kann aber dieſes ſeyn, da dieſer Kaiſer nie Herr von Salerno geweſen iſt? Einige Codices der Schriften der Salernitaniſchen Schule, welche Karl dem Großen gewidmet ſind, beweiſen die Sache nicht. Denn wären ſie auch wirklich dieſem Kaiſer zugeſchrieben worden, ſo folget nicht, daß Karl der Stifter der Schule war. So iſt auch

*) Traité de l'opinion, Tom. 1. p. 648. Edit. de Paris 1758.

auch dieſe Zuſchrift ſo beſchaffen, daß ſie keinen Glauben verdient. Der älteſte Codex von dieſer Art, von welchem die andern gleicher Zuſchrift abſtammen, iſt jener, der im Catalogo der engländiſchen und irländiſchen Manuſcripte mit folgenden Worten angezeigt wird: *Scholae Salernitanae verſus Medicinales inſcripti Carolo magno Francorum Regi, quorum in fine haec verba:* Explicit Florarium Verſuum Medicinalium ſcriptum Chriſtianiſſimo Regi Francorum Carolo magno a tota univerſitate doctorum medicinarum praeclariſſimi ſtudii Salernitani, tempore quo idem Saracenos devicit in Runcivalle, quod latuit usque tarde et Deo volente nuper prodit in lucem. *In initio haec:* Incipiunt verſus medicinales editi a Magiſtris et Doctoribus Salernitanis in Apulia, ſcripti Carolo magno Francorum Regi glorioſiſſimo, quorum opuſculum in quinque partes dividitur. Daß dieſe Worte lange nach Karls des Großen Zeiten von einem unwiſſenden Copiſten, der die an einen König von England gerichtete Zuſchrift der älteſten Manuſcripte gern einem Könige von Frankreich zuwenden wollte, erdichtet worden ſeyn, das ſiehet faſt ein Blinder. Denn alle Schriftſteller ſtimmen darin ein, daß nicht Karl, ſondern die Saracenen in Roncesvalles geſiegt haben. Das Wahrſcheinlichſte, was mit der Geſchichte des Königreichs Neapel, beſon-

ders

ders mit jener des berühmten Giannone zusammenstimmt, ist, daß die ersten guten Aerzte zu Salerno sich aus den Schriften der Saracenen, welche einen großen Theil dieser Provinzen eingenommen hatten, gebildet, und den Grund zu der berühmten Schule gelegt haben.

III. Hierzu haben die lateinischen Uebersetzungen arabischer Werke, die ein gewisser Constantin, mit dem Zunamen der Africaner, im eilften Jahrhundert unternahm, sehr viel beygetragen. Petrus Diaconus erzählt von ihm, eine brennende Begierde nach Wissenschaften habe ihn von Carthago, wo er geboren war, nach Babylonien, Indien und Aegypten getrieben, woher er, mit allen den Wissenschaften dieser Völker bereichert, nach 39 Jahren in sein Vaterland zurückgekehrt sey. Da man ihn aber daselbst für einen Zauberer hielt, und ihm den Tod zudachte, habe er die Flucht nach Salerno genommen, wo er unter der Kleidung eines Bettlers vom Bruder des Königs von Babel erkannt, und von diesem dem Normannischen Fürsten Robertus Guiscardus empfohlen worden sey. Es kann seyn, daß dieser ihn zu seinem ersten Secretär machte; denn in einem Codex der Laurentianischen Bibliothek zu Florenz wird ihm dieser Titel beygelegt *). Er achtete aber die Ehrenstellen nicht, die ihm Robertus geben konnte, und

*) Bandin. Catal. Cod. MSS. Graec. Bibl. Laurent. Vol. 3. p. 142.

und wählte das Kloſterleben zu Monte Caſino unter dem Abt Deſiderius, der nachmals Pabſt wurde. Hier brachte er ſeine übrige Lebenszeit hin, mit Ueberſetzungen arabiſcher und griechiſcher Schriften von der Arzneykunde, und ſchrieb auch ſelbſt einige Werke davon, wodurch er ſich einen ſo groſſen Ruhm erwarb, daß man ihn den Lehrer vom Orient und Occident, und den zweyten Hippocrates nannte *). Dieſe Erzählung des Petrus Diaconus hat ohne Zweifel viel Romanhaftes in ihren Umſtänden, läßt ſich aber geduldiger leſen, als was Mr. Portal von dieſem Conſtantin hinzuſetzt, daß nämlich einige Schriftſteller ſagen, er ſey aus dem oben gemeldeten Kloſter hervorgezogen, und unter dem Namen Victors II auf den päbſtlichen Stuhl erhoben worden **). Welchem mittelmäßigen Geſchichtkundigen iſt wohl unbekannt, daß dieſer Pabſt als Mönch Deſiderius hieß, und Abt des Kloſters Monte Caſino war?

IV. Was aus der obigen Erzählung zu unſerer Abſicht dient, iſt, daß Conſtantinus Africanus viele mediciniſche Werke aus dem Arabiſchen und Griechiſchen ins Latein überſetzt, und ſelbſt verſchiedene Schriften davon verfaßt hat.

*) Chron. Mont. Caſin. Lib. 3. c. 35. et de vir. illuſtr. c. 23.

**) Hiſt. de l'Anatomie, Tom. 1. p. 170.

hat. Diese sind theils zu Basel 1536 gedruckt*), theils in Bibliotheken verborgen **). Seine Uebersetzungen, besonders jene der Aphorismen des Hippocrates, und der arabischen Bücher Isaaks, werden zwar von Taddeus, einem berühmten florentinischen Arzt des dreyzehnten Jahrhunderts***), von Simon dem Genueser, einem Zeitgenossen desselben †), und von Petrus d'Abano ††), der im vierzehnten Jahrhundert lebte, als fehlerhaft verachtet; diese bekennen jedoch, daß sie noch zu ihren Zeiten in aller Händen waren, und sie sich selbst derselben bedient haben. Es ist daher nicht zu zweifeln, daß diese Uebersetzungen nicht wenig zum Aufkommen der Salernitanischen Schule beygetragen haben. Weil sie aber um das Jahr 1060 zu Stande gekommen sind, so kann man den blühenden Anfang gesagter Schule ungefähr in diese Zeit setzen.

V. Es ist oben schon von einem Werk gemeldet worden, welches von dieser Schule noch vorhanden ist. In einigen alten Abschriften hat es den Titel: Medicina Salernitana; in andern wird es Regimen Sanitatis Salerni, oder Flos

*) Fabric. Bibl. Graec. Tom. 13. p. 123.

**) Oudin de Script. Eccl. Tom. 2. p. 694.

***) Prooem. Expositon. in Aphorism. Hippocr.

†) Prooem. in Clavem sanationis.

††) Concilat. Differ. 4.

Flos medicinae, oder de conſervanda bona valetudine genannt. Es iſt in meiſtens Leoniniſchen Verſen, und in dem barbariſchen Styl ſeines Zeitalters geſchrieben. Der Verſe ſind 373. Wenn aber Johann Schenks Meynung in ſeiner Bibliothek der Aerzte wahr iſt, ſo beſtand das Werk urſprünglich in 1639 Verſen. Voſſius verſichert*), einige Manuſcripte enthalten ihrer 664, und andere ſogar 1096. Von den vielen Ueberſetzungen, Commentarien und Herausgaben dieſer Verſe findet man ein vollſtändiges Verzeichniß in des Mangeti und Lipenius Bibliotheken der Arzneywiſſenſchaft. Das Werk iſt in den meiſten und älteſten Manuſcripten einem ungenannten Könige von England gewidmet.

Anglorum Regi ſcribit ſchola tota Salerni.

Wer war aber dieſer König? Muratori hält ihn für den König Eduard, der gegen das Jahr 1066 ſeiner Geſundheit wegen die Salernitaniſche Schule um Rath gefragt, und dieſes Werk zur Antwort erhalten haben ſoll. Er kann aber dieſes nicht beweiſen. Viel wahrſcheinlicher iſt es, daß das Werk einem Fürſten gewidmet ſey, der mit Recht den Titel eines Königs von England führen konnte, und ſich in dieſem Zeitalter perſönlich zu Salerno befunden

*) De Natura Artium, Lib. 5.

hat. Dieſer iſt Robertus, Herzog in der Normandie, und Sohn Wilhelms I, Königs von England. Er befand ſich im Jahr 1109 nach ſeiner Zurückkunft von einem Kreuzzuge ins heilige Land, wo er 1099 bey der Einnahme der Stadt Jeruſalem war, in Apulien an des Rogerius Hofe, und vermählte ſich daſelbſt mit Sibylla, einer Tochter Gottfrieds, Grafen von Converſano. Er hatte Apulien noch nicht verlaſſen, als im nämlichen Jahre 1100 ſein Bruder Wilhelm II, König in England, auf der Jagd ums Leben kam, und ſein jüngſter Bruder Heinrich ſich des Throns bemächtigte. Ihm kam alſo damals der Titel eines Königs von England zu, ob er gleich im folgenden Jahre wider den ungerechten Beſitzer des Throns nichts vermochte, und gegen einen Erſatz in Gelde ſich mit ſeinem Herzogthume begnügen mußte *). Es iſt alſo ſehr wahrſcheinlich, die Salernitaniſche Schule habe dieſem Fürſten das geſagte Werk gewidmet. Es findet ſich auch wirklich ein alter Codex mit der Zuſchrift: Salernitanae ſcholae verſus ad Regem Robertum **). Dieſes würde den höchſten Grad der Wahrſcheinlichkeit erhalten, wenn durch gleichzeitige Schriftſteller bewieſen werden könnte, was Giannone, Freind, und alle neuere Geſchichtſchreiber erzählen,

*) Ordericus Vitalis Hiſt. Eccleſ. ad an. 1100.

**) Catal. Codd. MSS. Bibl. Reg. Pariſ. Tom. 4. P. 295. n. 6941.

ten, Robertus habe bey der Einnahme der Stadt Jeruſalem eine Wunde davon getragen, die endlich zu einer gefährlichen Fiſtel geworden ſey. Er habe deshalb ſeinen Rückweg über Salerno genommen, die daſige Schule um Rath zu fragen. Dieſe habe ihm gerathen, das Gift aus der Wunde ſaugen zu laſſen. Da aber der Herzog dieſes für zu gefährlich hielt, als daß er es einem Menſchen zumuthen ſollte, ſo habe ihm ſeine Gemalin Sibylla, da er in einen tiefen Schlaf verſenkt war, dieſen Dienſt erwieſen. Schade, daß weder Ordericus Vitalis, der alles übrige von Robertus, und viel Rühmliches von ſeiner Gemalin erzählt, noch andere Zeitgenoſſen des Herzogs von dieſem vortrefflichen Beyſpiel der ehelichen Liebe Erwähnung thun. Es iſt auch nicht glaublich, daß die Salernitaniſche Schule das Ausſaugen der Wunde als ein Heilungsmittel vorgeſchrieben habe. Denn das Mittel, die Fiſtel zu heilen, wovon ſie in ihrem Werke reden, iſt ganz verſchieden:

Auri pigmentum, ſulphur miſcere memento:
His decet apponi calcem, conjunge ſaponi.
Quatuor haec miſce; commixtis quatuor iſtis
Fiſtula curatur, quater ex his ſi repleatur.

VI. Wer war aber eigentlich der Verfaſſer dieſes Werks? denn es iſt nicht wahrſcheinlich,

daß alle Mitglieder der Salernitaniſchen Schule daran gearbeitet haben. Vermuthlich iſt es ein von der ganzen Schule gutgeheißenes Werk eines einzigen. Dies beſtätiget eine alte Abſchrift, welche von Zaccaria Silvio der Tullovianiſche Codex genannt wird, und ſich endiget: Explicat (explicit) Tractatus qui dicitur Flores Medicinae compilatus in ſtudio Salerni a Magiſtro *Ioan. de Mediolano* inſtructi Medicinalis Doctore egregio, compilationi cujus concordarunt omnes Magiſtri illius ſtudii. Dieſem Zeugniß gemäß wäre ein gewiſſer Joannes von Meiland der Verfaſſer des Werks. So wenig aber als man daran zweifeln kann, Zaccaria Silvio habe den genannten Codex mit Augen geſehen, ſo ſehr wäre zu wünſchen, daß ſich noch mehrere gleichlautende Handſchriften fänden, der Sache eine vollkommene Gewißheit beyzulegen. Weil jedoch kein anderer Codex dem Tullovianiſchen hierin widerſpricht, und auch ſonſt das Gegentheil nicht bewieſen werden kann, ſo muß man der Stadt Meiland die Ehre laſſen, das Vaterland des Verfaſſers der ſogenannten Salernitaniſchen Schule zu ſeyn.

VII. Der Ruhm der Salernitaniſchen Schule erregte ſowohl in als außer Italien, beſonders in Frankreich *), Luſt und Eifer zur Arzneywiſſenſchaft. In Sicilien hatte ſich die Anzahl der Aerzte ſo angehäuft, daß der König Roge-

rius

*) Hiſt. Litter. de la France, Tom. 7. p. 135.

rius für nöthig hielt, durch ein Gesetz zu verordnen, daß niemand, bey Verlust seines ganzen Vermögens, die Arzneykunst triebe, der nicht von dazu bestellten Richtern für fähig erklärt worden wäre *). Auch behaupten viele unter den neuern Schriftstellern, Friedrich I habe in den südlichen Provinzen mehrere Gesetze zum nämlichen Endzwecke gegeben, unter welchen eins verbot, den Namen eines Arztes zu tragen, ohne die Erlaubniß des medicinischen Collegiums zu Salerno oder zu Neapel. Aber wie konnte Friedrich I Gesetze geben, wo er nichts zu befehlen hatte? In der folgenden Epoche wird bewiesen werden, daß diese und andere dergleichen Gesetze Friedrich dem Zweyten zugehören.

VIII. Der Aerzte, die sich in diesem Zeitalter theils zu Salerno, theils in den benachbarten Städten und Provinzen, durch Schriften bekannt gemacht haben, sind viele. Die vornehmsten sind Matthäus Platearius und Saladinus von Ascoli. Vom ersten, der von Salerno war, bezeugen Aegidius von Corbeil **), der im zwölften Jahrhundert lebte, und Vincentius von Beauvais ***), er habe Glossen über

*) Constit. Regni Siciliae, Lib. 18. De probabili experientia Medicorum.

**) Leyser. Hist. Poet. medii aevi, p. 505.

***) Fabricius Bibl. Lat. med. et inf. aetat. Tom. 5. p. 52.

das Antidotarium eines gewiſſen Nicolaus, der ebenfalls ein Salernitaner ſeyn ſoll *), und ein Buch de ſimplici medicina geſchrieben. In den mediciniſchen Bibliotheken, die bisher ans Licht gekommen ſind, wird er Joannes Platearius genannt, und in ein viel ſpäteres Alter geſetzt. Aber ich weiß nicht, warum die Verfaſſer gedachter Bibliotheken des Aegydius Zeugniß außer Acht geſetzt haben. Es kann jedoch ſeyn, daß in ſpätern Zeiten ein anderer Platearius des Namens Joannes gelebt habe. Dieſer kann aber nicht der Verfaſſer der gemeldeten Gloſſe ſeyn. Saladinus von Aſcoli war gegen das Jahr 1163 Leibarzt des Fürſten von Taranto, und ſchrieb ein Compendium von den aromatiſchen Arzneymitteln, welches im ſechszehnten Jahrhundert zweymal zu Venedig gedruckt worden iſt **). Einige zählen auch unter die Aerzte dieſes Zeitalters Krotes, von dem wir ein Werk haben über die Krankheiten der Weiber, und Gario Pontus oder Gariopontus, von dem acht Bücher von verſchiedenen Krankheiten vorhanden ſind; es fehlt aber an alten Nachrichten, das Vaterland und das Zeitalter dieſer Aerzte zu beſtimmen.

IX. Die übrigen bekannten Aerzte dieſes Zeitalters ſind Mönche. Wir haben ſchon im vori-

*) Fabric. Bibl. Graec. Vol. 13. p. 348.

**) Idem Bibl. lat. med. et inf. aetat. Tom. 6. p. 142.

vorigen Jahrhundert angemerkt, daß einige Mönche zu Monte Caſino die alten Werke von der Arzneywiſſenſchaft durch Abſchriften und eigene Werke vermehrt haben. Dieſes geſchah noch viel mehr, ſeitdem Conſtantin, von welchem oben gehandelt worden iſt, in dieſem Kloſter gelebt hat. Dieſer hinterließ zween Schüler, des Namens Atto und Joannes, die ſich beyde durch Schriften berühmt gemacht haben. Atto, welcher zu der Ehre gelangte, der Kaiſerin Agnes Kapellan zu ſeyn, überſetzte Conſtantins lateiniſch überſetzte Werke ins Romantiſche *); und Joannes ſchrieb nach dem Tode ſeines Lehrers ein Buch von Aphoriſmen **). Den Salernitaniſchen Erzbiſchof Romualdus II, den der ſicilianiſche König Wilhelm in ſeiner Krankheit als einen erfahrnen Arzt zu ſich rufen ließ ***), Dominicus, Abt eines Kloſters zu Peſcara oder Caſauria, der durch die Arzneykunde ſich beym Kaiſer Heinrich IV beliebt machte †), Bernard, Mönch zu Ravenna, der eben ſo berühmt war ††), Joannes, oder Joanninus, geboren zu Raven-

*) Petr. Diac. de Vir. illuſtr. Caſin. c. 24.

**) Ibid. c. 35.

***) Chronic. ad ann. 1075 et 1166. Script. Rer. Ital. p. 172 et 206.

†) Chron. Caſaur. Vol. 2. P. 2. Script. Rer. Ital. p. 854.

††) Mabillon. Annal. Bened. Vol. 4. Lib. 56. n. 49.

findet auch in den Schriften des eilften Jahrhunderts die Namen verſchiedener Rechtsgelehrten. Petrus Damianus rühmt einen gewiſſen Atto *), einen Bonhomo **), einen Bonifacius ***), einen Moricus †), als Legis peritos und Doctores. Eben dieſer Ruhm wird in einer zu Bononien verwahrten und von P. Sarti ans Licht geſtellten Urkunde vom Jahr 1067 einem gewiſſen Albertus ††), in einer Piſaniſchen vom nämlichen Jahre, die der Ritter Flaminius dal Borgo anführt †††), einem des Namens Sismundus beygelegt. Daher kann man mit vollkommener Gewißheit behaupten, daß die Italiener des eilften Jahrhunderts ſich mit Ruhm der Rechtsgelehrſamkeit befliſſen haben. Da aber von dem zehnten Jahrhundert weder ein Mann, der von ſeinen Zeitgenoſſen wegen der Rechtsgelehrſamkeit gerühmt werde, noch eine Stadt, wo dieſelbe ſonderbar geblühet habe, bekannt iſt, ſo kann man die erſte Hälfte des eilften Jahrhunderts als die erſte Epoche der Wiederauflebung der Rechtswiſſenſchaft in Italien annehmen.

*) Lib. 8. Epiſt. 7.

**) Ibid. Epiſt. 8.

***) Ibid. Epiſt. 9.

†) Ibid. Epiſt. 10.

††) De Cl. Archigymn. Bonon. Profeſſ. Vol. 1. p. 7.

†††) Diſſert. ſull' Origine dell' Univ. di Piſa. p. 84.

men. Denn obgleich wegen nothwendiger Verwaltung der Gerechtigkeit in keinem der vorigen Jahrhunderte die Gesetze so in Vergessenheit gerathen konnten, daß sich niemand derselben befliſſe: so muß es doch wenigere und in Vergleichung mit folgenden Zeiten schlechter unterrichtete Rechtsgelehrten gegeben haben, weil sowohl Bücher als Schulen, worin die Rechtswissenschaft gelehrt wurde, seltner waren.

III. Es fragt sich nun, wie die Gesetze, denen die Italiener im eilften Jahrhundert ihren Fleiß widmeten, beschaffen waren? Es ist schon im vorigen Buche gesagt worden, daß es den Einwohnern Italiens, die von verschiedenen Nationen waren, frey stand, nach den Gesetzen zu leben, zu welchen sie sich gleich vom Anfange bekannt hatten, und daß die daher entstandene Menge und Verschiedenheit der Gesetze, und der Mangel vollständiger Sammlungen zu kurzen Auszügen der nutzbarsten Gesetze Anlaß gegeben habe. Diese Auszüge waren die Gesetzbücher, nach welchen die täglich vorfallenden Gerichtshändel entschieden wurden, und worin ein jeder, der das Amt eines Richters verwaltete, wohl bewandert seyn mußte. Sie bestanden meistens aus longobardischen und römischen Gesetzen, weil der gröſte Theil der Italiener sich dazu bekannte. So waren die Gesetze bis zum Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts beschaffen. Denn Muratori versichert uns, eine unzählige

Men-

Menge Urkunden vom eilften und zwölften Jahrhundert geſehen zu haben, worin die Theilnehmenden ſich bald zu den longobardiſchen, bald zu den römiſchen, bald zu andern Geſetzen bekennen, und führt ſelbſt einige insbeſondere davon an*). Es giebt ſogar dergleichen Urkunden von den Jahren 1212 **) und 1216 ***). Daher darf man nicht mehr daran zweifeln, daß das Vorgeben, welchem man, bis auf Friedrich Lindenbrogius, allgemein beygepflichtet hat, der Kaiſer Lotharius der Zweyte habe im Jahr 1135 alle Geſetze, die römiſchen ausgenommen, durch ein Edict zernichtet, ungegründet und erdichtet ſey. Ein Verzeichniß der Streitſchriften, die wegen dieſer Sache erſchienen ſind, findet man in Salomon Brunquells Hiſtoria Iuris Rom. Germ. p. 538.

IV. So wenig man aus gleichzeitigen Scheiftſtellern das vorgegebene Edict Kaiſers Lotharius II beweiſen kann, ſo ungegründet iſt auch die Erzählung von den Piſaniſchen (itzt Florentiniſchen Pandecten, welche von den Piſanern in der 1135 eroberten Stadt Amalfi gefunden worden, und die veranlaſſende Urſache des geſagten kaiſerlichen Edicts geweſen ſeyn ſollen. So erzählt es Sigonius, der noch hinzuſetzt,

*) Praef. ad Leg. Longob. Vol. 1. P. 2. Script. Rer. Ital. p. 4.

**) Idem Antiquit. Ital. Vol. 2. p. 279.

***) Giulini Memor. di Milan. Tom. 7. p. 321.

zuſetzt, dies ſey das einzige damals noch vorhandene Exemplar der römiſchen Pandekten geweſen, deren Andenken faſt gänzlich verloren gegangen ſey *). Allein was dieſes letzte angehet, ſo ſcheint Sigonius nicht gewußt zu haben, daß es vor dem gemeldeten Jahre 1135 nicht nur in Italien, ſondern auch in Frankreich, wo ein größerer Mangel an ſolchen Büchern als in Italien ſeyn mußte, nicht ganz an Exemplaren der römiſchen Pandekten gefehlt habe. Denn im Anfange des zwölften Jahrhunderts thut Yvo, Biſchof zu Chartres, mehr als einmal Meldung davon; und Irnerius ſchrieb vor dem Jahre 1135 zu Bononien eine Gloſſe über dieſelben, wie wir nächſtens ſehen werden. So beweiſet auch Muratori **) aus Urkunden von den Jahren 752 und 767, daß es in Italien im achten Jahrhundert nicht an Exemplaren der römiſchen Pandekten fehlte. Man weiß nach dieſer Zeit von keinen ſo allgemeinen Verwüſtungen mehr, wodurch alle Abſchriften dieſer römiſchen Geſetze bis auf eine zu Grunde gerichtet worden ſeyn. Daß keiner der Schriftſteller, die vom neunten bis ins zwölfte Jahrhundert gelebt haben, von den Pandekten Meldung thut, beweiſet die Sache nicht; ſonſt müßten auch alle Abſchriften der Inſti-

*) De Regno Ital. Lib. 11. ad ann. 1137.

**) Antiquit. Ital. Vol. 3. p. 689 etc.

Institutionen und Novellen des Justinianus, von denen einige Jahrhunderte bis auf den Abt Desiderius *) keine Erwähnung geschieht, verloren gegangen seyn.

V. Was aber die durch die Pisaner geschehene Eroberung der Pandekten zu Amalfi betrifft, so ist sie höchst zweifelhaft. Denn so gewiß es ist, daß die Pisaner mehrere Jahrhunderte bis ins funfzehnte im Besitz einer uralten Abschrift derselben gewesen sind, so wenig kann bewiesen werden, daß sie diese bey der Plünderung der Stadt Amalfi erbeutet haben. Dieß Vorgeben der Pisaner gründet sich mehr auf eine alte Sage, als auf Wahrheit, und belehrt uns, daß allgemein geglaubte Ueberlieferungen so ungewiß seyn können, als sie alt sind. Der älteste Schriftsteller, der Meldung davon thut, ist ein gewisser Mönch Raniero de Granci vom vierzehnten Jahrhundert, der Verfasser eines dunkeln und rohen Gedichtes über die Kriege der Toscaner. Dieser berührt die gemeldete Erbeutung der Pisaner in folgenden ungemein rohen Versen:

Malfia Parthenopes datur, et quando omne per aequor,
Unde fuit liber Pisanis gestus ab illis
Furis, et est Pisis Pandecta Caesaris alti **).

Aber

*) Chron. Monast. Casin. Lib. 3. c. 63.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 11. p. 714.

aber gesetzt, dieses unverständliche Geschwätze sey mit dem Vorgeben der Pisaner einstimmig, so würde es dennoch wenig Glauben verdienen. Denn weil er zweyhundert Jahr nach der vorgegebenen Begebenheit gelebt hat *), so kann er durch die alte Sage der Pisaner getäuscht worden seyn. Das Nämliche kann dem ungenannten Verfasser einer italienischen Chronik, die der Marquis Tanucci anführt **), widerfahren seyn. Denn auch dieses Verfassers Alter reicht höchstens nur ans Ende des dreyzehnten Jahrhunderts ***); und aus seinem ziemlich regelmäßigen italienischen Styl ist zu vermuthen, daß er noch jünger sey. Diese Ungewißheit nimmt noch immer mehr zu, wenn man betrachtet, daß verschiedene ältere Schriftsteller von der Einnahme der Stadt Amalfi geschrieben, aber kein Wort von der wichtigen Beute der Pandekten gemeldet haben. Falco von Benevento, Alexander Abt zu Telese, und Romualdus, Erzbischof zu Salerno, welche nicht nur in diesen Zeiten, sondern auch in der Nachbarschaft lebten †), und einige von

*) Murat. loc. cit. in Praef. ad hoc Poema.

**) In Epist. de Pandect. Lib. 2. c. 8.

***) Praef. ad Hist. Matthaei de Spinello. Vol. 7. Script. Rer. Ital.

†) Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 120. 238. Vol. 7. p. 186.

Ughelli *) und Muratori **) aus Licht gestellte Pisanische Chroniken, welche die durch die Pisaner geschehene Plünderung der Stadt Amalfi beschreiben, melden nichts von erbeuteten Pandekten. Was ist aber daran gelegen, woher die Pisaner die uralte Abschrift derselben erhalten haben? Ich würde auch diese kurze Abhandlung davon den Untersuchern der Alterthümer überlassen haben, wofern sie nicht etwas beytrüge, das vorgegebene Edict Kaisers Lotharius II, wozu die vorgegebene Entdeckung Gelegenheit gegeben haben soll, zu vereiteln. Der erste, welcher die allgemein geglaubte Sage der Pisaner in Zweifel zog, war im Jahr 1722 der gelehrte Advocat Donato Antonio d'Asti ***), dem nicht lange hernach der berühmte Abt Guido Grandi, Professor der Pisanischen Universität folgte. Dieser wurde aber von dem eben so berühmten Marquis Tanucci, seinem damaligen Collegen, bestritten. Von ihren Streitschriften und andern Werken, worin von den Florentinischen Pandekten gehandelt wird, findet man ein genaues Verzeichniß in den Abhandlungen des

*) Ital. Sacr. Vol. 10.

**) Murat. ibid. Vol. 6. p. 97.

***) Dell' uso e autorità della ragion civile nelle provincie dell' Impero occidentale. Napoli 1722.

des Ritters Flaminio dal Borgo *) und ſeines Sohns **).

VI. Es iſt alſo nicht zu zweifeln, daß im eilften und zwölften Jahrhundert die Italiener theils nach longobardiſchen, theils nach römiſchen, theils nach fränkiſchen Geſetzen zu leben fortfuhren, wie ſie es von den vergangenen Zeiten her gewohnt waren. Es mag aber ſeyn, daß die römiſchen Geſetze dem Lande mehr angemeſſen waren, oder daß die fremden Familien nach und nach theils ausſtarben, theils auch ſich ganz und gar in Sitten und Denkart nationaliſirten, ſo iſt gewiß, daß die römiſchen oder alten italieniſchen Geſetze nach und nach die Oberhand gewannen. Hierzu kann auch die Unvollſtändigkeit der bis dahin gebräuchlichen Auszüge viel beygetragen haben. Denn da die Städte, ſich in Freyheit zu ſetzen, anfiengen, und hierdurch genöthiget wurden, ihre politiſche Verfaſſung auf einen guten und dauerhaften Fuß zu ſetzen, folglich aus vielen Geſetzen die ſchicklichſten zu wählen, ſo mußten ſie gar bald gewahr werden, daß die bis dahin gebräuchlichen Auszüge zu mangelhaft zu ihrem Endzweck wären. Sie ſuchten daher die ältern großen Sammlungen der Geſetze wieder hervor, unter welchen die Piſaniſche vielleicht die älteſte und ſchätzbarſte war,

*) Diſſert. ſopra l'Iſtor. Piſana, Tom. 1. P. 1. p. 28.

**) Diſſert. ſopra le Pandette Piſane, p. 4.

vermehrten die Abschriften davon, schrieben Gloſſen darüber, und lehrten ſie die Jugend. Dies ſcheint theils durch Privatunterweiſung, theils auch in öffentlichen Schulen geſchehen zu ſeyn. Das erſte erhellet aus den oben angeführten Verſen des Wippo:

Quilibet ut dives ſibi natos inſtruat omnes
Literulis, *Legemque ſuam perſuadeat illis.*
. . . . . .
Hoc ſervant Itali *poſt prima crepundia* cuncti.

Das zweyte aber bezeuget Milo Criſpinus in der Lebensbeſchreibung des Lanfrancus, wo er von ihm erzählt, er ſey nach der Gewohnheit ſeines Vaterlandes in den Schulen der freyen Künſte und der weltlichen Geſetze unterwieſen worden. Ich weiß daher nicht, wie Tiraboſchi ohne weitern Beweis ſagen könne, es ſey nicht glaublich, daß man die Rechtswiſſenſchaft in öffentlichen Schulen gelehrt habe, ehe jene zu Bononien eröffnet wurde. Erzählt er nicht ſelbſt aus Milo Criſpinus, Lanfrancus habe die Rechtswiſſenſchaft außer Pavia ſtudirt, und da er von ſeinen Studien zurückgekommen, daſelbſt Gerichtshändel getrieben, und die daſigen Rechtsgelehrten übertroffen? Giebt er nicht zu, daß vor Irnerius ein gewiſſer Pepo, wie Odofredus im dreyzehnten Jahrhundert erzählt *), die Rechts-

*) In Digeſt. Tit. de Iuſtitia et Iure, Cap. Ius civile.

Rechtswiſſenſchaft zu Bononien gelehrt habe? Hieraus erfolget aber, daß daſelbſt ſchon zu den Zeiten des Lanfrancus, welches der Herr Abt leugnet, und noch viel früher eine Schule der geſagten Wiſſenſchaft war. Denn da Odofredus erzählt, von Rom ſey der Hauptſitz der Rechtswiſſenſchaft nach Ravenna, und von hier nach Bononien übergegangen, wo einer des Namens Pepo ſie zu lehren angefangen habe, thut er in ſeiner kurzen Erzählung Schritte von Jahrhunderten. Folglich können auch Pepo und Pruerius, die er in dieſer Stelle mit einander vergleicht, ein ganzes Jahrhundert, und noch weiter von einander entfernt ſeyn. Daher kann es kommen, daß man ſo wenig von dieſem Pepo weiß. Es ſoll eine ihm zu Ehren geſchlagene Schaumünze vorhanden ſeyn, von welcher aber der P. Sarti *) beweiſet, daß ſie erdichtet ſey. Es wurde aber auch noch die Rechtswiſſenſchaft zu Ravenna zu des Petrus Damianus Zeiten, das iſt, in der Hälfte des eilften Jahrhunderts, gelehrt. Er ſpricht von einem daſelbſt entſtandenen Streit über die Grade der Verwandtſchaft, und redet die Weiſen dieſer Stadt als Lehrer einer Schule der Rechtswiſſenſchaft an **). Und da er hinzuſetzt, die daſigen Lehrer haben ihr Urtheil den Florentiniſchen

*) Letterat. Venez. p. 40. n. 99.

**) In Praef. Oper. Tom. 2. p. 81. Edit. Rom. 1608.

Rechtsgelehrten überschickt, so ist wahrscheinlich, daß auch damals schon zu Florenz eine Schule der Rechtsgelehrsamkeit war.

VII. Im zwölften Jahrhundert wurde die Rechtswissenschaft nicht nur zu Bononien, sondern auch zu Modena, Mantua, Padua, Piacenza, Pisa, Meiland, und ohne Zweifel auch in vielen andern ansehnlichen Städten öffentlich gelehrt. Zu Modena lehrte gegen das Jahr 1189 der berühmte Rechtsgelehrte Pillius, der nicht ohne Eifersucht der Bononischen Schule sich von hier dahin begeben hatte*). Es folget sogar aus der angemerkten Stelle des Placentinus, daß schon vorlängst dergleichen Lehrer zu Modena gewesen waren. Denn er sagt: Mutina, quae juris alumnos semper diligere consuevit; und darauf läßt er diese Stadt den Pillius also anreden: Accede igitur ad me, quae tibi similes consuevi dulciter affectuoseque complecti. Zu Mantua lehrte einige Zeit der berühmte Placentinus, wie Diplovataccius in seinen von den Verfassern der Geschichte der Bononischen Universität zum Theil ans Licht gestellten Lobschriften über die alten Rechtsgelehrten **), und Odofredus durch eine aus der Summa des Placentinus angeführten Stelle ***) bezeugen. Zu Padua

*) In Summ. Placentini ad Rubric. de Municip. Origin.

**) Vol. 1. P. 2. p. 266.

***) In L. de Dolo C. de Dolo malo.

Padua lehrte gegen das Jahr 1164 Gerardus Pomadellus, damals erwählter Bischof dieser Stadt, wie aus einer Urkunde der Benedictiner zu S. Justina, die von Facciolati angeführt wird *), bewiesen werden kann. In der Stadt Piacenza stand Rogerius von Benevento der Schule vor, wie Roffredus sein Schüler bezeuget **). Daß auch zu Pisa die Rechtswissenschaft öffentlich gelehrt wurde, beweiset der von Martene und Durand ***) ans Licht gestellte Brief eines Mönchs von Marsilien, der darin ein Verlangen zeigt, die Gesetze zu Pisa zu lernen, und noch hinzusetzt, fast ganz Italien sey voll fremder Schüler der Rechtsgelehrsamkeit, besonders aus der Provence: Per totam fere Italiam Scholares et maxime Provinciales . . . . . legibus catervatim studium adhibentes conspicio. Der Brief ist zwar nicht datiret; weil er aber seinen Abt zu Marsilien mit dem Anfangsbuchstaben B nennt, und in dem Verzeichnisse der Aebte des Klosters S. Victor zu Marsilien, wo er Mönch war, die meisten mit B anfangenden Namen ins zwölfte Jahrhundert fallen, auch mit diesem Jahrhundert dasjenige, was er von dem großen Zulauf der Schüler, besonders der Mönche sagt, zusammenstimmt, so ist nicht zu zweifeln,

*) De Gymnas. Patav. Syntag. 1. p. 9.

**) In Libell. de Interdicto utrobique, p. 109.

***) Collect. Ampliss. Tom. 1. p. 469.

feln, daß dieſer Brief im zwölften Jahrhundert, und zwar nicht lange vor 1139, geſchrieben ſey. Denn in dem geſagten Jahre wurde die Lateraniſche Kirchenverſammlung durch den groſſen Zulauf der fremden und italieniſchen Mönche veranlaßt, ihnen die Erlernung der weltlichen Rechtswiſſenſchaft auf öffentlichen Schulen zu verbieten. Zu Meiland finden wir in dieſen Zeiten einen gewiſſen *Otto*, Notarius ſacri Palatii ac Legis Lector *), und faſt in allen Meiländiſchen Urkunden dieſes Zeitalters, wo von Rechtsgelehrten die Rede iſt, den Namen eines Obertus, der neben vielen andern wichtigen Verdienſten einer der erſten war, die Lehngebräuche aufzuzeichnen. Seine Sammlung iſt hernach vermehrt, und dem Corpus Juris einverleibt worden **). Er ſtarb 1175 ***), und hinterließ einen Sohn des Namens Anſelmus, der auch ein Werk von der Rechtswiſſenſchaft geſchrieben hat, deſſen Manuſcript in dem Collegium der Spanier zu Bononien verwahrt wird †). Von andern Städten fehlt es zwar an Urkunden und Beweiſen; aus dem aber, was bisher geſagt worden iſt, läßt ſich ſehr wahrſchein-

*) Giulini Memor. di Milan. Tom. 4. p. 330.

**) V. Heinecc. Hiſt. Iur. Rom. Lib. 1. §. 421. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. Tom. 5. p. 149.

***) Giulini Memor. di Milan. Tom. 9. p. 76.

†) De Profeſſor. Bonon. Tom. 1. P. 1. p. 66.

ſcheinlich ſchlieſſen, daß in den anſehnlichſten Städten Italiens im zwölften Jahrhundert die Rechtswiſſenſchaft gelehrt wurde.

VIII. Aber unter allen dieſen Schulen that ſich die zu Bononien ſeit dem Ende des eilften Jahrhunderts am meiſten hervor. Dieſen vorzüglichen Ruhm hatte ſie Irnerius, ihrem Lehrer der Logik, zu verdanken. Bisher, ſcheint es, hatten ſich die Lehrer der Rechtswiſſenſchaft in Italien theils aus Mangel vollkommener Sammlungen der römiſchen Geſetze, theils wegen des einmal eingeführten bequemern Gebrauchs, theils auch aus Unwiſſenheit, ſich mit kurzen Auszügen der Geſetze beholfen. Aber Irnerius fieng an, die gröſſern Sammlungen zu durchforſchen, ſeine Gloſſen darüber aufzuſchreiben, und die Schüler an die Quelle der Geſetze zu führen. Dominus Irnerius, ſchreibt Odofredus *), dum doceret in artibus in civitate iſta, cum fuerunt deportati libri legales, coepit per ſe ſtudere in libris noſtris, et ſtudendo coepit docere in legibus, et ipſe fuit maximi nominis; et quia primus fuit, qui fecit Gloſſas in libris noſtris, vocamus eum lucernam juris. Robertus de Monte **) und Conradus von Urſperg ***) erzählen ſogar von ihm, er habe die römi-

*) Loc. cit.

**) In Acceſſion. ad Chron. Sigebert. ad ann. 1032.

***) In Chron. ad ann. 1126.

römischen Gesetzbücher bey Bononien wiedergefunden. Der erste setzt sogar hinzu, Lanfrancus sey sein College gewesen, und habe an der Entdeckung der Bücher Antheil gehabt, obgleich Lanfrancus damals nicht mehr lebte. Dieses hat eben so sehr das Ansehen einer Fabel als die Erzählung des Odofredus, die römischen Gesetzbücher seyn von Rom nach Ravenna, und von hier nach Bononien überbracht worden. Cum studium esset destructum Romae, sagt er, Libri legales fuerunt deportati ad civitatem Ravennae, et de Ravenna ad civitatem istam . . . . Yrnerius . . . . cum fuerint deportati libri legales, coepit per se studere etc. *) Denn sollte man nicht denken, man habe diese Bücher, wie die Bundslade, von einem Orte zum andern getragen? Vielleicht läßt sich jedoch so viel aus diesen Erzählungen schließen, Yrnerius habe sich mehr als seine Vorgänger um Abschriften der römischen Gesetze beworben, und dieselben theils zu Ravenna, theils in den Bibliotheken benachbarter Klöster gefunden. Es scheint aber, Odofredus habe eigentlich nicht von den Gesetzbüchern, sondern von der Rechtswissenschaft selbst erzählen wollen, sie sey nach dem Untergange des occidentalischen Kaiserthums nach Ravenna, wo der Hauptsitz der gothischen Könige, hernach aber der Exarchen war, und nachdem sie daselbst eine geraume Zeit auch nach den

*) Loc. cit.

den Gothen und Exarchen, so viel es die Zeiten zuließen, geblühet, endlich nach Bononien übergegangen. Hier habe sie Irnerius durch seine Lehre und Erklärungen so hoch empor gebracht, daß diese Schule vor allen andern berühmt wurde. Und wenn Odofredus fortfährt: cum libri fuerunt portati, fuerunt portati libri: Codex, digestum vetus et novum et Institutiones: postea fuit inventum Infortiatum sine tribus partibus: postea fuerunt portati tres libri: ultimo liber Authenticorum inventus est, so scheint es, er habe nichts anders sagen wollen, als, dies seyn die römischen Gesetzbücher, die man nach und nach aus verschiedenen Bibliotheken, wo sie von langer Zeit her unbenutzt verborgen waren, zusammenbrachte, und ihm zum Gebrauch übergab. Uebrigens ist hieraus zu ersehen, daß Irnerius der Stifter der römischen Rechtsgelehrsamkeit zu Bononien war. Er verdient also, daß man sein Leben genauer untersuche.

IX. Irnerius, den andere Garnerius, Guarnerius und Warnerius nennen, war weder ein Deutscher, noch ein Mailänder, sondern ein Bononier. Dies beweiset der P. Sarti aus Urkunden, und aus dem Zeugnisse Landolphus des ältern *). Er widerlegt auch zugleich diejenigen, die dafür halten, dieser Rechtsgelehrte habe

*) De Clar. Profess. Bonon. Tom. 1. P. 1. p. 12.

Hierdurch erlangte er ein ſo groſſes Anſehen, daß ihn die Gräfin Mathildis im Jahr 1113 *), und der Kaiſer Heinrich IV im J. 1116, 1117, 1118 zu Rath zogen. Der Kaiſer führte ihn ſogar 1118 mit ſich nach Rom, und bediente ſich ſeiner, die Römer zur Wahl des Afterpabſts Burdinus wider Gelaſius II zu bereden, wie Landolphus der jüngere erzählt **). Hieraus erhellet zugleich, daß er in den erſten Jahren des zwölften Jahrhunderts am meiſten geblühet, und am Ende des eilften angefangen habe, die Rechtswiſſenſchaft zu lehren. Das Jahr ſeiner Geburt und ſeines Todes iſt nicht bekannt. Alles was man hiervon weiß, iſt, daß außer der Chronik Conrads von Urſperg, wo im Jahr 1126 noch ſeiner gedacht wird, nach 1118 nirgends mehr Meldung von ihm geſchieht. War er im Jahr 1126 noch bey Leben, ſo würde er den Anfang der Regierung Kaiſers Lotharius II erlebt haben. Seine übrigen Lebensumſtände erzählt der P. Sarti in ſeiner angeführten Geſchichte ausführlich.

XI. Daß zu des Irnerius Zeiten die Stadt Bononien den Zunamen der gelehrten, den ſie noch trägt, erhalten habe, bezeugt der ungenannte Verfaſſer eines von Muratori ans Licht geſtellten Gedichts über den Krieg zwiſchen Meiland und Como vom Jahr 1118 bis 1127. Er war ein Zeitgenoß unſers Rechtsgelehrten, und rühmt unter

*) Loc. cit. p. 23.
**) Script. Rer. Ital. Tom. 5. p. 502.

unter andern Städten, die den Meiländern zu Hülfe kamen, auch Bononien in folgenden Verſen:

Docta ſuas ſecum duxit Bononia leges *);

und beſſer unten:

Docta Bononia venit et huc cum legibus una **).

Alſo war Bononien ſchon in der erſten Hälfte des zwölften Jahrhunderts als die Hauptſchule der Rechtsgelehrſamkeit berühmt. Auch muß ſie ſchon damals dieſer Wiſſenſchaft halben einen ſtarken Zufluß von fremden Schülern gehabt haben. Solches beweiſet ein 1151 geſchriebener, und vom P. Sarti ***) herausgegebener Brief des Pabſts Eugenius III an den Rector und das Volk der Stadt Bononien, wo er ſchreibt: Praedeceſſorum veſtrorum antiquam et legalem conſtantiam *multi diverſarum gentium, qui apud vos morari conſueverunt,* manifeſtis rerum experimentis plenius agnoverunt. Warum ſollten ſich aber ſo viele Fremde zu Bononien aufgehalten haben, wenns nicht der Studien wegen war? und welche Wiſſenſchaft blühete

*) Script. Rer. Ital. Vol. 5. verſ. 211.

**) Verſ. 1848.

***) De Clar. Profeſſ. Bonon. Praef. p. 2.

hete daſelbſt mehr, als jene der römiſchen Rechte? Dieſes erhellet noch immer mehr durch die Ehrenbezeugungen, die Kaiſer Friedrich I den daſigen Profeſſoren der Rechtswiſſenſchaft bewieſen, und durch die Freyheiten, die er ihnen und den Schülern verliehen hat. Da dieſer Kaiſer im Jahr 1158 zum zweytenmal nach Italien kam, hielt er zu Roncaglia eine allgemeine Verſammlung von italieniſchen Fürſten, Biſchöfen und Conſuln der Städte, unter welchen ſich auch vier berühmte Lehrer der Rechtswiſſenſchaft von Bononien, Bulgarus, Martinus, Jacobus und Hugo, mit vielen Rechtsgelehrten anderer Städte, befanden. Radevicus von Freyſingen, der dieſes erzählt *), ſetzt noch hinzu, viele der verſammelten Italiener haben ein Kreuz, zum Zeichen, daß ſie in Proceſſe verwickelt waren, in Händen getragen, und der Kaiſer habe ſich ſehr verwundert, wie Italien in der Rechtsgelehrſamkeit ſo ſehr berühmt, und zugleich mit ſo vielen Uebertretern der Geſetze angefüllt ſeyn könnte. Dies dient zu einem neuen Beweiſe, daß damals die Rechtswiſſenſchaft in vielen andern Städten Italiens blühete. Der Kaiſer bewies aber mehr Achtung gegen die vier Lehrer von Bononien, als gegen die übrigen. Denn da es darauf ankam, die kaiſerlichen Rechte zu beſtimmen, forderte er dieſes zu allererſt von den Bononiern. Da aber dieſe aus Klugheit

*) De Reb. Geſtis Frideric. I. Lib. 1. c. 27.

heit ſich weigerten, es allein zu thun; ſo ſetzte er ihnen zween von einer jeden der andern Städte bey. Worauf denn nach Wunſch des Kaiſers entſchieden wurde, daß alle Herzogthümer, Markgrafſchaften, Grafſchaften und Conſulate, das Münzrecht, Zölle, Geleitsgelder, Meershafen, Fiſchereyen und andere dergleichen Rechte dem Kaiſerthum zugehörten *). Die Schuld dieſer Entſcheidung, die den Häuptern Italiens ſo nachtheilig war, wurde vornehmlich auf die vier Bononiſchen Rechtsgelehrten geſchoben **).

XII. Sie gewannen aber hierdurch ſehr wichtige Vortheile für ſich, und für die Schule zu Bononien. Der Kaiſer Friedrich befahl durch ein Geſetz, welches hernach dem Codex einverleibt worden iſt ***): daß alle diejenigen, welche des Studirens halben reiſeten, beſonders aber die Lehrer der Rechte und ihre Boten, auf keine Weiſe beläſtiget würden; daß niemand wider die Studirenden oder ihre Beſitzungen das Recht der Repreſſalien gebrauchen könnte; daß es ihnen frey ſtehen ſollte, in jedem Gerichtshandel entweder den Biſchof, oder die Profeſſoren zu Richtern zu wählen. Odofredus ſagt in der Erklärung dieſes Geſetzes, die Schüler haben ſich Kraft deſſelben ſowohl in peinlichen

*) Radev. ibid. Otto Morena. Hiſt. Laud. p. 1017. Script. Rer. Ital. Vol. 6.

**) Placent. Summa in Lib. 10. C. de Annonis.

***) *Ad Tit. Ne filius pro patre.*

als bürgerlichen Händeln der Stadtobrigkeit entziehen können. Dies Gesetz war zwar allen Schulen in Italien gemein; jedoch zog jene zu Bononien den größten Nutzen davon, weil daselbst eine größere Menge Schüler und Lehrer war. Indessen dient dies zum neuen Beweise, daß neben der zu Bononien auch in vielen andern Städten Italiens Schulen der Rechtswissenschaft und anderer Wissenschaften waren, die aber von Inländischen und Fremden viel weniger besucht wurden. Nun von den obengenannten vier Rechtsgelehrten insbesondere.

XIII. Die Bononier und Pisaner streiten sich um die Ehre, Bulgarus zu ihrem Landsmann zu haben. Aber der P. Sarti behauptet wider den P. Grandi *), er sey zu Bononien geboren **). Er war, wie die andern drey berühmten Männer, ein Schüler des Irnerius. Die alten Rechtsgelehrten nennen ihn wegen seiner Beredtsamkeit den goldenen Mund; und so soll ihn auch sein Lehrer Irnerius auf seinem Sterbebette genannt haben, da ihn seine Schüler fragten, welcher unter seinen Schülern der würdigste wäre, ihm auf seinem Lehrstuhle zu folgen. Dies soll seine Antwort gewesen seyn:

Bulgarus os aureum: Martinus copia legum: Hugo fons legum: Iacobus id quod ego.

Dies

*) Epist. de Pandect. p. 87 etc.
**) De Cl. Prof. Bonon. T. 1. P. 1. p. 37.

Dieß iſt aber nicht ſo ſicher, daß man darauf bauen könne; denn ob man gleich dieſe Stelle in der Geſchichte des Otto Morena, die Felix Oſius zum Druck befördert hat, antrifft, ſo ſcheint ſie doch von ſpäterer Hand eingerückt zu ſeyn. In zween alten Abſchriften der Ambroſianiſchen Bibliothek findet ſie ſich nicht *). Wie hoch ihn der Kaiſer Friedrich ſchätzte, beweiſet die Würde eines kaiſerlichen Vicarius zu Bononien, mit welcher er ihn beehrte. Matthäus Griffoni und Bartholomäus della Pugliola **) ſetzen ſeinen Tod ins Jahr 1166. Ihm zu Ehren hielt nach ſeinem Tode der Bononiſche Stadtrichter einige Zeit Gericht in ſeinem Hauſe, wo hernach auch das Gebäude der Univerſität errichtet worden iſt. Von ſeinen Schriften iſt nichts übrig geblieben, als einige Gloſſen, die Accurſius mit andern vermengt hat.

XIV. Martinus, der zweyte unter den vier Rechtsgelehrten, die vom Kaiſer Friedrich ſonderbar geehrt wurden, war aus dem Bononiſchen adlichen Geſchlechte Goſia ***), nicht Boſia von Cremona, wie einige behaupten †); ob es gleich ſehr wahrſcheinlich iſt, daß er zu Cremona, wo ſich ſeine Aeltern der Verfolgung we-

*) Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 1018.

**) Ibid. Vol. 18. p. 107 et 243.

***) Otto Morena Script. Rer. Ital. loc. cit.

†) Arif. Cremon. Litter. Vol. 1.

gen niedergelaſſen hatten, gebohren ſey; denn dieſes erzählt Cinus, ein Rechtsgelehrter, der im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts lebte. So geübt er in der Rechtswiſſenſchaft und in der Beredtſamkeit war, ſo eigenſinnig war er auch, und ſo feſt beharrte er auf ſeinen Meynungen. Daher war er oft mit andern, beſonders mit Bulgarus, in Streitigkeiten verwickelt. Dies mag Anlaß zu der Fabel gegeben haben, der nachmals berühmte Rechtsgelehrte Azzo habe ihm eines Tags unter dem Zanken die Schulſchlüſſel an den Kopf geworfen, und ihn damit getödtet. Man weiß aber, daß Azzo noch ein Kind war, da Martinus gegen das Jahr 1167 zu Bononien ſtarb. Kaiſer Friederich hatte ihn mehr als andere lieb, weil er die kaiſerlichen Rechte ſo weit ausdehnte, als es immer ein Kaiſer wünſchen konnte. Dies mag auch wohl die Urſache ſeyn, daß er bey den italieniſchen Rechtsgelehrten ſeiner und der folgenden Zeiten vielen Widerſpruch gefunden hat. Er hinterließ einige kurze und deutliche Gloſſen über die Geſetze. Von den andern zween, Hugo und Jacobus, ſind wenige Nachrichten vorhanden, obgleich in alten Urkunden und Schriften der alten Rechtsgelehrten ihre Namen oft vorkommen. Beyde haben den Zunamen von dem Ravennaer Thor, bey welchem ſie zu Bononien vermuthlich gewohnt haben. Wenn die Grabſchrift des Hugo in dem Kreuzgange zu S. Victor in Bononien nicht von

spätern Zeiten ist, so starb er im Jahr 1168, zehn Jahr früher als Jacobus. Dieser wird in einigen alten Urkunden mit dem rühmlichen Titel eines Gesetzgebers beehrt *).

XV. Indeß daß durch die Geschicklichkeit der Lehrer, und durch die Ehrenbezeugungen und Freyheiten, die sie vom Kaiser Friederich erhielten, der Ruhm der Bononischen Schule täglich zunahm, unterließen die römischen Päbste nicht, ihre Hochachtung derselben zu bezeigen. Der erste unter diesen war Alexander III, sonst Rolandus Bandinelli genannt, welcher vor seiner Erhebung auf den päbstlichen Stuhl Lehrer der h. Schrift zu Bononien war **). Er schickte ein Circularschreiben wider den ihm entgegengesetzten Pabst an alle Bischöfe, und insbesondere an den Bischof und die Lehrer zu Bononien mit folgender Zuschrift: Venerabili fratri Gerardo Episcopo et dilectis filiis Canonicis Bononiensis Ecclesiae et *Legis Doctoribus, caeterisque Magistris* Bononiae commorantibus. Hierdurch wird bewiesen, daß die Schule zu Bononien nicht nur schon damals von den Päbsten vor andern verehrt wurde, sondern auch älter als die zu Paris ist. Denn in der Abschrift des genannten Circularschreibens an den Bischof zu Paris, welche sich in der Vaticanischen Biblio-

*) De Cl. Prof. Bonon. p. 47. not. *a*.

**) Vide ibid. p. 46. et P. 2. p. 5.

verlieren. Er hatte Heinrich von Bailo, einen Bononiſchen Rechtsgelehrten, vor ſeinen Schülern lächerlich gemacht. Dieſer gieng ihm des Nachts mit einem Mordgewehr ſo ſcharf zu Leibe, daß er ſich kaum retten konnte. Er wurde auch hierdurch bewogen, nach Frankreich zurückzukehren *). Ich könnte mich noch bey einigen andern berühmten Rechtsgelehrten der Bononiſchen Schule aufhalten, als da ſind: Rogerius von Benevento, nicht von Modena, wie einige wollen, ein Schüler des Bulgarus, der neben ſeinen Gloſſen über den Theil der Digeſten, der Infortiatum heißt, unter allen Rechtsgelehrten zuerſt einen Auszug des Theodoſianiſchen Codex geſchrieben hat; Albericus, ebenfalls ein Schüler des Bulgarus, von dem Ravennaer Thor der Stadt Bononien zugenannt, der einen ſo großen Zulauf von Schülern hatte, daß er auf dem Rathhauſe Schule halten mußte; Cyprianus von Florenz, des Roffredus Lehrer, den Dempſterus mit einem Schottländer des Namens Kilianus vermengt, und andere, von welchen die oft gerühmte Geſchichte von den Bononiſchen Lehrern ſehr genau und ausführlich handelt **), wenn es nicht die höchſte Zeit wäre, zu der Geſchichte des kanoniſchen Rechts, welches

*) Roffredus Benevent. in Libell. ad S. C. Vellejan.

**) Tom. 1. P. 1. p. 57. 60. 61. etc.

ches in diesem Zeitalter zu Bononien seinen Anfang nahm, fortzuschreiten.

XVII. Der Name, Mater Studiorum, welcher auf einer Münze der Stadt Bononien gegeben wird, kommt ihr vornehmlich wegen der Rechtsgelehrsamkeit zu. Denn es sind daselbst nicht nur die römischen Rechte gleichsam wieder an des Tages Licht gekommen; sondern es haben sich auch daselbst die canonischen Rechte zu einem ganz besondern Fache der Gelehrsamkeit gebildet. Dies konnte fast nicht anders geschehen. Denn da in diesem Zeitalter das Priesterthum und die weltliche Macht um die Grenzen ihrer Rechte wider einander zu Felde zogen, so wurde auf beyden Seiten alles Mögliche, was dieselben erweitern oder einschränken konnte, gesammelt und untersucht. Daher entstand auf Seiten der Geistlichkeit ein Lehrgebäude, welches zwar in verschiedenen Gesichtspunkten einen verderblichen Schatten auf jenes der weltlichen Rechte wirft, aber auch viel Nützliches für die bürgerliche Gesellschaft enthält. Man nennt dies Lehrgebäude das canonische Recht, weil es sich eigentlich auf die Canonen oder Verordnungen der allgemeinen Kirchenversammlungen gründet. Ich will mit möglichster Kürze den Ursprung desselben untersuchen.

XVIII. Längst vor dem zwölften Jahrhundert hatte Dionysius der Kleine die Kirchengesetze gesammelt, wie wir anderwärts angemerkt haben.

haben. Verschiedene andere dergleichen Sammlungen von Canonen und Decretalen waren vor dieser Zeit zu Stande gekommen. Denn der Sammlung der falschen Decretalen der Päbste bis auf Siricius nicht zu gedenken, welche anfänglich unter dem Namen des Isidorus von Sevilla, hernach aber unter jenem eines Isidorus Mercator oder Peccator bekannt war, aber wahrscheinlicher von einem Maynzischen Leviten des Namens Benedict in der zwoten Hälfte des neunten Jahrhunderts erdichtet worden ist*), hatte man in Italien jene des Luckesischen Bischofs Anselmus, des Donizo Bischofs zu Sutri, und nachmals zu Piacenza, des Cardinals Deusdedit, wovon ein Manuscript in der Vaticanischen Bibliothek verwahrt wird**), und jene, welche noch berühmter sind, des Regino, Burchards von Worms, und des Ivo von Chartres, und andere, wovon die gelehrten Brüder Ballerini eine sehr ausführliche Abhandlung ans Licht gestellt haben***). Dies waren aber nur trockne und unverdauete Sammlungen, worin kein Zusammenhang war, und vieles sich zu widersprechen schien. Der einzige Ivo von Chartres hatte seiner Sammlung eine Vorrede beygefügt, worin er Regeln gab, die Widersprüche

*) P. Zaccaria Anti-Febbronio, Parte 1. Diss. 3. c. 3.

**) Oudin de Script. Eccl. Tom. 2. p. 765 etc.

***) Tom. 3. Oper. S. Leon.

che aufzuheben. Es fehlte also noch an einem geschickten Kopfe, der die Kirchengesetze in eine solche Ordnung brächte, wodurch sie zum gerichtlichen Gebrauche bequem würden. Solches unternahm der berühmte Gratianus, von dem wir deshalb kürzlich handeln müssen.

XIX. Von der fabelhaften Erzählung einiger Schriftsteller, Gratianus, Petrus Lombardus und Petrus Comestor seyn drey unächte Söhne einer Mutter gewesen, ist schon anderswo Erwähnung geschehen. Gratianus war zu Chiusi in Toscana geboren, und im Kloster zu S. Felix in Bononien dem Mönchstande gewehet*). Weil in einer Bulle Pabsts Paschals II vom Jahr 1113 das gesagte Kloster unter die Klöster des Camaldulenserordens gezählt wird, und er nach verschiedener Schriftsteller Zeugniß auch einige Zeit im Kloster Classis bey Ravenna, welches im Jahr 1138 dem gesagten Orden eingeräumt worden ist, gelebt hat, so mögen die Herren Benedictiner, die ihn zu ihrem Ordensbruder machen, zusehen, wie sie diese gegründeten Einwürfe der Camaldulenser widerlegen. Im Kloster S. Felice, welches itzt innerhalb der Stadtmauern zu Bononien liegt, fieng Gratianus an, sein berühmtes Decretum zusammenzutragen, und stellte es im Jahr 1140 ans Licht, wie

*) V. Sarti de Clar. Profess. Bonon. Tom. 1. P. 1. p. 260 etc.

wie der P. Garti sehr deutlich beweiset*). Daß er die Doctorwürde und andere dahin führende Grade erfunden und eingeführt habe, ist ungegründet: denn längst vor Gratianus ist sie unter den Rechtsgelehrten gebräuchlich gewesen; und was die Doctorwürde unter den Canonisten betrifft, so findet man vor Innocentius III keine Meldung davon. Eben so wenig kann aus alten Schriftstellern und Urkunden bewiesen werden, daß er Bischof zu Chiusi, oder Cardinal gewesen sey **). Man weiß auch weder das Jahr seines Todes, noch den Ort seines Begräbnisses.

XX. Aber so ungewiß seine Lebensgeschichte ist, so berühmt ist er als Stifter der canonischen Rechtswissenschaft. Er brachte nicht nur die verworrene Menge der Canonen und päbstlichen Decrete unter ihre gehörigen Kapitel, und bildete hierdurch ein zusammenhangendes Lehrgebäude, sondern erklärte auch die dunkeln Stellen und die scheinbaren Widersprüche, gab durch praktische Beyspiele eine Anweisung, wie man sich der Canonen in Gerichtshändeln bedienen könnte, und zeigte die Quellen der nöthigen Beweise an. Alles dieses war kein Werk eines Dummkopfs, wie der elende Zusammenstoppler des französischen Dictionnaire des Auteurs Ecclé-

*) Ibid. p. 264 etc.

**) Ibid. p. 266 etc.

Ecclésiastiques, der meistens den Dupin und Racine abgeschrieben hat, ihn nennt. Denn ob er gleich untergeschobene Decretalen, Canonen und Stellen der Kirchenväter für ächt annimmt, so würde dieses vielleicht einem jeden der Gelehrtesten widerfahren seyn, wenn er in diesem Zeitalter, da es noch an scharfer Kritik fehlte, und es keinem Menschen einfiel, an der Wahrheit der genannten Schriften zu zweifeln, gelebt hätte. Er hat aber nichtsdestoweniger eine gesunde Kritik gezeigt, indem er verschiedene Fehler der ältern Sammlungen verbesserte, wie der gelehrte P. Sarti *) und die Encyclopädisten beym Artikel *Décret* an den Tag legen. Sie beweisen auch, daß dieses Werk des Gratianus, welchem er den Namen Decretum oder Concordia Canonum discordantium beylegt, nie förmlich von den Päbsten approbirt, und er durch keinen Befehl einiger Obrigkeit dazu veranlaßt worden sey. Nichtsdestoweniger fand es in ganz Europa solchen Beyfall, daß es überall als ein Gesetzbuch angesehen, und durch Schriften berühmter Männer in diesem und in den folgenden Jahrhunderten erklärt wurde. Einige kritische Fragen, die von verschiedenen Gelehrten über dieses Werk aufgeworfen worden sind, nämlich, ob ein anderer den Plan dazu

*) Loc. cit. p. 269.

dazu entworfen habe, wie der Mönch Alberikus schreibt *); ob es nicht von fremden Händen ganz umgebildet worden sey, wie ein gewisser Gelehrter, der sich unter dem Namen Diomedes Brava versteckt hat, in einer 1694 ans Licht gestellten Abhandlung behauptet, und andere dergleichen Untersuchungen, die mich weit über die Grenzen meiner Absicht führen würden, hat der oft gerühmte P. Sarti ausführlich und mit scharfer Kritik behandelt.

XXI. Kaum war das Decretum des Gratianus ans Tageslicht gekommen, als man anfieng darüber zu lesen und zu schreiben. Der älteste bekannte Schüler und Ausleger desselben heißt Paucapalea, wie er in einem alten Codex der Casanatischen Bibliothek, und in des Cremonesischen Bischofs Sicardus Auszug des Gratianus, wovon ein geschriebener Codex in der Vaticanischen Bibliothek **) vorhanden ist, genannt wird. Im erstgenannten Codex wird noch hinzugesetzt, die Canonen, welche unter dem so sehr untersuchten Namen *Paleae* dem Decretum einverleibt sind, haben ihren Namen von den Zusätzen dieses Gelehrten, von dem wir sonst nichts wissen. Ein anderer der berühmtesten Ausleger des Gratianus war Omnibonus. Er ist derjenige, wovon der oben genannte Mönch

*) Ap. Leipnic. Acceſſ. Hiſtor. Tom. 2. p. 328.

**) Sarti loc. cit. p. 281.

Mönch Albericus schreibt, er habe dem Gratianus vorgearbeitet. Allein Sarti beweiset mit ungezweifelten Gründen, er habe unsern Gratianus mit einem Cardinal dieses Namens, der im Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts lebte, vermengt *). Es ist im Gegentheil erweislich, daß Omnibonus einen Auszug aus dem Werke des Gratianus verfertiget habe **). Robertus de Monte, der dieses erzählt, sagt sogar, er sey des Gratianus Schüler gewesen. Er wurde hernach im Jahr 1157 Bischof zu Verona, und starb nach des Ughelli Meynung im Jahr 1185. Die Namen der übrigen Schüler und Ausleger des Gratianus sind theils verloren gegangen, theils nicht so berühmt, daß sie unsere Aufmerksamkeit verdienten. Sarti nennt ihrer noch einige. Ich will hier nur noch die ansehnlichsten der Fremden nennen, die sich in diesen Zeiten wegen der canonischen Rechtswissenschaft zu Bononien aufgehalten haben. Sie sind Heraklius, Erzbischof zu Cäsarea, hernach Patriarch zu Jerusalem; Stephanus, Bischof zu Tournay; zween Spanier Joannes und Petrus, die sogar die canonischen Rechte zu Bononien gelehrt haben, und ein Canonicus von London ***), zu dessen Empfehlung Pabst Alexander III einige Briefe an desselben

*) Pag. 268. 282.

**) Accessi. ad Sigebert. ad ann. 1136.

***) Sarti p. 285.

König ſchrieb, worin wir aber nur den Anfangsbuchſtaben D. von ſeinem Namen finden.

XXII. Ehe ich dieſes Kapitel ſchließe, will ich noch einige Sammlungen der Canonen, die im zwölften Jahrhundert nach jener des Gratianus verfertiget worden ſind, anzeigen. Von einer, die im Jahr 1182 zu Ende gebracht wurde, wird das Manuſcript in der Bibliothek der Vaticaniſchen Chorherren verwahrt. Der Verfaſſer derſelben iſt der Cardinal Laborans von Pontormo in Toſcana, welcher, wie der Codex ſelbſt bezeuget, des Studirens halben ſich in Frankreich aufgehalten, und zwanzig Jahr an der Sammlung gearbeitet hatte. Eine andere dergleichen Sammlung findet ſich in der Vaticaniſchen Bibliothek, die Albinus, regulirter Chorherr von Meiland und hernach Cardinal, gegen das Jahr 1180 zu Stande brachte *). Allein ſowohl dieſe Sammlungen, als andere folgender Zeiten, ſind durch das Werk des Gratianus verdrängt und verdunkelt worden.

*) Oudin de Script. Eccl. Vol. 2. p. 1581.

Sechstes Kapitel.

Grammatik, Beredtſamkeit, Dichtkunſt, Geſchichte.

I. Die Philoſophie, Rechtswiſſenſchaft und geiſtliche Gelehrſamkeit können ohne eine ſonderbare Zierlichkeit im Styl beſtehen. Denn in dieſen Wiſſenſchaften ſieht man mehr auf Deutlichkeit und Wahrheit, als auf Schönheit im Ausdruck. Daher kam es, daß im eilften und zwölften Jahrhundert die geſagten Fächer der Gelehrſamkeit wieder aufblüheten, ohne daß die ſchönen Wiſſenſchaften viel dadurch gewannen. Das Verderbniß des Geſchmacks, welches anfänglich durch den Kitzel, die beſten Schriftſteller zu übertreffen, eingeführt, hernach aber durch das Gemiſche fremder Nationen vermehrt, und durch Drangſale, Mängel an Büchern und Liebhabern zur gänzlichen Barbarey geworden war, dauerte noch immer, nur mit dem Unterſchied, daß ſich die Schriften dieſer Zeiten durch mehr Deutlichkeit, Wahrheit und Ordnung im Denken auszeichneten. Dies war mehr eine Wirkung der wiederaufblühenden Philoſophie, als der Nachahmung claſſiſcher Schriftſteller, welche die einzige Quelle des geſchmackvollen Styls ſind, der den ſchönen Wiſſenſchaften eigen iſt. Jedoch haben ſich einige mehr als andere der Sprachkenntniß, einer Art von Beredtſamkeit, die den

Lesern und Zuhörern dieser Zeiten angemessen war, und der Dichtkunst beflissen, deren Bemühungen, so unvollkommen sie auch seyn mögen, bey der Nachwelt Lob verdienen. Hätten sie in glücklichern Zeiten gelebt, so würden sie es vielleicht in den schönen Wissenschaften eben so weit gebracht haben, als diejenigen, die der Gegenstand unserer Bewunderung sind.

II. Die sich durch die Kenntniß der griechischen Sprache sonderbar hervorgethan haben, sind: der anderswo schon gerühmte Petrus Grossolanus, Erzbischof zu Meiland; ein gewisser Meiländer des Namens Ambrosius, Bifti (das ist *Bivarius*) zugenannt, weil er sich sowohl im Latein als im Griechischen deutlich und zierlich ausdrückte, wie Landolphus der ältere bezeugt *); dieser hat auch von ihm eine Rede wider den eheloſen Stand der Geistlichen aufbehalten**), worin es aber an der Zierlichkeit fehlt, die ihm Landolphus zuschreibt; ein anderer Meiländischer Priester, des Namens Andreas***); Dominicus, Patriarch zu Grado, der gegen die Hälfte des eilften Jahrhunderts einen griechischen Brief wider die Irrthümer der Griechen schrieb, den Cotelier ans Licht gestellt hat †); Hugo Aetherianus, und sein Bruder Leo, der am Hofe Manuels Comnenus Dollmetscher der kaiserlichen Gesetze

*) Histor. Lib. 3. c. 4.
**) Ibid. c. 23.
***) Ibid. c. 21.
†) Monum. Eccl. Graec.

Geſetze war *); Joannes der Italiener, von dem wir unter den Philoſophen gehandelt haben; Conſtantinus von Sicilien aus dem eilften Jahrhundert, von dem einige griechiſche Gedichte in der Laurentianiſchen Bibliothek vorhanden ſind **). Aber unter allen haben ſich Papias und Burgundio durch die Kenntniß der gelehrten Sprachen am meiſten ausgezeichnet. Ihre gemeinnützigen Bemühungen verdienen, daß wir uns länger bey ihnen aufhalten.

III. Papias hat das Verdienſt einer der erſten zu ſeyn, die lateiniſche Wörterbücher geſchrieben haben. Er nennt das ſeinige *Elementarium*, welches zwar unvollkommen und fehlerhaft iſt, jedoch viele nützliche Anmerkungen enthält, die man anderswo vergeblich ſuchen würde. Leibnitz behauptet aus den eigenen Worten des Verfaſſers, er habe dieſes Werk gegen das Jahr 1053 zum Gebrauch ſeiner Kinder ans Licht geſtellt ***); und in einigen Verſen einer alten Abſchrift dieſes Werks, die Oudin herausgegeben hat, wird geſagt, er habe zehn Jahr daran gearbeitet. Es iſt zu Meiland im Jahr 1476 zum erſtenmal †), und in den folgenden Zeiten

*) Trithem. de Script. Eccl. c. 400. Gradenigo della Letterat. Greco-Ital. c. 8.

**) Bandin. Catal. MSS. Cod. Graec. Bibl. Laurent. Vol. 2. p. 211.

***) Acceſſ. Hiſt. Tom. 2. ad hunc ann.

†) Saxius Hiſt. Typi mediol. p. 565.

mehrmalen zum Druck befördert, aber von den neuern Wörterbüchern verdrängt worden. Daß er eine mehr als mittelmäßige Kenntniß der griechischen Sprache hatte, beweiset das genannte Wörterbuch, wo er gelegentlich griechische Verse und Wörter anführt. Von seinem Vaterlande ist nichts bekannt, als was Ptolomäus von Lucca, ein Schriftsteller des vierzehnten Jahrhunderts, von ihm sagt, er sey ein Lombarde*). Burgundio oder Burgundius war zu Pisa geboren, und begleitete daselbst im Jahr 1172 das Amt eines Richters. Als solcher wurde er im nämlichen Jahr mit Albertus dem Consul seiner Stadt, nach Constantinopel gesandt, die Friedensartikel, die zwischen ihrer Republik und dem Kaiser Manuel Comnenus schon festgesetzt waren, zu bekräftigen **). Auf seiner Zurückreise übersetzte er die Homilien des Joannes Chrysostomus über das Evangelium Joannis ins Latein, wie er selbst in der Vorrede dieses Werks erzählt ***), gleichwie er auch nach dem Zeugniß seiner Grabschrift †) die Homilien des nämlichen Kirchenvaters

*) Hist. Eccl. Lib. 21. c. 18. Vol. 11. Script. Rer. Ital.

**) Dal Borgo Raccolta di Docum. Pisani, p. 155. Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 186.

***) Martene Collect. Vet. Script. Vol. 1. p. 828.

†) Dal Borgo loc. cit. Fabric. Bibl. lat. med. et inf. aet. Tom. 1.

ters über die Briefe des h. Paulus überſetzt hat. Von ſeinen andern Ueberſetzungen, die bey Fabricius zu finden ſind *), will ich nur noch jene der Bücher des Galenus von der Erhaltung der Geſundheit, von den Nahrungsmitteln, von den Secten der Aerzte, von dem Unterſchiede des Pulſes, von der Kunſt zu heilen und von den Heilungsmitteln, die größtentheils in der kön. franzöſiſchen Bibliothek verwahret werden, und jene der Aphoriſmen des Hippocrates nennen. Dieſe letztere ſoll viel beſſer als jene, die der Mönch Conſtantinus der Africaner im vergangenen Jahrhundert verfertiget hat **), geweſen ſeyn. In was für einem Anſehen er ſtand, kann man auch daher erſehen, daß er mit einigen andern vortrefflichen Männern Italiens nach Conſtantinopel geſandt wurde, einer öffentlichen Unterredung über die Irrthümer der Griechen beyzuwohnen. Anſelm, Biſchof von Havelberg, der als Geſandter des Kaiſers Lotharius II daſelbſt gegenwärtig war, legt ein vortreffliches Zeugniß von ihm ab, welches ich hier wörtlich anführen will, weil uns dadurch noch ein paar andere anſehnliche Männer bekannt werden. Aderant quoque, ſagt er, non pauci Latini, inter quos fuerunt tres viri ſapientes in *utraque lingua periti* et litterarum doctiſſimi, *Ia-*

*) Ibid.

**) Taddeus Prooem. Expoſit. in Aphoriſm. Hippocr.

cobus, nomine, Venetieus natione, *Burgundio* nomine, Piſanus natione; tertius inter alios praecipuus, Graecarum et Latinarum Litterarum doctrina apud utramque gentem clariſſimus, *Moyſes* nomine, Italus natione ex civitate Pergamo. Iſte ab univerſis electus eſt, ut utrinque fidus interpres eſſet *). Von Jacobus, der hier genannt wird, ſind keine andere Nachrichten vorhanden, und von Moyſes wird hernach ein mehreres vorkommen. Auch befand ſich Burgundio im Jahr 1179 bey einer römiſchen Kirchenverſammlung **). Er ſtarb im Jahr 1194, wie ſeine Grabſchrift, die noch zu Piſa zu ſehen iſt, bezeuget. Es iſt Schade, daß der marmorne Sarg dieſes vortrefflichen Mannes aus der Kirche des h. Paulus a ripa d' Arno, wo er begraben war, genommen worden, und nun der freyen Luft ausgeſetzt iſt ***).

IV. Von Beredtſamkeit findet man in dieſem Zeitalter keine andern Beyſpiele, als die Homilien und Kanzelreden derer, die im zweyten Kapitel genannt worden ſind. Sie ſind aber nach dem Begriff der rohen Zuhörer eingerichtet, und unterſcheiden ſich höchſtens nur durch die Deutlichkeit. Andere Gelegenheiten, öffentlich zu

*) Dacher. Spicileg. Vol. 1. nov. Edit. p. 161.

**) Piſtor. Script. Rer. Germ. Tom. 1.

***) Dal Borgo Raccolta di Documenti Piſani, Vol. 6. p. 828.

zu reden, gab es nicht; und wenn es auch in einigen Städten noch gebräuchlich war, daß die Sachwalter öffentlich auftraten, so war ihr Endzweck mehr ihre Rechtswiſſenſchaft als ihre Beredtſamkeit zu zeigen. Hingegen hatte die Dichtkunſt ein etwas beſſeres Schickſal. Denn ob man gleich in den Dichtern dieſes Zeitalters keinen feinen Geſchmack ſuchen darf, ſo ſind ſie doch nicht ſo ganz barbariſch, als die meiſten der vergangenen mittlern Zeiten. Solche Dichter waren die zween Erzbiſchöfe zu Salerno, des Namens Alphanus, zwiſchen den Jahren 1057 — 1085 — 1121, deren Perſonen und Werke meiſtens mit einander vermengt werden. Ihre Gedichte finden ſich ſtückweiſe in den Werken des Ughelli *), Mabillon **), Baronius ***); und andere liegen noch in verſchiedenen Bibliotheken ungedruckt verborgen. Petrus Diaconus rühmt den ältern Alphanus, und nennt ſeine Gedichte †), die auch mit jenen des jüngern von Fabricius ††) und dem Graf Mazzucchelli †††) angezeigt werden. Des nämlichen Benedictinerordens und Biſchof einer ungenannten Kirche war

*) Ital. Sacra, Vol. 10. Nov. Edit.

**) Acta SS. Ord. S. Bened. Vol. 1.

***) Annal. Eccl. ad ann. 1111.

†) De vir. illuſtr. Caſin. c. 19.

††) Bibl. lat. med. et inf. aetat. Tom. 1. p. 70.

†††) Scritt. Ital. Tom. 1. p. 473.

war Amatus, der in vier Büchern ein Gedicht über die Apostel Petrus und Paulus und einige andere geschrieben, und dem Pabst Gregorius VII zugeschickt haben soll. Ob ihn gleich Petrus Diaconus einen wunderbaren Dichter nennt*), so ist der Verlust seiner Gedichte viel leichter zu verschmerzen, als daß seine Geschichte der Normannen in acht Büchern, die sich in der Bibliothek des Klosters Monte Casino ungedruckt befinden soll **), noch nicht ans Licht gestellt worden ist. Solcher Dichter rühmt Petrus Diaconus noch viele; und es findet sich fast kein Mönch unter denen, deren Leben er beschreibt, der nicht in Versen geschrieben habe. Einen gewissen Subdiaconus Rainaldus vergleicht er sogar mit den alten Dichtern ***). Einige Hymnen des Breviariums der Benedictiner sollen von ihm seyn †).

V. Aber noch viel berühmter waren durch ihre Gedichte Wilhelm von Apulien; Donizo, Mönch des Klosters zu Canossa; Moyses, Bischof zu Bergamo; Laurentius, Diaconus zu Pisa; Joannes von Meiland, und der unbekannte Verfasser des Gedichtes vom Kriege zwischen Meiland und Como. Wilhelm von Apulien hat

*) Loc. cit. c. 20.

**) Mari in Not. ad hunc loc.

***) Ibid. c. 44.

†) In Not. ad hunc loc.

hat ein Gedicht in fünf Büchern von den Thaten der Normannen in Italien bis auf Robertus Guiscardus geschrieben, welches so anfängt:

Gesta ducum veterum veteres cecinere Poetae;
Aggrediar vates novus edere gesta novorum.
Dicere fert animus, quo gens Normannica ductu
Venerit Italiam, fuerit quae causa morandi,
Quosque secuta duces Latii sit adepta triumphum.

Es ist dem Normannischen Fürsten Rogerius gewidmet; und Muratori hat es ans Licht gestellt *). Daß er kein geborner Franzos war, wie die Verfasser der Gelehrtengeschichte Frankreichs vorgeben **), das giebt er selbst durch einige seiner Verse zu erkennen, wo er die Bedeutung des Namens Normann erklärt. Sein Sterbejahr ist unbekannt. Donizo schrieb ein Lobgedicht über die damals lebende Gräfin Mathildis; und nach ihrem 1115 erfolgten Tode besang er diesen in einem besondern Kapitel. Muratori hat dieses Gedicht viel verbesserter als andere herausgegeben ***). Moyses Mutius, Bischof zu Bergamo, hat diese Stadt in hexametrischen

*) Script. Rer. Ital. Vol. 5. p. 243.

**) Tom. 8. p. 488 etc.

***) Loc. cit. p. 337.

rischen Versen besungen. In der ersten Herausgabe, welche Marius Mozzi 1596 zu Bergamo veranstaltet hat, ist diesem Lobgedichte eine Zuschrift des Verfassers an den Kaiser Justinianus II beygefügt worden, woraus man geschlossen hat, der Verfasser habe im achten Jahrhundert gelebt. Aber Muratori hat aus der Zuschrift selbst, wo der Kaiser mit den im achten Jahrhundert ungewöhnlichen Worten der Zweyte und constantinopolitanischer Kaiser benannt wird, aus dem in dem Gedichte gemeldeten Magistrat der Zwölfen, der unter den Longobarden zu Bergamo nicht statt fand, und aus andern ungezweifelten Merkmalen bewiesen, daß er viel später, und zwar im zwölften Jahrhundert gelebt habe. Ohne Zweifel war er der Moyses, zu dessen Ruhm ich oben das Zeugniß Anselms Bischofs zu Havelberg angeführt habe, der zu Zeiten Kaisers Lotharius II sich zu Constantinopel bey einer Conferenz befand. Dieses wird noch immer gewisser durch eine Note, die einem alten von Muratori gesehenen Codex des oben genannten Gedichtes beygefügt ist, worin angemerkt wird, Moyses habe dieses Gedicht auf Ersuchen des constantinopolitanischen Kaisers, der die Stadt Bergamo kennen lernen wollte, geschrieben. Die sonderbaren Lobsprüche, die er dem Geschlechte von Mozzi zu Bergamo, dem dasigen Bischof Ambrosius dieses Geschlechts, der zwischen den Jahren 1112 und 1129 der dasigen

Kirche

Kirche vorſtand, und dem Stammgute Mozzo beylegt, bekräftigen ſowohl ſein Alter, als die Muthmaßung, daß er unter die Vorfahren des noch blühenden adlichen Geſchlechts von Mozzi gehöre. Aber ſein Gedicht iſt viel unzierlicher, als jenes des Piſaniſchen Diaconus Laurentius von dem Kriegszuge der Piſaner wider die balearischen Inſeln, der ſich im Jahr 1115 mit der Eroberung derſelben endigte. Um dieſe Zeit lebte er, und war zwar kein Virgil, übertraf aber die übrigen ſeines Zeitalters an poetiſcher Erfindung und Zierlichkeit. Sein Gedicht, welches in ſieben Büchern beſteht, hat Ughelli*) zuerſt, hernach aber auch Muratori**) ans Licht geſtellt. Joannes von Meiland iſt einer der merkwürdigſten Dichter, wofern die Aufſchrift eines alten Codex der Salernitaniſchen Schule***), wo er der Verfaſſer derſelben genannt wird, Glauben verdient. Man kann es aber mit keinen andern Urkunden und Zeugniſſen beweiſen. Der roheſte unter allen dieſen Dichtern mag wohl der ungenannte Verfaſſer des Gedichtes von dem Kriege zwiſchen Meiland und Como ſeyn. Was wir von ihm wiſſen, iſt, daß er von Como war, und in der Zeit des geſagten Kriegs, der ſich zwiſchen den Jahren 1118 und 1127 ereignet hat, lebte. Denn er ſagt ſelbſt:

Vere

*) Ital. Sacr. Tom. 10. Nov. edit. p. 127.

**) Script. Rer. Ital. Tom. 6. p. 112.

***) Zacharias Sylvius Praef. ad Schol. Salern. c. 3.

Vera referre volo, quantum queo: falſa tacebo,
Quaeque meis oculis vidi, potius referabo.

Muratori hat dieſes Gedicht zuerſt ans Licht geſtellt *), und der P. Joſeph Maria Stampa aus dem Orden der Somaſken, hat es mit gelehrten Anmerkungen erklärt. Dies ſind die vornehmſten Dichter des Zeitalters, wovon wir handeln. Ihre Beſtrebung, merkwürdige Begebenheiten zu beſingen, die durch ſie fortgepflanzte Liebe zur Dichtkunſt, und die daher erfolgte Erhaltung der Werke der alten Dichter ſind beynahe das Einzige, weswegen ſie Lob verdienen.

VI. Gleichwie das eilfte und zwölfte Jahrhundert ſehr fruchtbar an merkwürdigen Begebenheiten war, ſo gab es auch viele Geſchichtſchreiber, deren Werke zwar deutlich genug, aber ohne Zierlichkeit ſind. Von der Stadt Meiland haben Arnolphus, Landolphus der ältere und jüngere, und ein ſogenannter Sire Raul geſchrieben. Der unſterbliche Muratori hat ihre Werke theils zuerſt, theils verbeſſert ans Licht geſtellt **), und in ſeinen beygefügten Vorreden ausführliche Nachrichten von ihnen ertheilt. Arnolphus war ein Zeitgenoß des Pabſtes Gregorius VII, und ſchrieb getreu und ausführlich die

*) Script. Rer. Ital. Vol. 5. p. 401.
**) Ibid. Vol. 4. p. 3 etc.

die Geſchichte ſeines Vaterlandes vom Jahr 925 bis 1076. Er war einige Zeit ein eifriger Vertheidiger der Geiſtlichen, welche den eheloſen Stand der Prieſter beſtritten; veränderte aber endlich ſeine Meynung. Aber der geſagten Parthey blieb Landolphus der ältere viel getreuer. In ſeiner Geſchichte vertheidigt er die Prieſterehe mit ſolcher Hitze, daß er die Päbſte und ihre Anhänger, welche dieſelbe verboten, mit ſchimpflichen Ausdrücken mishandelt. Seine Chronik von Meiland, die ſonſt dem Meiländiſchen Erzbiſchof Datius zugeſchrieben wurde, enthält viel Fabelhaftes. Dieſem Fehler iſt zwar die Geſchichte des jüngern Landolphus weniger unterworfen, hingegen hat man Urſache, an ſeiner Aufrichtigkeit zu zweifeln. Denn weil er durch Vermeidung des Fabelhaften, welches ſeinem Zeitalter ſo ſehr eigen war, einen ſehr hohen Grad von Vernunft bewieſen, anderſeits aber wider den geſunden Menſchenverſtand die Prieſterehe mit allen Kräften beſtritten hat, und zwar zu einer Zeit, da ſein Beyfall zur Beförderung der gerechten Sache viel beytragen konnte, ſo mag wohl die Wahrheit nicht allezeit die Richtſchnur ſeines Denkens geweſen ſeyn. Der Geiſt der Partheylichkeit gegen ſeinen Oheim Lipran-dus, dem die Unzucht der Prieſter mehr als der Eheſtand derſelben gefiel, und der dieſen auf das ärgſte verfolgte, war die Urſache, warum er zweymal von der Pauluskirche, welche er bediente,

vertrieben wurde*). In andern Dingen, die er vom Jahr 1095 bis 1137 erzählt, und gar keine Verbindung mit dem Streit von der Prieſterehe haben, kann er wohl das Lob der Wahrheit verdienen, welches ihm Muratori vor andern beylegt **). Es iſt aber bey den Menſchen, die einer ſolchen Parteylichkeit fähig ſind, ein Zufall, wenn ſie die Wahrheit reden, und mehr der innern Gleichgültigkeit der Sachen, als ihrer Aufrichtigkeit zuzuſchreiben. Daß er zu Tours und Paris ſtudirt habe, erzählt er ſelbſt ***). Von dem Geſchichtſchreiber Sire Raul wiſſen wir nichts anders, als daß er eine gute Geſchichte von den Kriegen der Meiländer wider den Kaiſer Friedrich I zwiſchen den Jahren 1154 und 1157 geſchrieben, welche der gelehrte Muratori aus einem Codex des Meiländiſchen Kloſters Brera ans Licht geſtellt hat †).

VII. Auch haben die lombardiſchen Städte Como, Lodi und Genua in dieſem Zeitalter ihre Geſchichtſchreiber gehabt. Den Krieg der Stadt Como mit den Meiländern vom Jahr 1118 bis 1127 hat der ungenannte Dichter, von dem wir oben gehandelt haben, beſungen. Aber die Geſchich-

*) Ibid. Vol. 5. p. 461.

**) Ibid.

***) Hiſt. Mediol. c. 13 et 17. Vol. 5. Script. Rer. Ital.

†) Ibid. Vol. 6. p. 1169.

Geſchichte von Lodi in Beziehung auf Friederich I ſchrieben Otto Morena und ſein Sohn Acerbus. Jener endigt ſeine Geſchichte im Jahr 1162; dieſer ſetzt ſie fort bis ins Jahr 1167, da er nach dem Zeugniß eines ungenannten Schriftſtellers, der deſſen Geſchichte einige Zeit fortgeſetzt hat, zu Siena ſtarb. Wo dieſe zween Geſchichtſchreiber von Meiland reden, iſt ihnen nicht viel zu trauen. Denn die zu Lodi haben von alten Zeiten her die überlegene Macht der Meiländer beneidet und gehaßt. Genua hat in dieſen Zeiten allein in der Lombardie den Vorzug, eine Geſchichte zu haben, die durch öffentlichen Befehl zu Stande gekommen iſt. Caffarus, ein ſehr anſehnlicher Mann, der im Jahr 1100 einem Kreuzzuge ins heilige Land beywohnte *), in den Jahren 1123, 1126 und mehrmalen dem Conſulat zu Genua vorſtand, die Piſaner 1126 glücklich bekriegte **), die Inſel Minorca 1146 eroberte ***), und 1154 die Ehre eines Botſchafters bey Friederich I bekleidete †), wurde mit dieſem Auftrage beehrt ††). Dieſer unternahm es, die Geſchichte ſeines Vaterlandes vom Jahr 1100 bis 1163, wo er meiſtens Augenzeuge geweſen war, zu ſchreiben. Nach ſeinem Tode wurde dieſe Geſchichte durch Befehl der Conſuln von

*) Scriptt. Rer. Ital. Vol. 6. p. 249.
**) Ibid. p. 255. 256. †) Ibid. p. 264.
***) Ibid. p. 261. ††) Ibid. p. 247.

dem Kanzler Obertus bis ins Jahr 1173*), und von Ottobonus, der ſich ſelbſt einen Schreiber (Scriba)**) nennt, bis ins Jahr 1196 fortgeſetzt. Die übrigen Fortſetzer dieſes Werkes werden in der folgenden Epoche vorkommen. In dieſer Geſchichte findet man die pöbelhaften Fabeln nicht, womit die meiſten Geſchichtbücher dieſer Zeiten angefüllt ſind. Die Begebenheiten werden ſchlecht und recht unter den Augen der Obrigkeit und der Zeitgenoſſen erzählt; und eben dieſe Einfalt iſt ein ſicherer Beweis der Wahrheit. Wir ſind daher dem gelehrten Muratori vielen Dank ſchuldig, daß er dieſe ſchätzbare Geſchichte zuerſt ans Licht geſtellt hat.

VIII. Der untere Theil Italiens war in dieſem Zeitalter viel fruchtbarer an Geſchichtſchreibern, als die Lombardie. Wilhelm von Apulien beſchrieb die Kriege der Normannen in einem Gedichte, wie oben geſagt worden iſt. Das Nämliche that Gottfried Malaterra in ungebundenem Styl. Was wir aber noch von ihm haben, iſt eine Geſchichte der Inſel Sicilien in vier Büchern bis ins Jahr 1099, die er auf Befehl des Grafen Rogerius ſchrieb. Sein Leben haben die Verfaſſer der Gelehrtengeſchichte von Frankreich ***) und Muratori †), der zugleich die

*) Ibid. p. 292. **) Ibid. p. 351.

***) Hiſt. Litt. de la France, Tom. 8. p. 481.

†) Script. Rer. Ital. Vol. 5. p. 539.

die in Anſehung dieſes Geſchichtſchreibers begangenen Fehler des Voſſius widerlegt, beſchrieben. Weil er als ein gebohrner Normann unter die gelehrten Franzoſen gehört, ſo habe ich ihn hier nur nennen wollen. Dieſe Geſchichte hat Alexander, Abt zu S. Salvator in Teleſe (nicht Celeſe, wie andere ſchreiben,) im Neapolitaniſchen, vom Jahr 1127 bis 1135 fortgeſetzt, und zwar auf Erſuchen der Mathildis, Schweſter des Rogerius *). Ob er gleich die Jahre nicht deutlich angiebt, ſo ſchätzt ihn doch Muratori ſehr hoch wegen ſeiner Aufrichtigkeit in Anſehung der Sachen, die zu ſeiner Zeit geſchehen ſind **). In Anſehung längſt vor ihm vergangener Dinge iſt er, wie ſeine übrigen Zeitgenoſſen, leichtgläubig. Am Ende ſeiner Geſchichte bittet er den König Rogerius, ſein Kloſter ſeines Schutzes zu würdigen; und damit er ihn deſto leichter hierzu bewege, ſagt er: wenn Virgil, der gröſte aller Dichter, für zween Verſe, die er dem Kaiſer Auguſtus zum Lobe gemacht hatte, mit der Herrſchaft von Neapel und Calabrien beſchenkt worden iſt, wie viel mehr ꝛc. ꝛc. ***). Eine gemeine Sage, oder eine jede geſchriebene Nachricht wurde damals ohne weitere Unterſuchung als wahr angenommen, und den Geſchichtbüchern einverleibt. Daher ſind ſie voll romantiſcher Begebenheiten,

*) Ibid. Praef.

**) Ibid. p. 609.

***) Ibid. p. 644.

wenn von längſt verfloſſenen Dingen die Rede iſt.

IX. Hierher gehören noch die Chroniken, die im ſüdlichen Theile Italiens durch Lupus Protoſpata, Falco von Benevento, Romualdus Erzbiſchof zu Salerno, und Hugo Falcandus in dieſem Zeitalter zu Stande gekommen ſind. Lupus Protoſpata, ein geborner Apulier, ſchrieb eine Chronik von den Begebenheiten, die ſich von 860 bis 1102 in den ſüdlichen Ländern Italiens zugetragen hatten *); und Falco von Benevento ſetzte ſie bis 1140 fort **). Dieſe und einige andere Chroniken dieſer Zeiten ſind zuerſt von P. Caraccioli, hernach von Pellegrini, Muratori, und dem Canonicus Pratillo in ſeiner Geſchichte der Longobarden, ans Licht geſtellt worden. Sie haben aber nur wenige Nachrichten von ihren Verfaſſern geben können. Romualdus, dieſes Namens der zweyte Erzbiſchof zu Salerno, von dem wir eine allgemeine Chronik vom Anfange der Welt bis 1178 haben, iſt mehr bekannt. Im Jahr 1153 wurde er auf den erzbiſchöflichen Stuhl erhoben, und hatte großen Antheil an den wichtigſten Staatsgeſchäften. Nie hat ein Biſchof ſeinem Könige wichtigere Dienſte gethan, als er. Im Jahr 1160 befreyete er ſeinen König Wilhelm aus den Händen der wider ihn Verſchwornen ***), und kurz darauf unterdrück-

*) Ibid. Vol. 5. p. 37.
**) Ibid. p. 82.
***) Ibid. p. 202.

drückte er in Apulien eine andere dergleichen Empörung. Da der König 1166 an einer gefährlichen Krankheit darnieder lag, eilte er ihm durch seine Arzneywissenschaft zu helfen; dieser starb aber, weil er seinen Vorschriften nicht folgen wollte*). Wie geschickt er zu wichtigen Geschäften war, das hat er in seiner Botschaft an Kaiser Friederich I und Pabst Alexander III, um dieselben mit einander zu versöhnen, bewiesen. Er gelangte nicht nur zu seinem Endzweck, sondern gewann auch beyder Liebe und Hochachtung **), und starb 1181. Fabricius beweiset aus gewissen Ausdrücken, die in des Romualdus Chronik im Jahr 1125 vorkommen sollen, daß der erste Theil derselben bis ins gesagte Jahr ein Werk Romualdus des ersten Bischofs dieses Namens sey ***). Allein in der ersten Herausgabe des Muratori †) findet man im gemeldeten Jahre kein Wort, woraus dieses bewiesen werden könnte. Von Hugo Falcandus haben wir eine sicilianische Chronik, oder vielmehr Geschichte, worin er anfänglich die ersten Unternehmungen der Normannen kurz erzählt, hernach aber den unglücklichen Zustand Siciliens unter Wilhelm I und II von 1154 bis 1169 weitläuftiger entwickelt. Obgleich sein Vaterland

*) Ibid. p. 206. **) Ibid. p. 217.

***) Bibl. lat. med. et inf. aetat. Vol. 6. p. 124.

†) Script Rer. Ital. Vol. 7. p. 1.

unbekannt ist: so gebühret ihm hier eine Stelle, weil er wenigstens viele Jahre in Sicilien gelebt hat *).

X. Die Klostergeschichte, welche nicht wenig Licht auf die weltliche verbreitet, ist in diesem Zeitalter rühmlich bearbeitet worden. Vom Kloster Farfa schrieb am Ende des eilften Jahrhunderts ein Mönch des Namens Gregorius eine Chronik. Diese gründet sich auf eine Sammlung aller Urkunden des gesagten Klosters, welche gedachter Mönch in zween Büchern zusammengeschrieben hatte. Er war der erste unter den Mönchen, der eine Sammlung dieser Art unternahm. Wäre dieses vor und nach ihm in vielen Klöstern geschehen, so würde die weltliche und Kirchengeschichte der mittlern Zeiten nicht so viele leere Lücken haben. Joannes, der Grammatiker genannt, und Mönch des nämlichen Klosters, vermehrte 1192 die gedachte Sammlung mit dem dritten Buche; und Muratori hat uns die Titel vieler Urkunden, die darin enthalten sind, bekannt gemacht **) Uebrigens liegt dieser kostbare Schatz, welcher der älteste seiner Art ist, im Kloster Farfa gleichsam begraben, und wartet auf einen unglücklichen Zufall, wodurch er der Welt ganz und gar entrissen werde. Was die Chronik betrifft, so ist sie von

*) Mongitore Append. ad Bibliothec. Sic. T. 2. p. 51.

**) Antiquit. Ital. Tom. 5. p. 687 etc.

von einem gewiſſen Theodinus, des Gregorius Anverwandten, bis ins Jahr 1100 fortgeſetzt, und von Muratori ans Licht geſtellt worden*). Sehr nutzbare Nachrichten unter einer groſſen Menge kindiſcher Erzählungen finden ſich in einer andern Chronik des Kloſters Novaleſa, die in der Mitte des eilften Jahrhunderts durch einen Ungenannten zu Stande gekommen, und vom oft gerühmten Muratori herausgegeben worden iſt**). Ihr müſſen aber die Chroniken des Klöſter zu S. Vincentius am Vulturnus, und zu Caſauria, die nach alten Urkunden geordnet ſind, weit vorgezogen werden. Der Verfaſſer der erſten heiſt Joannes, ein Mönch des geſagten Kloſters, der ſie im Anfange des zwölften Jahrhunderts ſchrieb, und 1108 dem Pabſt Paſchal II übergab. Die andere hat der Mönch Joannes Berardi gegen das Jahr 1182 zu Ende gebracht. Beyde ſind von Muratori***) ſeiner groſſen Sammlung einverleibt worden.

XI. Aber keins der Klöſter Italiens iſt durch ſeine Chroniken dieſes Zeitalters ſo berühmt geworden, als jenes zu Monte Caſino. Die Verfaſſer der vornehmſten derſelben ſind Leo Marſicanus und Petrus Diaconus, beyde Mönche dieſes Kloſters. Der erſte wird von Màrſico ſeinem Geburtsorte zugenannt. Seine

*) Script. Rer. Ital. Vol. 2. P. 2.

) Ibid. *) Ibid.

Chronik, die er auf Befehl ſeines Abts Oderiſius in drey Büchern ſchrieb, reicht nur bis auf die Zeiten des Abts Deſiderius, welcher unter dem Namen Victor III Pabſt wurde, und iſt von Petrus Diaconus mit dem vierten Buche vermehrt worden. Die beſte und neueſte Herausgabe derſelben iſt jene des Muratori *), mit den Anmerkungen des Herrn Abts Angelo della Noce. Pabſt Urbanus II beehrte den Verfaſſer mit der Würde eines Cardinals und Biſchofs zu Oſtia. Daß er im Jahr 1115 noch am Leben war, beweiſet der Herr Canonicus Mari **). Dieſe Chronik iſt eine der beſten und vollkommenſten der mittlern Zeiten, und den hiſtoriſchen Schriften des Petrus Diaconus weit vorzuziehen ***). Dieſer ſchildert ſich ſelbſt durch ſeine Prahlereyen †) als einen ſtolzen und ehrgeizigen Mönch ab. Indeſſen iſt doch wahr, daß er die Ehre hatte, vom Kaiſer Lotharius II Logotheta, a ſecretis Exceptor, Auditor, Cartularius, ac Capellanus Romani Imperii, betitelt zu werden. Der Abt della Noce beweiſet dieſes durch einen Brief des geſagten Kaiſers ††).

Er

*) Script. Rer. Ital. Vol. 4.

**) In Not. ad Petr. Diac. c. 30.

***) Mabillon. Annal. Bened. Tom. 5. Lib. 67. n. 27.

†) Chronic. Caſin. Lib. 4. c. 113, 116, 118.

††) In notis ad c. 116.

Er hatte auch die Ehre, den Kaiſer überall zu begleiten. Es ſcheint aber, er ſey gegen das Jahr 1137, da der Kaiſer ſtarb, und er zween Troſtbriefe an die verwittwete Kaiſerin Richenza ſchrieb *), in ſein Kloſter zurückgegangen, und zu Zeiten Alexanders III als Abt des Kloſters zu Venoſa geſtorben **). Ein vollkommenes Verzeichniß ſeiner Werke, von denen einige noch nicht zum Druck befördert worden ſind ***), hat er ſelbſt hinterlaſſen †). Das Werk, wodurch er ſich den gröſten Ruhm erworben hat, iſt ſeine Geſchichte der berühmten Männer zu Monte Caſino, welche eigentlich die Gelehrtengeſchichte, oder eine Bibliothek der Schriftſteller, die in dieſem Kloſter gelebt hatten, und ihrer Schriften iſt. Sie hat zwar den Fehler, mehr zu rühmen als zu erzählen, und in vielen Dingen mangelhaft zu ſeyn; hätten wir ſie aber nicht, ſo würden uns die Namen und Werke vieler Gelehrten unbekannt geblieben ſeyn. Seine übrigen Werke, als da ſind: ein aus alten Schriftſtellern gezogener Tractat von der Aſtronomie, und ein anderer von Edelſteinen; ein Auszug des Polyhiſtors Solinus, und der Architektur des Vitruvius;

*) Mabill. Append. ad Vol. 6. Annal. Bened. p. 624.

**) Annal. Bened. Vol. 6. p. 138.

***) Mari in not. ad Petr. Diac. De Vir. illuſtr. Caſin. c. 47.

†) Ibid.

nius; eine Ueberſetzung eines von dem arabiſchen Könige Evax geſchriebenen Buchs von den Steinen, und andere Werke ſind ein Beweis, daß er einer der gelehrteſten Männer ſeiner Zeiten war. Daß er übrigens die longobardiſchen Geſetze in ein Buch zuſammengeordnet habe, iſt ſehr zweifelhaft *).

XII. Auch iſt die Geſchichte der Päbſte in dieſem Zeitalter nicht außer Acht geſetzt worden. Wilhelmus, Cardinal und Bibliothekar des päbſtlichen Stuhls, ſetzte des Anaſtaſius Geſchichte der Päbſte bis zu Alexander II, deſſen Zeitgenoß er war, fort. Es iſt aber von ſeinem Werke nichts als das Leben Hadrians II und Stephanus V übriggeblieben. Das Leben Pabſts Gregorius VII haben Petrus der Bibliothekar, und Pandolphus von Piſa, welcher bis auf Alexander III fortfährt, geſchrieben. Den letztern muß man vom Cardinal des nämlichen Namens und Vaterlandes, welcher im zwölften Jahrhundert lebte, wohl unterſcheiden **). Es wäre nun Zeit, zu der Geſchichte der edlen Künſte fortzuſchreiten. Ich kann aber nicht umhin, eine nicht wohl überlegte Anmerkung des berühmten

*) Murat. Praef. ad Leg. Longob. Script. Rer. Ital. Vol. 1. P. 2. p. 7.

**) Fabric. Bibl. lat. med. et inf. aet. Tom. 5. p. 193.

ten Huet *) über den Zuſtand der Litteratur Italiens im eilften und zwölften Jahrhundert zu rügen. Er ſagt, Italien ſey in dieſen Zeiten in einer tiefen Unwiſſenheit begraben geweſen. Es habe, der Aufmunterung ſeiner Nachbarn ungeachtet, wenige Schriftſteller gehabt; und die Italiener, die einigen Anſtrich von Gelehrſamkeit ſuchten, haben die Univerſität zu Paris beſucht. Wer dasjenige, was in gegenwärtigem Buch von der Litteratur der Italiener geſagt worden iſt, geleſen hat, der würde mirs verdenken, wenn ich dies ungegründete Vorgehen weitläuftig widerlegte. Huet muß entweder nicht gewußt, oder auſſer Acht gelaſſen haben, daß Lanfrancus und Anſelmus, die Wiederherſteller der Philoſophie und Stifter der ſcholaſtiſchen Theologie in Frankreich, Italiener waren, und ſich unter keinem franzöſiſchen Lehrer gebildet hatten; daß die Arzneywiſſenſchaft zu Salerno und die Rechtsgelehrſamkeit faſt in allen großen Städten, beſonders aber zu Bononien, ſo ſehr blüheten, daß die Schulen daſelbſt von fremden Nationen häufig beſucht, und einige ihrer Lehrer nach Frankreich und England, um allda die Rechtswiſſenſchaft einzuführen, berufen wurden; daß es endlich in Italien nicht an Männern fehlte, die ſehr wichtige Bücher der Griechen und Araber in die lateiniſche Sprache überſetzten, und hierdurch

der-

*) De l'Origine des Romans, p. 153. Edit. Amſterdam. 1693.

in Italien ſehr üblich war; und es iſt ganz unwahrſcheinlich, daß ſie daſelbſt durch viele Jahrhunderte von den Griechen getrieben worden ſey, ohne daß ſich die Italiener darin übten. Daher iſt nicht zu vermuthen, daß Leo dieſes habe ſagen wollen. Vielleicht meynt er nur die Kunſt, die Fußböden mit vielfarbigen Marmorſtücken zu belegen, und dieſe Art auch an Wänden und Bögen, beſonders in den äußern Eingängen der Kirchen, anzubringen. Mit dergleichen eingelegten Marmortäfelchen von verſchiedenen Farben iſt der berühmte viereckigte Thurm, der zu Florenz bey der Domkirche ſteht, von unten bis oben und auf allen Seiten bekleidet. Vielleicht nennt Leo dieſe Art von Arbeit moſaiſch, die mit der Kunſt, die Fußböden mit vielfarbigem Marmor zu belegen, ins Vergeſſen gerathen ſeyn konnte. Daß dieſe zu des Leo Zeiten nur das Werk der Griechen war, bezeuget eine Stelle der von Pratillo herausgegebenen Chronik des Kloſters Cava *), wo gegen das Jahr 1082 vom damaligen Abt, der daſelbſt eine Kirche errichtet hatte, erzählt wird: *et novum fecit pavimentum opere Graecanico.* Ich erinnere mich auch nicht, in den vorigen Jahrhunderten der mittlern Zeiten von dergleichen Fußböden Meldung gefunden zu haben.

III. Dem mag aber ſeyn wie ihm wolle, ſo beweiſet die angeführte Stelle der Coſmiſchen Chronik

*) Hiſt. Princ. Longob. Vol. 4. p. 449.

Chronik nichts weniger, als daß die Malerkunſt, oder eine andere der ſchönen Künſte, den Italienern der mittlern Zeiten unbekannt geweſen ſey. Was die erſte betrifft, ſo haben wir die deutlichſten Spuren von ihr im eilften und zwölften Jahrhundert. Die Chroniken der Klöſter Cava *), Caſauria **), Subiacum ***) und Monte Caſſino ****) zeugen von Malereyen, die in denſelben oder in ihren Kirchen im eilften und Anfange des zwölften Jahrhunderts verfertiget worden ſind. So ſind auch zu Rom auf Befehl der Päbſte Calixtus II †), Hadrianus IV ††), Clemens III †††) Gemälde zu Stande gekommen. Der erſte ließ die Gefangennehmung des Afterpabſtes Bordinus in einem Zimmer des Vaticans, der zweyte die Unterwerfung Kaiſers Lotharius II, worüber ſich Friedrich der Rothbart beym geſagten Pabſt ſehr beklagte, im Lateraniſchen Palaſt abmalen. Auch ließ Wilhelm, König von Sicilien,

*) Ibid.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 2. P. 2. p. 887.

***) Ibid. Vol. 24. p. 937.

****) Lib. 2. c. 30. 32. 51. 52. Lib. 3. c. 11. 20. Lib. 4. c. 4.

†) Script. Rer. Ital. Vol. 3. P. 1. p. 419. Baluz. Miſcell. Tom. 1. p. 147. Edit. Lucenſ.

††) Radevic. Friſing. Lib. 1. c. 10.

†††) Ricobald. Ferrarienſ. in Hiſt. Pontif. Rom.

ellien, ſeine Hauskapelle mit moſaiſchen Gemälden auszieren. Romualdus Erzbiſchof zu Salerno, der dieſes erzählt*), ſagt nicht, daß es Werke griechiſcher Hände waren.

IV. Aber nicht nur im ſüdlichen Theile Italiens und zu Rom, ſondern auch in Toſcana, in der Lombardie und zu Venedig iſt die Malerkunſt in dieſem Zeitalter getrieben worden. Lucas, der Heilige genannt, ein Florentiner, malte im eilften Jahrhundert ein Marienbild, welches in der Kirche All' Impruneta, ungefähr eine deutſche Meile von Florenz, verehrt wird. Der berühmte Doctor Lami hat eine ſehr alte Urkunde hiervon ans Licht geſtellt, welche von Domenico Maria Manni durch zwo Abhandlungen **) erläutert worden iſt. Zu Piſa befindet ſich in der Kirche der Abtey S. Michael ein Gemälde von dieſem Zeitalter, welches der Ritter Flaminio dal Borgo beſchreibt ***). Zu Bononien finden ſich Gemälde vom zwölften Jahrhundert, deren einige mit dem Namen des Malers Guido bezeichnet ſind †). Der berühmte Maffei bezeuget, im Kreuzgange zu S. Zenone in Verona ſey ein Gemäl-

*) Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 207.

**) Del vero Pittore Luca Santo. Firenze 1764. Dell' errore, che perſiſte nell' attribuirſi le pitture al S. Evangeliſta. Firenze 1766.

***) Diſſert. ſull' origine dell' Univerſità Piſana, p. 74.

†) Malvaſia. Felſina Pittrice, p. 7.

Gemälde vom Jahr 1123, und noch ein anderes eben ſo altes in der Kirche del Crocifiſſo*). Der Abt Trombelli meldet von einigen lateiniſchen Manuſcripten des eilften und zwölften Jahrhunderts mit gemalten Bildern und Figuren **); und in den Geſchichtbüchern der Republik Venedig, beſonders in jenen des Marino Sanudo ***), die von Muratori ans Licht geſtellt worden ſind, findet man, daß der im Jahr 1071 erwählte Doge Domenico Silvio die S. Marcuskirche mit moſaiſchen Gemälden verſchönerte. Der genannte Geſchichtſchreiber ſagt zwar, die moſaiſche Arbeit ſey nach griechiſchem Geſchmack geweſen, meldet aber nicht, daß ſie durch griechiſche Meiſter zu Stande kam. Man würde ohne Zweifel noch viele Malereyen dieſes Zeitalters entdecken, wenn man mehrere Chroniken genau durchſuchte. Aber die Werke der Malerkunſt, die wir in allen Theilen Italiens entdeckt haben, ſind hinreichend, nicht nur zu beweiſen, daß im eilften und zwölften Jahrhundert die Malerkunſt nicht außer Uebung gekommen war, ſondern auch, daß es damals nicht an inländiſchen Malern gefehlt habe. Solche waren Lucas, ein Florentiner, und Guido von Bononien; und es iſt ſittlicher Weiſe unmöglich, daß, wenn auch der größte Theil

*) Verona illuſtr. P. 3. c. 6.

**) L'arte di conoſcere l'età de' codici, p. 72.

***) Scripc. Rer. Ital. Vol. 22. p. 497.

der Malereyen von griechischen Händen war, die Italiener in allen Theilen Italiens sich immer als müßige Zuschauer betragen haben, ohne die Malerkunst zu lernen. Hat doch Italien in diesen Zeiten Bildhauer und Baukünstler gehabt; warum denn nicht auch Maler?

V. Und zwar was die Baukunst angehet, so kann man schwerlich in der ganzen Geschichte ein Zeitalter aufweisen, in welchem mehrere Werke dieser Kunst in Italien zu Stande gekommen sind, als im eilften und zwölften Jahrhundert. Viele der vornehmsten Domkirchen wurden damals erbauet, deren Pracht, Größe und Festigkeit wir noch bewundern, ob es gleich denselben mehr oder weniger an Symmetrie und Geschmack fehlt. Die S. Marcuskirche zu Venedig wurde gegen das Ende des eilften Jahrhunderts vollendet, wie wir oben gesehen haben. Zu der Kathedralkirche zu Pisa wurde den 25 März 1074 der erste Stein gelegt. Der Baumeister war Bruschetto, ein Italiener, wie der Ritter dal Borgo aus einer Inschrift darthut *). In der nämlichen Stadt wurde im folgenden Jahrhundert der Tempel Joannes des Täufers durch den Baumeister Diotisalvi gerichtet. Von der prächtigen Kirche, die zu Monte Cassino der Abt Desiderius erbauen ließ, ist oben schon Meldung geschehen.

Zu

*) Differt. full' origine dell' univerſ. Piſana, P. 55.

Zu dieſem Bau ließ der Abt die geſchickteſten Künſtler von Amalfi und aus der Lombardie kommen, wie Leo Marſicanus erzählt: conductis protinus peritiſſimis Artificibus tam Amalphitanis quam Lombardis *). Die Kathedralkirche S. Peter zu Bononien, die 1141 abgebrannt war, wurde noch vor 1184 wieder aufgebauet **); und jene zu Modena iſt ebenfalls ein Werk dieſer Zeiten ***). Sie kam vom Jahr 1099 bis 1106 zu Stande, und Lanfrancus hieß der Baumeiſter †). So wurde auch die Domkirche zu Ferrara im Jahr 1135 errichtet, wie eine Inſchrift über dem hohen Altar derſelben beweiſet. Ich könnte hier noch viele prächtige Kirchen anführen, welche die Päbſte dieſes Zeitalters zu Rom haben erbauen laſſen, wenn die gemeldeten nicht ſchon hinreichend bewieſen, wie viel Gelegenheit damals die Baukunſt gehabt habe, ſich in Kirchengebäuden zu üben. Aber den damals allgemeinen Geiſt, Kirchen zu errichten und zu erneuern, deutlicher abzuſchildern, will ich noch die Worte Rudolphs Glaber, eines deutſchen Schriftſtellers des eilften Jahrhunderts, anführen: Infra milleſimum tertio iam

*) Chron. Caſin. Lib. 3. c. 28.

**) De Griffon. Memor. Bonon. Script. Rer. Ital. Vol. 18. p. 106. 107.

***) Vedriani Pittori, Scultori etc. di Modena, p. 14.

†) Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 39.

fere imminente anno, contigit in universo pene terrarum orbe, praecipue tamen in Italia et in Galliis, innovari Ecclesiarum Basilicas, licet pleraeque decenter locatae minime indiguissent. Aemulabatur tamen quaeque gens Christicolarum adversus alteram decentiore frui. Erat enim instar ac si mundus ipse excutiendo semet, reiecta vetustate, passim candidam ecclesiarum vestem indueret *).

VI. Die politische Verfassung der Städte dieses Zeitalters, welche ihre Freyheit wider die Kaiser und ihre Nachbarn zu behaupten verlangten, verhalf auch nicht wenig, die Baukunst zu nähren und zu befördern. Viele Städte wurden deshalben mit Thürmen und Mauern umgeben. Die Stadt Meiland, welche 1162 von Friederich I verwüstet worden, wurde in Zeit von fünf Jahren wieder aufgebauet, mit hohen Ringmauern, Thürmen und tiefen Graben befestiget, und mit marmornen Thoren verschönert **). Eben so befestigten und verschönerten die Cremoneser 1169 ihre Stadt ***). Florenz wurde

*) Ap. Murat., Antiquit. Ital. Vol. 4. p. 828.

**) Fiamma Manipulus Flor. c. 201. Vol. 11. Script. Rer. Ital. Giulini Memor. di Milano, Tom. 6. ad hunc ann.

***) Sicardi Chron. Vol. 7. Script. Rer. Ital. p. 601.

wurde im Jahr 1078 *), Piſa 1155 **), Ferrara 1140 ***), Genua 1159 †) mit Mauern umringt, und zum Theil auch auf andere Weiſe in Vertheidigungsſtand geſetzt. Auch mitten in den Städten errichtete man hohe Thürme, theils zur nöthigen Beſchützung einzelner Familien in bürgerlichen Kriegen, theils zur Zierde der Städte. Sechs dergleichen Thürme ſind ſonderbar berühmt in Italien. Dieſe ſind la Torre di S. Marco zu Venedig, degli Aſinelli zu Bononien, bey den Domkirchen zu Piſa, Cremona, Modena und Florenz. Der erſte iſt 1148 unter dem Doge Domenico Moroſini ††) durch den Baumeiſter des Namens Buono, der ſich durch viele andere zu Neapel, Piſtoja, Florenz und Arezzo errichtete Gebäude berühmt gemacht hatte †††), der zweyte im Jahr 1109, oder, wie eine andere Chronik ſagt, 1119 ††††), der dritte, welcher ſich über ſechs Fuß zur Seite neigt, durch die Archi-

*) Villani Storia, Lib. 4. c. 7.

**) Chron. di Piſa. Vol. 15. Script. Rer. Ital. p. 441.

***) Chron. Ferrar. Vol. 8. Script. Rer. Ital. p. 481.

†) Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 272.

††) Danduli Chron. Script. Rer. Ital. Vol. 22. p. 283.

†††) Vaſari Vite de' Pittori etc. Tom. 1. p. 245. Edizione di Livorno.

††††) Script. Rer. Ital. Vol. 18. p. 105. 241.

tekten Buonanno einen Pisaner, und Wilhelm einen Deutschen im Jahr 1174 *), der vierte und fünfte im nämlichen zwölften Jahrhundert **), der sechste viel später, nämlich erst im Jahr 1334. durch den berühmten Baumeister Giotto ***) erbauet worden. Ich könnte hier noch einige theils neuerbaute, als da sind Alexandria und Lodi, theils wiederhergestellte Städte, und andere Denkmäler der damals üblichen Pracht in der Baukunst, und die von den Pisanern, Meiländern und andern Städten mit großen Unkosten ausgegrabenen Canäle anführen; mich deucht aber, ich habe schon mehr gesagt, als zu meinem Endzweck erforderlich ist.

VII. Wir wollen daher dieses Kapitel und Buch mit dem, was wir von der Bildhauerkunst dieser Zeiten wissen, beschließen. Es sind noch viele Werke dieser Kunst vom eilften und zwölften Jahrhundert vorhanden. Die oben gemeldeten Thürme und Kirchen sind mehr oder weniger mit Bildhauerarbeiten ausgeschmückt. Jene des Grabmals, welches dem seligen Albert von Pontida 1095 errichtet worden ist, und des Römerthors in der 1167 neuerbauten Stadt Meiland hat

*) Dal Borgo Orig. dell' univ. Pisana, p. 57.

**) Campi Storia di Cremona, p. 81. Script. Rer. Ital. Vol. 11, p. 58. et Vol. 15, p. 559.

***) G. Villani Cron. Lib. 11. c. 14.

hat der Graf Giulini genau beſchrieben *). Der Bildhauer hat durch den Vers: Hoc opus *Anſelmus* formavit Dedalus alter, der noch über dem geſagten Thor zu ſehen iſt, ſeinen Namen auf die Nachwelt bringen wollen. Aber ſo viel Ehre er ſich vielleicht zu ſeinen Zeiten durch ſeine Arbeit erwarb, ſo roh und ſchlecht iſt ſie gerathen. Es finden ſich jedoch Werke in dieſem Zeitalter, woran einiger Anfang von gutem Geſchmack ſich bemerken läßt. Dergleichen ſind nach des Vaſari Zeugniß die Zierrathen, mit welchen Lucius III und Urbanus III am Ende des zwölften Jahrhunderts die Lateraniſche Kirche verſchönert haben **). Man weiß ſogar von Bildhauerwerken in Erz, die in dieſen Zeiten verfertigt worden ſind. Buonanno, der Piſaner, goß 1188 die Hauptthüre der Domkirche zu Piſa, die 1596 durchs Feuer zu Grunde gegangen iſt, aus Erz ***); und Clemens III ließ ein Pferd aus Erz gießen, und zur Zierde vor den Lateraniſchen Pallaſt ſtellen †). Alle dieſe Werke, und noch viel mehrere, die uns unbekannt ſind, beweiſen, daß im eilften und zwölften Jahrhundert die edlen Künſte zwar mehr oder weniger geſchmack-

*) Memor. di Milano, Tom. 4. p. 332. Tom. 6. p. 395.

**) Tom. 1. p. 248.

***) Dal Borgo orig. dell' univ. Piſana, p. 57.

†) Ricobald. Ferrar. Hiſt. Pontif. Rom. Franc. Pipin. in Chron. c. 14.

ſchmacklos geweſen, aber nicht ganz außer Acht geſetzt worden ſind. Die Liebe zur Pracht, die damals unter den Fürſten und Städten Italiens herrſchte, belebte den Fleiß der Künſtler, und ernährte in ihnen den Keim, der in folgenden Zeiten zu größerer Vollkommenheit aufgeſproſſet iſt.

Zwölftes Buch.

Die Gelehrſamkeit der Italiener vom Coſtnitzer Frieden des Jahrs 1183 bis ans Ende des dreyzehnten Jahrhunderts.

Die Litteratur der Italiener fängt nun endlich wieder an, vergnüglichere Auftritte zu zeigen. Man kann das Ende des zwölften und das dreyzehnte Jahrhundert als ihre Kindheit anſehen, wo ſie ſich zwar beſtrebt, aufrecht zu gehen, und wirklich ſchon mit hinreichenden Kräften verſehen iſt, einen freyern Schritt zu wagen, jedoch noch immer auf dem rohen Wege der Zeiten ſtrauchelt, und durch die Laſt ihres ungeübten Körpers zu Boden gedrückt wird. Die Streitigkeiten zwiſchen der lateiniſchen und griechiſchen Kirche, zwiſchen der weltlichen Obrigkeit und dem Prieſterthum, hatten in der vergangenen Epoche die Dialektik und Philoſophie wieder

der aufgeweckt, und Gelegenheit gegeben, dieſelbe auf die Gottesgelahrheit und Rechtswiſſenſchaft anzuwenden. Man hatte angefangen, von Gottes Weſen, von der Abhängigkeit der Menſchen, und von geiſtlichen und weltlichen Geſetzen in wiſſenſchaftlicher Ordnung zu denken und zu ſchreiben. Hierdurch erhielt die wiederauflebende Litteratur gleichſam ihr erſtes Mark und die erſten Kräfte, ſich weiter auszubilden. Es war alſo ſchon der Weg zur Wahrheit und Harmonie in den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften geöffnet. Auf den wiederholten Kreuzzügen entdeckten die Europäer unzählige Gegenſtände der Natur und Kunſt, die ſie zur Nachahmung und Ruhmbegierde reizten, ihre Denkart veredelten, und ihnen ein ſanftes Gefühl deſs, was ſchön und erhaben iſt, einflößten. Wir werden daher im Folgenden ſehen, wie mitten unter den innern Kriegen Italiens Fürſten und Republiken die Gelehrten, beſonders die Dichter, ſchützen, und neue Schulen eröffnen; wie ſich die Menſchen nach der Gelehrſamkeit ſehnen, und wie einige unter ihnen ſich wirklich durch ihren verbeſſerten Geſchmack ſo ſehr auszeichnen, daß ſie nach der Lage ihrer Zeiten unſere Verwunderung verdienen. An ſich ſelbſt aber klebt auch den beſten noch immer ein rohes Weſen an, welches ſie wegen des noch fortdauernden Mangels richtiger Abſchriften der

claſſi-

claſſiſchen Geſchichtſteller und einer geläuterten Kritik noch nicht ablegen konnten.

Erſtes Kapitel.

Von der bürgerlichen Verfaſſung dieſes Zeitalters und den allgemeinen Hülfsmitteln zur Gelehrſamkeit.

I. Durch den Coſtnitzer Frieden des Jahrs 1183 waren endlich die Städte Italiens, beſonders der Lombardie, zu der ſo lange gewünſchten Freyheit gelangt. Die Oberherrſchaft und einige hiermit verbundene Rechte, die ſich der Kaiſer vorbehalten hatte, ausgenommen, beſaßen ſie alle Gewalt freyer Staaten. Indeſſen fuhren die Kaiſer fort, mehr oder weniger Unterwerfung von ihnen zu fordern; ſie aber belebte eine allgemeine Eiferſucht, ihre Freyheit zu erhalten. Dies war der Zunder neuer Kriege zwiſchen ihnen und den Kaiſern, welche nichts wider ſie vermocht haben würden, wenn die Städte in friedlicher Eintracht ihre allgemeine und beſondere Wohlfahrt befördert hätten. Aber die Ungleichheit ihrer Macht erweckte in den gröſſern die Begierde, die kleinern zu verſchlingen, und in dieſen eine unruhige Eiferſucht, ſich wider jene zu vertheidigen. Daher entſtanden unter ihnen vielfältige Verbindungen, blutige Kriege, wech-

wechſelweiſe Entkräftung, und bey manchen Verluſt der Freyheit. Dieſe verderbliche Zwietracht wurde durch das fortdauernde Hadern der Kaiſer und Päbſte immer ärger und allgemeiner. Denn je nachdem es der Eigennutz einer jeden erforderte, ſo ergriffen ſie bald dieſen, bald jene Parthey. Es trennten ſich ſogar die Bürger der nämlichen Städte, und giengen einander zu Leibe. Ihre eingebildete Freyheit zwang ſie endlich, ſich ſelbſt viel härtere Ketten zu ſchmieden, als jene der kaiſerlichen Herrſchaft waren. Denn die Nothwendigkeit tapferer Heerführer zu Kriegszeiten, und weiſer Regenten im Frieden, bewog viele Städte, eigenen Bürgern den Gehorſam zu ſchwören. Die meiſten wurden durch das Uebergewichte der reichſten Geſchlechter hierzu gezwungen. Daher entſtanden beynahe ſo viele kleine Monarchen als Städte waren, deren Herrſchaft aber theils von andern Nebenbuhlern umgeſtürzt wurde, theils erſt nach vielen blutigen Kriegen feſten Grund faßte. Das war der allgemeine Zuſtand des obern Italiens im vorhabenden Zeitalter.

II. Auch die Provinzen des untern Italiens waren ſeit dem 1189 erfolgten Tode Wilhelms II, Königs in Sicilien, ein beſtändiger Schauplatz der Kriege, erſtlich zwiſchen dem Kaiſer Heinrich VI, der mit Conſtantia, einer ſicilianiſchen Prinzeſſin, vermählt war, und Tancredo, einem natürlichen Sohne des Rogerius, deſſen

deſſen unmündigen Sohn Wilhelm den Dritten, und ſeine hinterlaſſene Wittwe Sibylla der geſagte Kaiſer 1194 durch eine harte Gefangenſchaft mishandelte; hernach zwiſchen dem nachmaligen Kaiſer Friederich II und Otto IV nach dem Jahre 1197 bis ins Jahr 1218, da Otto IV ſtarb. Darauf beſaß Friederich II die ſüdlichen Provinzen, nicht ohne viele Unruhen, die ihm von den Päbſten verurſacht wurden, bis 1250, da er ſtarb, und das Königreich Sicilien ſeinem Sohne Conrad, dem deutſchen Könige, hinterließ. Wider dieſen empörten ſich viele Städte. Sie wurden aber durch die Geſchicklichkeit ſeines natürlichen Bruders Manfredi zum Gehorſam gebracht, und alle Beſtrebungen Pabſts Innocentius IV, ihm ſein väterliches Erbreich zu entreißen, wurden vereitelt. Aber nach dem Jahre 1253, da Conrad ſtarb, und ſeinen unmündigen Sohn Conradinus mit dem Reiche in ſeines Bruders Manfredi Händen ließ, zündeten die Päbſte, als unverſöhnliche Feinde der Nachkommenſchaft Friederichs II, ein Kriegsfeuer an, welches nicht nur unendlich viel Menſchenblut, ſondern auch das königliche und kaiſerliche Geſchlecht Friederichs II aufzehrte. Pabſt Clemens IV ſetzte 1266 dem franzöſiſchen Prinzen Karl von Anjou, Bruder Ludwigs des Heiligen, die ſicilianiſche Krone auf, welcher ſogleich wider Manfredi, der 1258 in Abweſenheit des jungen Conradins zum ſicilianiſchen König gekrönt

worden

worden war, zu Felde zog, und ihn in einem unglücklichen Treffen des Lebens und des Königreichs beraubte. Er ließ ſich von den Päbſten als ein Werkzeug, die Gibellinen (das iſt, die Kaiſerlichgeſinnten,) in Italien zu vertilgen, gebrauchen, und verübte beſonders in Toſcana viele Grauſamkeiten. Man rufte daher 1268 den jungen Conradin aus Deutſchland, ihn aus ſeinem väterlichen Erbreiche zu vertreiben. Aber das Kriegsheer des unglücklichen Prinzen wurde geſchlagen, er ſelbſt gefangen genommen, und mit vielen andern ſehr anſehnlichen Deutſchen, unter denen auch Friederich Herzog von Oeſterreich war, zu Neapel enthauptet. Darauf war niemand mehr, der ſich den Unterdrückungen Karls, welcher den größten Theil Italiens unter ſeiner Botmäßigkeit hatte, und dem Muthwillen ſeiner Franzoſen widerſetzte, bis endlich im Jahr 1282 der verhaßte Koloß in Sicilien untergraben und geſtürzt wurde. Manfredi hatte ſeine Tochter Conſtantia an Peter, damals Erbprinzen, itzt aber König von Aragonien, vermählt. Dieſen luden die Sicilianer ein, ſein Königreich in Beſitz zu nehmen. Indeſſen wurde von Johann Procida mit einer unerhörten Verſchwiegenheit das gefährliche Netz geflochten, durch welches, wie bekannt iſt, im Jahr 1282 am zweyten oder dritten Oſtertage zur Veſperzeit, der größte Theil der Franzoſen im Königreich Sicilien auf einmal ums Leben kam. Der aragoniſche König,

ſäumte

ſäumte nicht, ſich dieſer Gelegenheit zu bedienen, und ſich der Inſel Sicilien ſamt einem Theil Calabriens zu bemeiſtern. Hierdurch wurde die übertriebene Macht Karls von Anjou in Italien auf einmal vernichtet; er aber ſtarb nicht lange hernach im Jahr 1285, und hinterließ ſeinen Sohn Karl gefangen in den Händen ſeiner Feinde. Nichtsdeſtoweniger erkannten die Apulier dieſen für ihren König; und da er, nach der Krönung des aragoniſchen Prinzen Jakobs zu Palermo, ſeine Freyheit wieder erlangt hatte, gelangte er wieder zum Beſitz des Königreichs Neapel. Es wurde ſogar 1295, da Jakob ſeinem Vater auch in dem aragoniſchen Königreiche folgte, unter den zweyen Königen ausgemacht, daß Karl II zum Beſitz der Inſel Sicilien und der übrigen verlornen Provinzen gelangte. Aber die Sicilianer widerſetzten ſich dieſem Vorhaben, und ruften Friederich, Jakobs Bruder, zur Beſitznehmung ihres Landes. Dieſer wurde zu Palermo gekrönt, und ſowohl von ſeinem eigenen Bruder Jakob, als vom Könige Karl II ſo lange beunruhiget, bis er 1302 den Vertrag eingieng, daß nach ſeinem Tode das Königreich Sicilien und die übrigen Provinzen auf Karl II oder auf ſeine Erben zurückfielen.

III. Da nach dem 1197 erfolgten Tode Heinrichs VI Philipp, Herzog in Schwaben, und Otto, Sohn Heinrichs des Herzogs in Bayern, zehn Jahr um die kaiſerliche Würde haderten, bedienten

bienten sich die meisten toscanischen Städte dieser Gelegenheit, nach dem Beyspiel der Lombardie ein Bündniß, zur Vertheidigung ihrer Freyheit wider die kaiserlichen Anforderungen, unter sich zu errichten. Sie vergaßen aber, so wie die lombardischen Städte, diesen Zwischenraum und ihre Freyheit zu ihrem innern Wachsthum zu benutzen. Denn aus Herrschsucht theilten sie sich in zwo Partheyen, der Guelphen und Ghibellinen, deren erste sich für Otto aus dem Geschlecht der Estenischen Guelphen, die andere aber für Philipp, einen Nachkommen der Ghibellinischen Fürsten *), erklärte. Unter diesen Namen verfolgten sich einander auch diejenigen, die hernach in den Kriegen zwischen den Kaisern und Päbsten dieser oder jener Parthey anhiengen. Die Verrätherey, Blutvergießungen und Räubereyen, die unter diesem Deckmantel zwischen Städten und Städten, zwischen Bürgern und Bürgern, und sogar unter Personen des nämlichen Geschlechter und Häuser geschahen, sind unbeschreiblich.

IV. Unter den Kaisern damaliger Zeiten hatte Friederich II den gröſten Einfluß in die Veränderungen Italiens. Er erhielt zwar 1212 zu Maynz die Krone eines deutschen Königs als ein Jüngling von achtzehn Jahren; sie wurde ihm aber von Otto, Sohn Heinrichs des Herzogs in Bayern und Sachsen, aus dem Guelphischen Hause,

*) Murat. Antiq. Ital. Vol. 4. Dissert. 51.

Hauſe, bis ins Jahr 1218, da dieſer ſtarb, eben ſowohl als das Königreich Sicilien und Neapel ſtreitig gemacht. Aber nach dem Tode dieſes hartnäckigen und mächtigen Nebenbuhlers ſah er ſich auf einmal im ruhigen Beſitz des Kaiſerthums und der ſüdlichen Provinzen Italiens. Voll jugendlicher Hitze, und von Natur mit großem Verſtande und mit Tapferkeit begabt, faßte er nun das Vorhaben, alle ſeine Macht von Norden und Süden her zu ſammeln, um die kaiſerlichen Rechte wider die Päbſte und italieniſchen Städte zu behaupten. Allein Honorius III, Gregorius IX und Innocentius IV, die ihm an Klugheit weit überlegen waren, beſaßen die Kunſt, ſeiner überwiegenden Macht das Gleichgewicht zu halten, indem ſie mit den meiſten Städten gemeine Sache machten, und ſich alles erlaubten, was Klugheit und Argliſt erfinden können. Bey jeden Schritt ſtellten ſie ihm neue Feinde und Hinderniſſe in den Weg, mit denen er zu kämpfen hatte, und bewirkten hierdurch, daß er in einer Zeit von dreyßig Jahren weder wider ſie ſeinen Endzweck erreichen, noch den Städten des mittlern und obern Italiens das Joch auflegen konnte. Er mußte ſogar das Jahr vor ſeinem Tode ſehen, daß ſein natürlicher Sohn Enzo, den er als König von Sardinien erklärt hatte, von den Bononiern gefangen genommen wurde.

V. Nach dem im Jahr 1250 erfolgten Tode Friederichs II wurde seinem Sohn Conrad theils von Wilhelm Grafen in Holland, theils von den italiänischen Staaten, besonders aber von Pabst Innocentius IV, die kaiserliche Krone streitig gemacht. Hierdurch gewannen die Städte Zeit und Gelegenheit, ihre Unabhängigkeit immer mehr zu befestigen. Es bildeten sich auch damals viele besondere Herrschaften, die sich in den folgenden Zeiten mehr gegründet und ausgebreitet haben. Die Markgrafen von Este, deren Geschlecht schon seit einigen Jahrhunderten berühmt und mächtig war, die Markgrafen von Monferrato, die Grafen von Savoja, Obert Pelavicino, Buoso von Doara, Ezzelino da Romano, die Herren della Torre und della Scala waren in diesen Zeiten die mächtigsten, denen sich viele Städte unterwarfen. Otto Visconti, erst Erzbischof, hernach auch Herr von Meiland, ließ nach dem Jahr 1292 seinen Vetter Mathäus vom Kaiser Adolph als kaiserlichen Statthalter der Lombardie erklären, und brachte daher die Herrschaft über die Stadt Meiland auf sein Geschlecht. Fast eine jede Stadt unterwarf sich am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts mit guten Bedingungen gewissen Familien; und die Republiken Genua, Venedig, Pisa und Florenz nahmen durch Künste und Handelschaft so sehr an Reichthümern und Macht zu, daß ihre Abhängigkeit vom Kaiserthum zu einem Namen ohne

ne Bedeutung wurde. Auch der päbstliche Staat war vielen Veränderungen und Unruhen, die durch die verderbliche Zwietracht zwischen den Päbsten, Kaisern und sicilianischen Königen verursacht wurden, unterworfen. Sogar zu Rom selbst entstanden verschiedene Empörungen wider die Päbste, die endlich so sehr beunruhiget wurden, daß sie im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts den heiligen Stuhl nach Avignon versetzten.

VI. Dies war der politische Zustand Italiens vom Ende des zwölften bis ans Ende des dreyzehnten Jahrhunderts. Eine jede ansehnliche Stadt Italiens war entweder eine freye Republik, oder gehorchte einem aus ihren Bürgern erwählten Oberhaupte, den päbstlichen Staat und den südlichen Theil ausgenommen, welche schon längst unter einer monarchischen Regierungsart lebten. Unter den Oberhäuptern der Städte, und unter denen, die in den freyen Städten nach der Oberherrschaft trachteten, gab es eben so wohl, als unter den Kaisern, Päbsten und Königen von Sicilien, Beschützer der Wissenschaften.

VII. Unter den Kaisern finden sich nur zween, welche sich um die Littratur verdient gemacht haben. Sie sind Friedrich I und II. Was der erste zur Beförderung der Rechtswissenschaft und der Schulen gethan hat, ist im vorigen Buche erzählt worden. Dieß Eigenthum that

dazu

dazu verleitete, dies benimmt der Sache nichts; und es wäre zu wünschen, daß bey allen Fürsten der persönliche Muthen, der ihnen aus der Litteratur zuwachsen kann, ein wirksamer Bewegungsgrund wäre, dieselbe zu befördern. Aber Friedrich II. war zugleich auch selbst ein Gelehrter, der um so viel mehr hierher gehört, weil er 1194 zu Jesi in Italien zur Welt gekommen *), und von 1198 bis 1212, da er sich nach Deutschland begab, zu Palermo in Sicilien **) erzogen worden ist. Die ältesten Schriftsteller bezeugen einstimmig, er sey in Wissenschaften und Künsten, besonders in der lateinischen, gemeinen italienischen, französischen, deutschen, griechischen und sarazenischen Sprache sehr wohl geübt gewesen ***). Er war nicht nur selbst ein großer Liebhaber der Gelehrsamkeit, sondern stiftete auch überall im südlichen Italien öffentliche Schulen, berufte berühmte Lehrer dahin, die er wohl besoldete, und schrieb selbst die natürliche Geschichte der Vögel, welche mit den Zusätzen seines Sohnes Manfredi 1596 zu Cölln gedruckt [illegible] ist.

*) Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 976. Chron. Richardi de S. Germ.

**) Mongitor. Bibliotheca Sicul. Tom. 1. Art. Frid. II.

***) Ricord. Malespini Storia Fiorentina, c. 112. Giov. Villani Storia Fiorent. Lib. 6. c. 12. Franc. Pipino Chron. c. 12. Vol. 9. Script. Rer. Ital. p. 661.

ist *). Von seinen italienischen Gedichten, welche nach einiger Meynung die ersten in der Vulgarsprache seyn sollen, wird anderswo gehandelt werden. Schade, daß er der Sterndeutungskunst ergeben war! Dies ist aber ein Fehler, der den grösten Männern dieser Zeiten anklebte. Nach des Dante Zeugniß war Friederichs und des Manfredi Hof zu Palermo ein Sammelplatz der gelehrtesten Männer damaliger Zeiten. Weil diese die ersten waren, die in der Vulgarsprache Bücher herausgaben, so erhielt damals dieselbe den Namen der sicilianischen Sprache, den sie auch zu des Dante Zeiten hatte **).

VIII. Es ist wahrscheinlich, daß Friederichs Kanzler, Petrus de Vinea an desselben Eifer, die Litteratur zu befördern, grossen Antheil gehabt habe. Er war zu Capua ***) von sehr armen, und schlechten Aeltern †) gebohren, und betrelte das Brodt, da er zu Bononien studirte ††). Den Kaiser lernte er durch einen Zufall kennen, und machte ihn zu seinem Canzler, geheimen Rath und Statthalter von Apulien, und

*) Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 295.

**) Dante de Vulgari eloquent. c. 12.

***) Petr. de Vineis, Lib. 3. Epist. c. 44.

†) Franc. Pipino Chron. Lib. 2. c. 39. Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 666.

††) Guido Bonatti Astron. p. 222. Edit. Basil. 1550.

und richtete sich in allem nach seinen Rathschlägen *). Vom Jahr 1232, wo bey den alten Schriftstellern zum erstenmal Meldung von ihm geschieht, bis 1245, da er in der Kirchenversammlung zu Lyon den Kaiser vergeblich vertheidigte, that er diesem die wichtigsten Dienste. Aber nach dem letztgemeldeten Jahre fiel er in desselben Ungnade, und wurde auf seinen Befehl geblendet **). Die meisten Schriftsteller stimmen darin zusammen, daß er sich im Gefängniß den Kopf eingestoßen habe. Warum ihm aber der Kaiser die Augen habe ausstechen lassen, ist ungewiß. Das Wahrscheinlichste ist, daß er von seinen Feinden, die ihm seine unermessene Reichthümer und Macht beneideten, der Verrätherey beschuldigt worden sey. Dieses bezeugen Ricordano Maleſpini ***), Bonatti †), Pipino ††), Benvenutus von Imola †††), die im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderte lebten. Diese gestehen einstimmig, daß nur der gemeine Ruf ihn für schuldig erklärte. Man weiß also nicht zuverläßig, ob die Beschuldigung

T 4 gegrün-

*) Pipino loc. cit. Bonatti loc. cit.

**) Cronaca di Piacenza. Vol. 16. Script. Rer. Ital. p. 465.

***) Istor. Fiorentina, c. 131.

†) Loc. cit.

††) Chron. c. 39.

†††) In Excerptis loc. cit.

gegründet war; denn die Briefe von seinem Unglücksfalle, worin er sich schuldig erkennt, sind untergeschoben *). Matthäus Paris, sein Zeitgenoß, erzählt, er habe den Kaiser durch seinen Leibarzt vergiften wollen **). Allein die Regeln der Kritik wollen, daß man den oben angeführten italienischen Schriftstellern, die theils damals, theils kurz hernach in Italien lebten, mehr Glauben beymeße, als einem welt entfernten Engländer. Dante, der nicht lange nach ihm lebte, läßt ihn in der Hölle aus dem Stamme eines Baumes also reden, daß man daraus abnehmen kann, er habe ihn für unschuldig gehalten. Die Stelle ist folgende:

I' son colui, che tenni ambo le chiavi
Del cuor di Federigo, e che le volsi
Serrando, e disserrando, sì soave,
Che dal secreto suo quasi ogni uom tolsi.
Fede portai al glorioso ufizio,
Tanto ch' i' ne perdei le vene, e i polsi.
La meretrice, che mai dall' ospizio
Di Cesare non torse gli occhi putti,
Morte comune e delle corti vizio ***),
Infiammò contro me gli animi tutti,
E gl' infiammati infiammar Augusto,
Che i lieti onor tornaro in tristi lutti.

L'ani-

*) Benvenuto loc. cit.

**) Histor. ad ann. 1249.

***) Invidia.

L' animo mio per disdegnoso gusto,
Credendo col morir fuggir disdegno
Ingiusto, fece me contra me giusto *).

IX. Seine größte Stärke bestand in der Rechtswissenschaft und Behandlung politischer Geschäfte. Davon zeugen die sechs Bücher Briefe, die er theils in seinem Namen, theils im Namen des Kaisers geschrieben. Sie enthalten viel Wichtiges zur Geschichte des dreyzehnten Jahrhunderts. Es ist daher Schade, daß unter den drey Herausgaben, die wir davon haben, keine vollkommen ist. Die von Johann Rudolph Iselius veranstaltete ist meines Wissens die neueste. Die Briefe darin folgen nicht in chronologischer Ordnung, die untergeschobenen werden von den ächten nicht unterschieden, die noch hier und da in den Bibliotheken verborgen liegen, und sogar auch die schon edirten, besonders in der Collection der PP. Martene und Durand, gedruckt sind, fehlen. Petrus de Vineis hat neben seinen Briefen auch eine Sammlung der sicilianischen Gesetze hinterlassen, und soll auch ein Buch von der kaiserlichen Gewalt **), eine quæstiones de Consolatione ***) nach dem Beyspiele des Boethius, geschrieben haben. Einige halten ihn auch für

*) Infern. Canto 13.

**) Trithemius de Script. Eccl. c. 434.

***) Volaterran. Anthropol. Lib. 23.

den Verfaſſer eines nachloſen Buchs, de tribus Impoſtoribus, welches aber ſo ungewiß iſt, daß man noch daran zweifelt, ob je vor unſerm Jahrhundert ein ſolches Buch zum Vorſchein gekommen ſey. Es wird aber auch von einigen dem Kaiſer Friederich II zugeſchrieben. Hierzu hat ohne Zweifel die vom Pabſt Gregorius IX wider den Kaiſer angebrachte Beſchuldigung, er habe ſich verlauten laſſen, die Welt ſey von drey Betrügern, Moſes, Chriſtus und Mahomet verführt worden *), Gelegenheit gegeben. Aber in dem nämlichen Briefe, worin ſich der Kaiſer über ſeinen Verläumder beklagt, thut er ein Glaubensbekenntniß, welches ihn vor allem Vorwurf ſchützt. Wenn daher falſch iſt, daß er eine ſolche Läſterung geſagt hat, ſo iſt noch viel weniger wahr, daß er dieſelbe durch ein Buch bekannt gemacht habe. Es geben ihm aber auch dieſes weder Gregorius, noch jemand unter den ältern Schriftſtellern ſchuld **). Marchand hat in ſeinem *Dictionnaire Hiſtorique* ***) alles vorgebracht, was über dieſes vorgegebene Buch und ſeine Verfaſſer geſchrieben worden iſt. Er hat aber ſehr unrecht, wenn er mit den Florentiniſchen Journaliſten ſagt, ſie halten Petrus de Vineis für den Verfaſſer des berüchtig-

ten

*) Petrus de Vineis, Lib. 1. Epiſt. c. 31.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 3. P. 1. p. 585. Matth. Paris Hiſtor. ad ann. 1238. 1239.

***) Art. *Impoſtoribus*. Not. B.

ten Buchs *); denn was sie davon schreiben, ist gerade das Widerspiel **).

X. Das nämliche Lob, Künste und Wissenschaften wenigstens im südlichen Theil Italiens befördert zu haben, verdienen Friedrichs Sohn Manfredi, Karl I von Anjou, und Karl II, sein Sohn. Nicolo von Damilla ***), und Saba Malaspina †), welche zu den Manfredi Zeiten lebten, rühmen ihn als einen der größten Liebhaber der Philosophie und der freyen Künste. Was er in seinen Ländern zum Besten der Schulen gethan habe, wird hernach vorkommen. Hier will ich nur noch von einem Briefe melden, der auch von ihm vorhanden ist ††), und ihm viel Ehre macht. Er schrieb ihn bey Gelegenheit, als er einen Lehrer der canonischen Rechte nach Neapel schickte, und bezeigte darin einen ungemeinen Eifer, Künste und Wissenschaften in seinem Reiche zu befördern. Seinen Exempele folgten Karl von Anjou und sein Sohn in der Erhaltung und Fortpflanzung der Schulen, diesseits des Faro, indeß Peter und Jakob von Aragonien in Sicilien sich wenig um die Litteratur, noch um die Gelehrten viel bekümmerten.

Kühn-

*) Loc. cit. Not. F.

**) Tom. 1. P. 1. p. 76.

***) Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 497.

†) Hist. Lib. 1. c. 1. Ibid. p. 787.

††) Martene et Durand. Collect. Veter. Script. Tom. 2. p. 1218.

ne Bedeutung wurde. Auch der päbstliche Staat war vielen Veränderungen und Unruhen, die durch die verderbliche Zwietracht zwischen den Päbsten, Kaisern und sicilianischen Königen verursacht wurden, unterworfen. Sogar zu Rom selbst entstanden verschiedene Empörungen wider die Päbste, die endlich so sehr beunruhiget wurden, daß sie im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts den heiligen Stuhl nach Avignon versetzten.

VI. Dies war der politische Zustand Italiens vom Ende des zwölften bis ans Ende des dreyzehnten Jahrhunderts. Eine jede ansehnliche Stadt Italiens war entweder eine freye Republik, oder gehorchte einem aus ihren Bürgern erwählten Oberhaupte, den päbstlichen Staat und den südlichen Theil ausgenommen, welche schon längst unter einer monarchischen Regierungsart lebten. Unter den Oberhäuptern der Städte, und unter denen, die in den freyen Städten nach der Oberherrschaft trachteten, gab es eben so wohl, als unter den Kaisern, Päbsten und Königen von Sicilien, Beschützer der Wissenschaften.

VII. Unter den Kaisern finden sich nur zween, welche sich um die Litteratur verdient gemacht haben. Sie sind Friedrich I und II. Was der erste zur Beförderung der Rechtswissenschaft und der Schulen gethan hat, ist im vorigen Buche erzählt worden. Daß Eigentlich das

dazu

Sagen verleitet; dies benimmt der Sache nichts; und es wäre zu wünschen, daß bey allen Fürsten der persönliche Nutzen, der ihnen aus der Literatur zuwachsen kann, ein wirksamer Beweggrund wäre, dieselbe zu befördern. Aber Friedrich II. war zugleich auch selbst ein Gelehrter, von dem so viel mehr hierher gehöret, weil er 1194 zu Jesi in Italien zur Welt gekommen *), und von 1198 bis 1212, da er sich nach Deutschland begab, zu Palermo in Sicilien **) erzogen worden ist. Die ältesten Schriftsteller bezeugen einstimmig, er sey in Wissenschaften und Künsten, besonders in der lateinischen, gemeinen italienischen, französischen, deutschen, griechischen und sarazenischen Sprache sehr wohl geübt gewesen ***). Er war nicht nur selbst ein großer Liebhaber der Gelehrsamkeit, sondern stiftete auch überall im südlichen Italien öffentliche Schulen, berufte berühmte Lehrer dahin, die er wohl belohnte, und schrieb selbst die natürliche Geschichte der Vögel, welche mit den Zusätzen sch[illegible] Johann Manfredi 1596 zu Cöln gedruckt [illegible] ist.

*) Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 978. Chron. Richardi de S. Germ.

**) Mongitor. Bibliotheca Sicul. Tom. 1. Art. Frid. II.

***) Ricord. Malespini Storia Fiorentina, c. 112. Giov. Villani Storia Fiorent. Lib. 6. c. 1. Franc. Pipino Chron. c. 22. Vol. 9. Script. Rer. Ital. p. 661.

ist *). Von seinen italienischen Gedichten, welche nach einiger Meynung die ersten in der Vulgarsprache seyn sollen, wird anderswo gehandelt werden. Schade, daß er der Sternduntungskunst ergeben war! Dies ist aber ein Fehler, der den grösten Männern dieser Zeiten anklebte. Nach des Dante Hinscheiden war Enzio berichs und des Manfredi Hof zu Palermo ein Sammelplatz der gelehrtesten Männer damaliger Zeiten. Weil diese die ersten waren, die in der Vulgarsprache Bücher herausgaben, so erhielt damals dieselbe den Namen der sicilianischen Sprache, den sie auch zu des Dante Zeiten hatte **).

VIII. Es ist wahrscheinlich, daß Friedrichs Kanzler, Petrus de Vineis an dessen Eifer, die Litteratur zu befördern, grossen Antheil gehabt habe. Er war zu Capua ***) von sehr armen und schlechten Aeltern †) gebohren, und beförderte das Glück, da er zu Bononien studirte ††). Den Kaiser lernte ihn durch einen Zufall kennen, und machte ihn zu seinem Hofgeheimen Rath und Statthalter von Apulien, und

*) Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 495.

**) Dante de Vulgari eloquent. c. 12.

***) Petr. de Vineis, Lib. 3. Epist. c. 45.

†) Franc. Pipino Chron. Lib. 2. c. 39. Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 666.

††) Guido Bonatti Astron. p. 221. Edit. [Basil. 1550.

und richtete sich in allem nach seinen Rathschlägen *). Vom Jahr 1232, wo bey den alten Schriftstellern zum erstenmal Meldung von ihm geschieht, bis 1245, da er in der Kirchenversammlung zu Lyon den Kaiser vergeblich vertheidigte, that er diesem die wichtigsten Dienste. Aber nach dem letztgemeldeten Jahre fiel er in desselben Ungnade, und wurde auf seinen Befehl geblendet **). Die meisten Schriftsteller stimmen darin zusammen, daß er sich im Gefängniß den Kopf eingestossen habe. Warum ihm aber der Kaiser die Augen habe ausstechen lassen, ist ungewiß. Das Wahrscheinlichste ist, daß er von seinen Feinden, die ihm seine unermessene Reichthümer und Macht beneideten, der Verrätherey beschuldigt worden sey. Dieses bezeugen Ricordano Malespini ***), Bonatti †), Pipino ††), Benvenuto von Imola †††), die im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert lebten. Diese gestehen einstimmig, daß nur der gemeine Ruf ihn für schuldig erklärte. Man weiß also nicht zuverläßig, ob die Beschuldigung

T gegrün-

*) Pipino loc. cit. Bonatti loc. cit.

**) Cronaca di Piacenza. Vol. 16. Script. Rer. Ital. p. 465.

***) Istor. Fiorentina, c. 131.

†) Loc. cit.

††) Chron. c. 39.

†††) In Excerptis loc. cit.

gegründet war; denn die Briefe von seinem Unglücksfalle, worin er sich schuldig erkennt, sind untergeschoben *). Matthäus Paris, sein Zeitgenoß, erzählt, er habe den Kaiser durch seinen Leibarzt vergiften wollen **). Allein die Regeln der Kritik wollen, daß man den oben angeführten italienischen Schriftstellern, die theils damals, theils kurz hernach in Italien lebten, mehr Glauben beymeße, als einem welt entfernten Engländer. Dante, der nicht lange nach ihm lebte, läßt ihn in der Hölle aus dem Stamme eines Baumes also reden, daß man daraus abnehmen kann, er habe ihn für unschuldig gehalten. Die Stelle ist folgende:

I' son colui, che tenni ambo le chiavi
Del cuor di Federigo, e che le volsi
Serrando, e disserrando, sì soave,
Che dal secreto suo quasi ogni uom tolsi.
Fede portai al glorioso ufizio,
Tanto ch' io ne perdei le vene e i polsi.
La meretrice, che mai dall' ospizio
Di Cesare non torse gli occhi putti,
Morte comune e delle corti vizio ***),
Infiammò contro me gli animi tutti,
E gl' infiammati infiammar l' Augusto,
Che i lieti onor tornaro in tristi lutti.

L'ani-

*) Benvenuto loc. cit.

**) Histor. ad ann. 1245.

***) Invidia.

L' animo mio per disdegnoso gusto,
Credendo col morir fuggir disdegno
Ingiusto, fece me contra me giusto *).

IX. Seine größte Stärke bestand in der Rechtswissenschaft und Behandlung politischer Geschäfte. Davon zeugen die sechs Bücher Briefe, die er theils in seinem Namen, theils im Namen des Kaisers geschrieben. Sie enthalten viel Wichtiges zur Geschichte des dreyzehnten Jahrhunderts. Es ist daher Schade, daß unter den drey Herausgaben, die wir davon haben, keine vollkommen ist. Die von Johann Rudolph Iselius veranstaltete ist meines Wissens die neueste. Die Briefe darin folgen nicht in chronologischer Ordnung, die untergeschobenen werden von den ächten nicht unterschieden, die noch hier und da in den Bibliotheken verborgen liegen, und sogar auch die schon edirten, besonders in der Collectione der PP. Martene und Durand, gedruckt sind, fehlen. Petrus de Vineis hat neben seinen Briefen auch eine Sammlung der sicilianischen Gesetze hinterlassen, und soll auch ein Buch von der kaiserlichen Gewalt **), ein Gedicht de Contemtu mundi ***) nach dem Beyspiele des Boethius, geschrieben haben. Einige halten ihn auch für

*) Inferno. Canto 13.

**) Trithemius de Script. Eccl. c. 434.

***) Volaterran. Anthropol. Lib. 23.

1227 die wider die Bononische Universität ertheilten Befehle widerrufen *).

XV. Bis ans Ende des dreyzehnten Jahrhunderts hatten die Lehrer zu Bononien keine bestimmten Besoldungen. Sie lebten von den ausbedungenen Belohnungen der Schüler. Diese zu vermehren, hielten sie nicht nur öffentliche, sondern auch Privatlectionen **). Seit 1280 fieng man an, erst einen, hernach zween, und nach und nach einen jeden öffentlichen Lehrer zu besolden ***). Es scheint aber, die Lehrer haben damals mehr um der Ehre willen, als des Gewinns wegen das Lehramt, besonders jenes der Rechtswissenschaft, vertreten. Denn weil sie allen Nationen die Rechte lehrten, so waren sie nicht nur in ganz Europa berühmt, sondern es wandten sich auch Kaiser und Pabst unmittelbar an sie, wenn sie verlangten, daß ihre Gesetze und Decretalen bekannt gemacht, und den Gesetzbüchern einverleibt würden.

XVI. Indessen blüheten auch vor andern die Universitäten zu Padua und Neapel, ob sie gleich nicht zu dem beneideten Ruhme der Bononischen gelangen konnten. Aus einer Urkunde des

*) Antiquit. Ital. Vol. 3. p. 909.

**) Odofredus ad finem Comment. in digest. vet.

***) Sarti de Profess. Bonon. T. 1. P. 1. p. 401. 410.

nicht her, zu erzählen. Sein Nachfolger Honorius III zeichnete sich dadurch aus, daß er die Kathedralkirchen durch ein Gesetz verpflichtete, ihre jüngern Chorherren auf Universitäten zu schicken, und diese sowohl als die Lehrer der Theologie von der Pflicht der persönlichen Residenz zu befreyen *). So beweisen auch die fünf Bücher der Decretalen, welche Sammlung unter Gregorius IX zu Stande gekommen ist, daß dieser Pabst sich wenigstens die Beförderung der geistlichen Rechte angelegen seyn ließ. Was Innocenz IV, einer der größten Rechtsgelehrten seiner Zeit, von 1243 bis 1254, Urban IV von 1261 bis 1264, und andere Päbste des dreyzehnten Jahrhunderts zum Besten der Gelehrsamkeit entweder geschrieben, oder gestiftet haben, wird in den besondern Kapiteln vorkommen. Ich will hier nur noch anmerken, daß die Päbste nie mehr als in diesen Zeiten veranlaßt worden sind, den Gesetzen ihrer Vorfahren ein allgemeines Ansehen zu verschaffen, dieselben mit neuen zu vermehren, und das sogenannte canonische Recht zu einer nothwendigen Schulwissenschaft zu machen. Woher denn erfolgte, daß sie nicht nur diese, sondern auch andere Fächer der Gelehrsamkeit, ohne welche jene nicht bestehen kann, mit allen Kräften zu befördern suchten.

XII. Die

*) Martene Collect. Vet. Script. Vol. 1. p. 1146.

XII. Die kleinen Herren anderer Städte und Gegenden Italiens waren gröſtentheils in ihrer neuen Herrſchaft noch nicht ſo ſehr befeſtigt, daß ſie, wie in den folgenden Zeiten geſchehen iſt, ihre ganze Aufmerkſamkeit auf die Beförderung der Wiſſenſchaften wenden konnten. Die meiſten fanden Gefallen an der Steuerverweigerung; denn ſie glaubten, durch ſie könnte man die Unglücksfälle vorherſehen, und Mittel finden, dieſelben zu vermeiden. Es hat ſich jedoch einer unter dieſen Fürſten als einen groſsmüthigen Gönner der Gelehrten, beſonders der provenzaliſchen Dichter, bewieſen. Dieſer war Azzo VII von Eſte, Markgraf von Ferrara. In einer 1254 geſchriebenen Sammlung von provenzaliſchen Gedichten, die ſich in der Bibliothek des Herzogs von Modena befindet, und von Muratori ans Licht geſtellt worden iſt *), wird angemerkt, die geſagten Dichter ſeyn am Hofe des gemeldeten Markgrafs ſehr willkommen geweſen. Es iſt gewiß, daß noch andere Urkunden hier und da in öffentlichen und Privatbibliotheken verborgen liegen, wodurch bewieſen werden könnte, daß in dieſen Zeiten die Gelehrſamkeit noch viele andere Beförderer unter den reichern und mächtigern Geſchlechtern Italiens gehabt habe. Es wäre zur Ehre Italiens und zum Nutzen der Literatur zu wünſchen, daß ſich einer oder mehrere die

*) Antichità Eſtenſi, P. 2. c. 1.

die Mühe gaben, dieſelben zu ſammeln, und ans Licht zu ſtellen.

XIII. Unter den öffentlichen Schulen behauptete die Univerſität zu Bononien noch immer den Vorzug. Sie wurde von Italienern aus allen Gegenden, von Deutſchen, Böhmen, Hungarn, Polaken, Spaniern, Franzoſen und Engländern beſucht*). Im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts zählte man daſelbſt zehn tauſend Schüler**). Sie hatte aber einigemal das Unglück, einen groſſen Theil ihrer Lehrer und Schüler zu verlieren, wodurch andere Schulen Italiens einen groſſen Zuwachs erhielten. Hierdurch gelangte 1204 die Schule zu Vicenza zu einem faſt überwiegenden Anſehen***). Daſelbſt fanden ſich 1205 nicht nur Schüler von allen Nationen, ſondern es waren auch ein Engländer, ein Deutſcher des Namens Werner, und ein Franzos, mit einem Italiener, Rectores dieſer Univerſität, †). Aber 1209 zogen ſie mit einer Menge Fremden nach Bononien zurück ††). Unter dieſen waren zween Deutſche, Engelbert, und Herbold ein Koblenzer, ein Böhme, drey Hungarn, zween Pola-

*) Annal. Camaldul. Vol. 4. in Append. p. 213.

**) Odofred. in Authent. Habita C. Ne filius pro patre.

***) Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 15, 75.

†) Annal. Camald. loc. cit.

††) Ibid. p. 213.

Schulen sich auf die Nothwendigkeit der Bürger und Geistlichen gründeten, so konnten auch die grössern Städte, die sich zu Republiken aufgeworfen hatten, nicht gar wohl ohne eigene Schulen der Rechtsgelehrsamkeit bestehen. Die Kriege, die sie wider einander führten, und ihre feindliche Partheylichkeit ließen nicht zu, daß sie ihre Jugend in die Schulen der feindlichen Städte schickten. Das Beyspiel der Modeneser, welche die bey ihnen studirende Jugend von Parma, in Ketten und Banden geschlossen, dem Kaiser Friederich II in die Hände lieferten *), konnte andern Städten zur Warnung dienen. Daher kam es, daß die Schulen der Rechtswissenschaft von einer Stadt zur andern gleichsam herumwanderten. Denn wenn sich ein vortrefflicher Lehrer sonderbar hervorthat, so wurde er von andern Städten durch große Versprechungen und Belohnungen gereizt und bestochen, wenigstens für eine bedungene Zeit zu ihnen überzugehen. Die Schüler hiengen auch so sehr ihren Lehrern an, daß sie ihnen überall folgten. Wenn aber die Städte sahen, daß sie allen den Nutzen von ihnen gezogen hatten, den sie für ihre Jugend wünschten, so ließen sie dieselben wieder abziehen.

XX. Die errichteten Universitäten und andere öffentliche Schulen konnten ohne Bibliotheken nicht bestehen. Dennoch ist kein Denkmal

*) Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 771.

XIV. Die Wunden, welche die Bononiſche Univerſität, durch den Uebergang vieler Lehrer und Schüler nach Padua, empfangen hatte, waren noch friſch, als der Kaiſer Friederich II ihr den letzten Stoß zu verſetzen Vorhabens war. Im Jahr 1222 bemeiſterten ſich die Bononier der Stadt Imola. Hierdurch wurde der Kaiſer ſo ſehr wider ſie aufgebracht, daß er ſich vornahm, ihre Univerſität, die ihnen einen auſſerordentlichen Ruhm und Vortheil brachte, zu Grunde zu richten. Er ließ deshalben 1224 den daſigen Lehrern reichliche Beſoldungen, und den Schülern theils freyen Unterhalt, theils vortheilhafte Beförderungen anbieten, um ſie nach Neapel zu locken *). Er verbot ſogar 1225 zu Bononien Schule zu halten, und befahl den Schülern, die Univerſität zu Neapel zu beſuchen **). Allein ſein ganzes Beſtreben war vergeblich. Denn im nämlichen Jahr trat Bononien dem wider Friederich erneuerten alten Bündniſſe der lombardiſchen Städte bey ***), und ſpottete der kaiſerlichen Verfolgungen. Es mußte ſich ſogar der Kaiſer ſelbſt in die Zeit ſchicken, und

1227

*) Petr. de Vineis Epiſt. Lib. 3. c. 10. 11. 12. 13.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 18. p. 109. 254.

***) Murat. Annal. d'Italia ad ann. 1225.

ler genannt wird *). Facciolati beweiset aus ihren Statuten, daß die Lehrer der Arzneykunde verbunden waren, von der Lehre des Hippokrates und Galenus, und jene der Philosophie von Aristoteles nicht abzuweichen **).

XVII. Die Universität zu Neapel, welche der Kaiser Friederich II der Bononischen vergeblich entgegengesetzt hatte, war im Jahr 1234 durch Kriege und Drangsale in solchen Verfall gerathen, daß der Kaiser sich gezwungen sah, sie aufs neue wieder aufzurichten ***). Sie erhielt sich aber nicht länger, als Friederich II lebte, aufrecht. Nach seinem im Jahr 1250 erfolgten Tode wurde sie durch jene zu Salerno vernichtet. Kaiser Conrad errichtete diese, die Neapolitaner, welche sich wider ihn empört hätten, zu bestrafen. Aber diese neue Universität wurde 1256 nach dem Tode ihres Stifters von dessen Bruder Manfredi wieder nach Neapel versetzt †), wo sie endlich durch die Privilegien und weisen Verordnungen Karls I und II ††) in grosse Aufnahme gekommen ist. Daß sie auch vom

vielen

*) Facciolati Fasti dell' univers. di Padova, P. 1. p. 5.

**) Ibid. p. 2 etc. et Syntagm. p. 10 etc.

***) Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 1035.

†) Martene Collect. Ampliss. T. 2. p. 1218.

††) Capitul. Regni Tit. Privileg. Colleg. Neap. Stud. Giannone Storia di Napoli, Tom. 3. Lib. 20. c. 1. §. 2.

vielen Fremden besucht wurde, läßt sich daher beweisen, daß dieselben ihren eigenen Richter mit drey Beysitzern hatten.

XVIII. Dergleichen Schulen, obgleich mit weit geringerm Ruhm, besonders was die Rechtswissenschaft betrifft, waren auch zu Rom *), zu Ferrara **), zu Piacenza ***), Modena †), Reggio ††), Pisa †††), und vielleicht noch in andern Städten. Innocenz IV war der erste, der die geistliche und weltliche Rechtswissenschaft in die römischen Schulen einführte, und denselben die Privilegien anderer Universitäten ertheilte. Das Nämliche haben die Schulen zu Piacenza diesem Pabste zu verdanken. Was die Universität zu Ferrara angeht, so ist zwar kein Stiftungsbrief vorhanden; jedoch ist aus einer andern Urkunde bekannt, daß im Jahr 1264 die Rechtswissenschaft, die Arzneykunde, Philosophie und Grammatik, worunter man damals die schönen Wissenschaften verstand, daselbst öf-

 fentlich

*) Decretal. Innocentii IV, Lib. 6. Super Speculâ. Tit. de *Privileg.*

**) Antiquit. Ital. Vol. 3. p. 910.

***) Script. Rer. Ital. Vol. 16. p. 464. Vol. 20. p. 938.

†) Ibid. Vol. 15. p. 560.

††) Nic. Taccoli Memorie Storiche di Reggio, Tom. 3. p. 227.

†††) Del Borgo Dissert. sull' origine dell' Università di Pisa.

Schulen sich auf die Nothwendigkeit der Bürger und Geistlichen gründeten, so konnten auch die größern Städte, die sich zu Republiken aufgeworfen hatten, nicht gar wohl ohne eigene Schulen der Rechtsgelehrsamkeit bestehen. Die Kriege, die sie wider einander führten, und ihre feindliche Partheylichkeit ließen nicht zu, daß sie ihre Jugend in die Schulen der feindlichen Städte schickten. Das Beyspiel der Modeneser, welche die bey ihnen studirende Jugend von Parma, in Ketten und Banden geschlossen, dem Kaiser Friederich II in die Hände lieferten *), konnte andern Städten zur Warnung dienen. Daher kam es, daß die Schulen der Rechtswissenschaft von einer Stadt zur andern gleichsam herumwanderten. Denn wenn sich ein vortrefflicher Lehrer sonderbar hervorthat, so wurde er von andern Städten durch große Versprechungen und Belohnungen gereizt und bestochen, wenigstens für eine bedungene Zeit zu ihnen überzugehen. Die Schüler hiengen auch so sehr ihren Lehrern an, daß sie ihnen überall folgten. Wenn aber die Städte sahen, daß sie allen den Nutzen von ihnen gezogen hatten, den sie für ihre Jugend wünschten, so ließen sie dieselben wieder abziehen.

XX. Die errichteten Universitäten und andere öffentliche Schulen konnten ohne Bibliotheken nicht bestehen. Dennoch ist kein Denkmal

*) Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 771.

mal vorhanden, wodurch bewiesen werden könnte, daß entweder ein Privatmann, oder ein Fürst, oder auch eine ganze Stadt in diesem Zeitalter eine öffentliche Bibliothek gestiftet habe. Sogar das Wort Bibliothek hatte seine Bedeutung verändert; denn es zeigte oft nur die Bücher der heiligen Schrift an, wie du Cange anmerkt *). Im Testament eines gewissen Jakobs Bertinoro eines Bononiers vom Jahr 1199, welches vom P. Sarti bekannt gemacht worden ist **), werden den Kirchen zu S. Vittore und S. Giovanni in Monte zwo Bibliotheken, das ist, einer jeden die Bücher der h. Schrift, vermacht. So selten waren damals noch die Bücher, daß eine Bibel für ein sehr kostbares Geschenk gehalten wurde. Wie verschafften sich aber die Studirenden und Lehrer die unentbehrlichen Bücher? In einer jeden Universität waren mehrere oder wenigere Copisten, welche die Bücher abschrieben, und die Abschriften verkauften. In den Pacten zwischen der Stadt Vercelli und den von Padua dahin berufenen Lehrern wurde unter anderen Dingen auch dieses festgesetzt, daß die Stadt zween Büchercopisten halten sollte: Item habebit Commune Vercellarum duos Exemplatores, quibus taliter providebit, quod eis scholares habere possint, qui habeant exemplan-

*) Glossar. med. et inf. Latinit. ad voc. *Bibliotheca.*

**) De Professor. Bonon. Vol. 1. P. 2. p. 145.

ten Folianten faßen. Er hat nicht unrecht, da er ſie Beſtiales nennt*). Aus einem alten Verzeichniß der Bücher, welche im Jahr 1227 der Cardinal Guala dem von ihm geſtifteten S. Andreasklöſter zu Vercelli ſchenkte, werden nicht nur die Verzierungen, ſondern auch die Schreibarten, die damals hochgeſchätzt wurden, angezeigt. Unter andern Büchern waren folgende: Bibliotheca magna (die Bibel) de *littera Pariſienſi* cooperta purpura, et ornata Floribus aureis, et litterae capitales aureae . . . item alia Bibliotheca de *littera Bolonienſi* cooperta corio glauco: item alia Bibliotheca de littera Bolonienſi cum corio rubeo: item Bibliotheca de *littera Anglicana* . . . item Bibliotheca parva pretioſiſſima de littera Pariſienſi cum litteris aureis et ornamento purpureo . . . . item Exodus, Leviticus . . . . de *littera antiqua* . . . . item 12 Prophete in uno volumine de *littera Lombarda* . . . . item Moralia B. Gregorii ſuper Iob de *bona littera antiqua Aretina*. Die Bekanntmachung dieſer ſchätzbaren Urkunde haben wir dem Herrn Abt Frova aus Vercelli zu verdanken**). Unter den verſchiedenen Arten von Schriften, die hier angezeigt werden, ſoll die Bononiſche, und nach dieſer die Pariſiſche den Vorzug gehabt haben, wie der

*) Apud Wood, Hiſt. Univerſ. Oxonienſ. ad ann. 1189.

**) Gualae Bicherii Card. Vita p. 175.

den P. Sarti beweiſet *). Wie ſich aber Meſelbey von einander unterſcheiden, das mögen die Forſcher der Alterthümer unterſuchen.

XXII. Weil die Abſchriften der Bücher ſo theuer waren, ſo iſt es kein Wunder, daß die Bibliotheken ſo ſelten waren. Von der vaticaniſchen findet man im dreyzehnten Jahrhundert kein Wort in gleichzeitigen Schriftſtellern, ob es gleich ſehr wahrſcheinlich iſt, daß die vaticaniſche und andere Kathedralkirchen, dem alten Gebrauche gemäß, noch immer mit Bücherſammlungen mehr oder weniger, je nachdem ſie mehr oder weniger in den vielfältigen Kriegen beſchädiget worden, verſehen waren. Unter den Privatbibliotheken verdient jene des Kaiſers Friederich II angemerkt zu werden, wovon er ſelbſt in einem ſeiner Briefe ſagt: Librorum volumina, quorum multifarie multisque modis diſtincta chirographa noſtrarum armaria divitiarum locupletant **). Man darf ſich hier keine ſehr große Anzahl von Büchern einbilden; denn die Bibliothek des Cervotto Accorſo, die ihm ſein Vater, der berühmte Rechtsgelehrte, hinterlaſſen hatte, und nur aus zwanzig juriſtiſchen Büchern beſtand ***), und jene des Cardinals Guala, die wenig zahlreich war, wurden für ſehr beträchtlich gehalten. Was die

*) Hiſt. Prof. Bonon. loc. cit.

**) De Vineis Epiſt. Lib. 3. c. 67.

***) Sarti loc. cit.

dem gesagten Tatar und einem andern Chan, des Namens Alaü, entspann, und mit der gänzlichen Niederlage des ersten endigte, genöthigt, durch ungebahnte Umwege herum zu irren; wo sie denn endlich nach Cuchacha, oder wie andere lateinische Uebersetzungen wollen, nach Gaschaca, und, nachdem sie über den Tigerfluß gesetzt, und siebenzehn Tage lang eine Wüste durchwandert hatten, nach Bocara in Persien gelangten. Nachdem sie sich drey Jahre hier aufgehalten hatten, ereignete sichs, daß ein Bekannter der zween Venetianer, welcher von Alau an Kublay, den großen Chan der Tatarn, gesandt war, durch Bocara reisete, und sie einlud, ihn dahin zu begleiten. Weil sie damals die tatarische Sprache schon gelernt hatten, so nahmen sie diese Einladung an, und legten im Verlauf eines Jahrs diese Reise glücklich zurück. Sie wurden von dem mächtigen Chan mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen, und machten den europäischen und christlichen Namen bey ihm so beliebt, daß er sie als Abgesandten an den Pabst schickte, hundert christliche Lehrer in seinem Namen zu begehren, welche seine Völker in der christlichen Religion unterwiesen. Er gab ihnen zu diesem Ende Briefe und ein goldenes von ihm besiegeltes Täfelchen mit, damit die Statthalter der Provinzen ihnen allen nöthigen Vorschub thäten. Dazu gab er ihnen noch einen seiner vornehmsten Hofleute zur Begleitung, welcher

aber

über wegen schwächlicher Gesundheitsumstände zurückkehrte. Sie aber setzten ihre Reise fort, und gelangten nach drey Jahren glücklich nach Akri, nicht nach Ancona, wie es in der Grineischen Herausgabe heißt, auch nicht im Jahre 1272, sondern, wie es in der Ramusischen Sammlung stehet, im Jahr 1269. Denn da sie daselbst ankamen, hörten sie, daß Pabst Clemens IV. vor kurzem gestorben war. Sie hielten es daher für besser, ihre Reise gegen ihr Vaterland zu richten, und bis nach geschehener Wahl eines neuen Pabstes sich daselbst aufzuhalten. Sie segelten daher nach Venedig, wo Nicolaus seine Frau nicht mehr am Leben, und seinen Sohn Marcus erwachsen fand. Zwey Jahr hielten sie sich hier auf, die päbstliche Wahl zu erwarten. Da sich aber dieselbe immer weiter verzögerte, und sie in Furcht waren, Kublay möchte sich über ihr längeres Verweilen ärgern, unternahmen sie in Gesellschaft des neunzehnjährigen Marcus die Rückreise in die Tatarey über Akri, wo ihnen der päbstliche Legat Tedaldus Visconti von Piacenza an den großen Chan Briefe mitgab. Kaum waren sie aber von Akri abgereiset, als der gesagte Legat, der unter dem Namen Gregorius IX zum Pabst erwählt worden war, sie zurückrufte, und anstatt der hundert verlangten Lehrer, die er sogleich nicht aufbringen konnte, ihnen nur zween mit Briefen zugesellte. Diese waren Nicolaus von Vicenza und Wilhelmus von Tripoli, Dominicanermönche.

II. Mit dieſen zween Miſſionären reiſeten die drey Venetianer gegen Giazza in Armenien, und fanden dieſes Land vom babyloniſchen Sultan mit Krieg überzogen. Daher fürchteten ſich die zween Mönche, und blieben in der gemeldeten Stadt, indeß daß die Venetianer ſich nicht abſchrecken ließen, ihre Reiſe fortzuſetzen. Sie gelangten auch nach einer ſchweren und gefahrvollen Reiſe dreyer Jahre nach Clemenſa oder Clemeniſo, wo damals der Chan reſidirte. Dieſer Fürſt empfieng die Venetianer mit unbeſchreiblicher Freude, die päbſtlichen Briefe aber, und die verlangte Portion Oel aus der Lampe, die vor dem Grabe Chriſti zu Jeruſalem brennt, mit der größten Ehrfurcht. Sein Vertrauen gegen dieſe Fremdlinge war auch ſo groß, daß er ſie unter ſeine Hofleute annahm. Der junge Marcus lernte in kurzer Zeit vier verſchiedene Sprachen daſiger Völker, und machte ſich beym Chan ſo beliebt, daß er ihn in Länder, die man kaum in einem halben Jahre erreichen konnte, als Abgeſandten ſchickte. Auf dieſen Reiſen, wo er alles Merkwürdige aufzeichnete, hatte er alle Gelegenheit, die Lage und Sitten aſiatiſcher Nationen kennen zu lernen. Er war ſiebenzehn Jahr auf eine ſo nützliche und rühmliche Weiſe in den Dienſten des Kublay, als ihm, ſeinem Vater und ſeines Vaters Bruder die Begierde ankam, in ihr Vaterland zurückzukehren. Sie beurlaubten ſich daher beym Chan;

der

der sie sehr ungern entließ, und ihnen erlaubte, in Gesellschaft gewisser Botschafter, welche ein indianischer König, des Namens Argon, zu ihm geschickt hatte, mit vielen Geschenken beladen, und mit einigen Gesandten an den Pabst und andere christliche Fürsten begleitet, abzureisen. Nach einer Reise von anderthalb Jahren gelangten sie über die Insel Jana, oder Java, und durch das indische Meer an den Hof des Königs Argon, dem sie eine von den Botschaftern angeworbene Prinzessin aus dem Geschlechte des Kublay zuführten. Von hier kehrten sie, noch mehr mit Geschenken bereichert, durch einen langen Weg über Constantinopel nach Venedig zurück, wo sie im Jahr 1295 ankamen. Wegen der großen Reichthümer, die sie mit sich brachten, erhielt ihr Geschlecht den Zunamen Milione *).

III. Ramusio setzt noch hinzu, einige Monate nach seiner Zurückkunft sey Marco in einem Seegefechte wider die Genueser gefangen genommen, und von denselben zu Genua sehr großmüthig behandelt worden. Die Genueser haben ihm in seinem dasigen Aufenthalte angelegen, die aufgezeichneten Merkwürdigkeiten seiner Reisen von Venedig kommen zu lassen, und eine Reisebeschreibung daraus zu verfertigen. Er habe auch ihrem Verlangen Genüge gethan, und sey nach etlichen Jahren in Freyheit gesetzt worden. Dieses wird durch die Vorrede des So-

*) Apostolo Zeno Biblioteca, Tom. 2. p. 186.

ranzischen Codex bekräftiget, wo dieses noch hinzugesetzt wird, er habe seine Reisen durch einen Pisaner, des Namens Rustigielo, in dem Gefängniß aufschreiben lassen. Das Uebrige stimmt mit der alten genuesischen Geschichte des Giorgio Stella *), und mit der venetianischen Chronik des Andrea Dandalo **) vollkommen zusammen, ausgenommen daß, den gesagten Geschichtschreibern gemäß, das gemeldete Seegefechte nicht einige Monate nach des Marco Zurückkunft im Jahr 1295, sondern 1298 vorgefallen ist. Hierdurch wird aber die Begebenheit selbst nicht zweifelhaft. Sein Sterbejahr ist unbekannt. Die von Marco Polo hinterlassene italienische Reisebeschreibung ist 1496, 1597 zu Venedig, und von Johann Baptist Ramusio im zweyten Theil seiner Sammlung von Schifffahrten und Reisen im Jahr 1559 zum Druck befördert worden. Von einer Auflage, die nach den englischen Verfassern der allgemeinen Geschichte der Reisen im Jahr 1590 zu Treviso geschehen seyn soll, findet sich bey den italienischen Schriftstellern keine Meldung. Unter den lateinischen Ausgaben scheint jene, welche Andreas Müller 1675 zu Berlin mit seinen gelehrten Anmerkungen und Abhandlungen veranstaltet hat, eine der besten zu seyn. Sie sind aber alle von einander unterschie-

den

*) Script. Rer. Ital. Vol. 18. p. 985.

**) Ibid. Vol. 12. pag. 407.

den, folglich unzuverlässig. Ramusio schreibt zwar, Marco Polo habe diese Reisebeschreibung in lateinischer Sprache aufgesetzt, und versichere, eine sehr alte Abschrift davon gesehen zu haben *); dieses beweiset aber nichts wider das deutliche und klare Zeugniß des Dominicanermönchs Franciscus Pipinus, welcher sie wenige Jahre nach ihrer schriftlichen Bekanntmachung ins Latein übersetzt hat, und in seiner Vorrede sagt: Librum prudentis, honorabilis, ac fidelis viri Domini Marchi Pauli de Venetiis de conditionibus et consuetudinibus orientalium regionum *ab eo in vulgare fideliter editum* et conscriptum compellor ego frater Franciscus Pipinus de Bononia ordinis fratrum Praedicatorum a plurimis patribus et dominis meis veridica et fideli translatione de *vulgari ad Latinum* reducere. Auch hat Apostolo Zeno durch das Alterthum eines dreyhundertjährigen Codex, den er in der Bibliothek Jakobs Soranzano, Rathsherrn zu Venedig, gesehen hat **), die Sache völlig entschieden. Dieser im venetianischen Dialekt geschriebene Codex hat alle Merkmale eines Originals, und ist nicht in Bücher, wie hernach geschehen ist, sondern in Kapitel eingetheilt. Eine andere italienische Abschrift, die im Wörterbuche della Crusca citirt

*) Prefaz. p. 7.

**) Annot. alla Bibliot. del Fontanini, Tom. 2. p. 270.

wird, und nach dem Zeugniß des Salviati vom Jahr 1298*), oder wenigſtens eine der älteſten iſt, beweiſet das Nämliche.

IV. Es ſind Zeiten geweſen, da man die Reiſebeſchreibung des Marco Polo für fabelhaft und erdichtet gehalten hat. Nachdem man aber die Geſchichte, Gelehrſamkeit und Erdbeſchreibung der von ihm durchreiſeten Länder, und ihre Uebereinſtimmung mit dieſer und mit der um einige Jahrhundert ältern Reiſebeſchreibung zweyer Mahumedaner, welche der Abt Euſebius Renaudot zu Paris durch den Druck bekannt gemacht, beſſer eingeſehen hat, ſo haben ihm einſichtsvolle Gelehrte Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und ihm das Lob eines glaubwürdigen Schriftſtellers beygelegt. Man kann zwar nicht leugnen, daß unter ſeinen Nachrichten, ſo wie in allen Reiſebeſchreibungen, viel Unrichtiges enthalten iſt; jedoch iſt überhaupt wahr, daß er uns den öſtlichen Theil Aſiens, als da ſind die Tatarey und China, viele der orientaliſchen Inſeln, Madagaſcar und die daſigen africaniſchen Küſten bekannter gemacht, als ſie vorher waren, und daß man aus ſeinen Schriften ſchließen konnte, daß der Weg nach Indien zu Waſſer nicht nur möglich, ſondern auch thunlich ſey. Damit aber auch wirklich erhelle, wie ſeine Nachrichten, welche zu einer Zeit erſchienen, da man von ſo weit entfernten Ländern faſt gar nichts wußte,

*) Avvertimenti, Tom. 1. Lib. 2. c. 12.

wußte, mit der hernach bekannter gewordenen Geſchichte derſelben zuſammenſtimmen, ſo will ich nur einige von ihm erzählte Begebenheiten auf die Wagſchale legen. Aus der tatariſchen Geſchichte iſt bekannt, daß ſich wirklich nicht lange vor dem Jahre 1265 der von Marco Polo erzählte Krieg zwiſchen Barka, Herrn der Buchatey, deren Hauptſtadt Bogar, (welche das Bolgara des Marco Polo ſeyn kann,) und Abaka, Herrn von Iran, (deſſen Bruder Allaoddin, oder wie M. Polo ſagt, Allau hieß,) entſponnen, und ſich mit der gänzlichen Niederlage des Barka geendigt habe. Kublay, der auch Hu-pi-lay genannt wird, war wirklich im Jahr 1260 Herr der Mogoln, Tatarn und Chineſer, und trachtete auch nach der Herrſchaft der japaniſchen Inſeln. Er ſchätzte Künſte und Wiſſenſchaften ſehr hoch, und war ein weiſer, tapferer und großmüthiger Fürſt. Woher es ſehr wohl ſeyn kann, daß er ſich gegen die geſagten Venetianer wohlthätig bewies, und ein Verlangen trug, dem Pabſte und andern europäiſchen Fürſten bekannt zu werden. So hat es auch ſeine Richtigkeit, daß man in der zwoten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts mehr als einmal Miſſionaren dahin verlangt habe *); und zwar von Seiten des Kublay wird dieſes durch ein Breve Pabſts Nicolaus IV vom Jahr 1289 bezeuget, wo dieſer

*) Raynaldi Ann. Eccl. ad ann. 1260. 1288. 1291.

Fürst Cobyla oder Cobin genannt wird *). Der indianische König Argon ist ohne Zweifel der König von Iran dieses Namens, welcher im Jahr 1284 den Thron bestieg, und 1291 starb. Denn er hatte, wie der Argon des M. Polo, einen Sohn des Namens Kazan, welcher sich endlich hat taufen lassen. Die Prinzessin Katschin, Wittwe des 1285 verstorbenen Sohns des Kublay, kann keine andere als die Braut Kogatins seyn, die für den König Argon bestimmt, hernach aber desselben Sohne Casan zu Theil wurde. Dieses ist meines Erachtens hinreichend zu beweisen, daß des M. Polo Reisebeschreibung nicht willkührlich erdichtet sey, sondern mit der Geschichte der Länder zusammenstimme. Die chronologischen Fehler der Jahrzahlen können sich leicht durch die Copisten und Uebersetzer in sein Werk eingeschlichen haben. So wird in einigen Herausgaben das Jahr des Sieges, den Genels-Chan über Un-Chan davon trug, ins Jahr 1162 gesetzt, obgleich im Codex der herzoglichen modenesischen Bibliothek gesagt wird, daß die erste Zwietracht zwischen den zween gesagten Fürsten nicht vor dem Jahre 1200 angefangen habe; woher man sehr wahrscheinlich schliessen kann, daß M. Polo den Sieg nicht ins Jahr 1162, sondern ins Jahr 1202 gesetzt habe. Woher sollte sonst Villani, der bey diesem Jahr des Sieges gedenkt, eine solche Nachricht geschöpft haben?

V. Es

*) Ibid. ad ann. 1289.

V. Es würde zu weitläuftig werden, wenn ich alle wider die Reisebeschreibung des M. Polo bisher gemachten Einwürfe untersuchen wollte. Ich will jedoch die beträchtlichsten anführen. Erstlich sind die Nachrichten des M. Polo voll geographischer Fehler. Denn die Namen der Städte und Provinzen sind so unrichtig geschrieben, daß man oft nicht weiß, wo man sie suchen soll; welches daher kommt, weil er chinesischen Städten und Provinzen mogolische Namen giebt. Nie hat er die Länge und Breite der Oerter angezeigt, und uns viele Fabeln als wunderbare Wahrheiten aufgebunden: als da ist, wenn er erzählt, bey dem Leichenbegängniß des Mangu-Chan seyn zwanzig tausend Menschen, die man auf dem Wege nach dem Begräbnißberge Alchai von ungefähr antraf, nach dem dasigen Gebrauche getödtet worden; da es doch daselbst so sehr an Menschen gebricht, daß man drey Wochen da reisen könnte, ohne den zehnten Theil einer solchen Menge anzutreffen. Gengis-Chan sey König der Tatarn und dem Ung-Chan oder dem Priester Johannes zinsbar gewesen, und des ersten Thronfolger haben Kuk, Barkim, Allau, Mangu und Kublay geheißen, da doch die zuverläßigsten Geschichtschreiber ihnen ganz verschiedene Namen geben. Aber diese und andere weniger wichtige Einwürfe sind leicht zu widerlegen. Was die fehlerhaften Namen angeht, so beweiset die Verschiedenheit derselben in den Manuscripten,

wohnte, keine Nachricht von der wunderbaren Mauer gegeben haben? Gleichwie aber aus seinem Stillschweigen nicht folgt, daß er von der gesagten Mauer nichts wußte, also läßt sich aus demselben auch nicht folgern, daß er nicht in China gewesen sey.

VI. Rubruquis, ein französischer Franciscanermönch, hat zwar auch einige Jahre vor M. Polo die Tatarey durchreiset; aber seine Nachrichten haben der Erdbeschreibung nicht so viel genutzt, als jene des M. Polo. Jener hat uns den nördlichen, dieser den südlichen Theil der Tatarey bekannt gemacht. Rubruquis hat zwar auch Nachrichten von den Mogoln hinzugefügt; er reisete aber nur durch Wüsten. Hingegen durchwanderte Polo fruchtbare und volkreiche Provinzen. Rubruquis gieng nicht über Karakarum; aber Polo kam durch verschiedene Wege bis an das östliche Ende der Erde. Er beschreibt mit Ordnung die Provinzen und Städte der Tatarey, Tanguts, Katay, und der an die Tatarey gränzenden Länder; der andere giebt uns nur unvollkommene und verworrene Begriffe davon. Polo bleibt nicht auf dem festen Lande. Er wagt sich auf den östlichen Ocean, und umsegelt Indien, worin er weder unter den Griechen noch Römern einen Vorgänger gehabt hat. Darauf setzt er seine Reise über Persien und die Türkey zu Lande fort. Neben dem, was er selbst gesehen, erzählt er auch, was er

durch

durch anderer Bericht gelernt hat. Von allen Seeländern in Asien und Afrika, von Japan gegen Westen bis ans Vorgebürge der guten Hoffnung brachte er unendlich viel Licht in sein Vaterland zurück. Ramusio erzählt, zu seiner Zeit habe man im Kloster zu S. Michael di Murano in Venedig eine von Marco Polo entworfene Charte verwahrt, worauf das Vorgebürge, welches in folgenden Zeiten von der guten Hoffnung benannt worden ist, und die Insel Madagascar abgezeichnet waren. Ich muß aber anmerken, daß diese Landcharte, welche Ramusio dem M. Polo zueignet, ein Werk eines Mönchs zu Camaldoli, des Namens Maurus, ist, wie der Camaldulenser Mönch Abondio Collina in einer gelehrten Abhandlung beweiset *).

VII. Wir haben noch einen italienischen Reisebeschreiber des dreyzehnten Jahrhunderts, der nicht so berühmt ist, weil seine Reisen noch nicht zum Druck befördert worden sind. Dieser ist Nicolò von Montecroce aus dem Predigerorden, ein Florentiner. Er durchreiste einen großen Theil Asiens, die Saracenen zum christlichen Glauben zu bekehren, beschrieb in lateinischer Sprache die Sitten der Länder, die er besuchte, und die verschiedenen Religionssecten, die daselbst herrschten, und starb im Jahr 1309 im Kloster S. Maria Novella zu Florenz.

Die

*) Comment. Acad. Bonon. Vol. 2. P. 3. P. 378.

Die zween Geſchichtſchreiber des Predigerordens Quetif und Echard bekennen, nie ein lateiniſches Manuſcript dieſer Reiſebeſchreibung geſehen zu haben, wohl aber eine franzöſiſche Ueberſetzung vom Jahr 1351, wovon ſie ein Stück zum Verſuche liefern *). In der Bibliothek des Mayniſchen Domkapitels wird ein lateiniſcher Codex verwahrt, von welchem Gudenus den Anfang und das Ende bekannt gemacht hat **). Dieſer ſcheint zwar mehr eine aſcetiſche, als gelehrte Beſchreibung zu enthalten, kann aber nicht ohne geographiſche Nachrichten ſeyn. Wenigſtens verſpricht dieſes die Vorrede der genannten franzöſiſchen Ueberſetzung. Ricoldo aber ſelbſt ſagt in ſeiner Vorrede, ehe er ein Mönch wurde, habe er um der Gelehrſamkeit willen viele und lange Reiſen gethan. Er hat auch noch eine kurze Widerlegung des Alkorans geſchrieben, wovon Quetif und Echard weitläuftiger handeln.

VIII. Ehe ich dies Kapitel von den Reiſen endige, muß ich noch von einem ſo unglücklichen als kühnen Verſuche der Genueſer, den Weg nach Oſtindien zu Waſſer zu entdecken, Erwähnung thun. Von dieſer merkwürdigen Unternehmung im dreyzehnten Jahrhunderte hat, meines Wiſſens, noch keiner der neuern Reiſebeſchreiber gehandelt. Der genueſiſche Geſchichtſchreiber

*) Script. Ord. Praed. Vol. 1. p. 504.

**) Sylloge Monument. p. 383.

ber Foglietta giebt uns beym Jahre 1291 Nachricht davon, und nennt die zween Schiffscapitäne Tedisio Doria und Ugolino Vivaldi, welche der Sache vorſtanden. Tediſius Auria, ſagt er, et Ugolinus Vivaldus duabus triremibus privatim comparatis et inſtructis . . . . . aggreſſi ſunt maritimam viam ad eum diem orbi ignotam ad Indiam patefaciendi, fretumque Herculeum egreſſi, curſum in occidentem direxerunt; quorum hominum . . . . qui fuerint caſus, nulla ad nos unquam fama pervenit *). Foglietta iſt nicht der einzige, der dieſe Begebenheit erzählt; ſie wird auch durch das Zeugniß eines gleichzeitigen Schriftſtellers Petrus von Abano beſtätiget, welcher in ſeinem Werke, dem er den Titel Conciliator giebt, folgendermaßen von dieſer Unternehmung ſchreibt: Parum ante iſta tempora Ianuenſes duas paravere omnibus neceſſariis munitas Galeas, qui per Gades Herculis in fine Hiſpaniae ſituatas tranſiere. Quid autem illis contigerit, iam ſpatio fere trigeſimo ignoratur anno. Darauf beſchreibt er den Weg, durch den man damals zu Lande nach Indien gieng, und ſagt: Tranſitus tamen nunc patens eſt per magnos Tartaros eundo verſus aquilonem, deinde ſe in orientem et meridiem congirando **). Uebrigens iſt gewiß, daß

*) Hiſt. Genuenſ. Lib. 5.
**) Conciliat. Differ. 77.

daß in dieſer Zeit die Canariſchen Inſeln, die man damals noch die glücklichen Inſeln nannte, von den Genueſern entdeckt worden ſind. Petrarca bezeuget es, da er ſagt: Ex ſuis diebus et patrum memoria Genuenſium armata claſſis penetravit *). Es iſt wunderbar, daß die engliſchen Verfaſſer der Geſchichte der Reiſen von dieſer Entdeckung der Genueſer nichts gewußt, und geglaubt haben, den Europäern ſeyn die canariſchen Inſeln erſt im funfzehnten Jahrhundert bekannt worden. Sie konnten in allen Geſchichtsbüchern des vierzehnten Jahrhunderts leſen, mit welcher unnützen Pracht Clemens VI im Jahr 1344 die Herrſchaft dieſer Inſeln dem ſpaniſchen Prinzen Ludwig de la Cerda ertheilte, obgleich dieſer nie zum Beſitz derſelben gelangen konnte **). Es gebührt alſo den Italienern, beſonders den Genueſern das Lob, unter allen Europäern zuerſt den Weg nach Oſtindien zu Waſſer geſucht zu haben; und iſt daher nicht zu bewundern, daß ein Land, welches vor allen Nationen mit einem ſo kühnen Entdeckungsgeiſte belebt war, in folgenden Zeiten den unſterblichen Mann hervorbrachte, der die neue Welt entdeckte.

*) De Vita Solit. Lib. 2. Sect. 6. c. 9.

**) Rainald. Annal. Eccl. ad hunc ann.

Drittes Kapitel.

Geiſtliche Gelehrſamkeit.

I. Es iſt zu bewundern, daß die Gottesgelahrheit auf den vornehmſten Univerſitäten Italiens, zu Bononien und Padua, bis in die zwote Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts keinen öffentlichen Lehrſtuhl gehabt habe*). Dies ſchien bis dahin ein Vorrecht der Univerſität zu Paris zu ſeyn. Anderwärts lehrte man ſie bey den Metropolitankirchen und in den Klöſtern, beſonders ſeitdem die Dominicaner- und Franciſcanerorden aufgekommen waren. Die Thrologie ſelbſt war ſeit des Lanfrancus, Anſelmus und Petrus Lombardus Zeiten nach und nach zu einem Lehrgebäude geworden, deſſen Beſtandtheile ein unverdauetes Gemiſche von heiliger Schrift, von Lehren der Kirchenväter, Concilien und Päbſten waren, und durch metaphyſiſche und logiſche Spitzfindigkeiten zuſammenhiengen. Durch das Aufkommen der Ariſtoteliſchen Philoſophie und durch die geſagten zween Mönchorden, die ſich mehr als andere dadurch hervorthaten, erhielt dies Lehrgebäude eine gewiſſe Feſtigkeit, deren Ritze

*) Ughelli Italia Sacr. Vol. 2. in Epiſc. Bonon. Sigonius de Epiſc. Bonon. Lib. 3. ad ann. 1362. Facciolati Faſti Gymn. Patav. P. 1. p. 17.

Ritze und Spalten man erſt im ſechszehnten Jahrhundert entdeckt, und in unſern Zeiten auch von Seiten der Katholiken auszubeſſern geſucht hat. Wir ſchreiten nun zu den berühmteſten Theologen des dreyzehnten Jahrhunderts.

II. Erſt muß aber vom berühmten Abt Joachim, einem vorgegebenen Propheten, gehandelt werden. Sein Leben hat der Jeſuit Papebrochius aus den älteſten Urkunden, beſonders aber aus den Nachrichten, die der Mönch Lucas, ein Schüler und Freund deſſelben, hernach Erzbiſchof zu Coſenza, von ihm aufgezeichnet hat, geſammelt, und auf das Beſte beſchrieben. Er war gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts in Celico, einem Dorfe des Kirchſprengels von Coſenza, in Calabrien, geboren. Als Jüngling trieb ihn die Andacht an, die heiligen Oerter in Paläſtina zu beſuchen, und, da er von ſeiner Pilgrimſchaft zurückgekommen war, ein Ciſterzienſermönch zu werden. In dieſem Orden legte er ſo leuchtende Beyſpiele eines frommen und tugendhaften Mannes ab, daß er zur Würde eines Abts zu Eurazio in Calabrien gelangte. Darauf ſtiftete er die berühmte Abtey Fiore, das nachmalige Hauptkloſter einer beſondern und ſtrengern Congregation der Ciſterzienſer, welches von der Kaiſerin Conſtantia, von ihrem Sohne Friederich II und von andern Wohlthätern bereichert wurde. Hier ſtarb er als Abt im Jahr 1207. Den Nachrichten des obengenannten Erz-

biſchofs

biſchofs Lucas gemäß hat er ein ſehr ſtrenges Leben geführt, und Wunderdinge an ihm gethan. Er hat verſchiedene Schriften hinterlaſſen, deren einige die h. Schrift erklären, andere aſcetiſchen Inhalts ſind, andere aber ſeine Weiſſagungen enthalten. Von allen ſeinen Werken und ihren verſchiedenen Herausgaben, und von denen, die noch nicht zum Druck befördert worden ſind, hat Fabricius ein genaues Verzeichniß geliefert *). Die Schriftſteller ſeiner Zeiten ſind nicht einig über ſeinen Geiſt der Weiſſagung. Sicardus Biſchof zu Cremona geſtehet ihm denſelben ein, und ſagt: His temporibus quidam extitit Ioachim Apulus Abbas, qui ſpiritum habuit prophetandi, et prophetavit de morte Imperatoris Henrici et futura deſolatione Siculi Regni et defectu Romani Imperii, quod manifeſtiſſime declaratum eſt **). Hingegen hält ihn der Engländer Rogerius Howeden für einen falſchen Propheten und Betrüger***); und Thomas von Aquin ſagt von ihm, er habe in einigen Dingen, die er durch ſeine Vernunft einſehen konnte, wahr geſagt, in andern Dingen aber habe er ſich be-

*) Biblioth. lat. med. et inf. aetat. Tom. 4. p. 41.

**) In Chronic. ad ann. 1194. Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 617.

***) Annal. Anglic. ad ann. 1190.

trogen *). Wenn Joachims Zeitgenoſſen, und zwar Männer von groſſer Einſicht, nicht darin zuſammenſtimmen, daß er mit einem prophetiſchen Geiſt begabt war, ſo iſt es lächerlich, wenn man nach einem Verlauf von 500 Jahren die Sache entſcheiden will, zumal da man deutlich darthun kann, daß man dem guten Manne ſchon bey Lebzeiten Weiſſagungen angedichtet hat, von denen er nichts wußte. Denn je nachdem man in dieſen unruhigen Zeiten entweder der kaiſerlichen oder päbſtlichen Parthey ergeben war, oder die Menſchen zu den Kreuzzügen ermuntern wollte, erfand man Weiſſagungen von glücklichem oder unglücklichem Erfolge der Sachen. Das einzige Mittel zu entſcheiden, ob er ein wahrer Prophet war, oder nicht, würde dieſes ſeyn, wenn man die Weiſſagungen, die in ſeinen hinterlaſſenen Schriften enthalten ſind, nicht nur mit dem Erfolge vergliche, ſondern auch unterſuchte, ob er nicht aus der damaligen Lage der Sachen auf den Erfolg ſchlieſſen konnte. Wer aber dieſe Unterſuchung anſtellen wollte, dem müßten nicht nur alle die Umſtände der Sachen, welche zum Erfolge etwas beygetragen haben, ſondern auch der etwa ſehr vortheilhafte Standpunkt, aus welchem ſie von dem Abt Joachim betrachtet wurden, bekannt ſeyn, welches ſittlicher Weiſe unmöglich iſt. Dazu kann es gar wohl ſeyn, daß man ihm nach ſeinem Tode Weiſſagun-

*) In IV Sentent. Diſt. 43. Qu. 1. Art. 3.

fügungen von Dingen, deren Erfolg sich schon ereignet hatte, angedichtet habe, damit man natürlichen Begebenheiten das Ansehen göttlicher Strafen gäbe, und die Menschen, die sie betrafen, oder ihre Familien verächtlicher und verhaßter machte. Von dieser Art scheinen die Weissagungen zu seyn, wodurch er die Unglücksfälle des Tankredi, Heinrichs V, Friedrichs II, vorausgesagt hat. Der Herr Abt Tiraboschi verlangt sichere Beweise eines solchen Betrugs. Sind aber wohl je die Menschen zu einer solchen Art von Betrug mehr aufgelegt gewesen, als in den Jahrhunderten, wovon wir itzt handeln? Sagt der Herr Abt nicht selbst, daß man diesem Propheten noch bey seinen Lebzeiten Weissagungen angedichtet hat? Er bekräftiget dieses durch ein Zeugniß des alten Schriftstellers Bernhards di Guidone *), und den Beyfall des P. Pagi **). Es ist daher noch viel wahrscheinlicher, daß dieses auch nach seinem Tode geschehen sey. Man trägt sich ja noch zu unsern Zeiten mit Weissagungen von der Folge der Päbste unter Joachims Namen, welche offenbar untergeschoben sind. Denn die ältesten Zeugnisse, die von ihm vorhanden sind, stimmen zwar darin zusammen, daß er ein solches Werk von den Päbsten seit Innocentius IV bis auf die Zeiten des Antichrists hinterlas-

*) Vita Clementis III. Script. Rer. Ital. Vol. 3. P. 1. p. 478.

**) Critic. ad Ann. Baron. ad ann. 1190.

Zeit, mit dem keiner der neuern Theologen verglichen werden könnte *). Brucker meynt, er würde unter den erſten Gelehrten, die je lebten, eine Stelle verdient haben, wenn er in aufgeklärtern Zeiten gelebt, und die Vortheile der Litteratur, deren wir genießen, benutzt hätte **). Fontenelle meynt gar, er würde ein anderer Descartes geweſen ſeyn, wenn er in einem andern Jahrhunderte und in andern Umſtänden gelebt hätte ***). Was der berühmte Abt Yvon an ihm auszuſetzen hat, iſt folgendes: Er habe die griechiſche Sprache nicht verſtanden, und den Ariſtoteles, von dem er ſo viel hielt, nur in der lateiniſchen Ueberſetzung geleſen. Es habe ihm daher an der Kritik und an der gründlichen Schönheit der athenienſiſchen und römiſchen Schriftſteller gefehlt. Er habe zwar gewußt, die Fehler der ſcholaſtiſchen Theologie mit der Menge vortrefflicher Gedanken zu bedecken, habe aber der fehlerhaften Methode die Waffen in die Hand gegeben, ſich zu vertheidigen, und durch ſeine Schriften veranlaßt, daß man dieſelbe für die beſte gehalten hat †). Es iſt aber

nicht

*) Comment. in Epiſt. ad Rom. p. 244.

**) Hiſt. Critic. Philoſ. Vol. 3, p. 803 etc.

***) Crevier Elog. Tom. 2. p. 483.

†) Diſcours ſur l'Hiſtoire de l'Egliſe, Tom. 3. p. 230.

nicht ganz gewiß, daß er kein Griechiſch verſtanden habe *).

V. Es iſt billig, daß der berühmte Franciſcaner Bonaventura gleich auf Thomas von Aquin folge. Denn beyde blüheten zu gleicher Zeit zu Paris, erhielten im nämlichen Jahr die Doctorwürde, und ſtarben in einem Jahre. Von ſeinem Leben haben Wading in den Jahrbüchern ſeines Ordens, Johann Baptiſt Sollier **), und der ungenannte neue Herausgeber ſeiner Werke ***) ausführlich und gründlich gehandelt. Ich will das Weſentliche davon kurz faſſen. Er kam 1221 zu Bagnarea in Toſcana zur Welt, und trat 1243 in den Franciſcanerorden. Im folgenden Jahr wurde er von ſeinen Obern des Studirens halben nach Paris geſchickt, wo er dem berühmten Alexander von Hales hörte, und nach ſieben Jahren über des Petrus Lombardus Sententzen ſelbſt öffentlich zu leſen anfieng. In dem bekannten Streite zwiſchen den Mönchen und der Univerſität trug er nicht wenig zum Beſten der Seinen bey; und da er gewonnen war, empfieng er zugleich mit Thomas von Aquin die Doctorwürde. Er war damals ſchon ſeit einem Jahre General ſeines Ordens, ob er gleich

*) De Rubeis loc. cit. Diſſert. 30. c. 3. Gradenigo della Letterat. Greco-Italiana, c. 6.

**) Acta SS. Iul. Vol. III. ad d. 14.

***) Vol. 1. Oper. S. Bonavent. Edit. Venet. 1751.

gleich kaum das 35 Jahr ſeines Alter erreicht hatte. In dieſem Amte legte er ſo viele Beweiſe ſeiner Klugheit und Tugend ab, daß ihn Clemens IV 1265 zum Erzbiſchof von York ernannte. Da er aber dieſe Würde von ſich abgelehnt hatte, ſo erhub ihn 1273 Gregorius X, an deſſen Wahl er Antheil gehabt hatte, zum Cardinalat, und Bisthum Albano, und führte ihn im folgenden Jahre mit ſich auf die Kirchenverſammlung zu Lyon, wo er ſich durch ſeine Stärke in der Gottesgelahrheit vor allen andern auszeichnete. Er ſtarb aber noch während der Verſammlung im nämlichen Jahre 1274, und hatte die Ehre, von allen Vätern der Kirchenverſammlung und den Botſchaftern der Fürſten zu Grabe begleitet zu werden. Er hat vor allen andern Scholaſtikern den Vorzug, daß er ſich in ſeinen Schriften faſt gar nicht mit unnützen und mägern Gegenſtänden beſchäftiget, und überall mit warmer Empfindung ſchreibt. Dies war auch die Urſache, warum ihn der berühmte Kanzler Johann Gerſon allen andern neuern Theologen vorzog, und Sixtus V ihn für einen Kirchenlehrer erklärte. Philoſophiſche Fragen hat er kaum berührt. Alles übrige iſt aſcetiſchen und theologiſchen Inhalts. Sein Commentar über die Bücher der Sentenzen Peters des Lombarden verräth eine tiefe Einſicht in die Theologie, und eine große Beleſenheit in den Schriften der Kirchenväter.

VI. Es

VI. Es würde wider meinen Endzweck seyn, wenn ich mich in das theologische Fach so weit einließe, daß ich von allen Theologen dieses Zeitalters handelte, die sich einigermaßen durch ihre Schriften bekannt gemacht haben. Ich darf mich nur mit denen beschäftigen, die nach der Denkart ihrer Zeiten unter die größten Gelehrten gerechnet wurden, und als solche in die Litteratur überhaupt einen großen Einfluß hatten. Unter diese gehören noch Johann von Parma, ein Franciscaner, und Aegidius Colonna, ein Augustinermönch, welche, wie Thomas von Aquin, Bonaventura, und verschiedene andere Italiener, auf der Universität zu Paris die Theologie gelehrt haben. Johann von Parma hatte schon, ehe er es zu Paris that, die Gottesgelahrheit zu Neapel und Bononien gelehrt. Innocentius IV trauete seiner Gelehrsamkeit so viel zu, daß er ihn 1249 von Paris nach Constantinopel sandte, die Vereinigung der griechischen mit der lateinischen Kirche zu bewirken. Aber gegen das Jahr 1254 kam er in den Ruf *), der Verfasser eines mit seltsamen Meynungen angefüllten Buchs zu seyn, welches Evangelium aeternum betitelt, und größtentheils aus Joachims übel verstandenen Weissagungen gezogen war. Es wurde darin die Lehre des

gesagten

*) Eimericus Director. Inquisitorum, P. 1. Quaest. 9. Boulay Histor. Univers. Paris. Vol. 3. p. 299.

gesagten Abts vom alten und neuen Testament vorgezogen, und das Ende des Evangeliums ins Jahr 1260 gesetzt. Alsdenn werde ein anderes Evangelium des Geistes verkündiget werden. Die Bettelmönche werden in der neuen Kirche am Ruder sitzen, und andere dergleichen Träume. Dieser Verdacht schien dadurch bekräftigt zu werden, weil bekannt war, daß er Joachims Bücher und Lehre über die Maßen hoch schätzte, und deshalben schon angeklagt worden war. Aber der P. Wading hat deutlich bewiesen *), daß der Verdacht ungegründet war; und wenn man die Sache recht beym Licht betrachtet, so scheint dieses Buch von einem Feinde der Mönche geschmiedet worden zu seyn, theils damit ihre Forderungen, an den Ehrenstellen der Universität zu Paris Antheil zu haben, verhaßter gemacht würden, theils auch damit ihnen ein eben so verdammliches Buch zur Schuld gelegt würde, als jenes war, welches unter dem Titel von den Gefahren der letzten Zeiten von Wilhelm de Santamore wider die entgegengesetzte Parthey geschrieben, und bey Alexander IV angeklagt worden war. Auch wurden im Jahr 1256 wirklich beyde Bücher zugleich verdammt.

VII. Aber viel gelehrter und wichtiger war Aegidius Colonna, welcher gegen das Jahr 1247 aus dem berühmten Geschlechte Colonna zu Rom geboren, und nachdem er als Jüngling sich in den

*) Annal. Minor. Vol. 9. p. 2 etc.

den Augustinerorden begeben hatte, im Jahr 1269 des Studirens halben nach Paris geschickt wurde. Hier studirte er die Theologie, nicht unter Augustinus Triumphus, wie Brucker *) schreibt, sondern unter Thomas von Aquin; und sein Mitbruder Augustinus Triumphus von Ancona war sein Mitschüler. Dies beweisen theils die Manuscripte des Archivs des Hauses Colonna, theils das allgemeine Zeugniß der Augustinianischen Schriftsteller. Er ist der Lehrer Königs Philipps des Schönen gewesen, und hat ihm die Liebe, die er zur Gelehrsamkeit trug, eingeflößt **). Zu desselben Unterweisung schrieb er das schätzbare Werk de Regimine Principum, welches sogar ins Hebräische übersetzt worden ist ***); und es scheint auch, daß der König Philipp in dem Streite mit Pabst Bonifacius VIII sich der Lehre des Aegidius gemäß betragen habe. Denn er schrieb damals einen von Goldast †) ans Licht gestellten Tractat des Titels: Quaestio de utraque potestate, worin er die päbstliche und königliche Gewalt von einander unterscheidet. Dieses Buch ziehet der Abt Tiraboschi in Zweifel, und hält es für eine Erfindung der Protestan-

*) Hist. Crit. Phil. Vol. 3. p. 823.

**) Crevier Hist. de l'Université de Paris, Tom. 1. p. 515.

***) Wolf. Bibliothec. Hebr. Vol. 3. p. 1206.

†) Monorchia Rom. Imp. Vol. 2. p. 96.

testanten, weil in der Bibliothek der Augustiner zu Cremona ein anderes viel ausführlicher geschriebenes Werk des Aegidius mit dem Titel de Potestate Ecclesiastica vorhanden ist, welches ganz entgegengesetzte Dinge lehrt. Dieses bekräftiget Tiraboschi dadurch, daß die französischen Benedictiner in ihrem Gallia Christiana betitelten Werke erzählen *), Aegidius habe sich damals durch seine Schriften bey Bonifacius beliebt, beym Könige aber verhaßt gemacht. Jener sey entschlossen gewesen, ihn zum Cardinal zu erheben, wozu er aber durch den Tod verhindert worden sey. Es deucht mich aber, die angeführten Beweise seyn nicht hinreichend, das von Goldastus herausgegebene Buch für untergeschoben zu erklären. Denn erstlich beziehet sich Tiraboschi nur auf die Nachrichten, die ihm der noch lebende Augustiner Hyacinth della Torre, als Lector zu Cremona, von dem Cremonesischen Manuscript mitgetheilt hat. Es würde allerdings sicherer seyn, wenn der Herr Bibliothekar das Alterthum dieses Codex selbst unpartheyisch untersucht, und denselben durchgelesen hätte. Es kann seyn, daß derselbe dem erstgemeldeten Buche nicht ganz widerspricht, oder von spätern Zeiten herrührt, und eben so von einem Augustiner erdichtet sey, als der Hr. Abt vorgiebt, daß es in Ansehung des oben gemeldeten Traktats des Goldastus von den Protestanten geschehen

*) Gallia Christ. Vol. 2. p. 78.

hen sey; zumal da das Zeugniß der französischen Benedictiner von der Ungnade des Königs Philipps gegen Aegidius und von dem Vorhaben des Pabstes, ihn zum Cardinal zu machen, auf keinen ältern Zeugnissen gegründet ist. Uebrigens hatte Pabst Bonifacius VIII ohnedem Ursache genug, ihm günstig zu seyn; denn er hatte seine päbstliche Wahl, welche von vielen in Zweifel gezogen wurde, in einem Buche de Renunciatione Papae Coelestini V meisterlich vertheidigt, und auf desselben Befehl einen kurzen Begriff vom christlichen Glauben, welcher dem großen Chan der Tatarn auf sein Verlangen zugeschickt werden sollte, und in der Riccardischen Bibliothek zu Florenz aufbehalten wird *), aufgesetzt. Dieser und anderer Verdienste wegen hatte ihn auch der gesagte Pabst im Jahr 1296 zum Erzbisthum zu Bourges erhoben **). Von seinem redlichen Gemüthscharakter kann ich keinen mehr überzeugenden Beweis anführen, als daß er in dem Streite, der sich 1281 zwischen den Weltgeistlichen und Bettelmönchen wegen der von diesen vorgegebenen Privilegien entspann, wider die letztern, ob er gleich selbst ein Mönch war, der Wahrheit getreu blieb ***). Er starb zu

*) Catal. Bibl. Riccard. p. 7.

**) Gallia Christ. Vol. 2. p. 76.

***) Crevier Hist. de l'Univ. de Paris, Tom. 2. p. 106.

zu Avignon im Jahr 1316, und hinterließ viele in ihrer Art vortreffliche Werke, die zur Philosophie, zur scholastischen Theologie, und zur Auslegung der h. Schrift gehören. Im Generalkapitel des Augustinerordens, welches 1287 zu Florenz gehalten wurde, verordneten die Väter, daß alle Mitglieder ihres Ordens sich an die Lehre des Aegidius Colonna halten sollten. Von seinen Mitschülern und Ordensbrüdern, Augustinus Triumphus von Ancona und Jakob von Viterbo, will ich nichts anders anmerken, als daß beyde auch zu Paris die Theologie gelehrt, und in ihren Werken, der erste besonders in jenem des Titels: Summa de Potestate Ecclesiastica, welches er auf Befehl Pabsts Johannes XXII schrieb, der andere aber in einem andern de Regimine Christiano, welches nebst seinen übrigen Schriften noch nicht zum Druck befördert worden ist, große Vernunft und Belesenheit gezeigt haben.

VIII. Dies sind die vornehmsten unter den Italienern, und, nach dem Geständniß der Franzosen selbst, unter allen, die im dreyzehnten Jahrhundert zu Paris die Theologie gelehrt haben. Es haben aber auch nicht wenige vortreffliche Theologen Italien selbst mit ihrer Lehre beleuchtet, indeß daß andere sich in Frankreich rühmlich hervorthaten. Einige von ihnen bestritten die wahren oder vorgegebenen Ketzereyen, die damals in Italien um sich griffen; andere suchten durch ihre Schriften die Vereinigung der lateinischen

nischen mit der griechischen Kirche zu befördern. Die vornehmsten unter jenen sind die zween Dominicaner, Moneta von Cremona und Rainerius Sacconi von Piacenza, und ein gewisser Buonaccorso ein Meiländer. Alle drey haben wider die Waldenser, Katharen und die sogenannten Armen von Lyon geschrieben. Die Schriften des ersten hat 1743 der P. Ricchini mit Abhandlungen und Anmerkungen, jene des zweyten der P. Gretserus, und jene des letztern der P. d'Achery *) ans Licht gestellt. Die PP. Quetif und Echard **) haben von ihren Werken und Leben weitläuftigere und sichere Nachrichten gesammelt. Moneta war einer der berühmtesten Lehrer erst der Philosophie, und hernach, da er ein Mönch geworden war, der Theologie zu Bononien, und starb gegen die Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts. Rainerius war erst selbst von der Lehre der Katharen angesteckt, wurde aber als General-inquisitor der Lombardie ein greulicher Verfolger derselben ***). Das Monitorium, welches er 1255 wider sie herausgab, und der Hr. Canonicus Campi ans Licht gestellt hat, verdient gelesen zu werden †). Er ließ einen Meiländischen

*) Spicileg. Vol. 3. p. 208. Edit. 1723.

**) Script. Ord. Praed. Vol. 1. p. 122. 154. 156.

***) Poggiali Storia di Piacenza, Tom. 5. p. 261.

†) Storia Eccles. di Piacenz. Tom. 2. p. 402.

Ort, la Gatta genannt, wo die Katharen hinflüchteten, dem Erdboden gleich machen, und zween ihrer Bischöfe, Nasarius und Desiderius, die sie nach ihrem Tode als Heilige verehrten, ausgraben und verbrennen *). Endlich vertrieb ihn Markgraf Hubert Pelavicino, Herr von Meiland, den er als einen Gönner der Ketzer in Bann gethan hatte, aus dem Lande **). Buonaccorso war selbst Bischof und Lehrer der Catharen im Meiländischen gewesen, und scheint am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts gelebt zu haben. Man muß ihn von Buonaccorso dem Dominicanermönch, welcher in griechischer und lateinischer Sprache ein Werk wider die Irrthümer der Griechen geschrieben hat, wohl unterscheiden. Man fand dieses Buch im folgenden Jahrhundert im Predigerkloster zu Negroponte, und schickte es dem Pabst Johannes XXII. Es ist aber bisher noch nicht im Druck erschienen. Der Auszug, den die zween gelehrten Dominicaner Quetif und Echard ***) daraus liefern, lehret uns, daß dieser Buonaccorso ein Bononier war, und gegen die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts in Griechenland gelebt habe. Noch viele andere haben in diesem Zeitalter wider die abtrünnigen Griechen ihre Feder gespitzt, die ich mit

*) Ibid. p. 215.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 16. p. 661.

***) Script. Ord. Praed. Vol. 1. p. 156.

mit Stillschweigen übergehe. Es hat aber auch ein Italiener, des Namens Nicolaus von Otranto, die Meynungen der Griechen mit Schriften vertheidigt. Er hielt sich in Griechenland auf, und diente dem Cardinal Benedict, der vom Pabst Innocenz III, beyde Kirchen mit einander zu vereinigen, nach Constantinopel gesandt worden war, zum Dolmetscher. Von seinen Werken, die noch ungedruckt sind, handeln Allacci *), Oudin **), Cave ***), und am besten der Hr. Canonicus Bandini in seinem Verzeichniß der griechischen Schriften der Laurentianischen Bibliothek, wo er verschiedene Werke nennt, die den andern unbekannt waren, und entdeckt, daß er auch Profession von der Dichtkunst und Sterndeutung gemacht habe †).

IX. Ehe ich dieses Kapitel endige, will ich noch die Frage berühren, wer der Verfasser der mehr berühmten als gelehrten Concordanz der Bibel sey? Man hält sie insgemein für ein Werk des Cardinals Hugo da Santo Caro, oder da S. Teoderio, aus dem Predigerorden, eines gebornen Franzosen. Aber Oudin widersetzt sich dieser allgemeinen Meynung, und behauptet, der

*) De Consensu utriusque Eccles. Vol. 3. p. 9.

**) De Script. Eccles. Vol. 3. p. 9.

***) Hist. Liter. Script. Eccl. Vol. 2. p. 299.

†) Catal. Bibl. Laurent. Vol. 1. p. 25. 28. 60. 62. Vol. 3. p. 340. 407.

Verfaſſer davon ſey Arlotto von Prato ein Toſcaner, der 1285 zum General des Franciſcanerordens erwählt wurde *). Er gründet ſich auf die Ausſage des Franciſcanermönchs Bartholomäus Albizzi, Verfaſſers der Conformitäten des h. Franciſcus, welcher ſagt: Frater Arlottus de Prato Concordantias edidit. Weil nun dieſes Zeugniß älter iſt als jenes des Sixtus von Siena, worauf ſich die entgegengeſetzte Meynung gründet, ſo glaubt Oudin, ſich in ſeiner Meynung nicht zu betrügen. Aber die zween gelehrten Bibliothekaren aus dem Predigerorden Quetif und Echard haben mit unumſtößlichen Beweiſen dargethan, daß die geſagte Concordanz in ihrem Kloſter S. Jakob zu Paris durch den Cardinal Hugo angefangen, und von andern Mönchen ihres Ordens nach und nach daſelbſt vermehrt und bis zur Vollkommenheit gebracht worden ſey. Die Concordanz des Arlotto war vielleicht nur ein Gedanke von der gröſſern, wovon hier gehandelt wird, jener Sammlung von bibliſchen Sprüchen und Begebenheiten ähnlich, die Antonius von Padua über verſchiedene Gegenſtände unter dem Namen Concordanz hinterlaſſen hat.

*) De Script. Eccleſ. Vol. 3. p. 508.

Viertes Kapitel.

Philoſophie und Mathematik.

I. Die Urſache, warum im dreyzehnten Jahrhundert die Theologie in metaphyſiſcher Kleidung erſchien, war das Aufkommen der Ariſtoteliſchen Philoſophie. Weil man ſich in dieſer mehr in Italien als in Frankreich übte, ſo iſt leicht zu begreifen, warum die italieniſchen Mönche ſich auf der Univerſität zu Paris weit mehr, als die Franzoſen, in der ſcholaſtiſchen Theologie auszeichneten. In den vergangenen Jahrhunderten war Ariſtoteles, der größte Weltweiſe der Alten, deren Werke auf uns gekommen ſind, in Italien kaum dem Namen nach bekannt. In einem von Muratori*) herausgegebenen Bücherverzeichniß des wegen ſeiner Studien berühmten Kloſters zu Bobbio vom zehnten Jahrhundert findet keine andern philoſophiſchen Bücher, als einige Werke des Boethius, die dem Auguſtinus zugeeignete Dialektik, die Bücher des Martianus Capella, und anderer ungenannter Verfaſſer. Dieſe waren ohne Zweifel die einzigen Schulbücher der Philoſophie in den vergangenen Jahrhunderten, nach welchen ſich Lanfrancus, Anſelmus, Johannes und Gerardus, von denen gehörigen Orts gehandelt worden iſt, gebildet haben. Dieſe aber brachten ihre Diſputirkunſt,

*) Antiquit. Ital. Vol. 3. p. 817.

tirkunſt, die zween erſten nach Frankreich, der dritte nach Conſtantinopel, der vierte nach Spanien. In Italien ſelbſt that ſich keiner durch die Philoſophie ſonderbar hervor. Aber im dreyzehnten Jahrhunderte geſchah dieſes in Italien mehr als anderswo. Der ganz vergeſſene Ariſtoteles lebte daſelbſt wieder auf, und beſchäftigte die gelehrteſten Köpfe, indeß daß man in Frankreich ſeine Schriften verfolgte und zum Feuer verdammte. Es wird nicht unangenehm ſeyn, die im erſten und zweyten Bande *) angefangene Geſchichte der Ariſtoteliſchen Schriften hier fortzuſetzen.

II. Sylla brachte ſie mit des Theophraſtus Schriften und der ganzen Bibliothek des Apellicons von Athen nach Rom, wo ſie von Tyrannio, dem Grammatiker und des Lucullus Leibeigenen, und zu Zeiten des Cicero von Andronicus dem Rhodier ausgebeſſert, und durch Abſchriften vervielfältiget worden ſind. Im ſechsten Jahrhundert wurde von Boethius ein guter Theil davon ins Latein überſetzt. Seit der Zeit bis ins eilfte Jahrhundert weiß man von keiner weitern lateiniſchen Ueberſetzung. Damals wurden einige ſeiner Bücher von Hermannus Contractus, einem Reichenauer Mönch, der im Lateiniſchen, Griechiſchen und Arabiſchen ſehr wohl geübt war, ins Latein überſetzt. Dieſes erzählt Trithe-

*) Seite 252, und 2 Bandes Seite 478.

Trithemius *). Aber Muratori zweifelt an der Wahrheit dieser Erzählung **), und Tiraboschi bekräftiget diesen Zweifel, weil in einer Lobrede, die dem gesagten Hermann Contractus von einem seiner Zeitgenossen geschrieben und von Muratori ans Licht gestellt worden ist ***), mit keinem Wort gedacht wird, daß er die gemeldeten drey Sprachen verstanden habe. Wozu dieses noch kommt, daß Mabillon den Trithemius beschuldiget, er habe von Hermann nicht durchaus der Wahrheit gemäß geschrieben †). Mich überzeugen diese Ursachen nicht so sehr, daß ich die Aufrichtigkeit des Trithemius, eines der belesensten Männer, die je gelebt haben, in Zweifel ziehe. Er konnte gar wohl diese Nachricht aus ächten Quellen, die uns unbekannt sind, geschöpft haben; und wenn er in einigen Dingen gefehlt hat, so hat man noch nicht das Recht, ihm in allen übrigen Dingen den Glauben zu versagen, es sey denn, daß man beweisen könne, daß er überhaupt in seinen Untersuchungen nachläßig gewesen sey, und in seinen Erzählungen sich mit Fleiß von der Wahrheit entfernt habe. Die übrigen Beweise sind negativ, und haben kei-

*) De Script. Eccl. c. 321. et de illustr. Bened. Lib. 2. c. 84.

**) Antiquit. Ital. Vol. 3. p. 932.

***) Ibid. p. 933.

†) De Script. Eccl. c. 91. Annal. Bened. Vol. 4. Lib. 53. n. 90.

ne Kraft, die Glaubwürdigkeit des Trithemius zweifelhaft zu machen. Gegen das Jahr 1128 überſetzte der Weltprieſter Jacobus von Venedig einige andere Werke des Ariſtoteles ins Latein. Dies bezeuget Robertus de Monte, der nicht lange nach jenem lebte: „Iacobus Clericus de Venetia tranſtulit de Graeco in Latinum quosdam Libros Ariſtotelis, et commentatus eſt, ſcilicet Topica, Analyticos priores et poſteriores, et Elenchos, quamvis *antiqua translatio ſuper eosdem libros haberetur* *).“ Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſer Jacobus von Venedig, der dem Fabricius unbekannt war, der nämliche ſey, der ſich mit Moſes von Bergamo und mit Anſelmus Biſchof von Havelbergen, der vom Kaiſer Lotharius II nach Conſtantinopel geſandt wurde, daſelbſt befand. Vielleicht hat er die von ihm überſetzten Bücher von Conſtantinopel mitgebracht.

III. So gewiß es aber iſt, daß in folgenden Zeiten keine Meldung mehr von des Jacobus Ueberſetzung geſchieht, ſo wenig weiß man, weſſen die alte Ueberſetzung war, von welcher Robert de Monte Meldung thut. Wir wiſſen von keiner alten außer jener des Boethius. Es iſt daher wahrſcheinlich, daß dieſe im zwölften Jahrhundert noch vorhanden war. Vielleicht war ſie die nämliche, von welcher in der Mitte des zwölften Jahrhunderts Gualterus, Prior zu S. Victor

*) In Append. ad Sigebert. ad ann. 1128.

S. Victor in Paris, „in seinem wider Petrus Lombardus geschriebenen Werke meldet, daß sie in Frankreich gelesen wurde. Im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts, und zwar gegen das Jahr 1209, hatte man zu Paris eine neulich von Constantinopel gebrachte, und aus dem Griechischen übersetzte Metaphysik des Aristoteles. Rigordus der Leibarzt Königs Philipps Augustus, der dieses erzählt *), setzt hinzu, einige haben aus diesen Büchern ketzerische Meynungen geschöpft, und Anlaß gegeben, daß die im gesagten Jahre zu Paris versammelte Geistlichkeit die Werke des Aristoteles zum Feuer verdammte und verbot, dieselben weder zu behalten, noch zu lesen. Aber dieses Verbot wurde nach und nach gemildert. Denn 1215 erlaubte der Cardinal Robert de Courçon in seinen für die Universität Paris entworfenen Statuten, die zur Dialektik gehörigen Werke des Aristoteles zu lesen; und Pabst Gregorius IX verordnete im Jahr 1231, die Physik und Metaphysik des Aristoteles sollten zu Paris nur so lange verboten seyn, bis sie verbessert worden wären. Von den verschiedenen Schicksalen der Aristotelischen Schriften zu Paris handelt Launojus am besten.

IV. Indessen waren zwar die Werke des Aristoteles in Italien nicht verboten; man findet aber daselbst vor dem männlichen Alter Kaisers Friederichs II keine Meldung davon, ausgenom-

*) Ad Launojum de Aristotelis fortuna, c. 1.

genommen was von des Jacobus Ueberſetzung geſagt worden iſt. Die Philoſophie, die man bis dahin zu Bononien und in vielen andern Städten lehrte, beſtand meiſtens nur in der Dialektik. Aber Kaiſer Friederich II, welcher auf alle Weiſe die Gelehrſamkeit zu befördern ſuchte, ließ einige Werke des Ariſtoteles und anderer Weltweiſen, die er theils in griechiſcher, theils in arabiſcher Sprache beſaß, ins Latein überſetzen, und ſchickte ſie den Lehrern zu Bononien, damit ſie gemeinnützig gemacht würden. Wir haben noch den Brief, den er bey dieſer Gelegenheit ſchrieb *). Brucker hat ſich von Joſeph Scaliger und Johann Seldenus täuſchen laſſen, da er glaubt **), dieſe Ueberſetzung ſey nur aus dem Arabiſchen geweſen, weil die griechiſchen Schriften des Ariſtoteles erſt nach dem Umſturz des Conſtantinopolitaniſchen Kaiſerthums im funfzehnten Jahrhunderte nach Italien überbracht worden ſeyn. Denn es iſt erſtlich gewiß, daß ein Theil der Ariſtoteliſchen Schriften, die Friederich II in ſeiner Bibliothek beſaß, in griechiſcher Sprache waren; und zweytens wird in der Folge erhellen, daß im dreyzehnten Jahrhundert noch verſchiedene andere Ueberſetzungen der Werke dieſes Philoſophen aus dem Griechiſchen ins Latein in Italien zu Stande gekom-

*) De Vineis, Lib. 3. c. 67.

**) Hiſt. Critic. Philoſ. Vol. 3. p. 700.

gekommen ſind. Welche Bücher eigentlich damals überſetzt worden ſind, das ſagt Friederich nicht deutlich genug in ſeinem Briefe. Er ſagt nur überhaupt de Sermocinalibus et Mathematicis diſciplinis, und ſcheint von den dialektiſchen Werken des Ariſtoteles und von aſtrologiſchen arabiſcher Philoſophen zu ſprechen. Der Brief ſcheint vor dem 1224 Jahre geſchrieben zu ſeyn. Denn weil er in dieſem Jahre die Neapolitaniſche Univerſität ſtiftete, um der Bononiſchen dadurch Abbruch zu thun, ſo iſt es nicht glaublich, daß er jener den Vortheil der Ariſtoteliſchen und anderer philoſophiſchen Schriften vergönnet habe. Sein natürlicher Sohn Manfredi ließ noch andere Schriften des Ariſtoteles aus dem Griechiſchen überſetzen, und ſchenkte ſie der Univerſität zu Paris. Der Brief, den er damals dahin ſchrieb, war mit wenigen Veränderungen der nämliche, den ſein Vater nach Bononien geſchickt hatte. Daher haben Martene, Durand *) und der Abt Lebeuf **) unrecht geſchloſſen, Friederich habe der Univerſität zu Bononien weder die Werke des Ariſtoteles, noch den geſagten Brief geſchickt. Vielleicht war unter den Ariſtoteliſchen Schriften, die Manfredi der Univerſität zu Paris ſchenkte, die Ethik begriffen, welche Bartholomäus von Meſſina

*) Collect. Ampliſſ. Vol. 2. p. 1220.

**) Diſſert. ſur l' Hiſt. de Paris, Tom. 2. p. 80.

Meſſina auf Befehl des geſagten Königs aus dem Griechiſchen ins Latein überſetzt hatte. Dieſe Ueberſetzung habe ich ungedruckt in der Bibliothek des Kloſters S. Croce zu Florenz geſehen. Sie fängt alſo an: Incipit Liber magnorum Ethicorum Ariſtotelis translatus de Graeco in Latinum a Magiſtro Bartholomaeo de Meſſana in Curia illuſtriſſimi Manfredi Sereniſſimi Regis Ciciliae, ſcientiae amatoris de mandato ſuo etc. *).

V. Aber die Sorgfalt dieſer zween Könige fruchtete nur ſehr wenig im Vergleich mit dem, was Pabſt Urbanus IV zur Beförderung der Philoſophie bewirkte. Sein großes Vergnügen war, diejenigen zu ſeiner Tafel zu ziehen, die ſich durch die Philoſophie auszeichneten. Nach Tiſche führte er ſie in einen Saal, und nachdem ſie ſich um ihn herum zu ſeinen Füßen niedergeſetzt hatten, warf er philoſophiſche Fragen auf, und ließ ſie unter einander darüber diſputiren. Darauf wurden die Urſachen beyder Seiten auf die Wagſchaale geleat, und die beſtgegründete Meynung für wahr erkannt. Dieſes belehrt uns eine bisher unbekannte Zueignungsſchrift aus der Ambroſianiſchen Bibliothek zu Meyland, womit der Mathematiker Campanus von Novara dem geſagten Pabſt ein Buch widmet. Campanus war ſelbſt von dieſer gelehrten Tiſchgeſellſchaft, und rühmt den Pabſt

als

*) Mehus Vita Ambroſii Camald. p. 155.

als den einzigen Wiederherſteller der Philoſophie. Weil man damals glaubte, die einzige ächte Quelle der Weltweisheit wären die Schriften des Ariſtoteles, ſo befahl Urbanus 1261 dem berühmten Thomas von Aquin, einen Commentar darüber zu ſchreiben *). Da aber dieſes ohne eine getreue Ueberſetzung derſelben nicht geſchehen konnte, ſo ließ ſie Thomas auf Befehl des Pabſts durch den Dominicaner Wilhelm von Morbecca, einen gebornen Brabanter, der hernach Erzbiſchof zu Korinth wurde, aufs neue überſetzen **). Daß dieſe Ueberſetzung wenigſtens zum Theil aus dem Griechiſchen, nicht ganz aus dem Arabiſchen, geſchehen ſey, beweiſen die gelehrten Dominicaner Quetif und Echard ***), und de Rubeis †) aus vielen alten Zeugniſſen und Manuſcripten, wo ſogar die griechiſchen Codices genannt werden, deren ſich der Ueberſetzer in verſchiedenen Büchern bedient hat. Aber in vielen andern Büchern ſind ohne Zweifel arabiſche Ueberſetzungen, die durch die ſubtilen Speculationen der Araber verdunkelt waren, zum Grunde gelegt worden. Daher mußte die damalige lateiniſche Ueberſetzung mit dem griechiſchen Grund-

*) Ptolomaeus de Lucca Hiſt. Eccl. Lib. 22. c. 24. Vol. 11. Script. Rer. Ital. p. 1153.

**) Acta SS. ad diem 7 Mart. c. 4. n. 18.

***) Script. Ord. Praed. Vol. 1. p. 388 etc.

†) De Geſtis S. Thomae Diſſert. 23. c. 2.

Grundtext ſchlecht zuſammenſtimmen. Bedenkt man nun die übrigen Veränderungen, denen der griechiſche Text ſelbſt vom Anfang her, und hernach durch die Abſchriften unwiſſender Copiſten unterworfen geweſen iſt, ſo iſt nichts gewiſſers, als daß wir nicht wiſſen können, ob Ariſtoteles wirklich ſo gedacht und geſchrieben habe, wie wir es in den Schriften, die ſeinen Namen tragen, finden, und daß er wirklich in vielen Dingen von ganz entgegengeſetzter Meynung geweſen ſey. Aus dieſem Grunde müſſen ſich auch viele Irrthümer in dem Commentar des Thomas von Aquin finden, beſonders aber in Anſehung der Naturlehre, welche damals noch ganz mit Finſterniß bedeckt war. Jedoch iſt Euſebius Renaudot der Meynung, des Thomas Erklärungen übertreffen alles, was die Araber und die meiſten Griechen über den Ariſtoteles commentirt haben *).

VI. Der Gewogenheit Pabſts Urbans IV gegen die Philoſophen haben wir auch die Werke des Campanus von Novara zu verdanken. Aus der oben gemeldeten Zuſchrift ſeines Buchs von der Sphäre an den geſagten Pabſt liegt hell am Tage, daß er gegen das Jahr 1261, da Urbanus zum Pabſt erwählt wurde, geblühet habe. Wir können daher den Trithemius **) und den Voſ-

*) De Barbaricis Ariſtot. Verſionibus, ap. Fabric. in Bibl. Graeca, Vol. 12. p. 259.

**) De Script. Eccl. c. 334.

Voſſius *) verbeſſern, die ihn in die Jahre 1030, 1200 ſetzen. Seine Lebensgeſchichte iſt bisher noch ganz unbekannt geweſen. Aber aus einem Briefe eines Arztes von Genua, des Namens Simon, der im folgenden Kapitel vorkommen wird, erhellet, daß er des Pabſtes Capellan, und Canonicus zu Paris war. Der Brief fängt alſo an: Domino ſuo praecipuo Domino Magiſtro Campano Domini Papae Capellano, Canonico Pariſienſi, Simon etc. **) Daß auch dieſer wirklich Campanus der Philoſoph war, wird dadurch bewieſen, weil Simon ihn in dem Briefe bittet, als der höchſte Gipfel der Philoſophie ſolle er ſich zu gewiſſen niederträchtigen Dingen nicht herablaſſen. Die Neuern legen ihm gemeiniglich den Namen Johannes bey; dieſer findet ſich aber nur in einem Codex ***). In den ändern, und in allen Herausgaben ſeiner Werke, wird er durchaus nur Campanus genannt. Dem mag nun ſeyn wie ihm wolle, ſo beweiſen ſeine theils geometriſche, theils aſtronomiſche Schriften, daß er in dieſen Wiſſenſchaften der Gelehrteſte ſeiner Zeit war. Das bekannteſte ſeiner gedruckten Werke iſt ſein Commentar über Euclides.

*) De Natura Artium, Lib. 3. c. 36. §. 25.

**) Saxii Hiſt. Typograph. Mediolan. p. 453.

***) Catal. Bibl. Reg. Pariſ. MSS. Vol. 4. p. 352. Cod. 7401.

Euclides. Fabricius*) und alle neuere Schriftsteller sind der Meynung, Campanus habe den Euclides aus dem Arabischen ins Latein übersetzt, und M. Huet ereifert sich sogar über ihn, daß er den Euclides verderbt habe. Aber es ist gewiß, daß er den griechischen Mathematiker nur commentirt, nicht übersetzt hat. Dieses bezeugen die Codices, die im Verzeichniß der königlichen französischen Bibliothek**), und in jenem der englischen und irländischen Mönche***) aufgezeichnet sind, wo nur angemerkt wird, daß er den Euclides erklärt habe. In einigen Abschriften wird sogar deutlich gesagt, daß Adelardus Gothus ein Mönch des Klosters Bathonia in England im zwölften Jahrhundert der Uebersetzer des Euclides sey. Fabricius zeigt selbst diese Uebersetzung an, und setzt hinzu, daß sie aus dem Arabischen sey †); welches auch durch den Codex 7213 der königlichen französischen Bibliothek, und durch den englischen 3359 bekräftiget wird. Im ersten heißt es: Euclidis Elementorum Libri XV ex Arabico in Latinum ab Adelhardo Gotho Bathonienſi converſi cum Commentario Campani Novarienſis; und im zwey-

*) Bibl. Graec. Vol. 2. p. 373.

**) Vol. 4. p. 327. Cod. 7213. 7214. 7216.

***) Vol. 1. p. 86. Cod. 1702. p. 162. Cod. 3359.

†) Bibl. med. et inf. lat. Vol. 1. p. 11.

zweyten: Euclidis Elementorum Libri XV ex Verſione Adelardi de Arabico cum Commentario magiſtri Campani Novarienſis. Alſo muß die Schuld der übeln Ueberſetzung aus dem Arabiſchen dem engländiſchen Mönch Adelhard, nicht dem Campanus, gegeben werden. Er beſtrebte ſich auch, die berühmte Aufgabe von der Quadratur des Cirkels aufzulöſen, und was er darüber geſchrieben hat, findet ſich im Anhange zur Margarita Philoſophica. Seine aſtronomiſchen Werke, die von Fabricius*) und Cotta**) angezeigt werden, finden ſich ungedruckt zu Meiland in der Ambroſianiſchen Bibliothek, zu Florenz in jener der Dominicaner zu S. Marco; und viele davon werden in den Catalogen der königlichen franzöſiſchen***) und der Riccardiſchen †) Bibliotheken, und im Verzeichniß der engliſchen und irländiſchen Manuſcripte ††) angezeigt. Er handelt darin meiſtentheils von der Bewegung verſchiedener Planeten, von den Inſtrumenten, die nothwendig ſind, ſie zu erkennen und zu beſtimmen, von der Zeitrechnung

*) Bibl. med. et inf. latin. Vol. 1. p. 326.

**) Muſeo Novareſe, p. 78.

***) Vol. 4. p. 325. Cod. 7196. p. 337. Cod. 7298. p. 352. Cod. 7401.

†) p. 95.

††) Vol. 1. p. 78. Cod. 1629. p. 79. Cod. 1658. p. 85. Cod. 1769. p. 86. Cod. 1779. p. 87. Cod. 1816 etc.

der Kirche, und von der allgemeinen Theorie der Planeten. Wer weiß, ob ihm auch nicht die zwey kleinen Werkchen über die Sphäre zugehören, welche sich mit einem seiner Briefe, der von der achten Sphäre handelt, und an den Dominicanermönch Ranerus von Todi gerichtet ist, in einem geschriebenen Codex der Bibliothek zu S. Marco in Florenz befinden? In dem gesagten Briefe nennt er sich Campanus Novariensis, so wie er auch als Verfasser des Commentars über den Euclides genannt wird, wie wir oben gesehen haben. Mit diesen Nachrichten stimmt nicht zusammen, was Vossius sagt, es seyn zween Gelehrte dieses Namens gewesen, von denen der Erklärer des Euclides ein Franzos, der Astronom aber von Novara sey, und die beyde zu verschiedenen Zeiten gelebt haben *). Marchand hat alles, was zu des Campanus Schriften gehört, sehr fleißig untersucht, aber auch dem allgemeinen Fehler beygepflichtet, er habe den Euclides übersetzt **).

VII. Neben dem gesagten Ranerus von Todi sind aus dem Dominicanerorden noch zween andere Astronomen und Mathematiker bekannt, nämlich ein gewisser Lanfrancus, welcher im Januar des Jahrs 1261 die Sonnenfinsterniß, die sich im nämlichen Jahr den Tag vor Chri-

sti

*) De Natura Artium, Lib. 3. c. 36. §. 25.

**) Dictionn. Historique, Art. *Campanus.*

ſti Himmelfahrt gegen 9 Uhr ereignete, vorausſagte, wie Wilhelm Ventura von Aſti in der Geſchichte ſeines Vaterlandes erzählt;*); und Leonardus von Piſtoja, welcher gegen das Jahr 1280 einige Bücher von der Geometrie, Arithmetik und der Berechnung der Zeit nach dem Lauf des Mondes, die ſich in der Bibliothek zu S. Marco in Florenz befinden, geſchrieben hat. Endlich lebte noch in dieſem Jahrhunderte ein Mathematiker des Namens Jordanus Nemorarius, oder del Boſco, des Campanus, der ihn oft citirt, Zeitgenoß und Bekannter, deſſen Vaterland bisher unbekannt geweſen iſt. Es iſt aber gewiß, daß er ein Deutſcher war. Ein Codex der Bibliothek zu S. Marco in Venedig, welcher den Titel hat: „Iordani de Nemore „de Alemania Arithmetica,“ belehrt uns dieſes**). Weil Campanus und er ſich einander bey Lebzeiten in ihren Werken oft citiren, ſo ſcheint es, ſie haben ſich an einem Orte aufgehalten; denn in dieſen Zeiten war es ſchwer, daß die Schriften lebender Verfaſſer von einem Lande ins andere übergiengen, wenn ſie von ihnen ſelbſt nicht dahin gebracht wurden. An ihm gewinnt die gelehrte Geſchichte Deutſchlands eine neue Zierde.

VIII. Hieraus erſehen wir, daß neben der Ariſtoteliſchen Philoſophie die mathematiſchen

*) Script. Rer. Ital. Vol. 11. p. 156.
**) Codic. Latin. Bibl. S. Marci, p. 141.

Wenn nun noch die Florentinische Urkunde vom Jahr 1260 hinzukommt, worin er als Zeuge unterschrieben ist mit folgenden Worten: „Gui„do Bonactus Astrologus communis Flo„rentiae de Forlivio *)," so ists wahrscheinlicher, daß er von Friuli war. In einem Codex der Chronik des Johannes Villani wird er ein Dachdecker genannt **). Im Jahr 1223 muß er kein Kind mehr gewesen seyn; denn er erzählt, er habe in dem gesagten Jahre zu Ravenna einen Mann des Namens Richardus gesehen, der vorgab, er wäre 400 Jahre alt, und hätte Karl den Großen gekannt ***). Im Jahr 1233 scheint er zu Bononien (vielleicht des Studirens halben) gewesen zu seyn; denn er erzählt, man habe ihn für einen gottlosen Ketzer gehalten, weil er den berühmten Dominicaner Johannes von Vicenza nicht als einen Heiligen verehren wollte †). Er muß auch in Arabien gewesen seyn; denn Benvenuto von Imola führt eine Stelle aus seinen Schriften an, worin dieses angezeigt wird; Scribit enim, sagt er, Guido Bonatti Forolivienſis, magnus Astrologus, se vidisse in Arabia unum Astrolabium mirabilis magnitudinis

*) Mazzucchelli Praef. ad Villan. p. 21.

**) Script. Rer. Ital. Vol. III. pag. 291. Not. 6.

***) Astronom. p. 209.

†) Ibid.

nis etc. *). Er rühmt ſich vieler Weiſſagungen, die er theils dem Kaiſer Friederich **), theils dem Grafen Guido Novello, damaligem Oberhaupt der florentiniſchen Republik, gethan haben will ***). Andere Schriftſteller erzählen noch viel gröſſere Wunderdinge von ſeiner Sterndeutungskunſt, die er ſelbſt erzählt haben würde, wenn ſie wahr wären. Er muß von einem reichen und mächtigen Geſchlechte zu Friuli geweſen ſeyn, weil er ſchreibt, er habe allein das Herz gehabt, dem daſigen Tyrannen Simon Maſtaguerra ſich zu widerſetzen †). Er ſtarb gegen das Jahr 1295, nicht 1300, wie die meiſten der neuern Schriftſteller dafür halten. Denn Philipp Villani bezeugt, der Graf Guido von Montefeltro ſey bald nach ſeinem Tode ein Franciſcanermönch geworden. Dieſes geſchah aber im Jahr 1296 ††). Dante ſetzt ihn mit andern zween Aſtrologen Michael Scotus und Asdente von Parma, der zuvor ein Schuhflicker geweſen war, in die Hölle †††). Einige kleine aſtrologiſche Werkchen, die unter ſeinem Namen

 bekannt

*) In Comment. ad Dant. — Antiquit. Ital. Vol. 1. p. 1183.

**) Aſtronom. pag. 182.

***) Pag. 311. 313. 393.

†) Pag. 209.

††) Wading Annal. Minor. Vol. 5. p. 349.

†††) Inferno. c. 20.

bekannt ſind, ſcheinen abgeriſſene Theile ſeiner Aſtronomie zu ſeyn, und das Buch, welches er, dem Auszuge der Gesneriſchen Bibliothek gemäß, wider die Franciſcaner geſchrieben haben ſoll*), ſcheint von dem jetzt geſagten, worin er den Untergang der Franciſcaner weiſſaget **), nicht unterſchieden zu ſeyn.

IX. Er haßte überhaupt die Mönche, weil ſie die einzigen waren, die ſeine Sterndeuterey für Betrug hielten. Jedoch gab es auch Mönche, Biſchöfe und päbſtliche Legaten, die aus der Sterndeutung Profeſſion machten, und die Weltlichen waren faſt durchaus mit dieſer Seuche angeſteckt. Man hielt ſie nicht für Aberglauben. Guido Bonatti ruft oft Gott um Hülfe an, damit er in ſeinen aſtrologiſchen Ausrechnungen glücklich ſey, und gehet ſo weit, daß er ſchreibt, Chriſtus ſelbſt habe ſich der Sterndeutungskunſt bedient ***). Er zählt einen gewiſſen Gerardus von Sabbioneta aus dem Cremoneſiſchen unter die Sterndeuter ſeiner Zeit, welchen Fabricius von dem ältern dieſes Namens, der im zwölften Jahrhundert lebte, nicht unterſcheidet, indem er die Bücher, die unter ſie zu theilen ſind, einem einzigen zuſchreibt †). Die Ueber-

*) Epitome Biblioth. Gesner. p. 297.

**) Pag. 820.

***) Pag. 18.

†) Bibl. med. et inf. latin. Vol. 3. p. 39.

Ueberſetzungen gehören ohne Zweifel dem ältern, und die aſtrologiſchen Schriften dem jüngern. Von dieſen iſt nichts gedruckt, als ſeine Theorie der Planeten, welche lange Zeit faſt für ein claſſiſches Buch in der Sternkunde gehalten worden iſt. Dies ſagt Johannes Regiomontanus in der Vorrede der Diſputation, welche er im funfzehnten Jahrhundert unter dem ſchimpflichen Titel: „Diſputatio contra Cremonenſia „in Planetarum Theorica deliramenta,“ geſchrieben hat. Ich würde unerträglich werden, wenn ich alle diejenigen nennen wollte, die in dieſem Zeitalter ſich es zur Ehre gerechnet haben, unter die Sterndeuter gezählt zu werden. Eine Menge ihrer Schriften liegt in den Bibliotheken Italiens verborgen, und man achtet ſie des Drucks unwürdig. *Aſtrologus* war ein geehrter Titel; und wem derſelbe zukam, der war oft in Dienſten eines der kleinen Tyrannen oder ganzer Städte, von welchen er beſoldet wurde. So beſoldete die Stadt Bononien ihren Aſtrologen Magiſter Johannes de Luna *), weil er in factis Communis Bononiae ſemper vigil geweſen war. Das Nämliche that die Stadt Padua ihrem Lehrer der Sterndeutung, wie ihre damaligen Statuten beweiſen, wo von ihm geſagt wird: „quem tanquam neceſſariſſimum haberi omnino volumus **).“

X. Zur

*) De Profeſſor. Bonon. Vol. 1. P. 1. p. 494.
**) Ibid.

K. Zur Mathematik und Philoſophie gehören noch die Erfindungen, welche zum Nutzen des menſchlichen Geſchlechts geſchehen ſind. Im dreyzehnten Jahrhundert wurden die Brillen erfunden. Es iſt ſeltſam, daß ſo viele Jahrhunderte vergangen ſind, ohne auf dieſen Einfall zu gerathen. Die Alten kannten das Glas, und bearbeiteten es auf verſchiedene Weiſe. Sie hatten erfunden, daß die Sonnenſtralen, wenn ſie durch eine gläſerne oder kryſtallene Kugel voll Waſſer fallen, einen brennbaren Körper entzünden *). Sie hatten Spiegel, welche die Gegenſtände vergröſterten, verunſtalteten, und umgekehrt vorſtellten **). Sie wußten die kleinſten Buchſtaben durch waſſervolle Kugeln zu vergröſtern und lesbarer zu machen ***). Wie leicht war es nicht, auf die Erfindung der Brillen zu verfallen? Dennoch findet ſich keine Spur davon in ihren Schriften, und noch viel weniger von Ferngläſern. Einige wollen eine Stelle in Plautus entdeckt haben, wo von Brillen die Rede ſey. Sie haben aber nie den Codex oder die Herausgabe des Plautus anzeigen können, woraus die vorgegebene Stelle gezogen iſt. Einige aus verſchiedenen alten Schriftſtellern gezogene

*) Plin. Hiſtor. nat. Lib. 36. c. 26. Lib. 37. c. 2.

**) Senec. Quaeſt. nat. Lib. 1. c. 5. 6.

***) Ibid.

zogene Stellen, die beym erſten Anblick Brillen zu bedeuten ſcheinen, beziehen ſich auf etwas ganz anders, wenn man ſie genauer betrachtet, wie Montucla *) und Domenico Maria Manni **) weitläuftig bewieſen haben. Dieſe Erfindung war dem dreyzehnten Jahrhundert vorbehalten. Einige haben den engliſchen Franciſcanermönch Rogerius Baco, einen ſehr ſcharfſichtigen Mann, für den Erfinder gehalten. Aber nicht nur Montucla ***), ſondern auch der Engländer Smith †), ſprechen ihm dieſen Ruhm ab. Der letztere führt eine Stelle aus ſeinen Schriften an, worin er ein Segment einer gläſernen oder kryſtallenen Kugel vorſchlägt, daß man auf die Buchſtaben ſetze, um dieſelben zu vergrößern und leſbarer zu machen, und beweiſet hierdurch deutlich, daß Baco noch nichts von den Brillen gewußt habe. Daß jedoch die Brillen am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts in Italien erfunden worden ſind, kann aus einer Chronik der Dominicanernonnen zu S. Catharina in Piſa, die von gleichzeitigen Schriftſtellern angefangen und fortgeſetzt worden iſt, dargethan werden. Es wird darin von dem erfinderiſchen Geiſte eines gewiſſen Mönchs Alexan-

*) Hiſt. des Mathemat. Tom. 1. p. 429 etc.

**) Trattato degli occhiali da Naſo. Fiorenza 1738.

***) Loc. cit.

†) Traité d'Optique traduit par le P. Pezenas, Tom. 1. p. 57.

Alexandero de Spina erzählt: Quidam ab aliquo primo facta et communicare nolente, ipse fecit et communicavit, corde ylari et volente *). Dieſes geſchah der Chronik gemäß gegen das Ende des dreyzehnten, oder den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts. Folglich mußten damals ſchon die Brillen von jemanden erfunden worden ſeyn. Dieſes beweiſet Franceſco Redi, welcher das Alterthum der Brillen in zween von Manni **) aufs neue herausgegebenen Briefen zuerſt entdeckt hat, noch deutlicher, da er aus des Sandro di Pippozzo, eines Florentiners, Vorrede zu einem Tractat von der Regierung eines Hauſes, welcher 1299 geſchrieben iſt, folgende Stelle anführt: Mi trovo coſie gravoſo di anni, che non arei vallenza di leggiere, e ſcrivere ſenza vetri apellati *okiali* trovati novellamente per comoditae delli poveri veki, quando affiebolano del vedere. Aber noch genauer wird die Zeit dieſer Erfindung durch folgende Stelle einer Predigt, welche der ſelige Jordanus von Rivalto den 23 Februar 1305 zu Florenz gehalten hat, beſtimmet: Non è ancora vent' anni, che ſi trovò l'arte di fare gli occhiali, che fanno veder bene, che è una delle migliori arti, e delle più neceſſarie, che il mondo abbia. Redi führt dieſe Stelle an,

*) Manni Trattato degli occhiali da Naſo, p. 53.

**) Ibid.

an, und Manni vermehrt ſie mit folgenden Worten, die er in einem Codex der geſagten Predigt gefunden hat: E diſſe il Lettore: io vidi colui, che prima la trovò e fece, e favellaigli. Alſo ſind die Brillen ungefähr funfzehn Jahr vor dem Ende des dreyzehnten Jahrhunderts erfunden worden.

XI. Wer hat ſie aber erfunden? Leopolds del Migliore, ein Antiquarius von Florenz, hat des Erfinders Namen zuerſt entdeckt. Er fand auf einem alten Grabſtein, der zuerſt in der Karmeliterkirche S. Maria Maggiore zu Florenz war, folgende Inſchrift: Qui diace Salvino d'Armato degli Armati di Fir. (Firenze) Inventor degli occhiali. Dio gli perdoni la peccata. Anno D. MCCCXVII. Dieſe Grabſchrift, von welcher Domenico Maria Manni *) weitläuftiger handelt, ſtimmt mit dem oben angeführten Zeugniß des ſeligen Jordanus vollkommen zuſammen. Denn ein Mann, der im Jahr 1317 geſtorben iſt, kann leicht gegen das Jahr 1285 die Brillen erfunden haben. Auch konnte Jordanus mit Wahrheit ſagen, dieſe Erfindung ſey ſeit zwanzig Jahren geſchehen; und wer ſeine Predigt abſchrieb, konnte den Erfinder Salvino degli Armati gekannt, und mit ihm geſprochen haben. Es iſt daher höchſt wahrſcheinlich, daß

*) Trattato degli Occhiali da Naſo. Fiorenza 1738.

daß dieſer Florentiner die Brillen im dreyzehnten Jahrhundert erfunden habe.

XII. Eine andere Erfindung von weit größerem Nutzen war jene der Magnetnadel. So gewiß es iſt, daß man in dieſem Jahrhundert Gebrauch davon gemacht hat, ſo wenig iſt es ausgemacht, in welchem Jahrhundert ſie erfunden worden ſey. Einige meynen, die Eigenſchaft des Magneten, ſich gegen den Nordpol zu wenden, ſey den Alten nicht unbekannt geweſen. Sie wollen ſogar in Plautus unter den Worten *cape verſoriam* *), welche offenbar ein Segeltau bedeuten, die Magnetnadel finden. Allein es iſt gewiß, daß die Alten in ihren Schiffahrten nichts davon wußten; denn wenn ſie die Sonne und die Sterne nicht ſahen, wußten ſie nicht mehr, wo ſie ſich in der offnen See hinwenden ſollten.

Ipſe diem noctemque negat diſcernere coelo,
Nec meminiſſe viae media Palinurus in unda.
Tres adeo incertos caeca caligine ſoles
Erramus pelago, totidem ſine ſidere noctes **).

Das gänzliche Stillſchweigen des Plinius iſt allein hinreichend, das Gegentheil zu beweiſen. Er hatte alles geleſen, was die Alten und Neuern

von

*) Mercator, Act. V. Scen. II. v. 34. Trinumm. Act. IV. Scen. III. v. 20.

**) Virgil. Aeneid. L. 3. v. 201.

von der Naturgeſchichte geſchrieben hatten; er handelt auch oft vom Magnet, und beſchreibt auf eine ſehr anmuthige Weiſe ſeine Kraft, das Eiſen an ſich zu ziehen *). Warum ſollte er von der Kraft, ſich gegen den Nordpol zu wenden, keine Meldung gethan, oder nichts davon in ältern Schriftſtellern gefunden haben? So ſchweigen auch davon alle ältere Geſchichtſchreiber, alle Dichter, wenn ſie von Schifffahrten ſprechen, alle Weltweiſen und Naturforſcher, wenn ſie vom Magnet handeln. Andere verfehlen eben ſo ſehr die Wahrheit, wenn ſie die Erfindung der Magnetnadel den Chineſern zuſchreiben, woher ſie Marco Polo nach Italien überbracht habe. Denn wir werden unten ſehen, daß ſchon vor dem Jahre 1295, da Marco Polo aus Aſien zurückkam, die Magnetnadel in Italien bekannt war; und was die Chineſer betrifft, ſo ſagen zwar alle, die dieſe Frage behandeln, ſie haben von alten Zeiten her einen Compaß gebrauchet: aber die Nachrichten der Miſſionaren, beſonders des Jeſuiten d'Entrecolles **), belehren uns, daß die Chineſer bis auf den heutigen Tag ſich keiner wahren Magnetnadel bedienen. Der geſagte Miſſionar hat mit eigenen Augen geſehen, daß die Nadel der Chi-

*) Lib. 36. c. 16.

**) D'Entrecolles Lettres édifiantes, Vol. 22. p. 464 etc.

Chineſer nicht mit dem Magnet beſtrichen, ſondern mit einer Materie überzogen iſt, die dem Eiſen die Kraft, ſich nach dem Nordpol zu wenden, mittheilt. Alſo konnte weder Marco Polo, noch ein älterer die Magnetnadel aus China nach Italien überbracht haben.

XIII. Da nun auch bewieſen worden iſt, daß ſie den ältern Europäern unbekannt war, ſo iſt gewiß, daß ſie in den mittlern Zeiten erfunden worden iſt. Aber wann? Dieſes, ſo viel möglich, zu beſtimmen, muß die Zeit feſtgeſetzt werden, wenn von den Schriftſtellern zuerſt Meldung davon geſchiehet. Der älteſte unter den Franzoſen iſt ein gewiſſer Dichter Guyot von Provins, welcher ſie Marinetta nennt, und ihr ausdrücklich die Eigenſchaft, ſich nach dem Nordpol zu wenden, zuſchreibt. Montucla und andere*) ſetzen ihn ins zwölfte Jahrhundert; und der erſte fügt hinzu, die Verſe, worin der Magnetnadel gedacht wird, werden von andern einem gewiſſen Hugo von Bercy, der unter König Ludwig dem Heiligen in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts lebte, zugeeignet. Le Gendre, der auch dieſer Meynung iſt **), vermengt gar den Hugo von Bercy mit dem Dichter Guyot.

Wie

*) Hiſt. des Mathem. Tom. 1. p. 436. Encyclopédie Art. *Boussole.* Sabbathier Dictionn. des Aut. claſſ. Tom. 7. p. 314.

**) Traité de l'Opinion, Tom. 7. p. 406. Edit. de Paris.

Wir müſſen alſo von den Franzoſen abgehen, bis ſie erſt feſtgeſetzt haben, wem die alten Verſe, worin von der Magnetnadel Erwähnung geſchieht, zugehören, und zu welcher Zeit ſie geſchrieben worden ſind. So übergehe ich auch jene alten Schriftſteller, als da ſind, Apollinaris Sidonius, und die Geographie von Nubien, worauf ſich der P. Fournier *), ohne die Stellen ſelbſt anzuführen, beziehet, und andere eines ungewiſſen Alters, und die zu dunkel davon ſprechen, und halte mich nur an ſolche, an deren Zuverläſſigkeit und Deutlichkeit nichts auszuſetzen iſt. Das älteſte Zeugniß giebt uns der Cardinal Jakob von Vitry, welcher im Jahr 1244 ſtarb. Adamas, ſagt er, in India reperitur . . . Ferrum occulta quadam natura ad ſe trahit. Acus ferrea poſtquam adamantem contigerit, ad ſtellam ſeptentrionalem . . . ſemper convertitur, unde valde neceſſarius eſt navigantibus in mari **). Es muß uns nicht wunderbar vorkommen, daß der Cardinal den Magnet Adamas nennt, welches ſonſt einen Demant bedeutet; denn aus einer Stelle des Brunetto Latini und aus einer andern des Vincentius von Beauvais erhellet, daß man damals den Magnet auch Demant nannte, und ihn für eine Art deſſelben hielt. Les gens, ſagt Brunetto Latini in

*) Hydrographie, Lib. 11. c. 9.

**) De Hiſtor. Hierofol. c. 89.

ſeinem Treſor, qui ſont en Europe najent ils à tramontaine devers ſeptentrion, et les autres najent à celle de midy; et que ce ſoit la verité, prenès une *pierre d'jamant, ce eſt calamite*, vous trouverès, qu'elle a deux faces, l'une giſt vers une tramontaine, et l'autre vers l'autre: et chacune des faces allie l'aguille vers celle tramontaine, vers qui cette face giſoit: et pour ce *ſeroient les [mariniers deceus, ſe ils ne preiſſent garde* *). Gleichwie hier nicht nur bewieſen wird, daß im dreyzehnten Jahrhundert der Demant und Magnet zu einem Geſchlecht gerechnet wurden, ſondern auch, daß der Gebrauch des Magneten in der Schifffahrt eine bekannte Sache war, ſo geſchiehet dieſes auch durch eine Stelle des Vincentius von Beauvais, die ich noch ganz anführen will, weil ſie auch die Art beſchreibt, wie man damals eine Magnetnadel verfertigte: „Aliud (adamantis genus), ſagt er**), in Arabia reperitur . . . Stellam maris indicem itineris inter obſcuras nebulas per diem vel noctem nautis prodit. cum enim vias ſuas ad portum dirigere neſciunt, cacumen acus ad *adamantem* lapidem fricatum per transverſum in feſtuca parva infigunt, et vaſi pleno aquae immittunt; tunc adamantem vaſi circumducunt,

*) Falconnet Hiſtoire de l'Academ. des Inſcript. Tom. 7. p. 298.

**) Specul. Doctrin. Lib. 17. c. 134.

cunt, et mox secundum motum ejus sequitur in circuitu cacumen acus. Rotatum ergo perinde citius per circuitum lapidem subito retrahunt, moxque cacumen acus avulso ductore contra stellam aciem dirigit, statimque subsistit, nec per punctum movetur, et nautae secundum demonstrationem factam ad portum vias dirigunt.

XIV. Diese Zeugnisse beweisen zugleich den Ungrund der fast allgemeinen Meynung, Flavius Gioja von Amalfi habe die Magnetnadel erfunden. Denn weil alle darin übereinstimmen, er habe im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts gelebt, die angeführten Zeugnisse aber von der Magnetnadel als einer schon in der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts ganz bekannten Sache sprechen: so kann er der Erfinder derselben nicht seyn. Dazu sind auch alle Nachrichten von Flavius Gioja, die von den Vertheidigern dieser Meynung *) ans Licht gebracht werden, von gar zu späten Zeiten, nämlich vom funfzehnten Jahrhundert, als daß sie einen ungezweifelten Beweis abgeben können. Die weltberühmte Schifffahrt und der weit ausgebreitete Handel der Amalfitaner schon seit dem zehnten Jahrhundert **), und ihr Stadtwappen, worauf

*) Saggj dell' Accadem. di Cortona, Tom. 3. p. 195.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 5. p. 267.

ſich einige *) gründen wollen, beweiſen nichts zur Sache. Denn was die Schifffahrt angehet, ſo war jene der Phönicier noch weit mehr ausgebreitet, ohne daß ſie ſich der Magnetnadel bedienten; und wer kann beweiſen, warum und zu welcher Zeit die Amalfitaner angefangen haben, die Magnetnadel in ihrem Wappen zu führen? Konnten ſie dieſes nicht thun, weil ſie vermittelſt der von andern erfundenen Magnetnadel ihre Schifffahrt weiter ausgebreitet hatten? Von dem Vorgeben einiger Franzoſen, die Erfindung der Magnetnadel habe man ihnen zu verdanken, weil ſie die Lille, womit die Magnetnadel pflegt geziert zu werden, in ihrem Wappen führen **), will ich gar nichts ſagen.

XV. Das Wahrſcheinlichſte iſt, daß die Magnetnadel von den Saracenen erfunden worden ſey, und daß die Amalfitaner unter den Europäern zuerſt Gebrauch davon gemacht haben. Die große Menge arabiſcher Schriften, die ſich hier und da in den Bibliotheken, beſonders in jener des Eſcurials, befinden, beweiſen, daß die Saracenen in den mittlern Zeiten ſich mit großem Fleiß in Künſten und Wiſſenſchaften übten; und obgleich die geſagten Schriften viel Abergläubiſches und Kindiſches enthalten, ſo findet man

*) Brenkman Diſſert. de Republ. Amalphit. n. 22. ad calcem Hiſtor. Pandect.

**) Hiſt. Literair. de la France, Tom. 19. p. 199. Encyclop. Art. *Bouſſole.*

man dennoch in denſelben auch viele nützliche Kenntniſſe und Erfindungen. Ihre weitläuftigen Beſitzungen und Handel gaben ihnen Anlaß zu langen Schifffahrten. Folglich können ſie gar wohl die Erfinder der Magnetnadel ſeyn. Albertus Magnus führt in ſeinem Tractat von den Mineralien aus einem vorgegebenen Buche des Ariſtoteles von den Steinen folgende Stelle an: Angulus magnetis cuiusdam eſt, cuius virtus convertendi ferrum ad Zorum (hoc eſt ſeptentrionem); et hoc utuntur nautae. Angulus vero alius magnetis illi oppoſitus trahit ad Aphron (id eſt polum meridionalem), et ſi approximes ferrum ad Zorum, et ſi ad oppoſitum angulum approximes, convertit ſe directe ad Aphron *). Daß zu des Ariſtoteles Zeiten und überhaupt bey den Alten die Magnetnadel unbekannt war, iſt ſchon oben erwieſen worden; folglich mußte Albertus die angeführte Stelle aus einem nach der Erfindung der Magnetnadel verfälſchten Buche des Ariſtoteles gezogen haben. Denn es iſt unter den Schriften dieſes Weltweiſen keine in griechiſcher Sprache vorhanden, welche von den Steinen insbeſondere handele, oder wo ſich die angeführte Stelle befinde. Diogenes Laertius bezeuget zwar **), Ariſtoteles habe ein Buch

*) Trombelli Diſſert. ſulla Buſſola, p. 333.

**) Vit. Philoſoph. Lib. 5. n. 26.

περὶ τῆς λίθου geſchrieben, welches in einer alten griechiſchen Lebensbeſchreibung dieſes Weltweiſen beſtätiget wird*). Aber auch dieſes Buch iſt nicht mehr vorhanden, wenn es die arabiſche Ueberſetzung eines ähnlichen Werks des Ariſtoteles von den Edelgeſteinen nicht iſt, deſſen Manuſcript der P. Labbe' anzeiget **). Dieſe ſey es aber oder nicht, ſo kann es leicht ſeyn, daß daſſelbe von den Arabern mit der oben angeführten Stelle vermehrt, und mit andern Büchern des Ariſtoteles ins Arabiſche, hernach aber im dreyzehnten Jahrhundert, wie viele andere arabiſche Bücher, ins Latein überſetzt worden iſt. Kein geringer Beweis hiervon ſind die Wörter *Zoron* und *Aphron*, die weder Griechiſch noch Lateiniſch, folglich arabiſchen Urſprungs ſind, weil damals nur in dieſen dreyen Sprachen philoſophiſche Bücher geleſen wurden. Wenn es alſo andem iſt, daß vor dem dreyzehnten Jahrhundert ein Araber die obige Stelle von der Magnetnadel in das von ihm überſetzte Buch des Ariſtoteles eingeſchaltet hat, ſo läßt ſichs vermuthen, daß die Araber in den Jahrhunderten, da die Italiener die Philoſophie kaum dem Namen nach kannten, ſchon von der Magnetnadel Gebrauch machten. Weil aber weder die Römer noch Griechen, die vor den Arabern

*) Menag. in Not. ad Diogen. Laert. Vol. 2. p. 202. Edit. Amſtel. 1692.

**) Biblioth. MSS. p. 255.

Arabern Schifffahrt getrieben haben, von der Magnetnadel wußten, so ist es sehr wahrscheinlich, daß diese dieselbe in den mittlern Zeiten erfunden haben. Denn wäre es von einer europäischen Nation geschehen, so würde es schwer zu verstehen seyn, warum kein einziger europäischer Schriftsteller weder die Zeit der Erfindung, noch den Erfinder bestimme. Die ältesten, die im dreyzehnten Jahrhundert davon Meldung thun, sprechen davon wie von einer schon längst erfundenen und unter allen Schifffahrern eingeführten Sache. Es kann daher gar wohl seyn, daß diese Erfindung im zehnten oder eilften Jahrhundert, und vielleicht noch früher, von den Saracenen geschehen sey. Von diesen können die benachbarten Amalfitaner den Gebrauch der Magnetnadel unter allen Italienern zuerst angenommen, und hierdurch den Nachkommen Anlaß gegeben haben, zu glauben, sie seyn die Erfinder derselben gewesen.

XVI. Indeß daß physische und mathematische Erfindungen gemacht wurden, fieng man auch an, die philosophische Sittenlehre durch Schriften zu erklären. Folgende sind noch vorhanden: Ein Auszug der Ethik des Aristoteles des Brunetto Latini, von dessen Leben im Kapitel von der Dichtkunst ein mehreres vorkommen wird. Der Graf Mazzucchelli in seinen Anmerkungen über Philipp Villani *) und der

*) Pag. 58. Not. 6.

Abt Mehus *) beweiſen, daß dieſer Auszug nichts anders ſey, als das ſechſte Buch ſeines ſo genannten Werkes del Teſoro, welches urſprünglich in altfranzöſiſcher Sprache geſchrieben iſt. Daher folget, daß der Auszug, welcher 1568 zu Lyon und 1734 viel beſſer zu Florenz unter deſſelben Namen gedruckt worden iſt, ihm nicht zugehört; ein Tractat del governo della famiglia des Florentiners Sandro di Pippozzo di Sandro im Jahr 1299, wovon Redi Meldung thut; des Thomas von Aquin Commentar über die Ethik des Ariſtoteles; ſein und des Aegidius Colonna Werke von der Regierung der Fürſten, von denen jene des letztern im Jahr 1288 ins Italieniſche überſetzt worden ſind **); und die Schriften des Rechtsgelehrten Albertanus von Breſcia, welche folgende ſind: il Trattato dell' amore e della dilezione di Dio e del proſſimo, e dell' altre coſe e della forma dell' oneſta vita, ein Buch della Conſolazione e del conſiglio, ein anderes delle ſei maniere di parlare, oder Ammaeſtramento di dire e di tacere. Dieſe wurden zwar von Albertanus in lateiniſcher Sprache geſchrieben, aber noch im dreyzehnten Jahrhundert ins Italieniſche überſetzt, wie der Graf Mazzucchelli aus verſchiedenen Manuſcripten beweiſet ***). Er ſchrieb dieſe Bücher

*) Vit. Ambroſ. Camald. p. 157.
**) Ibid. p. 159.
***) Scritt. Ital. Vol. 3. p. 916. 917.

Bücher gröſtentheils in der Gefangenſchaft, in welche er gerieth, da er gegen das Jahr 1238 einen feſten Platz der Breſcianer des Namens Gavardo wider Friederich II vertheidigte. Dies iſt alles, was wir aus dem Ende des erſten ſeiner oben genannten Bücher von ihm wiſſen. In ſeinen Schriften findet man weder gute Ordnung im Vortrage, noch Gründlichkeit in Vernunftſchlüſſen. Sie ſind eine Sammlung von allerhand bibliſchen Sprüchen, und Stellen aus geiſtlichen und weltlichen Schriftſtellern, die zum Beweis ſeiner vorhabenden Gegenſtände dienen können.

XVII. Von den Lehrern der Philoſophie auf den Univerſitäten zu Bononien und Padua ſind in dieſem Zeitalter wenige Nachrichten vorhanden. Die gar zu groſe Hochachtung, in welcher die Lehrer der Rechtswiſſenſchaft ſtanden, verdunkelte den Ruhm derer, die ſich mit der Lehre der Philoſophie beſchäftigten, und bewog ſie, zu andern rühmlichern und einträglichern Lehrſtühlen je eher je lieber fortzuſchreiten, wie der Abt Fattorini, der die Geſchichte der Bononiſchen Univerſität fortgeſetzt hat, beweiſet *). Es mußten jedoch die Lehrer zu Bononien vor allen andern berühmt ſeyn, weil Kaiſer Friederich II ihnen allein die Werke des Ariſtoteles zuſchickte, ſie den Schülern zu erklären.

*) De Profeſſor. Bonon. Vol. 1. p. 500.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Die Arzneywiſſenſchaft.

I. In den barbariſchen Zeiten waren die Geſetze der alten Kaiſer, wodurch befohlen war, daß die Arzneywiſſenſchaft von niemand, als wer öffentliche Beweiſe von ſeiner Geſchicklichkeit abgelegt hätte, getrieben würde, ins Vergeſſen gerathen. Friederich II erneuerte ſie in ſeinen italieniſchen Staaten, und verordnete, daß niemand in den Schulen der Arzneywiſſenſchaft aufgenommen würde, als wer drey Jahr die Logik ſtudirt hätte; und wer von den Aerzten zu Salerno und Neapel nicht geprüft, und mit einem königlichen Patente verſehen wäre, dem ſollte es nicht erlaubt ſeyn, die Arzneykunde und Chirurgie zu treiben*). Daß dieſes Geſetz wirklich eingeführt worden ſey, davon finden wir einen überzeugenden Beweis in des Petrus de Vineis Briefen **). Mit der nämlichen Sorgfalt beförderte Karl I dieſes Fach der Gelehrſamkeit. Denn er rufte Philipp von Caſtelcielo, einen damals ſehr berühmten Arzt, von dem wir aber ſonſt nichts wiſſen, nach Neapel, und gab ihm zwölf Unzen Gold zu ſeiner Beſoldung ***).

II. Ob-

*) Giannone Storia di Napoli, Lib. 16. c. 3. Lindenbrog. Cod. Legum antiquar. p. 808.

**) Lib. 6. c. 24.

***) Giannone ibid. Lib. 20. c. 1. §. 2.

II. Obgleich die ſicilianiſchen Könige Friederich, Manfredi und Karl I nichts unterließen, was zur Beförderung der Univerſität zu Neapel etwas beytragen konnte: ſo hielten ſie es dennoch für gut, die Salernitaniſche Schule aufrecht zu erhalten. Aegidius von Corbeil giebt ihr in ſeinem gegen das Ende des zwölften oder im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts geſchriebenen Gedichte, de Virtutibus et Laudibus compoſitorum medicaminum, welches Polycarpus Leiſer ans Licht geſtellt hat*), folgende Lobſprüche:

Hunc celebri ritu medicandi provida morem
Excolit, et digna veneratur terra Salerni,
Urbs Phoebo ſacrata, Minervae ſedula nutrix,
Fons Phyſicae, Pugil euraſiae, cultrix medicinae.

O ſi tantum armis, tantum virtute vigeret
Bellandi, quantum medicandi praeminet arte,
Non ea Teutonici poſſet trepidare furoris
Barbariem, non haec gladios, nec bella timeret**).

Er rühmt nicht nur überhaupt die Salernitaniſche Schule, ſondern nennt auch die vornehmſten

*) Hiſt. Poetic. med. aevi, p. 502.

**) Lib. 3. v. 467 etc. 508 etc.

ſten Aerzte, die zu ſeiner Zeit daſelbſt blüheten. Einige davon waren damals, als er ſchrieb, nicht mehr am Leben. Dieſe ſind Petrus Muſandinus *) und Matthäus Plateārius **). Des erſten Schüler war Maurus, den er eben ſo ſehr als ſeinen Lehrer rühmt ***). Von dieſen zween Aerzten thut Fabricius weder in ſeiner Bibliotheca latina medii aevi, noch in ſeinem zahlreichen Verzeichniß der alten Aerzte †), einige Meldung, ob ſie gleich von der Arzneykunde Schriften, die noch ungedruckt ſind, hinterlaſſen haben. Denn unter den Manuſcripten der königlichen franzöſiſchen Bibliothek findet ſich eins unter dem Titel: „Summula de Praeparatione ciborum et potuum infirmorum ſecundum Muſandinum ††);“ welches von dem engländiſchen de Diaetis infirmorum ſecundum Magiſtrum Petrum de Muſanda †††), nicht unterſchieden zu ſeyn ſcheint. Unter des Maurus Namen finden ſich folgende ungedruckte Werke in den geſagten Bibliotheken: „Magiſtri

*) Lib. 1. v. 91 etc.

**) Ibid. v. 110 etc. 121.

***) V. 93.

†) Bibl. Graec. Vol. 13.

††) Catal. MSS. Bibl. Reg. Pariſ. Vol. 4. p. 297. Cod. 6954.

†††) Cat. Codd. MSS. Angl. et Hib. Vol. 1. p. 128. Cod. 2462.

ſtri Mauri Tractatus de Urinis *); Liber Phlebotomiae ſecundum Magiſtrum Maurum **); Maurus Salernitanus de Urina et febribus ***). Von Matthäus Platearius und ſeinen Schriften iſt im vierten Kapitel des eilften Buchs gehandelt worden. Die übrigen, die Aegidius noch rühmt, will ich mit Stillſchweigen übergehen, weil ſie keine Schriften hinterlaſſen haben. Von einem gewiſſen Calabreſen des Namens Jordanus Ruffus, Verfaſſer des Werks, welches unter dem Titel: Liber de cura equorum, compoſitus a Iordano Ruffo milite Calabrenſi, et familiari Friderici II Imperatoris, in der königlichen franzöſiſchen Bibliothek verwahrt wird, thut Aegidius von Corbeil keine Meldung. Endlich muß ich noch zum Lob der Salernitaniſchen Schule hinzufügen, daß auch der oft citirte Aegidius von Corbeil, Leibarzt des Königs von Frankreich Philippus Auguſtus, ein Schüler derſelben geweſen iſt.

III. Wir wiſſen aber auch von verſchiedenen andern Städten Italiens, daß daſelbſt die Arzneywiſſenſchaft in dieſem Zeitalter gewiſſermaßen empor

*) Cat. MSS. Pariſ. loc. cit. p. 298. Cod. 6963. 6964.

**) Cat. Cod. MSS. Angl. etc. Vol. 2. inter Codd. Collegii Novi Cod. 1135.

***) Ibid. inter Codd. Franc. Bernardi, Cod. 3654.

empor kam. Denn wir finden in einigen Städten gewiſſe Collegien, welche über die Aerzte und über ihre Kunſt die Oberaufſicht hatten. Solche Collegien waren zu Meiland, wo ſich damals bey 200 Aerzte befanden *); zu Ferrara, wie die alten Statuten dieſer Stadt ausdrücklich bezeugen **), wo auch ihre Pflichten und Privilegien angemerkt ſind; zu Breſcia ***) und zu Florenz †). Zu Padua findet man vor dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts weder einen beſondern öffentlichen Lehrer der Arzneykunde, noch ein über die Aerzte geſetztes Collegium. Es ſollen nur einige Privatlehrer dieſer Wiſſenſchaft da geweſen ſeyn ††). Aber zu Bononien blühete ſie einigermaßen ſchon zu Pabſts Honorius III Zeiten, wie ein an den Bononiſchen Biſchof gerichteter Brief dieſes Pabſts †††) bezeuget, worin die Mönche, die daſelbſt die Arzneywiſſenſchaft ſtudirten, mit dem Kirchenbann bedrohet werden. Der P. Sarti beweiſet in ſeiner

*) Script. Rer. Ital. Vol. 11. p. 712.

**) Vide Borſet. de Gymnaſ. Ferrar. p. 11.

***) Iac. Malvec. Chronic. Brixienſ. c. 125. Script. Rer. Ital. Vol. 14. p. 962.

†) Maleſpina Storia Fiorent. c. 214.

††) Papadopoli Hiſt. Gymn. Patav. P. 1. p. 33. Facciolat. Faſti Gymn. Patav. P. 1. p. 14.

†††) Sarti de Profeſſor. Bonon. Vol. 1. P. 1. p. 433.

ſter Geſchichte der Bononiſchen Lehrer, es ſey am Ende des zwölften Jahrhunderts kein Arzt zu Bononien geweſen, der ſich nicht den Titel eines Magiſters anmaßte; es ſey auch endlich gegen die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts ſo weit gekommen, daß ſie wie die Rechtsgelehrten den Doctorhut daſelbſt erhielten, und ſich Doctores nennen ließen*). Dieſen Titel zu verewigen, haben ſie ſich wie die Rechtsgelehrten beliebet, die Schriften ihrer Vorgänger durch Gloſſen und Commentaren zu erklären, und haben ſich ſogar einfallen laſſen, etwas beſſers zu ſeyn als die öffentlichen Lehrer der Univerſität, und von derſelben nicht abzuhängen**). Mit allem dieſem Stolz lehreten ſie, jedoch ohne Beſoldung, bis ins Jahr 1308 ***), obgleich ſchon ſeit 1214 ein beſoldeter Arzt und Chirurgus zum Beſten der Armen zu Bononien war †). Aber neben dieſen befanden ſich daſelbſt noch viele andere Aerzte unter verſchiedenen Titeln, je nachdem ſie von dieſem oder jenem Theil der Arzneywiſſenſchaft ſonderbar Profeſſion machten. Denn einige nannten ſich Medici phyſici, einige Medici chirurgi, andere Wundärzte, andere Barbierärzte, andere Augenärzte ꝛc. Mit der Arzneywiſſenſchaft vereinigte man die Anatomie,

Che-

*) Ibid. p. 434. 441. **) Ibid. p. 435.
***) Ibid. p. 434. †) Ibid. p. 444.

Chemie und Kräuterkunde *). Schade, daß viele der Astrologie ergeben waren, weil man damals allgemein glaubte, es könne kein guter Arzt ohne dieselbe bestehen.

IV. Die vornehmsten Aerzte, die im dreyzehnten Jahrhundert in Italien, außer der Salernitanischen Schule die Arzneywissenschaft entweder gelehrt oder geübt haben, sind: Hugo von Lucca aus dem Geschlecht der Borgognoni, der erste Arzt, der (1214) von der Stadt Bononien eine Besoldung erhielt. Es ist merkwürdig, daß er alle Wunden mit Wein heilte. Er war zugleich ein Wundarzt, und verstand sich auf die Chemie. Taddeo, ein Florentiner, dessen Leben von Philipp Villani beschrieben, vom Graf Mazzucchelli italienisch, und vom P. Sarti in der lateinischen Originalsprache **), ans Licht gestellt worden ist. Nachdem er zu Bononien die freyen Künste, Philosophie und Arzneywissenschaft studirt hatte, fieng er 1260 an, die letztere daselbst öffentlich zu lehren, und brachte es so weit, daß er für das Orakel seiner Zeit gehalten wurde ***). Es ist fast unglaublich, wie theuer er sich seine Kunst bezahlen ließ. Zwo Urkunden beweisen, daß er sich von zween Modenesischen Edelleuten

*) Ibid. p. 437. 438.

**) De Profess. Bonon. Vol. 1. P. 1. p. 367.

***) Mazzucchelli Vite d'illustri Fiorent. p. 43 etc. Giovanni Villani Cronic. Lib. 8. c. 65.

3000 Bononiſche Lire (faſt 1000 Thlr.) voraus bedungen, und damit auch ihm die Zahlung nicht ſtreitig machte, ſich eine Handſchrift geben lieſſ, daß er von geſagten Monken die gemeldete Summe aufzuheben gegeben hätte *). Vom Pabſt Honorius IV, der in einer Krankheit ſeine Hülfe verlangte, ſoll er ſich täglich 100 Ducaten ausbedungen, und von ihm 10000 nach Bononien zurückgebracht haben **). So ſehr man Urſache hat, dieſe Erzählung in Zweifel zu ſetzen, weil ſolche Summen in damaligen Zeiten außerordentlich groß waren, ſo gewiß iſt es, daß Taddeo durch ſeine Kunſt große Schätze geſammelt haben ***). Er ſtarb zu Bononien 1295, und hinterließ verſchiedene Schriften, die theils gedruckt ſind, als: ein Commentar über die Aphoriſmen des Hippocrates und über einige Werke des Galenus, und ein kleiner Tractat von der Kunſt die Geſundheit zu erhalten; theils ungedruckt in der Vaticaniſchen und andern Bibliotheken verwahrt werden. Er hat auch die Ethik des Ariſtoteles ins Latein überſetzt, deſſen Auszug Brunetto Latini ſeinem Teſoro einverleibt hat; und deſſen Fehler von Dante gerüget werden †). Seine Kunſt war freylich nicht weit her. Jedoch war

*) Sarti ibid. P. 1. p. 469.

**) Loc. cit p. 44.

***) Ibid. P. 2. p. 155.

†) Convivio p. 68. Edit. Fiorenz. 1725.

er der erste, der in den mittlern Zeiten die Philosophie, wie sie damals beschaffen war, mit der Arzneywissenschaft vereinbarte.

V. Zur nämlichen Zeit lebten zween andere Aerzte des Namens Wilhelmus: einer von Saliceto aus dem Placenzischen; der andere von Bressia. Vom ersten haben wir ein Werk von der Arzneywissenschaft, und einen Tractat von der Chirurgie, wovon unten ein mehreres vorkommen wird. Der andere lehrte einige Jahre die Philosophie zu Padua. Darauf studirte er zu Bologna die Arzneywissenschaft unter Taddeo, und erhielt daselbst die Doctorwürde. Damals mußte es einem Weltgeistlichen nicht unanständig seyn, die Arzneykunst zu treiben; denn er war Erzpriester zu Bononien *) und Canonicus zu Paris. Pabst Bonifacius VIII., dessen Leibarzt er war, verlieh ihm das Canonicat **). Von ihm haben wir eine practische Arzneywissenschaft für alle Krankheiten, zwey Bücher von den Fiebern und von der Pest, welche insgesamt im Jahr 1508 zu Venedig gedruckt sind. Freind in seiner Geschichte der Arzneywissenschaft, und Fabricius in seiner lateinischen Bibliothek der mittlern Zeiten, thun keine Meldung von diesen Schriftsteller. Sie übergehen auch einen andern Schüler des Taddeo, Bartholomäus

von

*) Sarti P. 1. p. 435.

**) Pez. Thesaurus Anecdot. Tom. 1. p. 430.

von Varignana aus dem Bononiſchen, deſſen Schriften über den Hippokrates und Galenus noch ungedruckt in einigen Bibliotheken verwahrt werden. Er war nicht nur ein Schüler, ſondern auch ein Nacheiferer des Taddeo *), und wurde von großen Herren in Krankheiten zu Hülfe gerufen. Weil er heimlich ein Günſtling Kaiſers Heinrich VII war, ſo wurde er von den Bononiern aus der Stadt verwieſen, von jenem aber als Leibarzt aufgenommen. Hätte dieſer Kaiſer, da er in der größten Sommerhitze von Piſa ſeinen Marſch mit dem Kriegsheer fortzuſetzen willens war, ſeinem Rath gefolget, ſo würde er ſo plötzlich nicht geſtorben ſeyn. Weil damals das Gerücht gieng, er wäre zu Piſa von einem Dominicanermönch in der Communion vergiftet worden, ſo ließ Bartholomäus die natürlichen Urſachen ſeines Todes gerichtlich niederſchreiben. Alles dieſes wird in der Geſchichte des P. Sarti mit Urkunden bewieſen **). Er ſtarb gegen das Jahr 1318.

VI. Der letzte unter den berühmten Aerzten dieſes Zeitalters, von denen noch Schriften vorhanden ſind, iſt Simon von Genua, dem einige den Zunamen Cordus geben, und den viele für einen Mönch halten. Sein vornehmſtes Werk, welches ſchon 1473 zu Meiland zum Druck befördert worden iſt, führt den Titel: Clavis Sanationis elaborata per Magiſtrum Simonem

*) Sarti P. 2. p. 155. **) Ibid.

Genuenſem Domini Papae Subdiaconum et Capellanum, Medicum quondam felicis recordationis Nicolai Papae quarti, qui fuit primus Papa de ordine Minorum. Hieraus ſehen wir, daß er des Pabſts Bonifacius VIII Capellan und Subdiaconus war. In einem vom P. Sarti ans Licht geſtellten Schreiben nennt ihn der Mathematiker Campanus auch Canonicus zu Rouen *). Er hat das genannte Werk dreyßig Jahr mit großer Mühe aus griechiſchen, arabiſchen und lateiniſchen Schriften zuſammengetragen, und weitentfernte Länder durchreiſet, um ſichere Nachrichten zu ſammeln. Dieſes erzählt er ſelbſt in der Vorrede des geſagten Werkes, welches man als das erſte Wörterbuch der Arzney, und Kräuterkunde anſehen kann. In einigen Herausgaben wird es Synonima Medicinae betitelt, wodurch viele veranlaßt worden ſind, es für ein verſchiedenes Werk zu halten **). Fabricius hat es ſogar Synonima Alchimiae genannt ***). Er hat auch zwey Bücher, eines des Serapions Sohns Johannes von den einfachen Arzneymitteln, und ein anderes des Bulcaſis unter dem Titel, Liber Servitoris, aus dem Arabiſchen ins Latein überſetzt, von denen das erſte im Jahr 1473 zu Mei-

land,

*) Hiſt. Typograph. Mediolan. p. 453.

**) Saſſi Hiſt. Typograph. Mediol. p. 130.

***) Bibl. med. et inf. lat. Vol. 6. p. 189.

tund *), das zweyte 1471 zu Venedig gedruckt worden iſt. So ſind auch Anmerkungen von ihm über den alten Arzt Alexander im Druck erſchienen **). In der Riccardiſchen Bibliothek zu Florenz findet ſich endlich noch ein Manuſcript, welches etwas mehr als das oben genannte Wörterbuch zu enthalten ſcheint, mit folgendem Titel: Simon de Ianua de ſynonimis et ponderibus; et Collationes ſuper Avicenna, et expoſitio nominum Arabicorum, quoad Medicinam. Freind hat in ſeiner Geſchichte der Arzneykunde kein Wort von dieſem Arzt gemeldet, ob er es gleich mehr als viele andere verdient.

VII. Indeß daß man in Italien in der Arzneywiſſenſchaft ſo weit fortſchritt, als es die Umſtände der Zeiten erlaubten, machte die Wundarzneykunſt einen vielleicht noch glücklichern Fortgang. Guido von Cauliac, der im vierzehnten Jahrhundert von der Chirurgie geſchrieben hat, macht uns die Wundärzte bekannt, welche nach den Alten und nach den Arabern ihre Kunſt durch Schriften erläutert haben. Rogerius iſt ſeines Wiſſens der erſte ***). Er war zu Parma geboren †), und lebte einige Zeit zu

*) Saſſi Hiſt. Typograph. Mediol. loc. cit.

**) Fabricius loc. cit.

***) Chirurg. Prooem.

†) Catal. MSS. Bibl. Reg. Pariſ. Tom. 4. p. 297. Cod. 6954.

Montpellier als Kanzler der dasigen Universität *). Alles dieſes bezeugen die vorhandenen Codices ſo ausdrücklich, daß es ſchwer zu begreifen iſt, warum Freind **) und Portal ***) an ſeinem Vaterlande zweifeln, und der letzte ſogar ſein Alter für ungewiß hält, obgleich die Codices vom dreyzehnten Jahrhundert und das Alter der Schriftſteller, die den Rogerius citiren, auf das deutlichſte beweiſen, daß er ins dreyzehnte Jahrhundert gehöre. Sein vornehmſtes Werk, deſſen verſchiedene Herausgaben Fabricius anzeigt †), wird in den Manuſcripten auf verſchiedene Weiſe betitelt. In einem heißt es, Rogerii Parmenſis Practica Medicinae major et minor ††); in einem andern, Rogerina major et minor, ſive Rogerii Practica Medicinae †††); und in einem andern wird es ſogar in drey Theile getheilt, Rogerii Summa Medicinae major et minor, et media ††††). In der herzoglichen modeneſiſchen Bibliothek befindet ſich ſogar auch ein Codex, der ein Theil des

gröſſern

*) Ibid. p. 306. Cod. 7035. p. 308. Cod. 7056.

**) Hiſt. Medic. p. 169. Edit. Venet. 1735.

***) Hiſt. de l'Anatomie, Tom. 1. p. 174.

†) Bibl. med. et inf. lat. Vol. 6. p. 1190.

††) Catal. MSS. Bibl. Reg. Pariſ. Tom. 4. p. 497. Cod. 6954.

†††) Ibid. p. 308. Cod. 7056.

††††) Ibid.

gröſſern Werks ist. Fabricius meldet auch von einem Tractat vom Aderlassen, und von zwey andern Werkchen, die ungedruckt in der Riccardischen Bibliothek zu Florenz *) verwahrt werden. Das oben genannte gröſsere Werk des Rogerius wird in einigen Manuscripten Chirurgia betitelt **), weil der Inhalt mehr zur Chirurgie, als zur Arzneywissenschaft gehört. Mr. Portal hat einen Auszug davon geliefert, wo er von ihm anmerkt, er habe fast alles aus dem Araber Albucasis geschöpft, und obgleich seine Anmerkungen nicht sehr mit der Erfahrung zusammenstimmen, so habe er doch oft die Wahrheit getroffen, und in einigen Dingen den Neuern das Licht vorgetragen.

VIII. Der zweyte Wundarzt des dreyzehnten Jahrhunderts, von dem Guido von Caulac Meldung thut, ist Rolandus von Parma, ein Zeitgenoß des Rogerius, den er aber überlebt hat ***). Er soll sich gerühmt haben, er habe jemandem einen Theil der Lunge abgeschnitten, und dadurch die Gesundheit wiedergegeben. Er hat eine Chirurgie geschrieben, welche zu seiner Zeit so hoch geschätzt wurde, daß vier der

*) Catal. Bibl. Riccard. p. 343.

**) Catal. Bibl. Reg. Paris. loc. cit. p. 306. Cod. 1035. Catal. MSS. Angliae et Hibern. Vol. 1. p. 169. Cod. 3500.

***) Guido — ad Finem Chirurgiae Sarti P. 1. p. 449.

vornehmſten Aerzte der Salernitaniſchen Schule einen Commentar darüber verfertigten, deſſen Manuſcript ſich unter den engliſchen und irländiſchen mit dem Titel: „Glollula ſeu Apparatus quatuor magiſtrorum ſuper chirurgiam Rolandi“ *), befindet. Guido erzählt, zu ſeiner Zeit habe es fünf Sekten in der Chirurgie gegeben, unter denen jene des Rogerius, des Rolandus, und der vier Salernitaniſchen Lehrer die erſte war, qui indifferenter omnibus vulneribus et apoſtematibus ſaniem cum ſuis pulſibus procurabant. Ohne Zweifel ſind die vier gemeldeten Lehrer die nämlichen, die über die Chirurgie des Rogerius ihren Commentar geſchrieben haben **). Neben der Chirurgie haben wir auch von Rolandus einen gedruckten Tractat von den Peſtbeulen ***), und ein in der königlichen Bibliothek zu Paris verwahrtes Manuſcript mit dem Titel: Rolandi Phyſionomia in ſex libros divisa †). Fabricius giebt ihm, ich weiß nicht aus was für einem Grunde, den Namen Capellati, und nennt ſein Vaterland Chriſtopolis, welches denen unbekannt iſt, die nicht wiſſen, daß Parma in den mittlern

*) Catal. MSS. Angl. et Hibern. Vol. 1. p. 169. Cod. 3501.

**) Ibid. Vol. 2. in Codd. colli Cajacanvil. Cod. 971.

***) Fabric. loc. cit. p. 122.

†) Cat. MSS. Bibl. Reg. Pariſ. Vol. 4. p. 344. Cod. 7340.

mittlern Zeiten oft mit diesem Namen belegt wird. Er fehlt aber sehr, da er den Kalender ins Jahr 1468 setzt.

IX. Die übrigen Wundärzte dieses Zeitraums sind Brunus, Theodoricus, Wilhelm von Saliceto und Lanfrancus. Guido von Cauliac lobt den ersten, weil er das Beste von den Schriften des Galenus, des Avicenna und des Albucasis gesammelt und ins Kürzere gezogen; beklagt sich aber auch über ihn, daß er nicht alle Bücher des Galenus ins Latein übersetzt, und die Zergliederungskunst ganz vernachlässigt habe. Sein Vaterland war Longoburgo oder Longobucco in Calabrien, wie verschiedene Codices seiner Chirurgie bezeugen *). Diese beweisen auch, daß er im Jahr 1252 zu Padua wohnte. Seine größere Chirurgie ist mit einem von ihm selbst verfertigten Auszuge, den er Chirurgia parva nennt, 1546 zu Venedig gedruckt worden. Theodoricus, Sohn und Schüler des Hugo von Luca, hat fast alles aus der Chirurgie des Brunus geschöpft. Beyde sind, wie Guido erzählt, die Stifter einer Sekte, welche durchaus alle Wunden mit Wein austrocknete. Er war ein Dominicanermönch, hernach ein Poenitentiarius des Pabsts Innocenz IV, endlich gar

*) Catal. MSS. Bibl. Reg. Paris. Vol. 4. p. 315. Cod. 7128. Catal. MSS. Angl. et Hib. T. 1. p. 169. Cod. 3505. App. Fabric. Bibl. med. et inf. latin. Tom. 1. p. 290.

ganzen Jahr 1262 Bischof zu Bitonto, welches Bisthum er 1266 mit jenem zu Cervia verwechselte, wo er 1298 starb. Als Mönch und als Bischof trieb er die Wundarzneykunst, ob dieses gleich den Geistlichen verboten war, und bereicherte sich damit. Alles dieses beweiset der P. Quetif theils aus der Einleitung seiner hinterlassenen Schriften, theils aus andern Urkunden *). Freind behauptet, er sey der erste, der von der Kraft der mercurialischen Salbe, den Speichelfluß zu bewirken, geschrieben hat **). Neben seinen chirurgischen Schriften, die mit den andern Werken der alten Wundärzte gedruckt sind, hat er auch einen Tractat von den Krankheiten der Pferde hinterlassen. Weil einige seiner Werke in der alten katalonischen Sprache gefunden werden, so meynen Quetif und Echard, er sey ein geborner Katalonier ***). Es ist aber wahrscheinlicher, daß die gesagten Werke in lateinischer Sprache, so wie wir sie haben, geschrieben, und durch den Bischof zu Valenza, dem sie gewidmet sind, ins Katalonische übersetzt worden seyn. Von Wilhelmus von Saliceto spricht Guido sehr rühmlich. Wir haben einen kurzen Begriff von der Arzneywissenschaft, unter dem Titel: Summa con-

*) De Profess. Bonon. Vol. 1. P. 1. p. 450. etc.

**) Hist. Med. p. 169 etc.

***) Script. Ord. Praed. Vol. 1. p. 354.

consolidatione et curatione, und eine Chirurgie von ihm, die im Jahr 1502 zu Venedig, und hernach auch anderwärts gedruckt worden ist. Am Ende der Chirurgie sagt er, er habe sie 1275 zu Verona, als Stadtmedicus daselbst, geendigt, und zu Bononien angefangen. Freind *) und Portal **) merken von ihm an, er habe viel Neues entdeckt, ob er gleich fast alles aus den Alten schöpfte. Nach des Guido Erzählung war er mit Lanfrancus der Stifter einer chirurgischen Sekte, die alle Wunden mit Gedehen und gelinden Pflastern heilte. Lanfrancus, ein Mailänder, blieb nicht, wie die andern obigen genannten Wundärzte, in Italien. Er gieng nach Frankreich über, und erlangte daselbst großen Ruhm. Wir haben eine Chirurgie unter dem Titel: Lanfranci Mediolanensis magnae Chirurgiae Libri V, und einen Auszug derselben von ihm, in welchen Werken er selbst erzählt: er habe erst zu Meiland die Wundarzneykunst getrieben; darauf sey er von Matthäus Visconti, Herrn zu Meiland, nach Frankreich verwiesen worden, wo er sich erst einige Zeit zu Lyon aufgehalten, hernach aber seine Kunst in verschiedenen Ländern getrieben habe, bis er 1295 nach Paris gekommen, und von einer großen Anzahl Schüler beehrt worden sey. Daselbst habe

*) Hist. Med. p. 170.

**) Hist. de l'Anatom. T. 1. p. 185.

tum ist ein zusammenhängendes Gesetzbuch gesammelt habe *). Solche Sammlungen wurden vom Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts erst zu Ferrara 1208, hernach zu Modena 1223, zu Meiland 1216, zu Verona 1228, und in andern lombardischen Städten in andern Jahren zu Stande gebracht. Was die Venediker angeht, so beweiset zwar ihr vortrefflicher Geschichtschreiber Marco Foscarini, sie haben von Alters her nach ihren eigenen Gesetzen gelebt, obgleich die älteste bekannte Sammlung derselben von dem Doge Heinrich Dandolo von dem Ende des zwölften Jahrhunderts herrühre. Indessen ist gewiß, daß sie auch im dreyzehnten Jahrhundert, nämlich im Jahr 1242, durch den Doge Jakob Tiepolo ihr Gesetzbuch verbessert haben **). Sogar die Flecken und kleinen Städte machten sich eigene Gesetze, die in vielen Provinzen bis auf den heutigen Tag noch Kraft haben.

III. Aber die Bürger der größern Städte waren zu uneinig, und zu sehr an bürgerliche Veränderungen gewöhnt, als daß sie ihren Gesetzen lange getreu blieben. Es mußte ein sonderbarer Mann erscheinen, dessen Ansehen etwas mehr als menschliches hätte, welcher ihre Gesetze theils bestätigte, theils änderte. Dieser wunderbare Mann war der Dominicanermönch Johannes

*) Murat. Antiquit. Ital. Vol. 2. p. 282.

**) Foscarini Storia della Letterat. Venez. T. 1. p. 5 etc.

Johannem von Vicenza, ein Mann von apoſtoliſcher Begeiſterung, von dem man glaubte, er habe achtzehn Todte zum Leben erweckt, er könne alle Krankheiten heilen, alle Teufel austreiben, er unterrede ſich oft mit Chriſtus, mit der ſeligen Jungfrau Maria und mit den Engeln. Ihm hatten bisher alle Völker blindlings gefolgt. Dieſer fing im Jahr 1233 mit ſeinen Predigten die Stadt Bononien und die ganze Lombardie in Bewegung *). Die Städte der Lombardie führten damals eine wider die andere, und die Bürger unter einander, blutige Kriege. Johannes verließ Bononien, wo er verſchiedene neue Geſetze gegeben hatte, und predigte in den lombardiſchen Städten wie ein brennender Seraph den Frieden mit ſo gutem Erfolge, daß derſelbe ihm überall auf ſeinen Schritten nachfolgte. Es iſt faſt unglaublich, was die gleichzeitigen Schriftſteller hier von der Begeiſterung und den Ehrenbezeugungen des Volks gegen ihn ſchreiben. Damit ich aber davon nur weniges anführe, was zu meinem Endzweck gehört, ſo will ich nur dieſes anmerken, daß er durch ſeinen apoſtoliſchen Eifer alle Feindſeligkeit zwiſchen Bürgern und Bürgern, Städten und Städten, ſobald er erſchien, wie durch Zauberey, aufhob, die Statuten einer jeden Stadt

nach

*) Guido Bonatti Aſtronom. P. 1. p. 210.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 18. p. 257 etc.

nach seinem Wohlbefinden andeutete, und in einer allgemeinen Versammlung der benachbarten Völker von Verona einen auf jeder Seite nach ehrlichen Frieden stiftete. Die Artikel dieses Friedens hat Maffei bekannt gemacht *). Es geschieht hier nicht der ganzen Lebensgeschichte, sondern bloß des Wohlthuns Johannis Schuld, daß ich noch zu Vicenza bleibende nützliche Geschenke von Chio war, und viel ähnliches mit dem berühmten Hieronymus Savonarola hatte, zu erzählen. Doch will ich dieses noch darum anmerken, daß er das ganze Ansehen eines uneigennützigen Patrioten und Wunderthäters verlor, da er sich die Herrschaft über Verona und Vicenza anmaßen wollte. Er gerieth darüber in Gefangenschaft, und nachdem er auf Befehl des Pabstes Gregorius IX. losgelassen war, kehrte er nach Montalban zurück, und endigte daselbst gegen das Jahr 1241 sein Leben in Ruhe, und trotz dem Glanz der Heiligkeit, so ihm gleich die Pabstbibliothek unter die Seligen zählen **). Jüngst kam noch wird auch der Abschied neuen, welche in andern Städten Italiens den Frieden unter den Bürgern wiederherstellen und zur Verbesserung ihrer Staatsverfassung beigetragen haben, zu derselben Zeit, zu benennen

sein

*) Antiquit. Ital. Vol. 4. p. 641 sqq.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 674. Vol. 15. p. 300.

***) Ad diem 5 Julii.

ſten Rechtsgelehrten dieſes Zeitraums fortzuſchrei-
ten, die wir noch immer auf der Univerſität zu
Bononien ſuchen müſſen.

IV. Der erſte iſt Pillius, von welchem der
P. Sarti deutlich beweiſet, daß er zu Modena
im Bononiſchen gebohren war *), obgleich andere
andere Meynung ſind. Schon als Jüngling
war er ein berühmter Lehrer der Rechtswiſſen-
ſchaft zu Bononien, und gedieh in ein Paar wich-
tige Proceſſe, worüber einige der berühmte-
ſten unter Viele zum Widerſpruche hatte. Er
war aber ſelbſt nicht ſo gerecht, als er in den
Rechten erfahren war. Denn Schulden wegen
entlief er nach Heimlich Bononien, und ſtreng
durch eine falſchere Beſchuldigung gereizt, nach Mo-
dena, ob er gleich geſchworen hatte, die geſagte
Univerſität nicht zu verlaſſen **). Zu Modena
ſcheint er bis an ſein Ende, deſſen Jahr unbekannt
iſt, die Rechtswiſſenſchaft gelehrt zu haben. Von
ſeinen Schriften haben wir nur ſeine Quaeſtio-
nes Sabbathinas, die ſo genannt werden, weil er
die darin enthaltenen Fragen nur an jeden Sabba-
tage zu behandeln pflegte, bis Ende der von Ale-
xander III. angefangenen Summa über die drey
letzten Bücher des Codex, und ſeine Poſtillen, die
man hier und da in Corpus Iuris mit den
Buchſtaben *Pi.* oder *Py.* bezeichnet findet. Von

Dd 4 dieſen

*) De Profeſſ. Bonon. Vol. I. P. II. p. 74. ſeq.

**) Sarti loc. cit. p. 76.

dieſen und andern ſeinen Schriften, die verloren gegangen ſind, handelt der P. Carli weitläuftiger *). Einige andere minder anſehnliche Rechtsgelehrten, als da ſind: Johannes Baſſianus von Cremona, der von Odofredus gerühmt wird; Carolus von Tocco aus Benevent, der einen Commentar über die Geſetze der Longobarden geſchrieben hat; Anſelmus von Cremona, von dem Odofredus erzählt, er habe vom K. Friedrich II. ein Pferd geſchenkt bekommen, weil er ihm eine uneingeſchränkte Herrſchaft über Italien geſprochen **); und andere will ich übergehen, um mich denen Platz machen, die allerdings Lob verdienen, und noch wirklich in großem Anſehen ſtehen. Der erſte unter dieſen iſt Azzo, von Bononien, der auch auf dieſer Univerſität ſeit anno ununterbrochen die Rechtsgelehrſamkeit gelehret hat. Denn daß viele geſchrieben haben, er habe zu Montpellier gelehret, oder er ſey daſelbſt gebohren, und endlich von Bononien nach Modena übergegangen, wie Muratori meynt ***), rühret daher, weil man die Vollendung der von Placentinus angefangenen Summa über die drey letzten Bücher des Codex dem Azzo zugeeignet hat, obgleich Pillius der Verfaſſer davon iſt, der dieſe Dinge von ſich ſelbſt erzählet. Aus der nämlichen

*) Loc. cit. p. 77.

**) In I Part. Digeſt. Vet. Lib. 2. Tit. de Iuriſdict. omn. Iud. fol.

***) Antiquit. Ital. Vol. 3. p. 909.

lichen Quelle iſt man zu Montpellier veranlaßt worden, den Azzo unter den daſelbſt geweſenen Lehrern abzubilden. Er war des Johannes Baſſianus Schüler, den er weit übertroffen hat. Er ſoll ſo viele Schüler gehabt haben, daß er ſich oft gezwungen ſah, auf dem öffentlichen Platze zu S. Stefano zu lehren. Nach 1220 findet man keine Nachricht mehr von ihm; daher iſt es wahrſcheinlich, er ſey nicht lange nach dem geſagten Jahr geſtorben. Daß er, wie einige Neuere ſchreiben, wegen einer Mordthat enthauptet worden ſey, kann durch keines alten Schriftſtellers Zeugniß bewieſen werden. Er war nach ſeinem Tode nicht geringer als bey ſeinem Leben geſchätzt. Zu Verona, Padua und Meiland wurde niemand für einen Rechtsgelehrten erkannt, der deſſelben Schriften nicht unter ſeinen Büchern beſaß *). Auch hielt der berühmte Vincenz Gravina ſo viel von ſeinen übriggebliebenen Werken, daß er meynte, man könnte auch in unſern aufgeklärten Zeiten ohne Schaden dieſelben nicht vermiſſen **). Was wir von ihm haben, ſind ſeine Summae über die Inſtitutionen, und der ebenfalls gedruckte Apparatus ad Codicem, den ſein Schüler Alexander de S. Aegidio geſammelt hat, und einige andere noch ungedruckte Schriften ***). Sein Nacheiferer

*) Sarti loc. cit. p. 93.
**) De Origine Iuris, Vol. 1. p. 93.
***) Sarti p. 99.

und Widerfacher war Ugolino dal Prete, woher die Fabel entſtanden iſt, Azzo habe ihn ermordet, und ſey deshalben enthauptet worden. Er war zu Bononien gebohren *), und hat daſelbſt viele Jahre die Rechtswiſſenſchaft gelehrt. Ihm hat man es zu verdanken, daß die Lehngeſetze und die Verordnungen der neuen Kaiſer, die Anſelmus von Orto geſammelt hatte, dem Corpus Juris einverleibt worden ſind. Er iſt nach dem Jahre 1233 geſtorben. Auch ſtand Bagarottus in ſehr großem Anſehen zu Bononien, deſſen Werth wir aber weniger aus ſeinen übriggebliebenen Schriften, als aus den wichtigen Geſandtſchaften, die ihm die Bononier anvertraut haben **), ermeſſen können. Es iſt wahrſcheinlich, daß er nicht lange nach dem Jahr 1242 geſtorben ſey.

V. Unter den vielen Schülern, die Azzo gebildet hat, war Jakob von Baldwino einer der berühmteſten. Ob er zu Bononien, oder zu Reggio gebohren war, iſt ungewiß, weil ihn von gleichzeitigen Schriftſtellern bald dieſe, bald jene Stadt zum Geburtsort gegeben wird ***). Gewiß iſt es, daß er ſeit dem Jahre 1213 Lehrer zu Bononien war, und 1229 von den Genueſern zu ihrem Stadtrichter erwählt wurde; in welchem

*) Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 435.

**) Sarti p. 107 etc.

***) Petrus de Vineis Epiſt. Lib. 4. c. 9. Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 456.

dem Amte er sich sehr rühmlich betrug, und die Gesetze der Republik verbesserte. Bartholomäus, der Fortsetzer der Genuesischen Jahrbücher des Caffaro, und sein Zeitgenoß, der ihm dieses Ruhm beylegt *), vernichtet hierdurch, was andere von ihm erzählen, er sey seines Amts entsetzt worden, weil er einen der ansehnlichsten Bürger ungerechter Weise habe aufhängen lassen. Da seine Zeit um war, gieng er nach Bononien zurück, und setzte die Lehre der Rechtswissenschaft fort bis ins Jahr 1235, da er starb. Petrus de Vineis rühmt ihn als einen Mann von außerordentlicher Gelehrsamkeit und Klugheit, dessen Tod die ganze Lombardie beweint habe. Der Brief, worin er dieses schreibt **), ist mit verschiedenen andern unter die Briefe des Petrus de Blois ***) gerathen, welcher damals schon seit einigen Jahren tod war. Aber durch Schriften ist uns ein anderer vortrefflicher Schüler des Azzo, ein Veroneser des Namens Jakob d'Ardizzone von Broilo, mehr bekannt, von welchem wir ein noch heut zu Tage geschätztes Werk von den Lehnen haben. Jedoch kommt dieser dem Rofredus von Benevento weder an Ruhm noch an Gelehrsamkeit bey. Einige haben ihn unrecht mit Odofredus vermengt. Nachdem er

*) Script. Rer. Ital. loc. cit.

**) Loc. cit.

***) Epist. 176.

zu Bononien die Rechtswissenschaft unter Rogerius und Azzo studirt, und einige Jahre dieselbe gelehrt hatte, vertauschte er mit diesem Lehrstuhl mit jenem zu Arezzo; blieb aber hier nicht lange, sondern gieng in die Dienste Königs Friederichs II. Im Jahr 1220 begleitete er ihn nach Rom, da er daselbst zum Kaiser gekrönt wurde *), und wurde von ihm hernach in verschiedenen wichtigen Geschäften gebraucht, unter denen seine Gesandtschaft nach Rom im Jahr 1227, des in Kirchenbann gethanen Kaisers Vertheidigung wider Pabst Gregorius IX. im Capitolium öffentlich bekannt zu machen, die merkwürdigste ist. Nach einigen Jahren schlug er sich zur Parthey des Pabstes, der ihn zum Clericus der apostolischen Kammer machte; und der Kaiser bemühete sich umsonst, ihn durch Briefe in seinen Dienst zurückzurufen **). Im Jahr 1244 begab er sich in seinen Geburtsort Benevento, wo er nicht lange hernach starb. Der P. Sarti führt seine Grabschrift an, und handelt ausführlich von seinen Werken, unter denen jene von der gerichtlichen Ordnung in bürgerlichen und geistlichen Sachen die zwey vornehmsten sind ***).

VI. Ich

*) Sarti, p. 121.

**) Ap. Martene Collect. Ampliss. Vol. 2. p. 1157.

***) Sarti, p. 125.

XI. Ich schreite nun zu einigen Rechtsgelehrten, welche alle die vorigen an Fleiß und Ruhm weit übertroffen haben. Sie sind Accurſius und ſeine Söhne, und Odofredus. Des Accurſius Lebensgeſchichte hat niemand beſſer ans Licht geſtellt, als der P. Sarti, der die Fehler anderer Geſchichtſchreiber, die von ihm geſchrieben haben, entdeckt, und hoffentlich verbeſſert hat *). Ich will ihm folgen, und das Erheblichſte davon vorbringen. Er war gegen das Jahr 1182 entweder zu Florenz, oder vielmehr auf einem fünf italiäniſche Meilen von dieſer Stadt entlegenen Landgut Bagnalo geboren. Als Jüngling ſtudirte er die Rechtsgelehrſamkeit zu Bologna unter Azzo, und lehrte ſie auch hernach daſelbſt ſeit dem Jahre 1220. Es iſt kein Wunder, daß man ihm den Zunamen *Glossator* beylegte; denn er ſammelte alle die beſten Gloſſen derer, die, mehr als dreyßig an der Zahl, bis dahin über die Geſetze geſchrieben hatten, und ſetzte noch die ſeinen hinzu. Durch dieſe unermeßliche Arbeit überhob er die Schüler der Mühe, viele Folianten zu durchblättern, um die Erklärungen der berühmteſten Rechtsgelehrten aufzuſuchen. Seinen Gloſſen fügte er ſeinen Namen bey; hingegen unterließ er oft, die Verfaſſer anderer Gloſſen zu nennen. Dieſe Namen ſind nach und nach von den Copiſten ausgelaſſen worden, woher Verwirrung und Dunkelheit entſtanden

*) P. 1. p. 136 etc.

ihn. Da er sich mit diesem Werk beschäftigte, und erfuhr, daß Odofredus des nächtlichen Vorhabens sey, schloß er sich unter dem Vorwand einer Krankheit ein, ihm in der Arbeit vorzukommen. Dieses Werk wurde so hochgeschätzt, daß, wo entweder die Gesetze schwiegen, oder dunkel waren, seine Vorschrift wie ein Gesetz angenommen und befolget wurde. In diesem Ansehen waren die Glossen des Accursius fast dreyhundert Jahr bis Alciatus und nach ihm andere vortreffliche Männer so viel Licht über die Jurisprudenz verbreiteten, daß sie nach und nach ins Vergessen geriethen, und von vielen als Ueberbleibsel der alten Barbarey angesehen wurden. Jedoch giebt es viele unter den Neuern, von denen ich nur Christian Thomasius nennen will, welche sie sehr werth halten *). Er erwarb sich beträchtliche Güter, und starb zwischen den Jahren 1259 und 1263, wie Sarti aus ungezweifelten Urkunden beweiset, im 78 Jahre seines Alters. Man kann daher einer alten Bononischen Chronik, die sein Sterbejahr ins 1260 Jahr setzt **), Glauben beymessen. Unter seinen Söhnen Franciscus, Cervottus und Wilhelmus, die sich alle drey durch die Rechtswissenschaft ausgezeichnet haben, ist der erste der vorzüglichste. Er war nicht lange Lehrer zu Bononien. Denn

gegen

*) Thomasius Bibliogh. Selectiss. iuris, p. 78.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 18. p. 271.

gegen das Jahr 1293 gieng er als Legat in die Dienste Eduards I. Königs von England, der ihn auf seiner Rückreise vom heiligen Lande zu Bononien kennen lernte. Nach einem achtjährigen Aufenthalte in England kehrte er zurück nach Bononien, und genoß vom gedachten Könige eine Pension von vierzig Pfund Sterling bis an sein Ende, welches 1293 erfolgte. Fo Dante setzt ihn wegen eines schändlichen Lasters in die Hölle *). Er hat einige Schriften hinterlassen, die nicht sonderbar erheblich sind. Seine zwey Brüder wurden mit ihm Patres und kamen beyzei aus Bononien verbannt, und ihrer Güter beraubt.

VII. Goffredus war der einzige, der mit Accursius um den Vorzug in der Rechtsgelehrsamkeit wetteiferte. Er war im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts aus dem Geschlechte Denara zu Bononien geboren, nicht zu Benevento, wie diejenigen vermeynen, die ihn mit Rofredus vermengen. Er studirte die Rechtswissenschaft zu Bononien unter Jakob von Balduins und Ugolino del Prete, und lehrte dieselbe hernach daselbst mit so großem Ruhme, daß er in verschiedene Provinzen Italiens, und sogar nach Frankreich berufen wurde, Gerichtshändel zu entscheiden. Sein Commentar über den Codex und die Digesten, und andere juristische Schrif-

ten

*) Sarti, p. 181. **) Inferm. c. 15.

ſtil. Da er ſich mit dieſem Werk beſchäftigte, und erfuhr, daß Odofredus des nämlichen Vorhabens war, ſchloß er ſich unter dem Vorwand einer Krankheit ein, ihm in der Arbeit zuvorzukommen. Dieſes Werk wurde ſo hochgeſchätzt, daß, wo entweder die Geſetze ſchwiegen, oder dunkel waren, ſeine Vorſchrift wie ein Geſetz angenommen und befolget wurde. In dieſem Anſehen waren die Gloſſen des Accurſius faſt dreyhundert Jahre bis Alciatus und nach ihm andere vortreffliche Männer ſo vielleicht über die Jurisprudenz verbreiteten, daß ſie nach und nach in Vergeſſen gerathen ſind, und von vielen als Ueberbleibſel der alten Barbarey angeſehen werden. Jedoch giebt es viele unter den Neuern, von denen ich nur Chriſtian Thomaſius nennen will, welche ſie ſehr werth hielten *). Er erwarb ſich beträchtliche Güter, und ſtarb zwiſchen den Jahren 1259 und 1263, wie Sarti aus ungezweifelten Urkunden beweiſet, im 78 Jahre ſeines Alters. Man kann daher einer alten Bononiſchen Chronik, die ſein Sterbejahr ins 1260 Jahr ſetzt **), Glauben beymeſſen. Unter ſeinen Söhnen Franciſcus, Cervottus und Wilhelmus, die ſich alle drey durch die Rechtswiſſenſchaft ausgezeichnet haben, iſt der erſte der vorzüglichſte. Er war nicht lange Lehrer zu Bononien. Denn

gegen

*) Thomaſius Bibliogr. Selectiſſ. iuris, p. 78.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 18. p. 271.

thun *), er habe dem Könige, der ihn fragte, ob der gefangene Konradin das Leben verwirkt hätte, freymüthig und kühn geantwortet. Er schrieb sich über wieder nach dem studentischen Leben, und verband sich als Lehrer der Rechte nach Bologna, und 1279 nach Bononien, wo er 1290 noch lebte **). Er hat verschiedene Bücher geschrieben, die vom P. Gartenanzeigs werden, welcher anmerkt, Jenis de jure emphyteutico, welches unter Pinsii Namen zum Druck befördert worden ist, gehört Martin von Hans. Dieser stand zu Bononien in einem so großen Rufe, daß, ob er gleich von der aus der Stadt verwiesenen Parthey der Lambertacci war, er dennoch von dieser Gesellschaft ausgenommen wurde. Albertus Rubin war nicht so groß, als seine Lehrer Dino von Mugello. Dieser war in dem nicht weit von Florenz gelegenen Thale Mugello gebohren, und studirte die Rechtswissenschaft zu Bologna. Von da wurde er 1279 nach Pistoja berufen, fünf Jahre daselbst die Rechtswissenschaft zu lehren, mit der jährlichen Besoldung von 200 Liren. Darauf rufen ihn 1284 die Bononier zurück, und geben ihm 100 Liren, ohne zu bedenken, was die Lehrer bezahlten. Er war der erste, der aus dem öffentlichen Schatz der Bononier besoldet wurde. Er schätzte diese Ehre

*) Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 137.

**) Sarti, P. 1. p. 167.

hat Schriften hinterlaſſen, von denen einige gedruckt ſind, und von Bartolus und Alberikus da Roſate gelobt werden. Johannes von Anagnone, der zwar zum alten Richter zu Padua bekannt iſt, jedoch wegen ſeiner moraliſchen Schriften, die im Jahr 1500 unter dem Titel, Compendium Moralium Notabilium, zu Venedig gedruckt worden ſind, und in einigen Manuſcripten auch Epitome Sapientiae betitelt ſind, merkwürdig iſt. Er ſtarb im Jahr 1400 zu Padua, wo auf dem Kirchhofe bei Antonius Kirche ſein Grabmal zu ſehen iſt. Gallricus vermengt ihn mit dem Paduaniſchen Richter Michaël de Anagnia. Auf der Univerſität zu Bologna lehrten Andreas von Barij, Jo. Blaſius de Canonicis, Bobadilla, nimt, und Richardus Petrus Mauritius von Siena ſonderbare Auszeichnung. Vom erſten haben wir einen Traktat über das longobardiſche Geſetz, und den zweyten nennt der Papſt Bonifacius VIII. gelehrt, auch ſechſtes Buch der Decretalen verfaſſet zu haben. Es könnte ich noch viele Rechtslehrer anführen, die in dieſem Jahrhundert zu Modena, Reggio, Werselli, Piſa, Piſtoja, Lodi, und anderswo die Rechtswiſſenſchaft gelehrt haben, deren Anzahl noch viel gröſſer ſeyn würde, wenn ich auch diejenigen, welche die Statuten ihrer Städte geſammelt oder erklärt haben, nennen wollte; allein was geſagt worden iſt, beweiſet hinlänglich,

*) Bibl. med. et inf. lat. Vol. I. p. 243. (†

lich, daß die Rechtsgelehrsamkeit im dreyzehnten Jahrhundert in Italien zu einem neuen Leben erwacht sey, und viel mehr blühete, als man es nach den Umständen damaliger Zeit erwarten sollte.

Siebentes Kapitel.

Geistliche Rechtswissenschaft.

I. Obgleich die Sammlung der Kirchengesetze des Gratianus nicht ausdrücklich von den Päbsten bestätiget worden war, so diente sie demnoch seit vielen Jahren zur Richtschnur in den geistlichen Gerichten. Wer die geistlichen Rechte studirte oder lehrte, verließ alle die ältern Sammlungen, und hielt sich nur an diese; und gleichwie sich in diesen Zeiten viele vortreffliche Männer mit der Erklärung der bürgerlichen Gesetze beschäftigten, so geschah dieses auch in Ansehung des Decretums des Gratianus. Weil aber seit des Gratianus Zeiten viele andere Gesetze von den Päbsten gemacht worden waren, so kamen am Ende des zwölften und im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts verschiedene andere Sammlungen zu Stande, bis endlich Gregorius IX. ein besser geordnetes Gesetzbuch ausgehen ließ.

II. Die älteste Sammlung nach jener des Gratianus hatte Bernhard von Pavia zum

Verfaſſer. Einige geben ihm den Zunamen Tiebo, andere nennen ihn Balbus; aber der ſehr gemaue und einſichtsvolle Erforſcher der Alterthümer Sarti beweiſet, wie ſchlecht beydes gegründet iſt, und daß er in den alten Manuſcripten nie anders als Bernhard, Probſt zu Pavia, genannt wird. Er begnügte ſich nicht, die päbſtlichen Geſetze von des Gratianus Zeiten her zu ſammeln, ſondern er gieng auch zurück zu den ältern Quellen, woraus Gratianus geſchöpft hatte, und gab den Geſetzen eine beſſere Ordnung, indem er ſie nach der Weiſe des Juſtinianiſchen Codex unter gewiſſe Titel brachte, und in fünf Bücher eintheilte. Dieſes Werk wurde gegen das Jahr 1190 von ihm bekannt gemacht, und von allen Univerſitäten mit großem Beyfall aufgenommen. Neben dem ſchrieb er noch das erſte Lehrbuch oder Summa des canoniſchen Rechts, welches in allen Schulen gebraucht wurde, bis es von jenem des Cardinals von Oſtia verdrungen wurde. Seine Verdienſte wurden endlich, man weiß nicht wenn, mit dem Bisthum zu Faenza belohnt, welches er 1199 unter Pabſt Innocenz III mit jenem ſeines Vaterlandes verwechſelte, wo er 1213 ſein Leben endigte. Die Urkunden, womit alles dieſes bewieſen wird, führet der P. Sarti in ſeiner Geſchichte von den Bononiſchen Lehrern an. Bernhard hat auch eine Erklärung über den Prediger Salomo, und übers hohe Lied hinterlaſſen, welche

che noch ungedruckt in der königlichen Bibliothek zu Turin verwahrt wird *). Seine Sammlung der päbstlichen Gesetze hat Anton Agostino zum Druck befördert.

III. Es entstanden aber nach und noch im dreyzehnten Jahrhundert noch vier andere Sammlungen der Decretalen, je nachdem diese von den Päbsten vermehrt worden waren. Eine wurde von Johannes von Wallis aus England, dem einige ohne Grund Volterra zum Geburtsort geben, eine andere von Petrus Collivaccinus von Benedento, Bischof zu Sabina, gewesenem Lehrer zu Bononien und nachmaligem Cardinal verfasset. Dieser ist der einzige, der es aus päbstlichem Befehl gethan hat. Denn er that es auf Befehl Pabstes Innocenz III. Unter diesem Pabst wurden in Zeit von zwölf Jahren so wohl durch ihn die Decretalen, als durch die 1215 gehaltene lateranische Kirchenversammlung die Canones so vermehrt, daß er es für nöthig erachtete, eine vierte Sammlung zu veranstalten. Endlich fügte Pabst Honorius III aus eben dergleichen Ursachen die fünfte Sammlung seiner Decretalen hinzu, und schickte sie Tancreden, Erzpriestern zu Bononien, sie auf dasiger Universität, wo damals von allen europäischen Gegenden Schüler waren, bekannt zu machen. Mit dem Briefe des Honorius an Tancredus ist diese Sammlung von Innocenz Citron, Kanzlern der

*) Catal. Bibl. Taurin. Vol. 2. p. 23.

Universität zu Toulouse, 1645 ans Licht gestellt worden. Die übrigen hat Anton Agostino zum Druck befördert. Diese fünf Sammlungen wurden wie Gesetzbücher angesehen, bis Pabst Gregorius IX eine neue veranstaltete, welche die vorigen verdrängte, und noch wirklich den größten Theil des canonischen Rechts ausmacht. Gregorius sah ein, daß die vorigen Sammlungen nicht nur in vielen Theilen dunkel, verworren und zu weitläuftig waren, sondern sich auch widersprachen. Er berufte daher 1230 einen gelehrten Dominicanermönch Raimund von Pennafort nach Rom, die Kirchengesetze in bessere Ordnung zu bringen. Dieser brachte das Werk in drey Jahren zu Stande, und theilte es nach dem Beyspiel Bernhards von Pavia in fünf Bücher und in Kapitel. Pabst Gregorius ließ es im Jahr 1234 durch die Universität zu Bononien der ganzen Welt bekannt machen, mit dem Befehl, daß es sowohl in den Schulen als vor den Gerichten als das einzige Gesetzbuch gebraucht würde, und daß hinführo niemand ohne ausdrücklichen Befehl des römischen Stuhls eine andere Sammlung unternehmen sollte. Dies ist also das erste Gesetzbuch, welches vom römischen Stuhl öffentlich bestätiget, und zur Richtschnur der geistlichen Rechte vorgeschrieben worden ist. Raimund von Pennafort war zwar zu Barcellona in Spanien geboren, kam aber gegen das Jahr 1211 nach Bononien gekommen, die

Rechts-

Rechtswissenschaft zu studiren; und nachdem er den Doctorkranz daselbst erlangt, und einige Jahre öffentlich gelehrt hatte, gieng er 1219 nach Barcellona zurück, und trat drey Jahr hernach in den Predigerorden *).

IV. Aber am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts hatten sich die Kirchengesetze sowohl durch die Verordnungen der Päbste als durch die gehaltenen Kirchenversammlungen so sehr vermehrt, und durch theils untergeschobene, theils widersprechende Constitutionen in solche Schwierigkeiten verwickelt, daß die Universität zu Bononien es 1294 für nöthig erachtete, den damals erwählten Päbst Bonifacius VIII durch einen Abgeordneten zu ersuchen, die neuen Gesetze zu berichtigen, und nachdem er sie in Ordnung gebracht hätte, einen Anhang an das Gregorianische Gesetzbuch daraus zu verfertigen. Bonifacius vertraute dieses Geschäfte vier Rechtsgelehrten an, welche sind: Wilhelm von Mandagout, (den Johann Villani, ich weiß nicht warum, Wilhelm von Bergamo nennt,) **) nachmaliger Erzbischof zu Arelate, und hernach zu Aix, und endlich 1312 Cardinal; Berengarius Fredolus, Bischof zu Beziers, hernach im Jahr 1305 Cardinal; Richard Petronius von Siena, der damals Vicekanzler der römischen Kirche war, und

*) Script. Ord. Praed. Vol. 1. p. 106 &c.

**) Chronic. Lib. 8. c. 64.

im Jahr 1298 zur Cardinalswürde erhoben wurde; und Dinus von Mugello, wie im vorigen Kapitel gesagt worden ist. Diese verfertigten das sechste Buch der Decretalen, welches 1298 von Bonifazius der Bononischen Universität zugeschickt, und durch dieselbe bekannt gemacht wurde. Auf diese Weise wurden die päbstlichen Rechte immer mehr den Schulen angemessen, und die Lehre derselben mehr als je in Italien ausgebreitet. Gleichwie aber dieser neue Zweig von Gelehrsamkeit zu Bononien seinen Anfang genommen hat, so wuchs er daselbst auch durch die gesagten Erleichterungen mehr als anderwärts. Daher findet man in der Geschichte des P. Sarti eine sehr grosse Anzahl Lehrer der canonischen Rechte, von denen jene, welche das Decretum des Gratianus erklärten, Decretisten, andere aber, die sich mit den neuern Sammlungen der päbstlichen Decretalen beschäftigten, Decretalisten genannt wurden. Von diesen und jenen anderer Städte will ich, neben denen, die schon oben genannt worden sind, nur die erwähnen, die sich durch Schriften sonderbar bekannt gemacht haben.

V. Diese sind: Hugo oder Uguccione, ein gebohrner Pisaner *), welchen Panciroli mit einem Lehrer von Vercelli und nachmaligem Bischof zu Novara gleiches Namens vermengt **). Er lehrte

*) Sarti, p. 296 etc.

**) De cl. Legum Interpret. Lib. 3. c. 3.

te die päbſtlichen Rechte zu Bononien im Jahre 1178, und hatte den nachmaligen Pabſt Innocenz III unter ſeinen Schülern, welcher ihn jederzeit ſehr hoch geſchätzt, und in verſchiedenen wichtigen Geſchäften gebraucht hat. Im Jahre 1190 wurde er auf den biſchöflichen Stuhl zu Ferrara erhoben, wo er 1210 ſein Leben endigte. Der P. Sarti ſchreibt, er habe eine ungedruckte Summa der päbſtlichen Decrete von ihm geſehen, worin er eine große Kenntniß der geiſtlichen und weltlichen Geſetze und der Gottesgelahrheit an den Tag lege. Unter den Grammatikern werden wie noch eines ſeiner Werke gedenken. Graſia, (den einige ohne Grund Gratianus nennen) ſo Arezzo gebohren. Er iſt der erſte, dem man den Titel Magiſter Decretalium beylegte. Er war Archidiaconus der Bononiſchen Kirche, und als ſolchem gab ihm 1219 Pabſt Honorius III den ſonderbaren Vorzug, welcher ſeinen Nachfolgern eigen geblieben iſt, daß niemand ohne ſein Gutheißen auf der daſigen Univerſität lehren konnte. Hierdurch wurde ein Archidiaconus der Bononiſchen Kirche Präſident, oder wie dieſer nachmals genannt wurde, Kanzler der daſigen Univerſität. Im Jahre 1224 wurde er zum Biſchof zu Parma erwählt, in welcher Würde er 1236 ſein Leben endigte. Was er über die päbſtlichen Decretalen geſchrieben hat, iſt verlohren gegangen. Einige ſeiner vielen Briefe an Pabſt Honorius III ſind zum Druck befördert worden. Ihm folgte in

im Jahr 1298 zur Cardinalswürde erhoben wurde; und Dinus von Mugello, wie im vorigen Kapitel gesagt worden ist. Diese verfertigten das sechste Buch der Decretalen, welches 1298 von Bonifacius der Bononischen Universität zugeschickt, und durch dieselbe bekannt gemacht wurde. Auf diese Weise wurden die päbstlichen Rechte immer mehr den Schulen angemessen, und die Lehre derselben mehr als je in Italien ausgebreitet. Gleichwie aber dieser neue Zweig von Gelehrsamkeit zu Bononien seinen Anfang genommen hat, so wuchs er daselbst auch durch die gesagten Erleichterungen mehr als anderwärts. Daher findet man in der Geschichte des P. Sarti eine sehr grosse Anzahl Lehrer der canonischen Rechte, von denen jene, welche das Decretum des Gratianus erklärten, Decretisten, andere aber, die sich mit den neuern Sammlungen der päbstlichen Decretalen beschäftigten, Decretalisten genannt wurden. Von diesen und jenen anderen Städte will ich, neben denen, die schon oben genannt worden sind, nur die erwähnen, die sich durch Schriften sonderbar bekannt gemacht haben.

V. Diese sind: Hugo oder Uguccione, ein gebohrner Pisaner *), welchen Panciroli mit einem Lehrer von Vercelli und nachmaligem Bischof zu Novara gleiches Namens vermengt **). Er lehrte

*) Sarti, p. 296 etc.

**) De cl. Legum Interpret. Lib. 3. c. 3.

Gloſſen über die Kirchengeſetze, ſondern auch den Tractat des Archidiaconus Tancredus von der gerichtlichen Ordnung, welche Werke gedruckt ſind. Es iſt Schade, daß ſeine Chroniken einiger Städte Italiens verloren gegangen ſind. Er lebte unter Gregorius IX. Einige zählen auch den Pabſt Innocenz IV unter die Lehrer der Univerſität zu Bononien. Das Gewiſſeſte iſt, daß er unter dem Namen Sinibaldus Fieſchi die canoniſchen Rechte und andere Wiſſenſchaften daſelbſt ſtudirt, und jederzeit dieſe Univerſität hoch geſchätzt habe. Er beſtätigte die Statuten derſelben, und vermehrte ihre Privilegien. Zu Rom eröffnete er Schulen der Rechtsgelehrſamkeit, und zu Piacenza errichtete er eine neue Univerſität. Mitten unter ſeinen Regierungsgeſchäften ſchrieb er einen Commentar über die fünf Bücher der Decretalen Gregorius IX, welches Werk mehrmalen aufgelegt worden iſt, obgleich einige viel Dunkeles und Widerſprechendes darin finden, einen andern Commentar über ſeine eigenen Decretalen, eine Schutzſchrift wider das Buch Petri de Vineis über die Gewalt der Kaiſer und Päbſte, und einige andere Werke, von welchen Oudin*) und Fabricius**) weitläuftiger handeln.

VIII. Keinen geringern Ruhm erwarb ſich Heinrich, Cardinal und Biſchof zu Oſtia, der

*) De Script. Eccl. Vol. 3. p. 164 etc.

**) Bibl. med. et inf. latin. Vol. 4. p. 36 etc.

rius X, Nicolaus III, Marinus IV und Honorius IV mit verschiedenen Ehrenämtern bekleidet. Im Jahr 1285 wurde er von Honorius IV zum Bisthum zu Mende erhoben, dem er aber persönlich nicht vorstehen konnte, weil die Päbste sich seiner zu andern Geschäften bedienten. Bonifacius VIII machte ihn zu einem Markgrafen der Anconitanischen Mark, und zum Grafen der Romagna, da diese Provinzen durch die Guelfen und Ghibellinen zerrüttet wurden. Er starb zu Rom im Jahr 1296, und hinterließ das berühmte Werk des Titels Speculum juris, welches er schon im vier und dreyßigsten Jahr seines Alters vollendet hatte, und noch ein anderes, mit dem Titel: Rationale Divinorum Officiorum. Das Buch de modo celebrandi Concilii generalis, welches Panciroli diesem Rechtsgelehrten zueignet, gehört seinem Brudersohn des nämlichen Namens, der ihm in dem Bisthum Mende folgte, und 1328 starb.

IX. Was die Canonisten angehet, die in andern Städten geblühet haben, so fehlt es an hinreichenden Urkunden, auch in Ansehung derer, denen vielleicht die Städte das Aufkommen dieses Fachs der Gelehrsamkeit zu verdanken haben, ob sie gleich entweder keine Schriften hinterlassen haben, oder diese verloren gegangen sind. Denn da wir zum Behspiel von Modena wissen, daß Wilhelm Durantes daselbst gelehrt habe, so läßt sichs mit Recht vermuthen, daß die

gelehr-

geiſtliche Rechtsgelehrſamkeit allda geblühet, und noch andere verdienſtvolle Lehrer gehabt habe. Jedoch iſt außer Wilhelm kein anderer des dreyzehnten Jahrhunderts bekannt. Die vornehmſten unter den wenigen, von denen wir wiſſen, kommen an Ruhm und Gelehrſamkeit den Bononiſchen Lehrern nicht bey. Sie ſind: zu Padua, Aldobrandinus Denarus, der gegen das Jahr 1283 das Decretum des Gratianus erklärte *), und Bovettinus oder Boatinus von Mantua, Erzprieſter der Padnaniſchen Kirche, von welchem Facciolati ſagt, er habe keinen Buchſtaben hinterlaſſen, ob es gleich gewiß iſt, daß ſeine Schriften von andern bewährten Schriftſtellern citirt werden **); zu Neapel, Bartholomäus Pignatellus von Brindiſi, den Friderichill dahin berufe ***), und Gerardus de Cumis, den Carl I im Jahr 1269 mit 20 Unzen Goldes beſoldete †); ſie haben aber keine Schriften hinterlaſſen; zu Vercelli der Cardinal Guala aus dem adlichen Geſchlechte Bichieri, deſſen Leben der Abt Frova, ein regulirter Chorherr, unter dem Namen Filadelfo Libico beſchrieben hat, welches zu Meiland 1767 gedruckt iſt. Die Lobſprüche, die ihm

*) Facciolati Faſti Gymn. Patav. P. 1. p. 9.

**) Papadop. Hiſt. Gymn. Patav. Vol. 1. p. 195.

***) Giannone Storia di Napoli, Lib. 16. c. 3.

†) Ibid. Lib. 20. c. 1.

deshalben *Ostiensis* genannt wird. Er war von Susa in Piemont, und studirte die geistlichen und weltlichen Rechte zu Bononien. Darauf lehrte er die ersten mit großem Beyfall zu Paris *), und wahrscheinlich auch in England, wo er sich wenigstens einige Jahre aufgehalten hat **). Nachdem er viel Rühmliches in Frankreich, England und Italien gethan hatte, welches zur Kirchengeschichte gehört, wurde er 1262 zur Würde eines Cardinals und Bischofs zu Ostia erhoben, und starb 1271. In seinem Testamente vermachte er der Bononischen Universität seinen Commentar über die Decretalen, von welchem wir verschiedene Herausgaben haben. Aber seine Summa der Decretalen wird weit höher geschätzt, und gilt unter den Canonisten so viel, als jene des Azzo unter den Civilisten.

VIII. Es hatte sich bisher noch kein Laye mit der Lehre der canonischen Rechte zu Bononien beschäftiget. Aegidius Fosseravi, aus einem adelichen Geschlecht daselbst geboren, war seit dem Jahre 1269 der erste Lehrer weltlichen Standes ***). In einer Krankheit übergab er seine Schüler seinem Collegen Garzia, einem Spanier, mit dem Bedinge, die Collegiengelder mit ihm zu theilen, und starb 1289. Er schrieb

*) Du Boulay Hist. Univ. Paris. Vol. 3. p. 688.

**) Savi, P. 1. p. 387.

***) Ibid. p. 568.

Achtes Kapitel.

Geschichte.

I. Zu den Geschichtschreibern des dreyzehnten Jahrhunderts darf man noch immer keine Zierlichkeit des Styls suchen. Die alten Begebenheiten verunstalten sie noch dazu mit so vielen Fabeln, daß sie schlechterdings nicht werth seyn würden, gelesen zu werden, wenn sie diese Mängel nicht durch die Erzählung der Begebenheiten, die sie erlebt, oder mit Augen gesehen haben, ersetzten. Diese schildern sie mit einer so gefälligen Einfalt, und Aufrichtigkeit ab, daß man an der Wahrheit derselben nicht zweifeln kann. Wir sind dem vortrefflichen Muratori, der in seiner großen Sammlung, die den Titel: Scriptores Rerum Italicarum führt, uns die Werke sehr vieler solcher Geschichtschreiber bekannt gemacht hat, vielen Dank schuldig. Wir wollen von den allgemeinen Chroniken und Geschichten anfangen, und mit jenen der besondern Städte endigen.

II. Der erste sey Gottfried von Viterbo. Ob er wirklich von Viterbo oder ein Deutscher von Wittenberg war, daran zweifelt Baronius *); So viel ist gewiß, daß er, als ein Knabe die Grammatik zu Bamberg gelernt habe, und in seinen männlichen Jahren Capellan und Notarius

*) Annal. Eccles. ad ann. 1186.

rius der deutschen Kaiser Conrads III, Friederichs I und Heinrichs VI gewesen sey, und den gröſsten Theil seines Lebens in Deutschland zugebracht habe; denn dieſes erzählt er selbſt in seiner Geſchichte [1]). Was aber den gröſsten Anschein giebt, daſs er ein Deutscher war, sind folgende Worte, die ſich in der Vorrede seiner Geſchichte an Pabſt Urban III finden: Nomen autem auctoris libri eſt Gotfridus, quod interpretatur *Pax Dei*; in lingua enim quorundam Theutonicorum *Got* dicitur *Deus*, et *Fried* dicitur *Pax*. Der natürliche Verſtand dieſer Worte ſetzt voraus, daſs er ein Deutscher war. Denn wie würde ſichs im Munde eines Italieners, der mit einem Italiener ſpricht, ſchicken, zu ſagen: Mein Name iſt Gotfried, das iſt Pax Dei; denn in der deutschen Sprache bedeutet das Wort Gott *Deus*, und Fried *Pax*. Wird nicht hier für bekannt angenommen, daſs er ein Deutscher war? Nichts deſtoweniger findet ſich kein einziger Codex ſeiner Geſchichte, worin er *Vittenbergenſis* anſtatt *Viterbienſis* genannt wird. Es iſt aber leicht möglich, daſs die italieniſchen Copiſten das ihnen unbekannte Wort Vittenbergenſis in Viterbienſis verändert haben; und wenn man alle übrige Umſtände dabey erwäget, ſo iſts wirklich wahrſcheinlicher, daſs er ein Deutſcher war. Wir wollen ihn aber unter

[1]) Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 438. 439. 454.

unter die Italiener ſetzen, weil man gewohnt iſt, ihn unter denſelben zu ſuchen. Es ſcheint, er habe das Unglück gehabt, irgendwo in Italien gefangen geſetzt zu werden. Denn am Ende ſeiner Geſchichte wendet er ſich zu dem jungen Heinrich VI, und ſagt, da er ihm den Rath giebt, die Verbrechen ohne Aufſchub zu beſtrafen:

Si mea vincla prius ſubito punita fuiſſent,
Nulla Moguntini tibi captio damna dediſſet *).

Hier will Gottfried ſagen, Chriſtian II, Erzbiſchof von Maynz, der über die kaiſerlichen Truppen in Italien Befehlshaber war, würde im Jahr 1179 nicht von Conrad, Markgrafen zu Monferrato gefangen, und zwey Jahr in Verhaft gehalten worden ſeyn **), wenn man nicht unterlaſſen hätte, ſich ſogleich an denen zu rächen, die an ſeiner Gefangenſchaft Schuld waren. Die Urſache, warum dieſes geſchah, iſt gänzlich unbekannt. Er ſchrieb theils in Proſa, theils in Verſen, eine dem Pabſt Urban III gewidmete Chronik, unter dem Titel Pantheon, vom Anfang der Welt bis ins Jahr 1186, von welcher wir verſchiedene Ausgaben haben, und ein

*) Ibid. p. 468.

**) Muratori Annal. d' Italia ad hunc ann.

ein anderes Werk mit dem Titel: Speculum Regum, ſive de Genealogia omnium Regum et Imperatorum a diluvii tempore uſque ad Henricum VI Imperatorem, welches noch ungedruckt in der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien verwahrt wird, und wovon Lambecius die an Kaiſer Heinrich VI gerichtete Vorrede herausgegeben hat*). Es wäre zu wünſchen, daß nur der Theil dieſes Werks von der Genealogie der Fürſten, die kurz vor ihm oder zu ſeinen Zeiten gelebt haben, zum Druck befördert würde. So verdient auch nur der Theil ſeiner Geſchichte, wo er von den Begebenheiten ſeiner Zeit handelt, geleſen zu werden.

III. Faſt zur nämlichen Zeit ſchrieb Sicardus eine ähnliche Chronik. Im Jahr 1185 wurde er vom Pabſt Lucius III zum Bisthum zu Cremona erhoben, und ſtarb 1215, nachdem er die Schlöſſer Caſtelleone und Genivolta wider die Anfälle der Kaiſerlichen errichtet, Hülfsvölker und Lebensmittel aus ſeinem Kirchſprengel ins heilige Land geſchickt, und ſelbſt eine Reiſe dahin gethan hatte. Neben einer Summa der canoniſchen Rechte, die ſich ungedruckt in einem Kloſter in Bayern befinden **), und nichts anders als ein Auszug des Decretums des Gratianus, mit hinzugeſetzten neuern Kirchengeſetzen

*) Du Biblioth. Caeſar. Lib. 2. c. 8.

**) Bern. Pez Theſaurus Anecd. Vol. 3. P. 3. p. 623.

ſetzen *) ſeyn ſoll, hat er eine allgemeine Chronik vom Anfang der Welt bis zu ſeinen Zeiten hinterlaſſen, die Muratori von dem chriſtlichen Zeitalter an bis zu des Verfaſſers Zeiten zuerſt durch den Druck bekannt gemacht hat. Die Geſchichte ſeiner Zeit iſt ſehr genau und aufrichtig geſchrieben. Es ſollen aber die Codices unter einander verſchieden, und in einigen viel Eingeſchobenes und Zugeſetztes anzutreffen ſeyn **). Eben ſo ſehr verdient die allgemeine Geſchichte, die Johannes Colonna unter dem Titel Mare Hiſtoriarum in ſieben Büchern hinterlaſſen hat, zum Druck befördert zu werden; denn wo ſie von den Zeiten des Verfaſſers handelt, ſoll ſie eben ſo ſchätzbar als die vorigen ſeyn. Die Verfaſſer der Gelehrtengeſchichte des Predigerordens beweiſen mit zuverläßigen Urkunden, daß er ein Bruder des unter Honorius III und Gregorius IX berühmten Cardinals Johannes Colonna war, zu Paris, wo er ſtudirte, ein Dominicanermönch wurde, und nachdem er 1255 den erzbiſchöflichen Stuhl zu Paris beſtiegen hatte, denſelben 1263 verließ, und zwiſchen den Jahren 1280 und 1290 zu Rom ſein Leben endigte ***). Sie haben aber ſeine Legation nach England unter dem Pabſt Alexander IV, wo er

*) Sarti, P. 1. p. 284.

**) Murat. Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 523.

***) Script. Ord. Praed. Vol. 1. p. 428.

ſich nach dem Zeugniß des Matthäus Paris als einen habſüchtigen Mann betrug *), mit Stillſchweigen übergangen. Sein Mare Hiſtoriarum darf nicht mit einem 1488 zu Paris gedruckten franzöſiſchen Werke des nämlichen Namens vermengt werden. Seine Lebensbeſchreibungen berühmter Männer **) werden im Kloſter S. Johannes und Paulus zu Venedig ungedruckt verwahrt. Aber die Geſchichte der Päbſte, von welcher Oudin ***) Erwähnung thut, ſcheint ein Theil ſeiner allgemeinen Chronik, kein beſonderes Werk, zu ſeyn.

IV. Am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts ſchrieb Riccobaldus von Ferrara eine gleiche Chronik unter dem Titel *Pomarium*, welche von Muratori in Italien, und von Görg Eckard in Deutſchland, ohne daß einer von des andern Vorhaben wußte, faſt zu gleicher Zeit, nur von Karl dem Großen an bis zu des Verfaſſers Zeiten, durch den Druck bekannt gemacht worden iſt. Weil er ſeine Geſchichte dem Erzprieſter zu Ravenna widmet, und ſich über die Begebenheiten dieſer Stadt weiter als über andere auszubreiten pflegt, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er zu Ravenna gelebt habe. Nach dem Zeugniß eines von Muratori angeführten Codex hat er ſein Pomarium

*) Hiſt. ad hunc ann.

**) Fabr. Bibl. med. et inf. lat. Vol. 1. p. 404.

***) De Script. Eccl. Vol. 3. p. 185.

marium im Jahr 1298 zu Ende gebracht. Eine andere chronologiſche Sammlung vom Anfang der Welt bis ins Jahr 1313 hat Eckard unter des Riccobaldus Namen bekannt gemacht; es iſt aber höchſt unwahrſcheinlich, daß er zwo verſchiedene Chroniken vom Anfang der Welt geſchrieben habe, ohne in einer von der andern Meldung zu thun. Auch führt Muratori, der dieſelbe ans Licht geſtellt hat, verſchiedene andere wichtige Urſachen an, daran zu zweifeln *). So meynt auch Muratori, die vom berühmten Dichter Matthäus Maria Bojardo, Grafen zu Scandiano, bekannt gemachte Storia imperiale di Riccobaldo, die er vorgiebt aus dem Lateiniſchen überſetzt zu haben, ſey ſein eigenes Werk **). Sie würde des Riccobaldus dritte allgemeine Geſchichte vom Anfang der Welt ſeyn, worin ſehr vieles vorkommt, was dem Pomarium gänzlich widerſpricht. Andere Werke deſſelben, als da ſind, über den Urſprung der italieniſchen Städte, welches mit Fabeln angefüllt iſt ***), und die von Fabricius angezeigt werden †), ſcheinen vielmehr Stücke des Pomariums, als beſondere Werke zu ſeyn. Dieſe bisher angezeigten Schriften ſind hinreichend, zu zeigen,

*) Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 193.

**) Ibid. p. 281.

***) Ibid. Vol. 20. p. 867.

†) Bibl. med. et inf. latin. Vol. 3. p. 54.

wie die allgemeine Geſchichte in dieſem Zeitraum bearbeitet worden ſey. Viele Werke von dieſer Art, die noch in Bibliotheken ungedruckt verwahrt werden, verdienen weder gedruckt, noch genannt zu werden. Wir wollen daher zu den Schriftſtellern fortſchreiten, welche von beſondern Theilen der Geſchichte geſchrieben haben.

V. Wer ſollte aber wohl denken, daß in dieſen Zeiten, da es in der Kenntniß der Alterthümer noch ſo finſter war, jemand die Geſchichte des trojaniſchen Kriegs geſchrieben habe? Dies that gegen das Jahr 1287 *Guido de Columna*, Richter zu Meſſina, der ſich auch durch die Dichtkunſt ausgezeichnet hat. In der Vorrede dieſer oft gedruckten Geſchichte ſagt er: Homer, Virgil und Ovid haben viel Unwahres vom trojaniſchen Kriege erdichtet; aber Dyktis von Kreta und Dares aus Phrygien, die dem Kriege beywohnten, haben eine wahrhafte Geſchichte davon hinterlaſſen. Dieſe ſey zwar von Cornelius, einem Enkel des großen Salluſtius, ins Latein überſetzt, aber um viele nützliche und angenehme Nachrichten verkürzt worden. Solchen Verluſt habe er aus der urſprünglichen Geſchichte erſetzt, und eine vollſtändige Geſchichte von dem berühmten Kriege verfertiget. Das Werk iſt in fünf und dreyßig Bücher, oder vielmehr Kapitel eingetheilt. Im vierzehnten Jahrhundert iſt es ins Italieniſche überſetzt worden, welche Ueberſetzung von einigen dem Guido ſelbſt zuge-

zugeeignet worden ist *). Aber dieses Werk ist bey weitem nicht so nützlich, als jene der andern sicilianischen Geschichtschreiber dieses Zeitalters. Sie wurden durch die großen Veränderungen, die sich nach dem Tode Königs Wilhelms II im sicilianischen Reiche zugetragen haben, und durch die sonderbare Gunst ihrer Fürsten gegen die Gelehrten gereizt, die Geschichte ihres Vaterlands zu schreiben; und ihre Geschichtbücher dieses Jahrhunderts sind überhaupt besser gerathen, als jene anderer Italiener. Der erste von ihnen ist Richard von S. Germano, einem Orte in Sicilien, der seiner Profession ein Notarius war. Seine Geschichte erstreckt sich vom Jahr 1189, da König Wilhelm II starb, bis 1243, und berührt auch, was sich anderwärts Merkwürdiges zugetragen hat. Er versichert, nichts aufgezeichnet zu haben, als was er entweder selbst gesehen, oder von zuverlässigen Zeugen gehört hatte. Daher halten ihn Muratori, der nach dem Ughelli seine Geschichte ans Licht gestellt hat **), und Rinaldi ***) für einen der glaubwürdigsten Geschichtschreiber. Eben so zuverlässig ist die darauf folgende Geschichte des Matthäus Spinello von Giovenazzo, aus dem Gebiete von Bari. Angelo di Costanza ver-

 sichert

*) Apostolo Zeno Annotaz. alla Bibl. del Fontanini, Tom. 2. p. 153 etc.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 963.

***) Annal. Eccl. ad ann. 1198.

ſichert uns zwar in der Vorrede ſeiner Geſchichte vom Königreiche Neapel, jene habe ſich vom Jahr 1247 bis zum Tode Karls II erſtreckt; wir haben ſie aber nur bis ins Jahr 1268. Was er ſchreibt, hat er mit Augen geſehen, und auf die Art eines Tagebuchs aufgezeichnet. Man kann daher zuverläſſig vermuthen, daß die chronologiſchen Fehler, die darin vorkommen, von den Copiſten herrühren. Eine Sammlung derſelben, die den gelehrten Gian Bernardino Tafuri zum Verfaſſer hat, iſt von Muratori ſeiner Herausgabe dieſer Tagebücher vorgeſetzt *), und auch ſonſt noch ans Licht geſtellt worden **). Das Merkwürdigſte von dieſer Geſchichte iſt, daß ſie das erſte gelehrte Werk in italieniſcher Proſa iſt. Alle Geſchichtſchreiber haben ſich vor ihm nur der lateiniſchen Sprache bedient. Seine Sprache iſt die neapolitaniſche Mundart, ungefähr wie folget: Anno Dom. 1247 Federico Imperatore ſene tornao rutto da Lombardia, e venne a caccia con gli falconi in Puglia. Nella fine del detto anno incominciao a raccogliere gente, perche ſe diceva, che volea paſſare in Lombardia. Papebrochius hat dieſe Geſchichte ins Latein überſetzt ***).

VI. Die

*) Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 1059.

**) Raccolta d' Opuſcoli ſcientif. Tom. 6. p. 309.

***) Propyl. ad Acta SS. Maji.

VI. Die übrigen ſicilianiſchen Geſchichtſchreiber von den Begebenheiten ihrer Zeiten ſind: Niccolo di Jamſilla, Salla oder Saba Malaſpina und Bartolommeo da Neocaſtro oder da Caſtelnuovo. Der erſte hat die Thaten Friederichs II, und ſeiner Söhne Conrads und Manfredi, vom Jahr 1210 bis 1258, der zweyte aber, der ſich ſelbſt Decanum Militenſem, et Domini Papae Scriptorem nennt, die folgenden Begebenheiten von 1250 bis 1276 beſchrieben. Der erſte zeiget ſich als einen Gibelliner, indem er die geſagten Fürſten ſehr rühmet, der zweyte als einen Guelphen, da er ſie ſehr tadelt. Man hat ihre lateiniſchen Schriften als ein Werk ungenannter Verfaſſer mehr als einmal zum Druck befördert; aber Muratori hat die Namen der Verfaſſer deutlich ans Licht geſtellt *). Die letzte Geſchichte dieſes Zeitalters, und die am weiteſten reicht, iſt jene des Bartolommeo von Neocaſtro oder von Caſtelnuovo, eines Rechtsgelehrten zu Meſſina, welche Muratori zuerſt ans Licht geſtellt hat **). Sie erſtreckt ſich von 1250 bis 1294, und enthält in Sachen, welche ſich kurz vor ſeinem Zeitalter zugetragen haben, einige wichtige Fehler, die Muratori in der Vorrede dieſer von ihm herausgegebenen Geſchichte gerüget hat. Der Verfaſſer richtet ſie an ſeinen Sohn, und ſagt in

*) Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 489. 781.

**) Ibid. Vol. 13. p. 1005.

ſeiner Vorrede, er habe ſie zuerſt in Verſen geſchrieben, hernach aber auf ſein Erſuchen in ſolemnem proſam umgearbeitet. Was er hier unter dem Worte *ſolemnem* verſtehe, das weiß ich nicht. Soll es prächtig und herrlich heißen, ſo hat gewiß die Eigenliebe ihn geblendet, ſo zu reden; denn ſeine Schreibart iſt ſehr roh und unzierlich.

VII. Die andern Provinzen und Städte Italiens waren nicht ganz ohne Geſchichtſchreiber. Ricordano Malaſpini, der älteſte Geſchichtſchreiber der Florentiner, ſchrieb im dreyzehnten Jahrhundert die florentiniſche Geſchichte von den älteſten Zeiten bis in ſein Sterbejahr 1281, welche von ſeines Bruders Sohn Giacchetto bis ins Jahr 1286 fortgeſetzt worden iſt. Er meynte wunder was für ein Gewicht er ſeinen Erzählungen beylegen würde, wenn er ſagte, daß er ſie aus den Geſchichten degli antichi Libri de' maeſtri dottori*) geſchöpft habe; und belehrt uns nur hiermit, daß man zu ſeinen Zeiten alles ohne Unterſchied für wahr hielt, was man von ältern geſchrieben fand. Man darf daher die ältere Geſchichte bey ihm nicht ſuchen. Er iſt aber deſto glaubwürdiger, wo er die Begebenheiten ſeiner Zeit erzählt. Giovanni Villani erkannte dieſes, und bereicherte ſeine Geſchichte mit großen Stücken aus jenen, ohne den Verfaſſer zu nennen. Er hat den Vorzug,

die

*) Storia Fiorent. c. 40.

die erſte Geſchichte in einer zierlichen italieniſchen Sprache geſchrieben zu haben. So haben auch die Piſaner einige Chroniken von dieſem Zeitalter, als da ſind: jene mit dem Titel, Brevarium Piſanae Hiſtoriae, welche bis ins Jahr 1269 reicht *); ein anderes Fragment, welches in italieniſcher Sprache geſchrieben iſt, vom Jahr 1214 bis 1294 **), und noch ein anderes in lateiniſcher Sprache vom Jahr 1271 bis 1290 ***). Das letztere iſt ein Werk des Guido von Corvara, welcher ſich in verſchiedenen Stellen rühmt, in den Jahren 1270, 1272, 1274 anſehnliche Aemter der Piſaniſchen Republik verwaltet zu haben, und 1288 ein regulirter Chorherr des h. Fridianus geworden zu ſeyn.

VIII. Die großen Veränderungen, die ſich zu Zeiten des berühmten Ezzelino da Romano zu Padua, Vicenza, Verona und in andern Städten des itzt venetianiſchen Gebiets zutrugen, gaben verſchiedenen Schriftſtellern Stoff und Anreizung, dieſelben den Nachkommen bekannt zu machen. Und was erſtlich die Venetianer angehet, ſo hatten ſie ſchon ſeit einigen Jahrhunderten viele Chronikenſchreiber †), unter denen ein gewiſ-

*) Murat. Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 163.

**) Ibid. Vol. 24. p. 643.

***) Ibid. p. 673.

†) Ibid. Vol. 25. p. 4. Foſcarini Letteratura Veneziana, p. 105 etc.

gewiſſer Johannes Sagorninus, falls er ſich wirklich ſo nannte, vom eilften Jahrhundert, am meiſten geſchätzt wird. Weil aber alle dieſe Chroniken nicht im Druck erſchienen, und von jener des Andrea Dandolo im vierzehnten Jahrhundert gleichſam verſchlungen, und außer einigen Fragmenten ins Vergeſſen gebracht worden ſind, ſo will ich ſie mit Stillſchweigen übergehen, und zu andern dergleichen Werken ſchreiten, die ein beſſeres Schickſal gehabt haben. Gerardus Mauriſius von Vicenza, wo er Richter war, beſchrieb die Thaten Ezzelins und anderer ſeines Geſchlechts vom Jahr 1183 bis 1237, und war ein Augenzeuge vieler von ihm beſchriebenen Begebenheiten. Man muß ihn entſchuldigen, daß er dem berüchtigten Ezzelino mit Lobſprüchen geſchmeichelt hat; denn da er ſchrieb, hatte dieſer noch keine Beweiſe von ſeiner unmenſchlichen Grauſamkeit abgelegt *). Eine andere dergleichen Geſchichte ſeiner Zeit von 1200 bis 1279, die hernach von einem Ungenannten bis ins Jahr 1312 fortgeſetzt worden iſt, hat Nicolaus Smeregus, Notarius von Vicenza, geſchrieben, welche von Muratori **) und andern ans Licht geſtellt worden iſt. Muratori hat dieſer Geſchichte auch jene beygeſellt, welche im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts von einem

*) Murat. Praef. ad ejus Hiſt. Vol. 8. Script. Rer. Ital. p. 3.

**) Ibid. p. 97 etc.

einem andern Vicentiner, Antonius Godi, verfaßt worden iſt *). Die Geſchichte der trevisaniſchen Mark insbeſondere, vom Jahr 1207 bis 1270, ſchrieb ein ungenannter Mönch der Abtey S. Juſtina zu Padua **). Aber von dieſem Theil Italiens iſt die Geſchichte des dreyzehnten Jahrhunderts von niemanden beſſer als von Rolandinus geſchrieben worden. Er fängt vom Jahr 1200 an, und erſtreckt ſich in zwölf Büchern bis 1260. Im Jahr 1262 las er dieſe Geſchichte vor einer Verſammlung vieler Lehrer und Schüler zu Padua, und erhielt allgemeinen Beyfall ***). Es herrſcht in derſelben nicht nur der Ton der Wahrheit, ſondern auch eine viel größere Ordnung und Deutlichkeit, als in allen übrigen Geſchichtbüchern dieſer Zeiten. Er war 1200 zu Padua geboren, und 1221 erhielt er zu Bononien den Titel eines Magiſters und Doctors in der Grammatik und Rhetorik, welcher ihm auch auf ſeiner Grabſchrift gegeben wird †).

IX. Aber keine Stadt Italiens hat eine ſo zuſammenhangende Folge von alten Geſchichtbüchern, die auf öffentlichen Befehl geſchrieben ſind, als Genua. Caffarus war der erſte, und

*) Saxius Praef. ad ejus Hiſt. p. 69.

**) Murat. ibid. p. 661.

***) Script. Rer. Ital. Vol. 8. Roland. Hiſt. Lib. 12. c. ult.

†) Ibid. in Praef. ad ejus Hiſt. p. 155.

und Ottobonus der letzte unter denen, die im zwölften Jahrhundert vorgekommen sind. Nach diesem haben die genuesische Geschichte Ogerius Panis von 1197 bis 1219*), von 1220 bis 1223 Marchisius **), von 1223 bis 1264 Bartholomäus ***), von 1264 bis 1267 die vier adlichen Bürger Lanfrancus Pignolus, Wilhelmus Maltedus, Marinus Usumare und Henricus Markgraf von Gavi****), von 1267 bis 1270 Nicolaus Guercius, der gesagte Wilhelmus Multedus, Henricus Drogus und Bonvassallus Usumare †), von 1270 bis 1280 Obertus Stanco, Jakob Doria, Marchisius von Cassino und Bartholomäus Bonifacii ††), und endlich von 1280 bis 1293 Jakob Doria allein †††) fortgesetzt. Ich weiß nicht, warum man hier auf einmal zu Genua aufhörte, zur Fortsetzung der Geschichte Befehl zu geben; denn außer der langen und fabelhaften Chronik des genuesischen Erzbischofs Jakobs von Varagine oder von Varaggio, die von alten Zeiten bis 1297 reicht ††††), ist dieselbe bis ins funfzehnte Jahrhundert durch keinen öffentlichen Befehl befördert worden.

X. Es

*) Ibid. Vol. 6. p. 379.
**) Ibid. p. 417.
***) Ibid. p. 435.
****) Ibid. p. 531.
†) Ib. p. 533.
††) Ib. p. 541.
†††) Ib. p. 571 et p. 610.
††††) Ibid. Vol. 9. p. 3.

X. So hatte auch die Stadt Meiland im dreyzehnten Jahrhundert ihre Geſchichtſchreiber, von denen aber nur einer im Druck erſchienen iſt. Philipp von Caſtelſeprio ſchrieb eine Chronik von der Erbauung der Stadt Meiland bis ins Jahr 1265, welche daſelbſt in der Ambroſianiſchen Bibliothek verwahrt wird *), und vom Grafen Giuſini in ſeinen Memorie di Milano ſehr oft benutzt worden iſt. Eine andere Chronik mit dem Titel de Magnalibus urbis Mediolanenſis ſchrieb 1288 Bonvicinus da Riva aus dem Orden der Humiliaten, die uns aber nur durch das Zeugniß des Galvanus Fiamma **), und des ungenannten Verfaſſers der alten Jahrbücher von Meiland ***) bekannt iſt, und nichts anders, als eine Beſchreibung des Zuſtandes der Stadt Meiland im dreyzehnten Jahrhundert, welche die geſagten zween Schriftſteller ihren Chroniken einverleibt haben, zu ſeyn ſcheint. Das einzige gedruckte hiſtoriſche Werk von Meiland des dreyzehnten Jahrhunderts iſt jenes, welches der Dominicanermönch Stephanardus von Vimercate von den Zeiten des Meiländiſchen Erzbiſchofs Otto Viſconti, das iſt, von 1262 bis 1295, in lateiniſchen Verſen geſchrieben hat. Er war einer der gelehrteſten Männer ſei-

*) Argelati Bibl. Mediol. Vol. 1. P. 2. p. 395.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 11. p. 711.

***) Ibid. Vol. 16. p. 685.

ner Zeit, und hat verſchiedene andere hiſtoriſche und juriſtiſche Werke, welche Muratori anzeigt *), hinterlaſſen. Er ſtarb 1297, nachdem er nur ein Jahr Lehrer der Theologie bey der metropolitaniſchen Kirche zu Meiland geweſen war. Er war der beſte Dichter ſeiner Zeiten. Wenigſtens findet man in ſeinem Zeitalter keine Verſe, die den folgenden, womit er ſeine Geſchichte anfängt, gleich ſind:

Metropolis lacrimas, civilis praelia litis,
Praeſulis exilium dubium cedentis in orbem,
Militiae reducis gratum mucrone triumphum,
Diva refer. Rupes vati Pegaſea faveto.
Heroicis cedant elegi, quia fata relinquo
In patrios bacchata Lares. Nunc geſta ſuperſunt
Aonio pangenda metro. etc.

Muratori hat dieſes nicht ganz übel gerathene Gedicht unter ſeinen lateiniſchen Anekdoten **), und hernach in ſeiner großen Sammlung der italieniſchen Schriftſteller ***) zuerſt bekannt gemacht. Ihm mußte wohl der von Quetif und Echard angezeigte Codex †), wo der Anfang viel weiter zurückgehet, am Ende aber über funfzig Verſe fehlen, unbekannt ſeyn.

XI. Wir

*) Ibid. Vol. 9. p. 57.
**) Vol. 3.
***) Loc. cit.
†) Script. Ord. Praed. Vol. 1. p. 460.

XI. Wir wollen die Reihe der Geſchichtſchreiber des dreyzehnten Jahrhunderts mit Ogerius Alfieri von Aſti endigen. Er ſchrieb eine kurze Chronik von ſeinem Vaterlande, worin kürzlich die merkwürdigſten Begebenheiten älterer Zeiten, und die neuern bis ins Jahr 1294 weitläuftiger erzählt werden, ohne daß er ſich genau an die Zeitordnung binde. Weil er im Titel derſelben ſagt, er habe ſie aus andern Chroniken gezogen, ſo muß die Stadt Aſti noch ältere Geſchichtſchreiber gehabt haben. Das Nämliche iſt auch von andern italieniſchen Städten zu vermuthen. Es iſt nur Schade, daß die Schriftſteller ganz ohne Wahl die ältern abgeſchrieben, und, da ſie ſich nur an dasjenige, was jene ſelbſt geſehen, oder von glaubwürdigen Zeugen gehört, hätten halten ſollen, derſelben geglaubte Sagen und Fabeln als Wahrheiten aufgezeichnet haben. Andere kurze, namenloſe und unbedeutende Chroniken, die in dieſem Jahrhundert ans Licht getreten ſind, will ich übergehen, weil dasjenige, was bisher geſagt worden iſt, hinreicht, zu beweiſen, daß man in dieſem Zeitalter überall in Italien, ſo gut als man konnte, die Geſchichte bearbeitet habe.

Neuntes Kapitel.

Fremde Sprachen und Ueberſetzungen.

I. Wir haben in den vorigen Kapiteln geſehen, daß Friederich II und Manfredi viele Schriften des Ariſtoteles aus dem Arabiſchen und Griechiſchen ins Latein überſetzen ließen. Es muß daher in Italien nicht an Männern gefehlt haben, die in den geſagten Sprachen geübt waren. Auch wird dieſes dadurch bewieſen, daß viele Italiener dieſes Zeitalters ſich in ihren Schriften auf arabiſche und griechiſche Schriftſteller, die damals noch nicht überſetzt waren, beziehen, folglich in dieſen Sprachen erfahren waren. Was die arabiſche Sprache insbeſondere betrifft, ſo iſt ſchon anderswo geſagt worden, daß Simon von Genua verſchiedene arabiſche Bücher von der Arzneywiſſenſchaft ins Latein überſetzt hat. Hier will ich nun weiter anmerken, daß in der herzoglichen modeneſiſchen Bibliothek ein von Moyſes, einem Palermitaner, aus dem Arabiſchen ins Latein überſetztes Werk des Hippokrates von den Krankheiten der Pferde verwahrt wird. Von dieſem Ueberſetzer hat noch kein Schriftſteller Meldung gethan, und ſelbſt der Codex giebt uns keine Nachricht von der Zeit, in welcher dieſelbe zu Stande gekommen iſt. Weil man aber in dieſem Jahrhundert mehr als ſonſt auf dergleichen Ueberſetzungen bedacht war, ſo

iſt

ist es wahrscheinlich, daß Moyses einer von denen war, deren sich entweder Friederich II oder sein Sohn Manfredi bedienten, arabische und griechische Werke zum Nutzen der Schulen ins Latein zu übersetzen. In der pisanischen Geschichte finden wir noch einen andern, des Namens Buonagiunta Tascina, welcher der arabischen Sprache kundig war; denn er übersetzte im Jahr 1265 einen damals im Arabischen aufgesetzten Handlungstractat zwischen dem Könige von Tunis und der Republik Pisa ins Latein, welcher von Lunig *) und dem Ritter Flaminio dal Borgo **) ans Licht gestellt worden ist. Auch ist nicht zu zweifeln, daß der Dominicanermönch Nicolaus, welcher den Alkoran, der damals noch nicht ins Latein übersetzt war, widerlegt hat, in der arabischen Sprache wohl geübt war.

II. So waren auch viele in der griechischen Sprache erfahren. Einige, als da sind: Buonaccorso, ein Florentiner aus dem Predigerorden, der in griechischer Sprache wider die abtrünnigen Griechen schrieb; Nicolaus von Otranto, der das Amt eines Dollmetschers zwischen den Griechen und Lateinern zu Constantinopel vertrat; Bartholomäus von Messina, der auf Befehl des Königs Manfredi die Ethik des Aristoteles aus dem Griechischen ins Latein über-

 setzte,

*) Codex Diplom. Ital. Vol. 1. p. 1067.

**) Raccolta di Documenti Pisani, p. 213.

ſetzte, und Guido dalle Colonne, der in ſeiner Geſchichte vom trojaniſchen Kriege die vorgegebenen griechiſchen Werke des Dares und Diktys benutzte, ſind ſchon in den vorigen Kapiteln berührt worden. Hier will ich nur noch einen nennen, einen gewiſſen Johannes von Otranto, der über die von Friederich II belägerte Stadt Parma jambiſche Verſe in griechiſcher Sprache geſchrieben hat, welche der Herr Canonicus Bandini aus der mediceiſchen Bibliothek bekannt macht *). Der Biſchof Gradenigo **) nennt noch verſchiedene andere Italiener dieſes Jahrhunderts, die ſich durch die griechiſche Sprache ausgezeichnet haben ſollen, unter denen auch der berühmte Rechtsgelehrte Accurſius iſt, von dem ohne Grund erzählt wird, er habe bey jedem vorkommenden griechiſchen Worte die Gewohnheit gehabt zu ſagen: Graecum eſt: non legitur; aber die Gründe, die den geſagten Biſchof verleiten, denen, die er nennt, die Kenntniß der griechiſchen Sprache beyzulegen, ſind nicht ganz überzeugend. Wir kennen aber nur einen aus dem dreyzehnten Jahrhundert, der ſich durch die Kenntniß der hebräiſchen Sprache einen Ruhm erworben hat. Dieſer iſt Johannes von Capua, welchen Nicolaus Antonio für einen Spanier zu halten geneigt

*) Catal. Bibl. Laurentianae, Vol. 1. p. 25.

**) Della Letterat. Greco-Ital. p. 83. 96. 102. 103.

neigt iſt *), weil ſeine Schriften ins Spaniſche überſetzt ſind. Er hat ein von den alten Indianern ſehr hochgeſchätztes und faſt in alle orientaliſche Sprachen überſetztes hebräiſches Werk, des Titels Calila und Dimna, welches artige Erzählungen und Fabeln zum Unterricht der Menſchen, beſonders der Höflinge, enthält, ins Latein überſetzt, und dem Cardinal Matthäus Roſſi nach dem Jahr 1262 zugeſchrieben **). Er war ein geborner Jude, und ließ ſich taufen, wie er ſelbſt in der Vorrede ſeiner Ueberſetzung erzählt. Dieſe iſt zum erſtenmal mit gothiſchen Buchſtaben, ohne Beſtimmung des Jahrs und des Orts ***), und in neuern Zeiten einem Theil nach von Wolf †) und von Marchand ††) zum Druck befördert worden. Auch hat man einige Ueberſetzungen davon in der italieniſchen Sprache †††).

III. Wer ſollte aber wohl ſich einfallen laſſen, daß im dreyzehnten Jahrhundert auch die franzöſiſche Sprache in Italien von vielen Gelehrten nicht nur geſprochen, ſondern auch in ihren Schriften gebraucht

*) Bibl. Hiſp. Vet. Vol. 2. p. 222.

**) Fabricius Bibl. Graeca, Vol. 6. p. 460 etc.

***) Fabricius ibid. et Bibl. lat. med. et inf. lat. Vol. 1. p. 332.

†) Bibl. Hebr. Vol. 3. p. 350.

††) Dictionn. Tom. 1. p. 312.

†††) Fontanini dell' Eloquenza Ital. Lib. 1. c. 8.

worden ſey? Brunetto Latini ſchrieb ſeinen von ihm ſo genannten Schatz in franzöſiſcher Sprache, parce que, wie er ſagt, la parleure eſt plus delitable, et plus commune a tous Langaiſes. Ein anderer Gelehrter des Namens Martin da Canale ſchrieb in eben dieſer Sprache die Geſchichte von Venedig vom Anfang bis ins Jahr 1275, parce que lengue Franceiſe cort parmi le monde, et eſt la plus delitable a lire et a oir, que nulle autre. So ſagt er in dem Eingange ſeiner Geſchichte, von welcher ein Codex in der Riccardiſchen Bibliothek zu Florenz verwahrt wird *). Fontanini und Mehus rühmen noch einige andere Italiener, die in franzöſiſcher Sprache geſchrieben haben, von denen ich nur einen florentiniſchen Dominicanermönch des Namens Wilhelmus nennen will, weil er von den Verfaſſern der Gelehrtengeſchichte des Predigerordens übergangen worden iſt. Er überſetzte 1279 ſein eigenes lateiniſches Werk von Tugend und Laſter auf Erſuchen Philipps des Kühnen, Königs in Frankreich, ins Franzöſiſche **). Fontanini iſt der Meynung, die franzöſiſche Sprache ſey von der provenzaliſchen wenig unterſchieden geweſen ***). Aber es iſt nichts gewiſſer, als daß dieſelben ganz von einander

*) Mehus Vita Ambroſ. Camald. p. 154.

**) Loc. cit.

***) Dell' Eloquenza Ital. Lib. 1. c. 8.

ander abwichen. Man darf nur die Provenzalgedichte mit den französischen gleichzeitigen Schriften vergleichen, um von dieser Wahrheit überzeugt zu werden. Daher wird auch der Ritter Salviati mit Recht von Mr. Falconet getadelt, daß er dafür hielt, der Schatz des Brunetto Latini sey in der Provenzalsprache geschrieben *).

IV. Hieraus folget aber nicht, was Fontanini behaupten will, daß die Italiener durchaus französisch schrieben, ehe sie italienisch zu schreiben anfiengen. Denn man kann vor der zwoten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts keinen italienischen Schriftsteller aufweisen, der sich in seinen Schriften der französischen Sprache bedient habe. Hingegen haben die ältesten italienischen Dichter entweder in der Provenzalsprache, oder in der italienischen, und sogar auch die ersten Prosaisten, als da sind Matteo Spinello und Ricordano Malaspini, in dieser Sprache geschrieben. Woher kam es aber, daß in der zwoten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts die französische Sprache in Italien so beliebt und gebräuchlich war? Tiraboschi schreibt es der Ankunft der Franzosen in Italien zu, da 1266 Karl von Anjou nicht nur Herr über das Königreich Neapel, sondern auch in Toscana sehr mächtig wurde, wodurch sich mit der Menge

*) Hist. de l'Academie des Inscript. Tom. 7. p. 296.

Franzoſen auch das Beſtreben nach ihrer Sprache durch ganz Italien ausgebreitet habe. Dieſes kann freylich viel dazu beygetragen haben. Iſt aber wohl möglich, daß, da dieſe Ankunft der Franzoſen kaum geſchehen war, Brunetto Latini und Martino da Canale ſogleich mit Wahrheit ſchrieben: la parleure eſt plus delitable et plus commune — Lengue franceiſe cort parmi le monde, et eſt la plus delitable a lire et a oir, que nulle autre? Mich deucht, es laſſe ſich ganz zuverläſſig aus dieſen Zeugniſſen folgern, daß die franzöſiſche Sprache ſchon vor der Ankunft Karls von Anjou in Italien, beſonders im obern Theil deſſelben, ſehr gebräuchlich war. Dieſes konnte von der Nachbarſchaft franzöſiſcher Provinzen, von der Herrſchaft der Franken und Normannen, von dem neuen Zufluß der Franzoſen, da die Stände Italiens franzöſiſch ſprechende Fürſten auf den Thron Italiens beruften, und aus dem Handel mit Frankreich verurſacht worden ſeyn. Dies waren vermuthlich die Urſachen, warum die franzöſiſche Sprache ſich nicht nur in Italien eingedrungen, und in verſchiedenen Gegenden mehr oder weniger erhalten, ſondern auch nach und nach zur Bildung der italieniſchen Sprache geholfen hat, wie ich in meiner Abhandlung über den Urſprung der italieniſchen Sprache angemerkt habe. Es iſt daher höchſt wahrſcheinlich, daß man in Italien ſo lange, bis die italieniſche Sprache ihre ganze Vollkommenheit

heit erhalten hatte, und nach allgemein erkannten Grundsätzen geschrieben wurde, sich theils der französischen, theils der provenzalischen, theils auch der gemeinen italienischen und lateinischen, nie der französischen allein, so wohl schriftlich als mündlich bedient habe. Brunetto Latini und Martin da Canale zogen die französische Sprache der italienischen vor, weil jene schon längst nach allgemein erkannten Regeln geschrieben und gesprochen wurde, diese aber noch zu keiner entschiedenen Richtigkeit und Harmonie gelangt war.

Zehntes Kapitel.

Von der Dichtkunst in der Provenzalsprache.

I. Von den Italienern, die in der Provenzalsprache gedichtet haben, ist keine zuverlässige Geschichte vorhanden. Die Lebensbeschreibungen, die sich in den Sammlungen von Provenzalgedichten der vaticanischen und modenesischen Bibliotheken finden, und die Geschichte des Nostradamus sind mit Mährchen angefüllt, die sich einander und der Zeitrechnung widersprechen. Crescimbeni hat zwar sein Mögliches gethan, das Wahre von dem Falschen zu reinigen; hat aber sehr oft seinen Endzweck verfehlt, weil er nicht alle erforderliche Mittel dazu in Händen

hatte. Quadrio erzählt nach seiner Gewohnheit, was ihm gefällt, ohne es zu beweisen. Mein Vorhaben ist, nur dasjenige vorzubringen, was sich auf die ältesten Zeugnisse gründet. Ehe ich aber dieses thue, will ich erst erzählen, wie hoch man in Italien die Reime in der provenzalischen Sprache schätzte.

II. Dieses belehrt uns eine Stelle aus einer im Jahr 1254 geschriebenen Sammlung von Provenzalreimen, die mit einer andern viel neuern in der fürstlichen Bibliothek zu Modena aufbehalten wird. Am Ende der ältesten Sammlung findet man den Namen dessen, dem wir sie zu verdanken haben, mit der folgenden Anmerkung: „Meister Ferrari von Ferrara war ein „Hofdichter (Giullare) und übertraf alle, die je „in der Lombardie in der provenzalischen Sprache gereimt haben. . . . . Er war von artigen Sitten, suchte überall Baronen und Rittern aufzuwarten, und hielt sich besonders im „Hause von Este auf. Wenn am Hof dieser „Markgrafen ein Fest war, versammelten sich alle „seine Kunstgenossen (Giullari), die im Provenzalischen geübt waren, bey ihm, und nannten ihn ihren Meister. War einer unter ihnen, „der sich durch das Reimen vor andern hervorzuthun verlangte, dem antwortete Meister Ferrari aus dem Stegreif. Daher wurde er am „Hof des Markgrafen von Este (Azzo VII) für den „stärksten Dichter gehalten ..... In seiner Jugend

„gend bediente er eine Dame des Namens Taren,
„und ihr zu Lieb brachte er viel Gutes hervor.
„. . . Auch pflegte er oft den Herrn Gerard von
„Camino und seine Söhne zu Treviso zu besu-
„chen, die ihn sehr gern sahen, ihn ehrten, und
„wegen seines Verdienstes und dem Markgrafen
„von Este zu gefallen oft beschenkten.“

III. Dies ist das einzige Denkmal, welches von dem Betragen der Provenzaldichter im dreyzehnten Jahrhundert vorhanden ist. Man nannte sie *Giullari*, das ist, Hofnarren; welcher Name ihnen zwar nicht viel Ehre macht, dennoch aber mit der Art, wie sie sich bey den Fürsten und Herren beliebt machten, sehr wohl zusammenstimmt. Denn da sie sich bey großen Feyerlichkeiten an den fürstlichen Höfen versammelten, und den Fürsten und Höflingen zu gefallen um die Wette reimten, brachte es die Sache selbst so mit sich, daß sie Scherze und lächerliches Zeug untermischen mußten. Sie sangen gemeiniglich von Liebessachen, thaten wie Verliebte, und erzählten, was sie Großes und Gefährliches für ihren geliebten Gegenstand unternommen hätten, es mochte wahr seyn oder nicht. Nostradamus hat alle diese wunderbare Erzählungen als wahr angenommen, und die Lebensbeschreibungen der Dichter daraus gebildet; und die Neuern, als Crescimbeni und Quadrio, haben ihm vieles nachgeschrieben. Lange und weite Pilgrimschaften, Zweykämpfe, Kräuter- und Giftmischungen, des

Teufels

Teufels Beyſtand, Verzweiflung und Selbſtmord führen ſie zum Beweis ihrer Liebe an, ſo daß es ſcheint, als ſey das Lieben, und von ihrer Liebe ſingen, und aus Liebe närriſch werden, das einzige Geſchäft ihres Lebens geweſen. Ich glaube aber, daß ſie alle dieſe Thorheiten erdichteten, damit ſie durch ihre Reime Wunder erregten, und den Leidenſchaften derer, von welchen ſie hochgeachtet und beſchenkt wurden, ſchmeicheln. Weil ſie alſo den Großen zum Vergnügen und Zeitvertreib dienten, ſo iſt es kein Wunder, daß man ſie *Giullari* nannte. Man nannte ſie auch *Trovatori*, wegen ihrer Fertigkeit im Erfinden. Je lebhaftere und luſtigere Einfälle ein ſolcher Reimſchmied hatte, deſto mehr wurde er bey den Höfen geſucht. Die Höfe des Markgrafen Azzo VII von Eſte, der von 1215 bis 1264 regierte, und Gerards von Camino, Herrn von Treviſo, und wahrſcheinlich noch viele andere waren der Sammelplatz ſolcher Dichter. Endlich läßt ſich noch aus der oben angeführten Stelle ſchließen, daß die Lombardie ſonderbar fruchtbar an ſolchen Genien war. Nun von einem jeden insbeſondere.

IV. Der erſte bekannte Dichter in der provenzaliſchen Sprache in Italien iſt Folco, oder Folchetto, mit dem Zunamen von Marſilien, ob er gleich ein geborner Genueſer war. Noſtradamus erzählt von ihm, er habe zu Marſilien gewohnt, und habe bey Richard König von

Eng-

England, bey Raimund Grafen von Toulouſe, bey Barral Herrn von Marſilien und bey deſſelben Gemalin Adelheide, zu deren Lob er viele Geſänge geſchrieben hat, ſehr viel gegolten. Nachdem aber dieſe ſeine Gönner faſt zur nämlichen Zeit geſtorben wären, ſey er der Welt überdrüßig, und ein Ciſterzienſermönch geworden. Darauf ſey er zum Abt zu Torondetto bey Luco in der Provence, hernach zum Biſchof zu Marſilien erwählt worden, und endlich im Jahr 1213 als Biſchof zu Toulouſe geſtorben. Dies ſchreiben Creſcimbeni und Quadrio dem Noſtradamus nach, ob es gleich bey einer genauen Kritik viel Unrichtiges enthält. Denn die drey gemeldeten Fürſten, die faſt zur nämlichen Zeit geſtorben ſeyn ſollen, ſtarben, der erſte im Jahr 1199, der zweyte 1194, und der dritte 1192 *). So hieß auch die Gemalin des Grafen von Toulouſe nicht Adelheide von Roquemartine, ſondern Maria, Tochter Wilhelms Herrn von Montpellier **); und unter den Biſchöfen von Marſilien findet ſich zwar einer des Namens Fulco, aber ſchon ſeit dem Jahre 1174, da die geſagten drey Fürſten noch lebten. Weil jedoch in einigen geſchriebenen Lebensbeſchreibungen des Folco, die man in alten Sammlungen von Provenzalgedichten der vaticaniſchen und königlichen franzöſiſchen Bibliothek

*) Hiſt. générale de Langued. Tom. 3. p. 94. 106.

**) Ibid. p. 106.

Bibliothek antrifft, beſtätiget wird, daß Folco bey den geſagten Fürſten ſehr in Gnaden geſtanden, und als Ciſterzienſerabt Biſchof zu Toulouſe geworden ſey, ſo ſcheint dieſes überhaupt der Wahrheit gemäß zu ſeyn. Daß er ein gebohrner Genueſer war, und ein Mönch wurde, beweiſen auch folgende Verſe des Petrarca *):

Folchetto, che a Marſiglia il nome ha dato,
Ed a Genova ha tolto, ed all' eſtremo
Cangiò per miglior patria abito e ſtato.

Noch ein älteres Zeugniß giebt Dante von ſeinem Vaterlande, da er ihn alſo redend anführt:

Di quella valle fu' io littorano,
Tra Ebro e Macra, che per cammin corto
Lo Genoveſe parte dal Toſcano **).

Creſcimbeni hat einige Provenzalgedichte bekannt gemacht, die unter dem Namen dieſes Dichters in einer alten Sammlung der vaticaniſchen Bibliothek gefunden werden.

V. Der älteſte nach Folchetto iſt Niccoletto von Turin. Er hat einige kleine Gedichte, die ſich in einer vaticaniſchen Sammlung finden,

*) Trionfo d'Amore, c. 4.

**) Parad. c. 9.

den *), hinterlaſſen. Die übrigen des dreyzehnten Jahrhunderts ſind: Bonifazio Calvi von Genua, Bartolommeo Giorgi von Venedig, Alberto Caſtla oder Quaglia von Albenga, Percivalle Doria von Genua, Lugbetto Catello oder Catola, Albert Malaſpina, Wilhelm von Silvacana, Pietro della Mula von Monferrat, Sordello von Mantua, Lanfranco Cicala von Genua, und einige andere, von denen man nicht gewiß weiß, ob ſie Italiener ſind.

VI. Bonifazio Calvi gieng in ſeiner Jugend nach Spanien, wo er die Gunſt des caſtilianiſchen Königs Alphons X erlangte, und von ihm zum Ritter geſchlagen wurde. Er ſchrieb daſelbſt in der provenzaliſchen, ſpaniſchen und toſcaniſchen Sprache ein Gedicht an den geſagten König, worin er ihn zum Kriege wider den König von Navarra und Aragonien auffordert. In der neuern der zwo alten Sammlungen der herzoglichen Bibliothek zu Modena finden ſich ſiebenzehn Geſänge dieſes Dichters **). Giorgi war ſein ſonderbarer Freund, und wurde mit ihm bekannt, da er in einem Kriege zwiſchen den Venetianern und Genueſern von dieſen als ein Reiſender gefangen und ſieben Jahr zu Genua in Verhaft gehalten wurde. In der oben-

*) Crescimbeni Comment. della Volg. Poeſia, Tom. 2. P. 1. p. 210.

**) Pag. 266. 271.

obengenannten Sammlung finden sich unter seinem Namen vierzehn kleine Gedichte. Fontanini fehlt, da er schreibt *), Giorgi habe ein Trauerlied in provenzalischer Sprache über den Tod Friederichs des Schönen von Oesterreich, der im Jahr 1330 starb, geschrieben. Es war über den Tod des unglücklichen Friederichs, der im Jahr 1268 mit Conradin enthauptet wurde **). Von Cailla, der ebenfalls in der Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts lebte, haben wir einen Gesang in dem neuern Codex der herzoglichen modenesischen Bibliothek ***). Aber viel berühmter ist Percivalle Doria, ein genuesischer Edelmann, Statthalter zu Avignon und Arles unter dem Könige Karl I, dessen Kriege wider Manfredi König von Sicilien, als ein Anhänger des ersten, er in einem provenzalischen Gedichte besungen hat. Er hat auch in italienischer Sprache gedichtet; und starb zu Neapel im Jahr 1276. Catello, dem in dem ältern Codex der modenesischen Bibliothek, wo ein Gedicht von ihm gefunden wird †), der Name Hugo Catola gegeben wird. Weil er viele Gedichte über die Tyranney der italienischen Fürsten geschrieben hat, so ist es wahrscheinlich, daß er ein Italie-

net

*) Dell' Eloquenza Ital. Lib. 1. c. 19.

**) Letterat. Venez. p. 39. Not. 98.

***) P. 265.

†) P. 208.

ner war. Die nämliche Sammlung enthält*) einen Gesang des Dichters und Markgrafs Malaspina aus der itzt modenesischen Provinz Lunigiana. Wahrscheinlich ist er der Markgraf Albert, der im Jahr 1198 das von den Genuesern geschlagene Kriegsheer der Tortoneser und ihrer Bundsgenossen anführte**). Wilhelm von Silvatana starb aus Liebe gegen eine Dame aus dem Hause Rovere; und von Pietro della Mula ist dieses anzumerken, daß die oben genannte Sammlung provenzalischer Gedichte drey Gesänge von ihm enthält***).

VII. Unter allen Italienern, die in der provenzalischen Sprache gedichtet haben, ist Sordello der berühmteste. Er war zu Goito nahe bey Mantua †) von adlichen Aeltern ††) geboren, und bewies sich als einen edeldenkenden Mann und tapfern Krieger †††) zu Zeiten des berühmten Ezzelino, mit dessen Schwester Cuniza er Liebeshändel getrieben hat ††††). Durch seine

*) P. 146.
**) Murat. Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 381.
***) P. 197.
†) Dante Purgat. c. 6. et Eloq. Lib. 2. c. 13.
††) Benvenuto da Imola. Vide Antiq. Ital. Vol. 1. p. 1166.
†††) Ibid.
††††) Ibid. et Rolandino apud Murat. Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 173.

ſeine Tapferkeit und Klugheit hatte er ſich ein ſolches Anſehen erworben, daß er in der Stadt Mantua faſt alles vermochte, obgleich nicht bewieſen werden kann, daß er ſich die Herrſchaft dieſer Stadt angemaßt habe, wie viele vorgeben. Dante ſetzt ihn unter die Zahl derer, die eines gewaltthätigen Todes geſtorben ſind. Dies iſt alles, was die älteſten Schriftſteller, als da ſind Rolandino, ſein Zeitgenoß, Dante, der nicht lange nach ihm, und Benvenuto da Imola, der in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts lebte, von Sordello geſchrieben haben. Alles das Romantiſche, was Noſtradamus, Aliprandus in ſeiner Chronik von Mantua, Bartholomäus Platina in ſeiner Geſchichte dieſer Stadt, ſein Lebensbeſchreiber in der vaticaniſchen Sammlung provenzaliſcher Gedichte, und die neuern mantuaniſchen Geſchichtſchreiber Mario Equicola, Donesmondi, Poſſevino und Agnelli von ihm geſchrieben haben, beſtehet in falſchen Ueberlieferungen des Pöbels, die ohne kritiſche Unterſuchung erſt in die neapolitaniſche Chronik, die fälſchlich den Namen des Giovanni Villani trägt, einverleibt, hernach von Aliprandus und Platina und den Neuern blindlings nachgeſchrieben, und vermehrt worden ſind.

VIII. Er war einer der größten Dichter in der provenzaliſchen Sprache. In der ältern der zwo modeneſiſchen Sammlungen ſolcher Gedichte finden ſich ihrer neun unter dem Namen des Sordello,

dello *), und drey andere in der neuern **), deren einige von der Liebe handeln, obgleich Noſtradamus vorgiebt, er habe nie von Liebe gedichtet. Dante bezeuget, daß er ſich auch ſonderbar befliſſen habe, ſowohl im Dichten als im gemeinen Reden ausgeſucht Italieniſch zu ſprechen, und die benachbarten Dialekte zu Hülfe zu nehmen ***), und rühmt ſeine Beredtſamkeit in dieſer Sprache. In einer andern Stelle †) lobt er auch ſeine italieniſchen Gedichte, und nennt ihn Gottus Mantuanus, worunter Creſcimbeni ††) und Quadrio †††) einen beſondern Dichter des Namens Gotto verſtehen, obgleich die obige Benennung ſich auf deſſelben mantuaniſchen Geburtsort Goito beziehet. Benvenuto und Platina erwähnen noch eines italieniſchen Werks des Sordello mit dem Titel Teſoro de' Teſori, welches, nach dem Zeugniß Alexanders Vellutello in ſeinem Commentar über den Dante, von den Thaten derjenigen handelte, die ſich durch die Kunſt zu regieren ſonderbar hervorgethan haben. Aber weder er noch ein anderer hat je dieſes Werk geſehen. Ich will die Thor-

*) P. 84. 140. 258.

**) P. 344.

***) Eloquent. Lib. 1. c. 15.

†) Ibid. Lib. 2. c. 13.

††) Comment. Tom. 2. P. 2. p. 23.

†††) Tom. 2. p. 161.

heiten Wilhelms della Torre, welche Creſcimbeni aus der vaticaniſchen Sammlung von ihm erzählt, und jene eines andern Dichters Peters della Rovere, die Noſtradamus beſchreibet, mit Stillſchweigen übergehen, weil ſie vielmehr zur Geſchichte der Narren, als zu jener der Dichter gehören, und die Provenzaldichter mit Lanfranco Cicala endigen. Er war zu Genua von adlichen Aeltern geboren, und ſehr übel geſittet, ob er gleich oft von Chriſtus und ſeiner Mutter ſang, wie wir aus den ein und zwanzig kleinen Gedichten, die in den zwo modeneſiſchen Sammlungen enthalten ſind, erſehen können. Es iſt wahrſcheinlich, daß er derjenige dieſes Namens iſt, der in den Jahren 1243, 1248 Richter zu Genua war *). Was Creſcimbeni und Quadrio weiter von ihm erzählen, hat keinen andern Grund, als des Noſtradamus fabelhafte Geſchichte.

IX. Dies ſind die Italiener, die im dreyzehnten Jahrhundert in der provenzaliſchen Sprache gedichtet haben. Im folgenden Jahrhundert findet ſich kaum ein oder der andere Italiener, der dieſe Art von Dichterey getrieben habe, ob es gleich in Frankreich noch immer geſchah. Die italieniſche Sprache war im dreyzehnten Jahrhundert noch nicht ſo ausgebildet, noch nicht ſo wohlklingend, daß ſich ein jeder Dichter derſelben zu bedienen im Stande war.

*) Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 501. 514.

war. Die provenzaliſche Sprache, worin man ſchon längſt gedichtet hatte, war hierzu viel bequemer; und in der Lombardie, beſonders wo ſie an Frankreich gränzt, ſcheint ſie ſehr gemein geweſen zu ſeyn. Je nachdem aber die italieniſche Sprache durch die Schriften der Toſcaner an Zierlichkeit und Wohlklang zunahm, ſo griff ſie immer weiter um ſich, und wurde im vierzehnten Jahrhundert ſowohl in Verſen als in Proſa allgemein gebraucht. Wie aber und durch wen die italieniſche Dichtkunſt empor kam, das will ich im folgenden Kapitel erzählen.

Eilftes Kapitel.

Die italieniſche Dichtkunſt.

I. Indeß daß viele der ſchönen Geiſter Italiens ſich mit der Dichtkunſt in der provenzaliſchen Sprache beſchäftigten, unterließen andere nicht, in ihrer Mutterſprache zu dichten; wodurch dieſelbe nach und nach verfeinert, und zum Reimen viel bequemer wurde, als je die provenzaliſche Sprache geweſen iſt. Dieſe ſchien auf einige Zeit mit ihr um den Vorzug zu ſtreiten, mußte ihr aber endlich ganz und gar das Feld überlaſſen. Die erſten Dichter verdienen um ſo viel mehr unſere Aufmerkſamkeit, weil ſie den folgenden den Weg zu einer höhern Vollkommenheit gebahnt haben. Wir betreten alſo ein weites Feld, wel-

ches noch nicht so sehr bearbeitet worden, daß nicht vieles zu verbessern übrig geblieben ist. Crescimbeni und Quadrio haben zwar ein jeder eine Geschichte der italienischen Dichtkunst geschrieben, und keine Mühe gespart, gute Nachrichten hierzu zu sammeln. Aber Crescimbeni schrieb in einer Zeit, in welcher die Kritik noch sehr schlecht beschaffen, und die Archive und Bibliotheken noch nicht so einem jeden offen stunden. Quadrio aber hat zwar in aufgeklärtern Zeiten gelebt, und sein Werk mit einem ungemein reichen Vorrath von Gelehrsamkeit angefüllt, aber, ich weiß nicht warum, ohne sonderbare Kritik und Beurtheilungskraft. Der berühmte Apostolo Zeno machte uns in seinen Briefen *) Hoffnung zu einer viel bessern Geschichte, ehe Quadrio noch an die seinige dachte. Er hatte auch einen glücklichen Anfang gemacht, und er war der Mann, den seine zahlreiche Bücherſammlung, sein Briefwechsel mit Magliabechi, Muratori, Maffei und andern berühmten Gelehrten, seine große Kenntniß und Beurtheilungskraft in Ansehung alter Manuscripte und Bücherauflagen, sein seltnes Gedächtniß und feines Gefühl der Wahrheit vor vielen andern dazu fähig machten. Aber sein Ruf nach Wien, um daselbst die Stelle eines kaiserlichen Hofdichters zu vertreten, vernichtete dieses Vorhaben. Jedoch

*) Tom. I. p. 13, 26, 42, 52, 93. 99. 171. 403 etc.

doch sind seine damals gesammelten Nachrichten nicht verloren gegangen. Sie finden sich in der Bibliothek des Dominicanerklosters delle Zattere zu Venedig, dem er sie mit seiner ganzen Bücherſammlung geschenkt hat. Die mir vorgesetzten Schranken erlauben mir nur, von solchen Dichtern zu handeln, die sich um die italienische Dichtkunst am meisten verdient gemacht haben. Unter allen ist der erste bekannte Dichter

II. Ciullo, oder Vincenzo d'Alcamo, oder, wie andere schreiben, Vincenzo dal Camo, ein Sicilianer. Daß er am Ende des zwölften Jahrhunderts gedichtet habe, wird dadurch bewiesen, weil er in seinem Gesang, den Leo Allacci in seiner Sammlung der alten Dichter, und nach ihm Cresciмbeni bekannt gemacht haben, von Saladin, dem Eroberer der Stadt Jerusalem, sich so ausdrückt, als lebte er damals. Se tanto avere donassimi, singt er, quanto a lo Saladino, das ist, wenn du mir so viele Reichthümer schenktest, als Saladin besitzt. Saladin starb aber im Jahr 1193; folglich hat Ciullo vor diesem Jahre, und wahrscheinlich nicht lange nach 1187, da Saladin sich durch die Einnahme Jerusalems sonderbar bereicherte, den gemeldeten Gesang geschrieben. Dies ist alles, was wir von ihm wissen. Eine jede Strophe seines Gesangs bestehet in fünf Versen, wovon die drey ersten auf Art der Martellia-

niſchen ſehr lang ſind, und ſich reimen, die zween letzten aber, die ſich ebenfalls reimen, aus eilf Sylben beſtehen. Ich will eine Strophe davon anführen, als ein Beyſpiel des damaligen ſicilianiſchen Dialekts.

Roſa freſca aulentiſſima capari in ver l' eſtate
Le donne te deſiano pulcelle maritate
Traheme deſte focora ſe teſſe a bolontate
Per te non ajo abento nocte e dia
Penſando pur di voi Madonna mia.

Dante führt den dritten Vers zum Beyſpiel der gemeinen ſicilianiſchen Mundart an *), ohne den Dichter zu nennen.

III. Ob es gleich ſeyn kann, daß zu den Zeiten des Ciullo, und vorher auch andere Dichter aus andern Provinzen in italieniſcher Sprache gedichtet haben, ſo bleibt doch dem Ciullo und den Sicilianern die Ehre, die erſten Gedichte in italieniſcher Sprache hervorgebracht zu haben, bis andere Provinzen ältere oder eben ſo alte aufweiſen. Dieſen Vorzug haben auch Dante **) und Petrarca ***) den Sicilianern eingeſtanden. Jener ſagt ſogar, daß alles, was bis zu ſeinen Zeiten in italieniſcher Sprache geſchrieben war, ſicilia-

*) De Vulgari Eloquentia, Lib. I. c. 12.

**) Ibid.

***) Praefat. ad Epiſt. famil. Trionf. d'amore, c. 4.

ſicilianiſch geſchrieben hieß. Dieſer aber hält die Sicilianer für die Erfinder der italieniſchen Reime. Dante *) verdankt die Beförderung der italieniſchen Dichtkunſt in Sicilien dem Könige und nachmaligen Kaiſer Friederich II, der 1197 nach Palermo kam, und durch ſeine Freygebigkeit die ſchönſten Geiſter Italiens an ſeinen Hof lockte. Er ſelbſt war ein Dichter, wie folgende Verſe bezeugen:

Poiche ti piace Amore
Ch' eo deggia trovare
Faronde mia poſſanza,
Ch' eo vegna a compimento,
Dato haggio lo meo core
In Voi Madonna amare **).

Creſcimbeni erwähnt noch einiger anderer Gedichte dieſes Königs ***), wovon Triſſino ein Fragment ans Licht geſtellt hat. So haben auch Enzo, Friederichs natürlicher Sohn, und Peter de Vineis, ſein Kanzler, gedichtet. Einige ihrer Geſänge haben Giunti in ſeiner Sammlung der alten Dichter †) und Creſcimbeni ††)

*) Ibid. c. 19.

**) Comment. Tom. 3. P. 2. p. 14.

***) Ibid. Tom. 2. p. 13.

†) P. 219 in der florent. Ausgabe 1727.

††) Comment. Tom. 3. p. 9. 24. Tom. 1. p. 45.

bekannt gemacht. Von dem ſicilianiſchen Könige Manfredi, einem andern natürlichen Sohne Friederichs, erzählt ſein Zeitgenoß Matteo Spinello in neapolitaniſchem Dialekte: „Lo Re ſpeſſo la notte eſceva per Barletta, cantando ſtrambotti e canzuni, che iva pigliando lo friſco, e con iſſo ivano dui Muſici Siciliani, ch' erano gran Romanzatori*)." Sogar der Kaiſer Heinrich, Friederichs ehelicher Sohn, ſoll ein Dichter geweſen ſeyn. Der Herr Canonicus Mongitore ſchreibt **), Apoſtolo Zeno habe ein kleines Gedicht von dieſem Kaiſer unter ſeinem geſammelten Vorrath zur Geſchichte der italieniſchen Dichtkunſt beſeſſen. Hieraus ſiehet man, wie viel die italieniſche Dichtkunſt dem Hofe und dem Geſchlechte Friederichs II zu verdanken habe.

IV. Wer ſollte wohl glauben, daß der h. Franciſcus von Aſſiſi ein Dichter war? Jedoch beweiſen es ſeine geiſtlichen Geſänge, die theils der P. Wading ***) bekannt gemacht hat, theils ſich in den Chroniken der Minoriten befinden †). Er ſtarb 1226. Seine Predigten bewogen einen damals berühmten Dichter, unter dem Namen Pacifico, ſeiner Regel zu folgen, von welchem Bonaventura ſchreibt: Quidam ſaecularium cantio-

*) Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 1095.

**) Biblioth. Sic. Vol. 1. p. 269.

***) Inter Opera S. Franciſc.

†) Creſcimbeni Comment. Tom. 1. p. 24.

cantionum curiosus inventor, qui ab Imperatore propter hoc fuerat coronatus, et exinde Rex verfuum dictus *). Weil Friederich erſt im Jahr 1220 Kaiſer wurde, ſo muß dieſe Krönung nach dieſem Jahre geſchehen ſeyn, und der P. Wädding, der ſie ins Jahr 1212 ſetzt, unrecht haben. Hieraus lernen wir, wer der erſte gekrönte Dichter, und der erſte dichterkrönende Kaiſer war, ſeitdem die Dichtkunſt wieder empor gekommen iſt.

V. Nun kommen wir auf vornehmere Dichter, die von Dante in ſeinem Werke de vulgari Eloquentia gerühmt werden. Unter dieſen iſt Guido Guinitelli der merkwürdigſte. Nichts kann rühmlicher für ihn ſeyn, als das Lob, welches Dante in ſeinem Purgatorio ihm beylegt, da er ihn alſo anredet;

Li dolci detti voſtri,
Che, quanto durerà l'uſo moderno,
Faranno cari ancora i loro inchioſtri **).

Daſelbſt nennt er ihn auch ſeinen und aller guten Dichter Vater, und iſt ganz außer ſich vor Freude ihn zu ſehen. Weil er ſo ſehr für ihn eingenommen war, ſo kann dieſes viel dazu beygetragen haben, daß er den Bononiſchen allen

*) Acta SS. Octobr. Vol. 2. p. 752. Edit. Antverp.

**) Purgat. c. 26.

allen übrigen Dialekten Italiens vorzog; denn Guido Guicinelli war ein geborner Bononier *). Benvenuto von Imola in seinem Commentar über den Dante **) sagt, er sey aus dem Bolognischen adlichen Geschlechte de' Principi, und seiner Profession ein Soldat gewesen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Guinicello de' Principi, welcher in einer von Ghirardacci ***) angeführten Urkunde vom Jahr 1249 vorkommt, sein Vater war, und er daher nach dem alten Gebrauche Guido di Guicinello hieß. Benvenuto lobt ihn wegen seiner Beredsamkeit und Dichtkunst, tadelt aber sein sittliches Betragen. Seine Lieder und Gesänge finden sich unter den alten Gedichten des Giunti in der Sammlung des Allacci, und in der Geschichte des Crescimbeni.

VI. Die übrigen Dichter, von denen Dante Meldung thut, sind: Guido Ghislieri, Fabrizio, Onesto, Bononier; Castra, Brunetto, Guido Lapo, Guido Cavalcanti, Florentiner; Guittone von Arezzo; Buonaggiunta von Lucca; Gallo von Pisa; Mino Mocato von Siena. Die ersten drey Bononier nennt er *Dottori illustri, e di piena intelligenzia nelle cose vulgari.* Hingegen tadelt er die Toscaner, weil viele

*) Dante de Eloquent. p. 271. Edit. Zatta.

**) Antiquit. Ital. Vol. 1. p. 1228.

***) Storia di Bologna, Tom. 3. p. 178.

viele von ihnen vorgaben, ihre gemeine Mundart wäre die edle und ächte Sprache, die er volgare Cortigiano nennt, deren man sich im Dichten bedienen müßte. Von den zween Bononiern Ghislieri und Fabrizio insbesondere sagt er, sie haben in Gedichten von erhabenem Stil allemal mit einem siebensylbigen Vers angefangen. Dies ist alles, was wir von diesen zween wissen. Dante spricht von ihnen als von verstorbenen Personen. Von Onesto haben Leo Allacci und Giunti verschiedene kleine Gedichte bekannt gemacht, deren einige an Cino von Pistoja gerichtet sind. Der P. Sarti in seiner Geschichte von den Lehrern der Bononischen Universität*) beweiset mit unumstößlichen Gründen, daß Onesto ein Bruder des berühmten Rechtsgelehrten Odofredo war, nicht sein Sohn, wie Crescimbeni und Quadrio wollen. Von dem florentinischen Dichter Castra weiß man nichts anders, als was Dante von ihm sagt, er habe ein Gedicht geschrieben, worin er die rohe und harte Mundart der Römer, derer aus der Marca d'Ancona, und der Spoletiner aushöhnte. Von Brunetto wird in der folgenden Epoche gehandelt werden. Was aber Buonaggiunta Urbiciani den Luccheser angehet, so fand ihn Dante, als einen bekannten Freund, im Fegfeuer unter denen, die des Fraßes und der Füllerey wegen

*) Vol. 1. P. 1. p. 154.

wegen gestraft wurden *). Verschiedene seiner Gedichte findet man in den Sammlungen des Giunti **) und des Corbinelli ***), und ungedruckt in einigen Bibliotheken †). Weil eins seiner Sonetti an Guido Guinicelli gerichtet ist, so muß er am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts gelebt haben. Von Gallo dem Pisaner ist nichts vorhanden, wenn er nicht der Galleteo ist, wovon Redi in den Anmerkungen über sein Trinklied Meldung thut. Von diesem hat Crescimbeni einen Gesang bekannt gemacht ††). Mino Mocato, der auch Bartolommeo Maconi genannt wird, ist durch einen Gesang bekannt, den Leo Allacci und nach ihm Crescimbeni †††) ans Licht gestellt haben. Diese sind von den Toscanern, welche nach des Dante Meynung gar zu viel von ihrer gemeinen Mundart hielten.

VII. Aber Guido Lapo, Cino von Pistoja, und ein anderer, den Dante nicht nennt, und Crescimbeni für Dante selbst hält, haben das ausgesuchte Italienische der toscanischen Mundart vorgezogen ††††). Von Lapo ist weiter nichts

*) Purgat. c. 24. v. 19.

**) P. 209.

***) P. 169.

†) Comment. Tom. 2. P. 2. p. 31.

††) Ibid. Tom. 3. p. 32.

†††) Tom. 3. p. 36.

††††) De Eloqu. p. 268.

nichts bekannt, als was Creſcimbeni ſagt, er ſey aus dem Geſchlechte der Uberti, und ein Sohn des berühmten Farinata *). Cino von Piſtoja wird von Dante öfter und mehr als andere gerühmt. Er überlebte ihn, und beyde gehören ins vierzehnte Jahrhundert, wo von ihnen wird gehandelt werden. Die zween übrigen Toſcaner Guittone von Arezzo und Guido Cavalcanti von Florenz verdienen ſonderbare Aufmerkſamkeit, weil ſie unter die vornehmſten Dichter gehören. Vom erſten haben der Advocat Mario Flori, ein Edelmann von Arezzo, in einem den Briefen des Guittone vorgeſetzten Briefe, und der Graf Mazzuchelli in ſeiner Geſchichte der italieniſchen Schriftſteller ſehr ausführlich gehandelt. Ich werde das Wichtigſte davon, und was der Herr Abt Tiraboſchi noch hinzugeſetzt hat, benutzen. Er war zu Arezzo geboren; aus was für einem Geſchlechte, iſt ganz unbekannt. Denn daß er von Guido Buonatti nicht unterſchieden ſey, wie einige dafür halten, iſt vom Herrn Flori gründlich widerlegt worden. Er war ein Ritter de Ordine Militiae gloriosae Virginis Mariae, die man *Fratres gaudentes* nannte **), von welchem Orden man in der Vorrede des berühmten Biſchofs Johann Bottari zu den von ihm herausgegebenen Briefen des

*) Tom. 2. P. 2. p. 54.

**) Annali Camaldoleſi, Vol. 5. Append. p. 295.

des Guittone ſehr gute Nachrichten findet. Wie frommm er war, beweiſet das von ihm 1293 zu Florenz geſtiftete Camaldulenſerkloſter degli Angioli. Er that dieſes in dem Vorhaben, ſeine Tage daſelbſt in Einſamkeit hinzubringen. Aber kaum war im Jahr 1294 der Platz zum Kloſter erwählt, als er im nämlichen Jahre mit Tode abgieng *). So viel iſt von ſeinem Leben bekannt. Dante zählt ihn unter die Dichter, die ſich nur der gemeinen toſcaniſchen Mundart bedient haben. Dem ungeachtet wurde er einige Zeit für den erſten Dichter gehalten, bis die Werke des Dante und anderer zierlicheren Dichter ans Licht traten **). Petrarcha ſtellt ihn deswegen in einem Sonetto vor, als ärgere er ſich darüber:

Ecco Dante e Beatrice, ecco Selvaggia,
Ecco Cin di Piſtoja, Guitton d'Arezzo,
Che di non eſſer primo par ch'ira aggia ***).

Die Sonetten und Geſänge des Guittone nehmen das achte Buch der Sammlung des Giunti ein. Er hat auch vierzig Briefe hinterlaſſen, die der gelehrte Johann Bottari im Jahr 1745 mit vielen grammatiſchen Anmerkungen ans Licht geſtellt

*) Ibid. p. 211.

**) Dante Purgat. c. 26. v. 124. Antiquit. Ital. Vol. 1. p. 1230.

***) Trionfo d'Amore, c. 4.

geſtellt hat. Die Italiener haben keine ältern Briefe. Sie dienen ihnen zur Regel ihrer Sprache.

VIII. Das Leben des Guido Cavalcanti haben Philipp Villani in lateiniſcher Sprache, welches vom Graf Mazzucchelli ins Italieniſche überſetzt mit dem Original herausgegeben worden iſt*), und Domenico di Bandino von Arezzo, welches der florentiniſche Abt Mehus in lateiniſcher und italieniſcher Sprache ans Licht geſtellt hat**), geſchrieben. Aber die Nachrichten, die man in dieſen Lebensbeſchreibungen findet, ſind zu allgemein, und haben noch dieſen Fehler, daß ſie einen andern Guido zu ſeinem Vater machen, ob es gleich ausgemacht iſt, daß dieſer Cavalcante Cavalcanti hieß***). Boccaccio, der dieſes bezeuget, ſetzt hinzu, man habe ihn für einen Epicuräer und Gotteslängner gehalten; und das Nämliche legen ihm Philipp Villani, Bandino und Benvenuto da Imola †) zur Schuld. Wider dieſe Beſchuldigung haben ihn aber der Graf Mazzucchelli in der Lebensbeſchreibung deſſelben ††), und

*) Vita d'illuſtri Fiorent. p. 96.

**) Praef. ad Epiſt. Ambroſ. Camald. p. 133. et Vita ejusdem, p. 165.

***) Boccaccio Decamer. Giornata 6. Nov. 9.

†) Antiqu. Ital. Vol. 1. p. 1186.

††) Not. 4.

und der Canonicus Biscioni *) vertheidiget. Der ganze Mißverstand kömmt daher, daß Dante desselben Vater Cavalcante unter die Zahl der Epicurèer in die Hölle gesetzt hat **). Er lebte gegen das Jahr 1266, da sein Geschlecht eines der mächtigsten zu Florenz war, und an der bürgerlichen Zwietracht großen Antheil hatte ***). Aus Andacht oder Neugier reisete er nach S. Jakob zu Compostella, und verliebte sich auf seiner Reise zu Toulouse in ein Frauenzimmer des Namens Mandetta, von welcher er in seinen Gedichten oft Meldung thut. Nachdem er von seiner Pilgrimschaft zurückgekommen war, setzte er seine Feindschaft wider die Häuser Cerchi, Corsi und Bardi viel ärger als vorher fort, und wurde mit den vornehmsten Häuptern beyder Partheyen 1300 nach Sarzana verwiesen †). Hier überfiel ihn wegen der ungesunden Luft eine Schwachheit, woran er entweder im nämlichen Jahr 1300, oder im folgenden zu Florenz, wohin er zurückgerufen war, gestorben ist. Hier ist der Ort, einen Fehler des Bayle zu rügen, welcher

*) Note alla vita nuova di Dante, p. 33. Ediz. Zatta.

**) C. 10.

***) Ricord. Malaspini Storia Fior. c. 181. Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 1008. Giovanni Villani Storia. Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 481.

†) Ibid. c. 40.

welcher in seinem Dictionnaire *) von Guido sagt, er habe noch gelebt, da Dante den zehnten Gesang seiner Hölle schrieb, wo er von desselben Vater spricht. Bayle hat die Stelle des Dante nicht aufmerksam genug gelesen; denn sonst würde er gewißlich entdeckt haben, daß damals Guido schon todt war. Cavalcante fragt den Dante, warum ihn sein Sohn Guido nicht begleite; und Dante antwortet:

Ed io a lui: da me stesso non vegno:
Colui, ch' attende là (Virgilio) per qui mi mena,
Forse cui Guido vostro *ebbe* a disdegno.

Durch das Wort *ebbe* gerieth Cavalcante in Zweifel, ob sein Sohn noch lebte, und fragte Dante darum. Da dieser verweilte, ihm zu antworten, damit er seinen Schmerz nicht vermehrte, schließt der Vater auf den Tod seines Sohns, und verbirgt sich vor Schmerz in dem Graben, worin er vorher gelegen war.

Di subito drizzato gridò: come
Dicesti, *Egli ebbe?* non viv' egli ancora?
Non fere gli occhi suoi lo dolce lume?
Quando s' accorse d' alcuna dimora,
Ch' i faceva dinanzi alla risposta,
Supin ricadde, e più non parve fuora.

*) Dictonn. Art. Cavalcanti. ....

Dante, der ſein groſſer Freund war *), thut oft Meldung von ihm unter dem Namen Guido da Fiorenza **), und ziehet ihn ſogar dem Guido Guinicelli vor, da er ſingt:

Coſi ha tolto l'uno all' altro Guido
La Gloria della Lingua etc. ***).

Landino in ſeinem Commentar über die geſagte Stelle des Dante ziehet den Guido in der Dichtkunſt allen ſeinen Vorgängern und Zeitgenoſſen vor †), ob er gleich ſelbſt mehr von der Philoſophie als der Dichtkunſt hielt, und den Virgil mit allen Dichtern verachtete ††). In ſeinen Gedichten zeigt er ſich als einen ſcharfſichtigen Forſcher des menſchlichen Herzens, und als einen ſtarken Kenner der Sittenlehre. Sein Geſang über die Natur der Liebe war ſo hochgeſchätzt, daß die beſten Köpfe Italiens, beſonders Aegidius Colonna, es der Mühe werth achteten, ihn durch Schriften zu erklären †††). Wir haben verſchiedene gedruckte Sammlungen ſeiner Reime, und eilf ungedruck-

*) Dante Vita nuova, p. 7. 32. Ediz. Zatta.

**) De vulg. Eloq. p. 296. 308. 310.

***) Purgat. c. 11. v. 97.

†) Mazzucchelli Not. 6 alla vita nuova di Dante.

††) Comment. a queſto paſſo di Dante. Vide Biſcioni Note alla vita nuova di Dante, p. 33.

†††) Mazzucchelli Not. 11 alla vita di Dante.

gedruckte ſind nur allein in der Bibliothek zu S. Marco in Venedig *). Apoſtolo Zeno merkt aber an, daß ſeine gedruckten Reime nonnöthen haben, von einer Meiſterhand verbeſſert zu werden.

IX. Ich darf keinen der Dichter, die von Dante genannt werden, ganz übergehen, weil ſie alle insgeſammt mehr oder weniger zum Aufkommen der italieniſchen Dichtkunſt beygetragen haben. Ihrer ſind noch zween von Faenza übrig, Thomas und Hugolin Bucciola, die wahrſcheinlich Brüder waren, und im Dichten von der gemeinen Mundart ihres Landes abwichen **). So ſagt Dante. Aber in den wenigen Gedichten, die von ihnen vorhanden ſind, findet ſich keine Spur von der ausgeſuchten Hofſprache, wegen welcher ſie von Dante gerühmt werden. Ein Sonetto des Ugolino fängt ſo an:

Ocli del Conte onde eo mender nego
Effero in truſchana ch' eo viva
Abbia- merce del anima ghaittiva
Digando ke per me vi pluzza il prego ***).

Hier hat ſich Ugolino Bucciola ganz romagnuoliſch ausgedrückt, und iſt durchaus von der Spra-

*) Biblioth. S. Marci Vol. 2. p. 247.

**) De Eloqu. p. 269.

***) Creſcimb. Tom. 3. p. 51.

che, die Dante *illuſtre e corteggiana* nennt, abgewichen. Die übrigen, die er noch nennt *), ſind Brandino von Padua, der von Creſcimbeni Bandino genannt wird, Rinaldo von Aquino **), Guido Colonna von Meſſina, der unter den Geſchichtſchreibern rühmlicher vorkommen wird, und Gotto von Mantua. Es iſt aber nur eins oder das andere Sonetto von ihnen vorhanden, und ſie dienen nur zum Beweis, daß man im dreyzehnten Jahrhundert in allen Provinzen Italiens gedichtet habe. Eben dieſes iſt die Urſache, warum ich noch einiger anderer, von denen Dante keine Meldung thut, gedenken will. Solche ſind unter den Sicilianern Ranieri, Ruggerone oder Ruggieri und Ingbilfredi, alle drey von Palermo. Man hat keinen andern Beweis von ihnen, daß ſie im dreyzehnten Jahrhundert gelebt haben, als ihre Schreibart, und weil ſie von Vincenzo Auria unter die älteſten ſicilianiſchen Dichter gezählt werden ***). Dieſer Beweis ſcheint mir ſtärker zu ſeyn, als jener; weil es auch Dichter vom vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert giebt, deren roher Styl vom dreyzehnten Jahrhundert zu ſeyn ſcheint. Oddo delle Colonne, der ein Bruder des oben genannten Guido delle Colonne geweſen ſeyn ſoll †); Stefano

*) Loc. cit. p. 270.
**) Ibid. p. 292.
***) Sicilia Inventrice, p. 31.
†) Creſcimb. Comment. Tom. 2. p. 18.

fano Protonotarius, Mazzeo da Ricco, deren Alter nur aus ihrem Styl beurtheilt werden kann, alle drey von Messina; Jakob von Lentino, Notarius, den Dante berührt, der ihn unter die Apulier zählt, die ächt italienisch geschrieben haben *); und endlich die Dichterin Nina, eine Sicilianerin, welche aus besonderer Verehrung gegen den florentinischen Dichter Dante da Majano, den sie nie gesehen hatte, Nina di Dante sich nennen ließ **). Sie ist die älteste bekannte Dichterin in italienischer Sprache. Die wenigen Gedichte dieser Dichter finden sich theils in Crescimbeni, theils in der oft citirten Sammlung des Giunti. Von den toscanischen Dichtern verdienen noch genannt zu werden: Heinrich Testa, der von Mongitore, Crescimbeni und andern ein Sicilianer von Lentino genannt wird, aber von Arezzo war, wie die alte Chronik von Parma, wo er Potesta war, bey den Jahren 1241, 1247 bezeuget ***). Das nämliche Zeugniß findet man in der Chronik von Reggio †). Er war ein Liebling Friederichs II, für dessen Parthey er 1248 sein Leben verlor. Buonaggiunta, Benedictinermönch von Florenz, der

*) De Eloqu. p. 267.

**) Crescimb. Comment. Tom. 2. p. 47.

***) Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 768. ibid. p. 770.

†) Ibid. Vol. 8. p. 1115.

von Buonaggiunta Urbiciani zu unterſcheiden iſt, einer der beſten Dichter ſeines Zeitalters *); Guerzo von Monteſanti **), Ubertino von Arezzo ***), Hieronymus Termagnino von Piſa, Meo Abbracciavacca von Piſtoja †), Pucciandone Martelli ††) und Foreſe Donati †††), Zeitgenoſſen des Guittone, welchem ſie theils Sonetten, theils Briefe zugeſchrieben haben. Solcher Dichter, von denen nur wenige Geſänge oder Sonetten noch vorhanden ſind, giebt es in dieſem Jahrhunderte noch viele. Ich will aber mit Dante von Majano, einem unter Fieſole gelegenen Orte, ſchließen. Wir haben von ihm eine Menge kleiner Gedichte zum Lob der Dichterin Nina, die, wie oben gemeldet worden iſt, aus Hochachtung gegen ihn ſeinen Namen angenommen hatte, und einige Sonetten, die den Dichtern Dante Alighieri, Chiaro Davanzati, Guido Orlandi, Salvino Doni, und andern als Fragen und Antworten zugeſchrieben ſind. Man findet ſie in der Giuntiſchen Sammlung ††††).

X. Wir haben nun geſehen, daß es im dreyzehnten Jahrhundert faſt keiner Provinz Italiens an Dichtern mangelte. Es ſind jedoch vier

*) Creſcimb. Tom. 2. P. 2. p. 13.
**) Ibid. p. 14.
***) P. 18. 24.
†) P. 25.
††) P. 30.
†††) P. 32.
††††) P. 139 etc. 257 etc.

vier unter den vornehmen Städten, denen Dante dieſes Lob abſpricht, Ferrara, Modena, Reggio und Parma. Perciò che, ſagt er, aſſuefatti alla propria loquacità non poſſono per alcun modo ſenza qualche acerbità al Volgare Cortigiano venire; il che molto maggiormente dei Parmigiani è da penſare, i quali dicono *monto* per *molto* *). Aber es ſcheint, Dante habe entweder nicht alle Dichter Italiens gekannt, oder da er das Werk von der Beredſamkeit ſchrieb, ſich nicht eines jeden mehr erinnert. Denn was Ferrara angehet, ſo dichteten daſelbſt im dreyzehnten Jahrhundert Gervaſio Riccobaldo, welcher der Geſchichtſchreiber dieſes Namens ſeyn kann, und Anſelmo da Ferrara, deren Gedichte Baruffaldi **) bekannt gemacht hat. Von dieſen und andern ferrareſiſchen Dichtern werden wir hoffentlich in der Gelehrtengeſchichte von Ferrara, die der Herr Gianandrea Barotti angefangen hat, und ſein Sohn fortſetzt, zuverläſſige und ausführliche Nachrichten finden. Es iſt aber zu bewundern, wie Dante einen Dichter von Reggio, der ihn in ſeinem Hauſe bewirthet ***), und von dem er ſelbſt in ſeinem Fegfeuer unter dem Namen des redlichen Lombarden rühmliche

*) De Eloquent. Lib. 1. c. 15.

**) Rime de' Poeti Ferrareſi.

***) Benvenuto d'Imola. Antiquit. Ital. Vol. 1. p. 1207.

Meldung gethan hatte *), in seinem Werke von der Beredtsamkeit vergessen konnte. Dieser Dichter hieß Guido, und war aus dem adlichen Geschlecht Roberti di Castello in der Lombardie. Benvenuto d'Imola lobt ihn nicht nur wegen seines anmuthigen Styls in Versen, sondern auch wegen seiner besondern Redlichkeit und Klugheit **). Was Modena und Parma betrifft, so kann es seyn, daß diese zwo Städte im dreyzehnten Jahrhundert keine Dichter hervorgebracht haben; denn es ist uns wirklich keiner aus diesen Städten bekannt. Jedoch kann es seyn, daß sich noch in Bibliotheken ungedruckte und zur Zeit noch unbekannte Gedichte von parmesanischen und modenesischen Dichtern des gesagten Jahrhunderts finden, die mit der Zeit ans Tageslicht kommen werden.

XI. Indessen ist gewiß, daß anfänglich die Lombardie überhaupt wenigere Dichter in italienischer Sprache hervorgebracht habe, als die andern Provinzen Italiens. Aus der ganzen Strecke Landes, welche heut zu Tage die österreichische Lombardie ausmacht, finden sich im dreyzehnten Jahrhundert nur zween Dichter, von denen wir einige kleine Gedichte haben. Einer ist aus dem mailändischen adlichen Geschlechte, welches von Basilica di S. Pietro den Namen *Bascapè* führt. Er und seine Schreibart sind uns

*) Purgat. c. 16. v. 124.
**) Antiquit. Ital. loc. cit.

uns von Argelati *), welcher aus einem alten Manuſcript der Grafen Archinti ein Fragment von ſeiner 1264 geſchriebenen Geſchichte des alten und neuen Teſtaments anführt, bekannt gemacht worden. Dieſes Stück roher Verſe habe ich meiner Abhandlung von dem Urſprung und Fortgang der italieniſchen Sprache einverleibt. Der andere meiländiſche Dichter vom dreyzehnten Jahrhundert iſt Bonvicino da Riva aus dem Orden der Humiliaten, von welchem der Abt Tiraboſchi in ſeinen Unterſuchungen über dieſen alten Orden **) ausführlicher handelt, und die alten Manuſcripte der Ambroſianiſchen Bibliothek, worin viele gegen das Jahr 1290 von ihm geſchriebene Gedichte enthalten ſind, anzeiget. Er hat meiſtens in ſolchen Verſen geſchrieben, die man Martellianiſche nennt, weil man bisher Peter Jakob Martelli für den Erfinder derſelben gehalten hat. Zum Beweis will ich einige Verſe aus einem ſeiner Gedichte, worin er lehrt, wie man ſich bey Tiſche betragen ſoll, anführen.

Fra Bon Vexin da Riva, che ſta in Borgo Legniano.
D' le corteſie da deſcho ne dixette primano;

D' le

*) Biblioth. Script. Mediol. Vol. 1. P. 2. p. 129.

**) Vetera Humiliat. Monum. Vol. 1. p. 297.

D' le corteſe cinquanta, che ſ' de' oſſervare a deſcho
Fra Bon Vexin da Riva ne parla mo de freſcho.

Dies ſind Martellianiſche Verſe in einem ſehr rohen und harten Styl, welches kein Wunder iſt; denn die Meiländer, deren Sprache noch heut zu Tage ſehr hart iſt, hatten im dreyzehnten Jahrhundert wenig oder gar keine Gemeinſchaft mit den toſcaniſchen und den übrigen Dichtern einer feinern Sprache.

XII. Es iſt bisher noch nichts von der dramatiſchen Dichtkunſt geſagt worden. Hierunter verſtehe ich nicht eine jede theatraliſche Vorſtellung lächerlicher Gebärden, Tänze, Geſänge und anderer dergleichen Poſſen, die den unwiſſenden Pöbel in Verwunderung ſetzen, ſondern Schauſpiele, worin, anderer Regeln nicht zu gedenken, mehrere Perſonen eine gewiſſe Begebenheit durch Geſpräche und Handlung vorſtellen. Von ſolchen Schauſpielen dürfen alle die Stellen, die Muratori *) aus alten Chroniken und Schriftſtellern von den Schauſpielen der mittlern Zeiten vorbringt, nicht verſtanden werden. In dieſem Fache ſind den Italienern und Franzoſen die Deutſchen zuvorgekommen, wenn das lateiniſche Schauſpiel des Titels: Ludus paſchalis

*) Antiquit. Ital. Vol. 2. Diſſert. 29. p. 840. 844.

lis de adventu et interitu Antichristi, welches vom P. Bernhard Pez *) ans Licht gestellt worden ist, seiner Meynung gemäß vom zwölften Jahrhundert ist. Der fabelhafte Nostradamus erzählt zwar, ein gewisser Anselm Faidit aus der Provence habe am Hofe des Bonifacius Markgrafs von Monferrat ein Lustspiel des Titels Heresia dels Preyres aufgeführt, da der Markgraf der Parthey des Grafen zu Toulouse zur Vertheidigung der Albigenser folgte. Aber diese Erzählung stimmt mit der Zeitrechnung nicht zusammen. Denn wie konnte der Markgraf, welcher seit dem Jahre 1204 einem Kreuzzuge beywohnte, und im heiligen Land starb **), am Kriege der Albigenser, der erst im Jahr 1206 anfieng, Theil nehmen? Das übrige, was Apostolo Zeno in einem alten Verzeichniß der paduanischen Richter ***) von einer öffentlichen Vorstellung des Leidens und der Auferstehung Christi, die im Jahr 1243 zu Padua geschehen ist, gefunden hat, und andere dergleichen Spektakel, die im dreyzehnten Jahrhundert zu Friaul †), zu

*) Thesaurus Novissimorum Anecdot. Vol. 2. P. 3. p. 185.

**) Benvenuto de S. Georgio Hist. Montisferr. Scriptores Rer. Ital. Vol. 23. p. 367.

***) Ibid. Vol. 8. p. 365.

†) Ibid. Vol. 24. p. 1205.

zu Florenz *), zu Rom **) und vielleicht in noch vielen andern Städten Italiens gebräuchlich waren, bestanden in öffentlichen Processionen und Auftritten verkleideter Menschen ohne einiges Gespräche. Wenigstens kann aus keiner einzigen Stelle bewiesen werden, daß im dreyzehnten Jahrhundert ein dramatisches Schauspiel in Italien aufgeführet worden sey. Ich wüßte auch nicht, warum von solchen Schauspielen, deren eine beträchtliche Menge seyn müßte, nicht ein einziges übrig geblieben wäre, wenn sie wirklich gebräuchlich waren; da doch so viele andere kleinere Gedichte von diesem Zeitalter noch vorhanden sind. Die Italiener müssen also den Anfang ihrer dramatischen Werke in spätern Zeiten suchen.

Zwölftes Kapitel.

Lateinische Dichtkunst.

I. Obgleich die Dichter dieses Zeitalters sich allgemein bestrebten, entweder in der provenzalischen oder italienischen Sprache ihre Kräfte zu versuchen, so wurde jedoch die lateinische Sprache, welche in den vergangenen Jahrhunder-

*) Giovanni Villani Hiſtor. Fiorentina, Lib. 8. c. 70.

**) Riccoboni Réflexions ſur différens Théatres d'Europe.

hunderten die einzige Sprache der Musen in Italien war, nicht so ganz und gar verdrungen, daß nicht einige fortfuhren, in derselben zu dichten. Heinrich von Settimello war, den damaligen Zeiten gemäß, einer der besten Dichter dieser Art. Er blühete am Ende des zwölften und im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts. Sein Leben hat Philipp Villani unter den berühmten Florentinern, die der Graf Mazzucchelli mit einigem Unterschied vom lateinischen Text in italienischer Sprache ans Licht gestellt hat, beschrieben. Ein großer Theil davon wird auch durch sein Gedicht de Diversitate fortunae et philosophiae consolatione bekannt. Er war in Settimello, einem Dorfe, welches ungefähr drey Stunden weit von Florenz entlegen ist, von armen Aeltern geboren, und zu Bononien in den schönen Wissenschaften und Gottesgelahrheit unterwiesen. Der Ruhm seiner Gelehrsamkeit war die Ursache, warum er die reiche Pfarrey zu Calenzano, im florentinischen Kirchsprengel, erlangte. Diese glücklichen Umstände schienen ihn zwar für immer vor der Armuth zu schützen; allein die Habsucht des florentinischen Bischofs und desselben Begierde, einem seiner Anverwandten diese reiche Pfründe zu verleihen, verursachten unserm Dichter grausame Verfolgungen, und brachten ihn nicht nur um seine Pfarrey, sondern auch an den Bettelstab. Dies gab ihm Gelegenheit, das oben genannte Gedicht

dicht von der Unbeſtändigkeit des Glücks und von der Tröſtung der Philoſophie zu ſchreiben. In demſelben führt er die bitterſten Klagen über ſein Unglück, und läßt ſich von der Philoſophie Troſt zuſprechen. In folgender und andern Stellen ſchildert er ſein Unglück ſehr pathetiſch ab.

Cui de te, Fortuna, querar? cui? neſcio. Quare
Perfida me cogis turpia probra pati?
Gentibus opprobrium ſum, crebraque fabula vulgi;
Dedecus agnoſcit tota platea meum.
Me digito monſtrant, ſubſannant dentibus omnes,
Ut monſtrum monſtror dedecoroſus ego *).

So ſehr er ſich aber in vielen Stellen ſeines Gedichtes beklagt, ſo findet man doch kein Wort darin, woraus man die Urſache ſeines Unglücks errathen könne, oder wo er über den florentiniſchen Biſchof klage. In einer Stelle ſagt er ſogar, daß er ihn lebend und tod lieben werde. Man darf aber auf dieſe Ausdrücke der Liebe eben ſo wenig bauen, als auf jene des Ovids gegen Auguſt in ſeinen Trauergedichten. Daher können die von Philipp Villani erzählten Verfolgungen des Biſchofs wahr ſeyn. Was man

*) Lib. 1. v. 3 etc.

man ihm aber zur Schuld gelegt habe, das ihm so sehr zur Schande und öffentlichen Verachtung gereichte, ist gänzlich unbekannt. So weiß man auch nicht, ob ihn das Unglück bis an sein Ende verfolgt habe, und wenn er gestorben sey.

II. In alten Abschriften *) und von alten Schriftstellern **) wird er *Samarienſis* oder *Samaritanus*, von einigen auch *Pauper* ***) zugenannt, vermuthlich wegen seiner elenden Glücksumstände. Philipp Villani giebt ihm den Namen *Semipoeta;* aus was Ursache, ist unbekannt. Gewißlich nicht aus Verachtung; denn im nämlichen lateinischen Original sagt er, desselben Gedicht werde in den Schulen als ein Beyspiel der Kunst gebraucht, und verdiene es auch: „Hic libellus, cui titulus Henriguethus eſt, primam diſcentibus artem aptiſſimus per ſcholas Italiae continue frequentatur †). So wird es auch von vielen alten Schriftstellern gerühmt ††). In unsern Zeiten hat es keinen andern Werth, (welcher jedoch sehr hoch zu schätzen

*) Mehus Vita Ambroſ. Camald. p. 211.

**) Daumius Epiſt. cl. Germanor. ad Magliabech. n. 242.

***) Mehus loc. cit.

†) Ibid. p. 146.

††) Ibid. p. 211.

einem Syrakuſaner Alcadinus, Arzt zu Salerno, in andern einem andern Arzt des Namens Euſtatius von Matera zugeeignet werden. Aber der P. Paciaudi hält für wahrſcheinlicher, daß beyde Antheil daran haben *). Der erſte lebte zu Zeiten Heinrichs VI und Friederichs II zu Salerno, der andere unter Carl II zu Neapel **). Beydes bezeugen die alten Abſchriften dieſer Epigramme, die in verſchiedenen Bibliotheken Italiens verwahrt werden.

IV. In dieſem Jahrhundert verſuchten es ſehr viele, ſich durch lateiniſche Reime (Rhythmi) hervorzuthun. Es gelang ihnen aber nicht, denen, die in der provenzaliſchen oder in der italieniſchen Sprache reimten, den Vorzug ſtreitig zu machen. Dieſe Art von Dichtern hat in Italien nie großen Beyfall gefunden. Ihre Verfaſſer haben ſie meiſtens andern beträchtlichern Werken einverleibt, um ſie auf dieſe Weiſe auf die Nachwelt zu bringen. Gottfried von Viterbo und Gerardus Mauriſius haben ſie in ihre Geſchichte, Thomas von Aquin und Bonaventura in ihre theologiſche Schriften, der Cardinal Thomas von Capua, der 1239 ſtarb, in ſeine *Summa dictaminis* eingewebt. Dieſes Werk, welches von dem Briefſtyl des römiſchen Hofs handelt, liegt mit andern Schriften des Ver-

*) De Sacris Balneis, c. 6.

**) Mazzucchelli Scrittori Ital. Tom. 1. P. 1. P. 750.

Verfaſſers*) noch ungedruckt in Bibliotheken verborgen. Die Reihe der italieniſchen Dichter dieſes Zeitalters ſoll der Dominicanermönch Stephanardus von Vimercate, von dem unter den Geſchichtſchreibern weitläuftiger gehandelt worden iſt, ſchließen. Er beſchrieb das Leben des meiländiſchen Erzbiſchofs Otto Viſconti in Verſen, die, dieſem rohen Zeitalter gemäß, ganz erträglich ſind. Jedoch darf ich hier einen Engländer nicht ganz übergehen, welcher in ſeinen hinterlaſſenen Schriften, die zum Theil gedruckt ſind, ſelbſt geſtehet, daß er ſein ganzes Wiſſen Italien zu verdanken habe.

V. Dieſer iſt Gaufridus, Galfridus, oder Galfredus von Vineſauf (de Vino Salvo), von dem wir ein Gedicht in ſiebenfüßigen Verſen unter dem Titel Poetria nova haben, welches 1721 von Polykarp Leyſer **) zum Druck befördert worden iſt. Es wird ihm noch ein anderes Werk unter dem Titel Ars dictaminis zugeſchrieben, von welchem Simon Friederich Hannius die Vorrede bekannt gemacht hat***). Cave und Tiraboſchi führen verſchiedene Urſachen an, zu beweiſen, daß dieſes Werk von der Poetria nova nicht unterſchieden ſey; haben aber beyde weder das Manuſcript ſelbſt geſehen, noch einen

*) Oudin de Script. Eccl. Vol. 3. p. 86. Fabric. Bibl. med. et inf. latin. Vol. 6. p. 248.

**) Hiſt. Poet. med. aevi, p. 855.

***) Praef. ad Syllogen veter. Monum. Vol. 1.

Auszug davon gelesen. Möglich ist es, daß diese Werke nur dem Titel nach unterschieden sind, weil wir wissen, daß die gesagte Poetik in verschiedenen Manuscripten auf verschiedene Weise betitelt ist. In einem Codex heißt sie Libellus de artificio loquendi, Poetria nova in arte Rhetoricae facultatis *), in einem andern, Epistola ad Innocentium III, et Artificium loquendi **), welche Titel das Nämliche, als Ars dictaminis, zu versprechen scheinen. Diese Poetik war zu seiner Zeit so hoch geschätzt, daß man Commentare und Glossen darüber schrieb. Weil sie mit den Worten, Papa Stupor mundi, anfängt, so findet man sie in den Commentaren mit diesen Worten betitelt: „Tractatus super *Papa Stupor mundi* per Galfridum Anglicum. Sein historisches Werk von seiner Reise ins heilige Land, von den daselbst geführten Kriegen Richards, Königs von England, und von desselben andern Thaten bis zu seinem 1199 erfolgten Tode, hätte ich im Kapitel von der Geschichte nicht vergessen sollen. Thomas Gale hat es zuerst unter Gaufrieds Namen ans Licht gestellt ***). Aber sein Tractat von der Art, den Wein zu erhalten, wird in einigen Bibliotheken noch

*) Leyser Hist. Poet. med. aevi, p. 861.

**) Catal. Codd. MSS. Bibl. Reg. Paris. Vol. 3. Cod. 195.

***) Script. Hist. Anglic. Vol. 2.

noch ungedruckt verwahrt. Von diesem Werk soll er den Namen Vinesauf erhalten haben.

VI. In hohem Alter soll er noch in Distichen ein Gedicht zum Lob des damaligen päbstlichen Hofs geschrieben haben, welches von zween Schriftstellern, einem Katholiken und einem Protestanten, aus gerade entgegengesetzten Absichten ans Licht gestellt worden ist. Matthias Flacius gab es im sechzehnten Jahrhundert in einer Sammlung von Gedichten der mittlern Zeiten heraus, worin die Sitten der Päbste und Cardinäle getadelt werden *). Mabillon aber sah es als ein Lobgedicht an, und stellte es unter dem Titel Adversus obtrectatores curiae Romanae ans Licht **). Der erste hielt es für eine Ironie und Satyre, weil das Gedicht, welches ein Gespräche zwischen Gaufried und einem gewissen Aprilis ist, sich mit dem Verse endiget: O miser Aprilis, hic fuit antiphrasis. Aber in dem Codex der Abtey zu Einsidel, dessen sich Mabillon bedient hat, findet sich nicht nur dieser Vers nicht, sondern er enthält auch eine Elegie, worin der Verfasser sagt, er sey vom Pabst ersucht worden, seinen Hof zu vertheidigen. Man hat Ursache zu zweifeln, ob dieses Gedicht dem Verfasser der Poetria nova zugehöre. Weil er im 617 Vers vom Cardinalshut spricht, so muß

*) De corrupto Ecclesiae Statu, Basileae 1557.

**) Vetera Analecta, p. 369. Edit. 1723.

es nach dem Jahre 1245, da in der Kirchenverſammlung zu Lyon den Cardinälen dieſes Unterſcheidungszeichen gegeben wurde, geſchrieben ſeyn. Damals aber mußte der Verfaſſer der neuen Poetik, welcher ſchon im Jahr 1190 mit dem Könige Richard ins heilige Land gezogen war, wenigſtens 80 Jahr alt ſeyn. Hierzu kommt noch, daß der vornehmſte Mitſprecher in dieſem Gedichte gar wohl Gaufried heißen kann, ohne daß dieſer der Verfaſſer davon ſey. Dieſes iſt aber der vornehmſte Grund, worauf die Sache beruhet; denn obgleich Nicobaldus von Ferrara unſerm Gaufried das Gedicht zueignet *): ſo macht er doch dadurch ſeine Glaubwürdigkeit verdächtig, weil er hinzuſetzt, Gaufried habe ſowohl dieſes Gedicht als ſeine Poetik dem Pabſt Innocenz III, der 1216 ſtarb, da er folglich ſchon längſt tod war, gewidmet. Uebrigens läßt ſich aus den Schriften des Gaufredus beweiſen, daß er ein geborner Engländer war, und nachdem er ſich zu Rom und Bononien zur Gelehrſamkeit gebildet, und ſeinen König Richard auf einem Kreuzzuge begleitet hatte, in ſeinem Vaterlande geſtorben ſey.

*) Script. Rer. Ital. Vol. 4. p. 126.

Dreyzehntes Kapitel.

Grammatik und Beredtſamkeit.

I. Ob es gleich vor dem dreyzehnten Jahrhundert in Italien nicht an Schulen der Grammatik gefehlt hat, ſo hat ſich doch keiner ſonderbar durch grammatiſche Schriften ausgezeichnet. Auch hat man auf Univerſitäten die Grammatiker weder ſonderbarer Ehrenzeichen gewürdiget, noch ihre Namen auf die Nachwelt zu bringen gedacht. Aber in dieſem Jahrhunderte machen ſie ſich durch Schriften berühmt, und erlangen ſogar zu Bononien die Magiſter- und Doctorwürde. Einer von dieſen iſt Buoncampagno, ein Florentiner, der viele Jahre die Grammatik, worunter damals die ſchönen Wiſſenſchaften verſtanden wurden, zu Bononien gelehrt hat. Er gieng aber endlich nach Rom, reichere Früchte von ſeiner damals berühmten Schreibart einzuerndten. Hier wurde er in ſeiner Hoffnung betrogen, und ſah ſich von Armuth gezwungen, in ſein Vaterland zurückzukehren, wo er in einem Spital ſein Leben endigte. Er hat nicht nur viele grammatiſche Werke, ſondern auch eine Geſchichte der von Friederich I unternommenen Belagerung der Stadt Ancona geſchrieben, die Muratori ans Licht geſtellt hat. Aber von ſeinen grammatiſchen Schriften iſt bisher nichts zum Druck be-

fördert worden, als vom P. Sarti einige Stücke eines in sechs Bücher getheilten Werks, welches Forma Literarum Scholasticarum betitelt ist, und lehrt, wie hohe und niedrige Standespersonen Briefe schreiben sollen *). Von diesem Werke scheinen jene, die unter den Titeln Ars Dictaminis **), Liber de ordinatione dictionum artificiosa et naturali, de Stylo Epistolari ***), Summa dictaminis sex libris comprehensa †), Pratum Eloquentiae ††), welche in verschiedenen Bibliotheken ungedruckt verwahrt werden, nicht unterschieden zu seyn. Von dem oben gesagten Auszuge des P. Sarti will ich ein Stück als ein Beyspiel seiner Schreibart anführen, woraus wir ersehen, wie schlecht damals noch der Geschmack der Gelehrten beschaffen war. Ante adventum meum (Bononiae) pullularat in profatoribus haeresis canceroſa, quod omnis, qui pollicebatur in prosa doctrinam exhibere, literas destinabat, quas ipse magno spatio temporis vel alius pictorato verborum fastu, et auctoritatibus philo-

*) De Profess. Bonon. Vol. 1. P. 2. p. 229 etc.

**) Du Cange Append. ad Glossar. Graec.

***) Catal. MSS. Angl. et Hibern. Tom. 1. p. 262. Tom. 2. p. 87.

†) Catal. MSS. Bibl. Reg. Paris. Vol. 4. Cod. 8654.

††) Ibid. Cod. 7751.

philoſophicis exornaret, cuius teſtimonio probatus habebatur orator. Dieſe Stelle belehrt uns zugleich, was der für Beweiſe ſeiner Geſchicklichkeit ablegen mußte, der zu Bononien Lehrer der ſchönen Wiſſenſchaften zu werden verlangte. Sie dient auch, den Muratori zu widerlegen, welcher dafür hielt, Buoncompagno ſey der erſte Lehrer der Grammatik zu Bononien geweſen *). Er genoß aber daſelbſt der ganz beſondern Ehre, daß ſein Werk Forma Literarum Scholaſticarum 1215 zu Bononien öffentlich mit einem Lorbeerzweig gekrönt, und 1227 in der Hauptkirche zu Padua vom päbſtlichen Legat und allen Lehrern der Univerſität für gut geheißen wurde. Dieſes erzählt er ſelbſt im geſagten Auszuge des P. Sarti, und legt deutlich an den Tag, wie weit man bis in dieſes Jahrhundert vom Styl der Alten abgewichen war, und wie hoch man damals ſogar den Schatten einer guten lateiniſchen Schreibart ſchätzte. Sein Sterbejahr iſt unbekannt. Nur ſo viel weiß man, daß er 1233 noch zu Bononien war, und noch vor 1249 nach Florenz zurückkehrte. Das erſte wird dadurch bewieſen, daß er 1233 zu Bononien einer der ärgſten Antagoniſten des wunderthätigen Mönchs Johannes von Vicenza war, wie anderwärts ſchon angemerkt worden iſt. Das zweyte aber erhellet aus ſeinem an den florentiniſchen Biſchof Ardingus gerichteten Buche de malo ſenectutis et

*) In Praef. ad Lib. de Obſid. Ancon.

et ſenio, von deſſen Manuſcript der Graf Mazzucchelli Meldung thut *). Denn der geſagte Biſchof ſtand von 1230 bis 1249 der florentiniſchen Kirche vor **).

II. Nach Buoncompagno haben ſich verſchiedene andere Lehrer der Grammatik zu Bononien berühmt gemacht. Die merkwürdigſten ſind: Bertolutius, von dem ein ungedrucktes Werk des Titels, Flores veritatis grammaticae compoſiti a Magiſtro Bertolutio, fratre Magiſtri Guizzardi Bononienſis, qui in partibus omnibus Lombardiae quam Tuſciae *Doctor Doctorum in Grammatica* reputatur ***), vorhanden iſt; Bonaccio von Bergamo, der einen unglaublichen Zufluß von Schülern hatte, und von den Bononiern ſo hoch geſchätzt wurde, daß, daß er 1291 bereichert in ſein Vaterland zurückkehrte, ſie es für den größten Verluſt hielten, den die ſchönen Wiſſenſchaften und die Univerſität leiden konnten †); Bene, ein Florentiner, von welchem Peter de Vineis ††) in einem Briefe ſagt: Quaſi de culmine Montis Sinai, alter Moyſes legifer a Deo, et non ab homine ſibi ſcriptam

*) Scritt. Ital. Tom. 2. P. 4. p. 2368.

**) Ughell. Ital. Sacra Vol. 3. in Epiſc. Florent.

***) De Profeſſ. Bonon. Vol. 1. P. 1. p. 514.

†) Ibid. p. 512.

††) Epiſt. Lib. 4. c. 7.

ſcriptam Grammaticam hominibus reportavit. In den Herausgaben der Briefe Peters de Vineis wird Bene unrecht Bernhardus genannt; denn zu dieſem Namen ſchickt ſich gar nicht, was der Verfaſſer ſagt, der verſtorbene Lehrer habe ſeinen Namen in ſuperlativo gradu (Optimus) verdient. Daher hat Iſelius in ſeiner Herausgabe dieſer Briefe angemerkt, der Name müſſe Benedictus heißen. Er würde aber Bene geſagt haben, wenn er gewußt hätte, daß zwey Codices der gemeldeten Briefe vorhanden ſind, worin dieſer Grammatiker Bene genannt, und daß ein Gelehrter dieſes Namens 1226 Kanzler des Bononiſchen Biſchofs war *).

III. Von andern Univerſitäten Italiens ſind weniger Grammatiker bekannt. Im Jahr 1262 hatte die Grammatik ſechs Lehrer zu Padua, deren Namen ſind: Rolandinus, Morandus, Junta, Dominicus, Magiſter Paduanus, Lucheſius, von denen wir aber ſonſt nichts wiſſen, als daß ſie gegenwärtig waren, da des Geſchichtſchreibers Rolandinus Chronik öffentlich zu Padua vorgeleſen wurde **). Von der Univerſität zu Neapel kennen wir nur einen Grammatiker des Namens Gualterus aus einem Briefe Peters de Vineis, der von ihm ſchreibt: Grammaticorum eximius conſocius noſter

*) De Profeſſ. Bonon. P. 1. p. 513.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 8. Roland. Hiſt. Lib. 12. c. ult.

noſter et confrater, Magiſter *Gualterus*, ab oculis noſtris pertranſiit velut umbra, imo evanuit. Ad cujus tranſitum Studii Parthenopenſis obſcuratus eſt Sol, et Luna verſa eſt in Eclypſin *). Dergleichen Lobſprüche ſind zwar übertrieben; ſie dienen jedoch zum Beweis, daß man im dreyzehnten Jahrhundert die Grammatik und andere ſchöne Wiſſenſchaften in viel höherm Werth hielt, als es ſeit vielen Jahrhunderten geſchehen war. Es iſt daher gar nicht zu zweifeln, daß ſich noch viel mehrere Lehrer in den öffentlichen Schulen um dieſes Fach der Gelehrſamkeit werden verdient gemacht haben, die uns theils gar nicht, theils nur dem Namen nach bekannt ſind. Dieſe will ich übergehen, um von einigen andern etwas ausführlicher zu handeln, die hier und da in Italien durch nützliche Schriften die ſchönen Wiſſenſchaften befördert haben.

IV. Unter dieſen verdient Galeotto oder Guidotto von Bononien die erſte Stelle. Denn er war nicht nur einer der erſten, die ſich in proſaiſchen Schriften der italieniſchen Sprache bedient haben, ſondern überſetzte auch 1257 die rhetoriſchen Bücher des Cicero in dieſe Sprache. Dieſe iſt ohne Zweifel die älteſte Ueberſetzung einiger Schriften des Cicero. Im J. 1478 wurde ſie zum erſtenmal unter dem Titel Rettorica nova

*) Lib. 4. c. 8. Petri de Blois. Epiſt. 154.

nova di M. Tullio Cicerone traslatata di Latino in volgare per lo eximio Maeſtro Galeotto da Bologna, zum Druck befördert *). Sie iſt aber eigentlich nichts anders, als ein Auszug der Ciceronianiſchen Bücher von der Erfindung. Galeotto, oder wie ihn einige alte Codices nennen, Guidotto, war aus dem Ritterorden derer, die ſich Fratres Gaudentes nannten. Alte Codices geben ihm den Titel *Cavaliere Fra Galeotto*, und der Abt Mehus verſichert **), er habe ihn in einem Codex weiß und mit einem aſchfarbigen Mantel abgemalt geſehen, welches die Kleidung der genannten Ordensbrüder war ***).

V. Einige fiengen auch an, lateiniſche Wörterbücher zu verfaſſen. Uguccio, ein Piſaner, Biſchof zu Ferrara, von dem im Kapitel von der geiſtlichen Rechtsgelehrſamkeit ſchon Meldung geſchehen iſt, bediente ſich des alten Wörterbuchs des Papias, um ein neues unter dem Titel Derivationes daraus zu bilden †). Es iſt aber nichts davon im Druck erſchienen, als einige Stellen im Gloſſarium des du Cange ††), und

*) Argelati Volgarizatori, Tom. 4. p. 261.

**) Vita Ambroſ. Camald. p. 458.

***) Helyot Hiſt. des Ordres Relig. Tom. 4. p. 475.

†) Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 126. 246.

††) Praef. ad Gloſſarium med. et inf. latin.

und in des P. Sarti Geſchichte der Bononiſchen Lehrer *). Es ſcheint aber nichts dabey verloren zu ſeyn; denn ſchon erkannte Franciſcus Pipinus in ſeiner Chronik, daß es ſehr fehlerhaft wäre **). Hingegen hat ein anderes Wörterbuch des Titels *Catholicon*, welches in dieſem Jahrhundert von einem genueſiſchen Dominicanermönch Johannes Balbus verfertigt wurde, die Ehre gehabt, unter den Büchern zu ſeyn, die nach erfundener Buchdruckerkunſt zuerſt zum Druck befördert worden ſind. Der Verfaſſer hat dieſes Werk hauptſächlich aus den Wörterbüchern des Papias und des Ugucio gezogen, und nicht nur mit vielen Wörtern, ſondern auch mit einer Grammatik und kurzen Rhetorik bereichert. Am Ende des Werks ſchreibt er, er habe es nach einer vieljährigen Arbeit 1286 zu Ende gebracht. Es iſt im funfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert mehrmalen gedruckt worden. Aber keine der Herausgaben wird ſo hoch geſchätzt, als die erſte, welche 1460 zu Maynz zu Stande gekommen iſt ***). Balbus ſtarb im Jahr 1298 †).

VI. Keiner

*) Vol. 1. P. 1. p. 301.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 635.

***) Bure Bibliograph. Inſtruct. Tom. 1. Bell. Lettr. p. 58.

†) Auguſt. Iuſtinian. Annal. Genuenſ. Lib. 4.

VI. Keiner unter allen bisher genannten Schriftstellern hat den schönen Wissenschaften so viel genutzt, als Brunetto Latini, der Lehrer des Dante Alighieri. Er war in der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts zu Florenz aus dem adlichen Geschlechte von Scarmiano geboren, und erwarb sich daselbst durch seine Beredtsamkeit und Klugheit ein sehr großes Ansehen. Er scheint bey der florentinischen Republik gewesen zu seyn, was lange nach ihm Machiavelli war. Denn Johann Villani nennt ihn Dictator der Gemeinde, das ist, Staatssecretär *), und die Florentiner bedienten sich seiner zu wichtigen Botschaften **). Weil er aber von der Parthey der Guelphen war, so hatte er 1260 das Unglück von den Gibellinen aus der Stadt vertrieben zu werden. Daher begab er sich nach Paris, wo er sich viele Jahre aufhielt, und die französische Sprache so vollkommen lernte, daß er nach seiner Zurückkunft ein weitläuftiges Werk in derselben zu schreiben fähig war. Der Abt Mehus beweiset sogar aus einem noch ungedruckten Commentar über den Dante, er habe zu Paris die Philosophie öffentlich gelehrt ***). Ammirato der jüngere

*) Hist. Lib. 8. c. 10.

**) Ricord. Malespini Istor. Florent. c. 162. Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 987.

***) Vita Ambros. Camald. p. 159.

jüngere erzählt *), Brunetto ſey im Jahr 1284 Syndicus der florentiniſchen Gemeinde geweſen. Folglich iſt er wenigſtens zehn Jahr vor ſeinem Tode aus Frankreich zurückgekommen. Denn er ſtarb zu Florenz im Jahr 1294 **). Ob er wirklich in die Claſſe der Laſterhaften gehöre, unter welche ihn Dante in der Hölle geſetzt hat, oder ob dieſer ihn etwa aus Haß, weil er ein Guelfe war, ſo habe beſchimpfen wollen, iſt unbekannt. Jedoch iſt gewiß, daß ihn Johann Villani einen Wollüſtling (uomo mondano) nennt ***). Uebrigens lobt er ihn als einen großen Weltweiſen, und den größten Meiſter in der Redekunſt, der die Sprache, Urtheilskraft und Regierungskunſt der Florentiner verfeinert habe. Hiermit ſtimmen alle die Lobſprüche anderer Zeitgenoſſen, welche der Herr Abt Mehus geſammelt hat †), und was Philipp Villani von ihm ſagt ††), zuſammen.

VII. Ob es gleich durch keinen der ältern Schriftſteller bewieſen werden kann, daß Brunetto einige Kunſt oder Wiſſenſchaft zu Florenz in öffentlichen Schulen gelehrt habe, ſo iſt doch gewiß,

*) Giunta alla Storia dell' Amirato, Tom. 1. p. 169.

**) Iohannes Villani, Lib. 8. c. 10.

***) Ibid.

†) Vita Ambroſ. Camald. p. 152 etc.

††) Vite d'uomini illuſtri Fiorentini, p. 55 etc.

wiß, daß er wenigſtens durch ſeine Schriften, und vielleicht auch durch mündlichen Privatunterricht den Geſchmack der Florentiner in der Philoſophie und ſchönen Wiſſenſchaften verbeſſert habe. Fù ſommo maeſtro in Rettorica, ſagt Johann Villani in oben angeführter Stelle, fù cominciatore e maeſtro in digroſſare i Fiorentini, e fargli ſcorti in bene parlare, e in ſapere giudicare, e reggere la noſtra repubblica ſecondo la politica. Dante geſteht es ſelbſt, daß Brunetto ſein Lehrer war, wenn er ihn in der Hölle alſo anredet:

Che in la mente m'è fitta, ed or m'accuora
La cara buona imagine paterna
Di voi, quando nel mondo ad ora ad ora
M' inſegnavate come l' uom s'eterna *).

Jedoch ſetzt er anderswo dieſes an ihm aus, daß er, wie andere berühmte Florentiner, ſich nicht einer auserleſenen Sprache, die er nobile und cortigiana nennt, ſondern der gemeinen florentiniſchen Mundart in ſeinen Schriften bedient habe **). Aber Dante ſcheint hier mehr ſeinem Gram über die Florentiner, als der Wahrheit Gehör gegeben zu haben. Denn ſelbſt in ſeinen Schriften herrſcht meiſtens die florentiniſche Mundart. Einige zählen auch Guido Cavalcanti

*) Inferno Cant. 15.

**) De Vulgar. Eloqu. Lib. 1. c. 13.

unter die Schüler des Brunetto. Man kann es aber nicht hinreichend beweiſen.

VIII. Seine Werke ſind, la Rettorica di Tullio, il Teſoro, il Teſoretto, la Chiave del Teſoro, ein Buch de' Vizj e delle virtù, il Pataffio, und verſchiedene kleine Schriften und Ueberſetzungen, die wenigſtens ſeinen Namen tragen. Was ihm den größten Ruhm zu wege gebracht hat, iſt ſein *Teſoro*. Dieſes Werk enthält in der römiſchen Ausgabe vom Jahr 1533 in drey Abtheilungen die Geſchichte des alten und neuen Teſtaments bis zu ſeinen Zeiten, die Beſchreibung der Elemente und des Himmels, die Geographie, eine Beſchreibung der Fiſche, Schlangen, Vögel und anderer Thiere, einen Auszug der Ethik des Ariſtoteles, einen Tractat von Tugend und Laſter, die Kunſt wohl zu reden, und einen Staat wohl zu regieren. Was von der Naturgeſchichte und Geographie darin enthalten iſt, iſt aus Plinius, Solinus und andern römiſchen Schriftſtellern gezogen; und das Werk begreift überhaupt ſehr viel Gutes und Wichtiges. Es iſt aber urſprünglich weder in der italieniſchen, noch in der provenzaliſchen Sprache, wie einige dafür halten, ſondern in der altfranzöſiſchen, die man damals auch die romaniſche nannte, geſchrieben, und fängt alſo an: Cy commence le livre dou Treſor, le quel translata maiſtre Brunet Latin de Florence de La-

tin

tini en Romans etc. *), und in einem Codex der königlichen Bibliothek zu Turin — de Latin en françois **). Man sollte hieraus schliessen, er habe es ursprünglich in lateinischer Sprache geschrieben, und aus dieser in die französische übersetzt. Allein es ist nur in so weit eine Uebersetzung aus dem Latein, als er den Inhalt desselben aus lateinischen Schriftstellern gezogen hat. In dem Werke sagt er selbst, er habe es in französischer Sprache aufgesetzt, weil er es in Frankreich schrieb, und weil die französische Sprache damals angenehmer und gemeiner als andere Sprachen war. Das französische Original ist nie zum Druck befördert worden, wohl aber die italienische Uebersetzung, die fast zur nämlichen Zeit von Bruno Giamboni, dem Uebersetzer der Kriegskunst des Vegetius und der Geschichte des Orosius, verfertigt worden ist. Auch hat der berühmte florentinische Arzt Taddeus einen Theil davon, nämlich den Auszug der Ethik des Aristoteles, ins Italienische übersetzt ***).

IX. *La Rettorica di Tullio* ist nichts anders, als eine italienische mit Anmerkungen erläuterte Uebersetzung eines Theils des ersten Buchs des Cicero von der Erfindung. Der Abt Me-

*) Falconet Hist. de l' Acad. des Inscript. Tom. 7. p. 297.

**) Catal. Cod. MSS. Bibl. Reg. Taurin. Vol. 2. p. 478. Cod. 57. 58.

***) Mehus Vita Ambros. Camald. p. 256.

hus beweiſet auch mit guten Gründen, daß die unter dem Namen des Brunetto 1567 zu Lyon gedruckten italieniſchen Reden des Cicero pro Ligario, Dejotaro und Marcello wirklich von ihm überſetzt worden ſind *). *Il Teſoretto* iſt kein Auszug des Teſoro, wie der Graf Mazzucchelli **) und Quadrio ***) dafür halten, ſondern enthält moraliſche Lehren in ſiebenſylbigen Verſen, die ſich paarweiſe reimen, und iſt 1542 zu Rom gedruckt worden. *La Chiave del Teſoro* muß verloren gegangen ſeyn; denn außer der Erwähnung, die Johann Villani davon thut, findet man ſonſt keine Spuren davon. So iſt auch das von dieſem Geſchichtſchreiber angezeigte Buch, *de' Vizj e delle Virtù*, welches Fabricius †) ohne Grund für ein lateiniſches Original hält, gänzlich unbekannt, wenn es nicht dasjenige ſelbſt iſt, welches ſich unter dieſem Titel in dem Teſoro befindet. *Pataffio* iſt ein langes Gedicht in terza Rima, welches durchaus aus Sprüchwörtern und Redensarten des florentiniſchen Pöbels beſtehet, die nun faſt ganz unverſtändlich geworden ſind. Ich will die drey erſten Verſe davon zum Beyſpiel anführen:

Squi-

*) Ibid. p. 159. Argelati Volgarizzatori Italiani, Tom. 3. p. 275.

**) Vite del Villani, Not. 6.

***) Storia della Poeſia, Tom. 6. p. 240.

†) Bibl. med. et inf. latin. Vol. 1. p. 386.

Squalmig Deo introcque, e a fassone
Ne hai, ne hai pitoni con mattana,
Al cun le tigna, egli è mazzamazone.

Einige, die von Quadrio *) und dem Graf Mazzucchelli **) angezeigt werden, haben sich die Mühe gegeben, dieses dunkele Gewebe mit Commentaren zu entwickeln; aber sowohl diese, als das Original, liegen noch ungedruckt in Bibliotheken verborgen. Ich weiß nicht, warum der Herr Abt Tiraboschi wünscht, daß diese Werke nie des Tages Licht sehen mögen, da ihm doch der Nutzen eines gleichen Gedichts, il malmantile conquistato des Lippi nicht unbekannt seyn kann. Wie viel würde nicht die Wortforschung in einer jeden Sprache gewinnen, wenn in einem jeden Jahrhundert solche Sammlungen von ihren Sprüchwörtern und Redensarten ans Licht gekommen wären? wie viel nicht die Philosophie, welche hierdurch einen reichen Stoff, die Veränderungen in der Denkart der Nationen zu untersuchen, erhalten würde? Andere Schriften, die man ihm ohne hinreichenden Grund zuschreibt, will ich mit Stillschweigen übergehen.

X. Aber was für einen Nutzen haben so viele Lehrer der Grammatik und Redekunst gestiftet, da sie weder einen guten Redner noch einen vollkommenen Stylisten in der lateinischen und italienischen Spra-

*) Storia della Poesia, Tom. 3. p. 391.

**) Vite del Villani.

che gebildet, und sogar selbst sehr fehlerhafte Beyspiele von ihrer Geschicklichkeit an den Tag gelegt haben? Die durch sie erlangten Vortheile dürfen freylich nicht aus der Beschaffenheit ihrer Schriften beurtheilt werden. Denn auch die besten sind noch immer sehr roh und unzierlich. Wenn wir aber bedenken, daß in den vergangenen Jahrhunderten sogar die Mittel und Wege zu den schönen Wissenschaften ins Vergessen gerathen waren, die von den Gelehrten dieses Zeitalters mit einer wunderbaren Begeisterung aufgesucht und entdeckt worden sind, so müssen uns ihre Bemühungen, so unvollkommen sie auch an sich selbst sind, sehr schätzbar vorkommen. Sie suchten die classischen Schriftsteller des Alterthums hervor, und übersetzten oder erklärten sie so gut, als sie konnten. Hierdurch erweckten sie ein so allgemeines Bestreben nach der schönen Litteratur, daß die Städte sich um die Wette beeiferten, diejenigen, die sich vor andern durch die Lehre derselben auszeichneten, an sich zu ziehen. Aber es gehörte eine geraume Zeit dazu, nicht nur die guten lateinischen Werke der Alten durch Abschriften allgemein zu machen, sondern auch den verderbten Geschmack nach derselben Beyspiele umzuschaffen. Der Fortgang war daher anfänglich sehr langsam; und man wird erst an den größern Schritten, mit welchen man im folgenden Jahrhundert der Vollkommenheit der lateinischen und italienischen Sprache entgegen eilte, bemerken, daß

man

man im dreyzehnten Jahrhundert die Wahl dazu gebrauchen, und den Weg eben gemacht hatte.

XI. Die Lehrer der Grammatik lehrten zugleich auch die Redekunst, und aus diesen zweyen Büchern der Gelehrsamkeit bestanden hauptsächlich die schönen Wissenschaften. Wollte man die Redekunst dieses Jahrhunderts nach den Mustungen, welche die Reden der damaligen Prediger in den Gemüthern der Zuhörer hervorbrachten, beurtheilen, so würde kein anderes Zeitalter so vortreffliche Redner aufweisen können, als dieses. Sie unterdrückten die Flammen bürgerlicher Kriege, versöhnten die grimmigsten Feinde, und bekehrten die klasterhaftesten Menschen zur Busse, das ist, zum klösterlichen Leben. Aber die Predigten eines Antonius von Padua, deren jene des berühmten Johannes von Vincenza, und anderer Mönche des Franciscaner- und Dominikanerordens gleich waren, dienen zu einem gar schlechten Beweise der damaligen Beredsamkeit. Denn sie sind nichts anders, als ein sehr einfaches und grobes Gewebe von Sprüchen der heiligen Schrift und der Kirchenväter, und von sehr gemeinen Betrachtungen. Sie konnten daher keine andere sonderbare Kraft haben, als die ihnen der Ruf der Heiligkeit, in welchem solche Prediger standen, und die ihnen angedichteten Wunderwerke beylegten.

faſt glauben, ſie hätten damals ihre Städte verwüſtet, um ſie ſchöner und prächtiger wieder aufzubauen.

II. Unter allen den Städten, deren alte Chroniken von Muratori bekannt gemacht worden ſind, ſind wenige, die nicht in dieſem Jahrhundert mit prächtigen Rathhäuſern (Palagio della Ragione), Ringmauern, Thürmen, oder andern Befeſtigungswerken verſehen wurden. Die Modeneſer gruben 1259 einen ſieben Meilen langen Canäl des Kanals Panaro nuovo, und in den folgenden Jahren die andern Canäle Thiazo und Weiſaga, und führten ſteinerne Brücken über dieſelben *). Die Paduaner bauetten nach dem Jahr 1280 in kurzer Zeit ſieben Brücken und drey neue Paläſte **). Die Stadt Aſti wurde im Jahr 1280 faſt vom Grund auf wieder erbauet ***). Die Genueſer bauten in den Jahren 1276 und 1283 zwey verſchloſſene Häfen für ihre Schiffe mit dem koſtbaren gemauerten Damm (Molo), der noch da iſt, und endigten im Jahr 1295 die prächtige Waſſerleitung, die das Waſſer über hohe Berge und viele Meilen weit der Stadt zuführt †). Die Mailänder errichteten in dieſen

*) Script. Rer. Ital. Vol. 11. p. 65. 66.

**) Ibid. Vol. 8. p. 381 etc.

***) Ibid. Vol. 9. p. 149.

†) Stella Annal. Genuens. Vol. 17. Script. Rer. Ital. p. 975. 976.

diesen Zeiten sechszehn Stadthore von Marmor, mit sehr vielen neuen Palästen, und endigten 1257 den seit 1179 angefangenen Canal Naviglio grande, welcher das Wasser des Tesino dreyßig italienische Meilen weit bis nach Mailand führt *). So könnte ich von einer Stadt zur andern fortschreiten, und nicht fertig werden, die Werke der Baukunst zu erzählen, welche in diesem Zeitalter nur allein in der Lombardie, ohne mich auf die Stadt Rom und andere Städte des Kirchenstaats, in Toskana und des Königreichs Sicilien einzulassen, zu Stande gekommen sind.

III. Man kann daher zuverlässig folgern, daß es in diesem Zeitalter nicht an geschickten Baumeistern gefehlt habe. Es ist aber Schade, daß die Chronikenschreiber selten ihre Namen aufgezeichnet haben. Jedoch wissen wir aus einer Chronik der Stadt Vicenza, daß Cremona damals wegen seiner Baukünstler sonderbar berühmt war **); und aus andern Nachrichten sind uns folgende bekannt: Marchianne von Arezzo, Baumeister und Bildhauer, welcher im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts verschiedene beträchtliche Gebäude zu Rom und zu Arezzo aufführte. Vasari, der seine vornehmsten Werke erzählt, tadelt ihn, er habe nicht nur die Nachahmung der Alten ganz außer Acht gesetzt,

*) Giulini Memorie di Milano, Tom. 6. p. 501. Tom. 8. p. 143 etc.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 98.

ſetzt, und ſeine Werke mit ſeltſamen Erfindungen verunſtaltet, ſondern auch die Regeln des Verhältniſſes faſt ganz vernachläſſigt. Jedoch habe er ſein Mögliches gethan, und ſich eingebildet, die Schönheit in der wunderlichen Verſchiedenheit der Zierrathen gefunden zu haben *). Fuccio, ein Florentiner, der 1229 zu Florenz eine Kirche S. Maria am Arno, und hernach zu Neapel die Schlöſſer Vicheria und Dell' novo erbauete **); Jakob, oder *Lapo*, ein Deutſcher, der Baumeiſter des prächtigen Tempels der Franciſcaner zu Aſſiſi ***). Daß dieſer ein Deutſcher war, bekräftigt Pietro Rodolfi in ſeiner Geſchichte des Franciſcanerordens, wo er zwar den Namen des Baumeiſters nicht weiß, dennoch aber ſagt: Opus Theutonicum eſt †). Baldinucci will dieſe Ehre der Deutſchen dadurch zweifelhaft machen, weil Arnolfo, der Sohn dieſes Baumeiſters, zu Colle in Toſcana geboren war, wie er aus einer Urkunde vom Jahr 1299 beweiſet ††). Allein Lapo konnte gar wohl ein Deutſcher ſeyn, und einen Sohn in Italien zeugen; dazu meldet

ja

*) Vaſari Vite de' Pittori, Tom. 1. p. 149. Ediz. di Livorno.

**) Baldinucci Notizie de' Profeſſ. del diſegno, Tom. 1. p. 80. Ediz. Florent. 1767.

***) Vaſari p. 251.

†) Hiſt. Seraph. Lib. 2. p. 247.

††) Loc. cit.

ju Baldinucci selbst von einer Urkunde, wo Arnolfo nicht der Sohn des Lapo, sondern eines gewissen Cambio genannt wird. Diesem sey aber wie ihm wolle, so erwarb sich der Baumeister Jakob (Lapo) so viel Ruhm durch den Bau des Assisischen Tempels, daß ihn die Florentiner in ihre Stadt beruften, und nach seinen Zeichnungen viele Gebäude, die Vasari nennt, aufführen ließen. Vasari fehlt hier, wie in vielen andern Stellen seiner Lebensbeschreibungen, wider die Zeitordnung. Denn weil der Tempel zu Assisi nach dem 1226 erfolgten Tode des Ordensstifters Franciscus gebauet worden, und Jakob erst nach dem Tempelbau nach Florenz berufen worden ist, so ist offenbar, daß er daselbst 1218 und 1221, wie er sagt, dem Bau der Brücke della Carraja, und der Kirche S. Salvator nicht vorstehen konnte. Einen andern Fehler dieser Art begehet er, da er erzählt *), um diese Zeit sey das Karthäuserkloster zu Pavia, und die Domkirche zu Mailand erbauet worden, obgleich diese Gebäude ein ganzes Jahrhundert jünger sind. Er setzt hinzu, Lapo habe das schöne und bequeme steinerne Pflaster zu Florenz zuerst angelegt, und auf Begehren des Königs Manfredi das Modell zum Grabmal Friederichs II nach Monreale in Sicilien geschickt. Er starb zu Florenz im Jahr 1262.

IV. Ar-

*) Tom. 1. p. 244.

IV. Rudolfs soll sein Sohn gewesen seyn; es ist aber wahrscheinlicher, daß er nur sein Schüler war. Dieser wurde 1233 geboren, und nachdem er sich auch in der Schule des Cimabue im Zeichnen geübt hatte, ließen die Florentiner viele prächtige Gebäude, unter denen die Kirche der Minoriten zu S. Croce, und die Domkirche S. Maria del Fiore die vornehmsten sind, nach seiner Vorschrift erbauen *). Baldinucci erzählt auch seine Werke der Bildhauerkunst, und beweiset aus Urkunden, daß sein ältester Sohn Alberto ein Bildhauer in Marmor war **). Arnolfo starb im Jahr 1300. Zu seiner Zeit fanden sich verschiedene Baukünstler unter den Dominicanermönchen zu Florenz, unter denen die zween Layenbrüder Riffero und Sisto die zwo schönen Brücken della Carraja und S. Trinita, welche 1264 niedergefallen waren, baueten, und 1279 den ersten Grund zu ihrer vortrefflichen Kirche S. Maria Novella legten. Der erste starb 1283, der zweyte 1289 zu Rom, nachdem sie daselbst die untern Gewölbe des Vatikans errichtet hatten. So lieset man in einer geschriebenen Chronik, die im Predigerkloster zu Florenz verwahrt wird. Die letzten, die sich im dreyzehnten Jahrhundert durch die Baukunst berühmt gemacht haben, sind Nicolaus und sein Sohn Johannes von Pisa.

Das

*) Ibid. p. 254.

**) Loc. cit. p. 85 etc.

Das Leben des letztern erſtreckte ſich bis ins vierzehnte Jahrhundert; denn er ſtarb im Jahr 1320. Ihre Werke der Baukunſt werden von Vaſari *) und Baldinucci **) erzählt.

V. Die zween letztern Baumeiſter haben ſich auch durch die Bildhauerkunſt vor vielen andern ausgezeichnet. Baldinucci lobt beſonders die Bildſäule der Mutter Gottes über dem Eingange der Domkirche zu Florenz, welche Johannes verfertiget hat; und Vaſari hält den ſteinernen Sarg, welchen Nicolaus von Piſa von 1225 bis 1231 für das Gebeine des Stifters des Dominicanerordens in der Kirche deſſelben zu Bononien gemacht hat, für das beſte Bildhauerwerk des dreyzehnten Jahrhunderts. Dieſem und jenem kommen die Werke des oben genannten Arnolfo und des Margaritone von Arezzo, der ein Bildhauer, Maler und Baumeiſter war, nicht bey ***). Vaſari und Baldinucci erzählen ihre und noch anderer toſcaniſcher Bildhauer Arbeiten, die ich hier nicht nachſchreiben will. Sie haben aber einen Layenbruder des Dominicanerordens des Namens Wilhelm, einen würdigen Schüler des oben gerühmten Nicolaus von Piſa, welcher

*) Tom. 1. p. 262 etc.

**) Pag. 97 etc.

***) Vaſari loc. cit. Baldinucci, p. 14. 15.

welcher mit seinem Meister die Bildhauerarbeiten am Portal der S. Michaelskirche zu Pisa verfertigt hat, übergangen. Die Verfasser der Camaldulensischen Jahrbücher haben sein Bildniß geliefert *). Es wäre zu wünschen, daß auch andere Provinzen Italiens ihre Vasari gehabt hätten, die Namen ihrer Künstler entweder aus mündlichen Ueberlieferungen, oder aus Archiven zu sammeln, und auf die Nachwelt zu bringen. Denn es finden sich auch außer Toscana nicht ganz verächtliche Werke der Bildhauerkunst, die zum Beweis dienen, daß man sich überall bemühete, sich aus dem rohen Wesen der vergangenen Jahrhunderte herauszuarbeiten. Dergleichen Werke sind zu Meiland die marmornen Zierrathen in der S. Görgenkirche der regulirten Chorherren **), die im Jahr 1233 errichtete Bildsäule des Oldrado von Tresseno, der daselbst Stadtrichter war ***), und das Grabmal des Otto Visconti Erzbischofs und Herrn zu Meiland †). In den modenesischen Jahrbüchern geschieht Meldung von einer marmornen Bildsäule, die im Jahr 1268 zu Ehren einer gewissen Matrone des Namens Bonissima, oder Bona, welche in einer Hungersnoth sich sehr freygebig gegen ihre Mitbürger

*) Annal. Camald. Tom. 5. p. 288.

**) Giulini Memor. di Milano, Tom. 7. p. 50.

***) Ibid. p. 470.

†) Ibid. Tom. 8. p. 474.

bilder zu Modena bewieſen hatte *), daſelbſt errichtet worden iſt. Dieſe Bildſäule iſt nach der Fähigkeit der damaligen Zeiten eins der beſten Werke der Kunſt. Wie viele andere Bildhauerarbeiten könnte ich hier nicht vorbringen, womit die Kirchen zu Rom in dieſem Zeitalter ausgeziert worden ſind? Weil ſie aber in allen Beſchreibungen der römiſchen Kunſtwerke anzutreffen ſind, ſo will ich nur der großen figurirten ſilbernen Platte gedenken, welche Innocenz III machen ließ, das Bild des Erlöſers, das Acheropita genannt wird, in dem ſehr alten Oratorio S. Lorenzo zu bedecken. Sie iſt vom Herrn Canonicus Marangoni, der viel Weſens davon macht, ſehr genau beſchrieben worden **).

VI. Mit den übrigen ſchönen Künſten fieng auch die Malerkunſt an, mit beſſerm Geſchmack betrieben zu werden. Die Toſcaner, beſonders die Florentiner, geben vor, Cimabue und Giotto, ihre Landsleute, ſeyn die erſten Wiederherſteller der Malerkunſt und der ſchönen Künſte überhaupt geweſen, und gründen ſich auf die Lobſprüche, die dieſen Künſtlern von Dante, Boccaccio und Villani beygelegt werden. Was dieſe ſagen, haben alle Kunſtverſtändige nachgeſagt, bis faſt hundert Jahr nach Vaſari, der den Ruhm der Florentiner aufs höchſte zu trei-

*) Script. Rer. Ital. Vol. 11. p. 69. 83.

**) Iſtor. dell' antichiſſimo Oratorio di S. Lorenzo, c. 20.

ben gesucht hat, der Ritter Karl Ridolfi bewies, daß vor Cimabue die Malerkunst nicht ohne Ruhm zu Venedig getrieben worden sey *), und nach ihm der Graf Karl Cäsar Malvasia in seiner Einleitung zu seiner Felsina Pittrice **), den Vasari der Unwahrheit beschuldigte, weil er schreibt, daß vor Cimabue die Malerkunst sich vielmehr verloren, als verirrt habe, und daß sie zu Florenz zuerst wieder ans Tageslicht gekommen sey. Baldinucci, der damals seine Notizie de' Professori del disegno herausgab, vertheidigte daselbst den Vorzug der Florentiner wider die Ansprüche der Bononier und Venetianer und anderer Städte. Nach diesen sind noch andere wider einander zu Felde gezogen, und jede Parthey hat sich eingebildet, die andere besiegt zu haben. Ich kann und will den Streit nicht entscheiden, und glaube, genug zu thun, wenn ich ungezweifelte Thatsachen anführe, woraus ein jeder selbst auf die Wahrheit schließen kann.

VII. Es ist in den vergangenen Epochen bewiesen worden, daß es Italien nie an Malereyen und Malern gefehlt habe. Mit diesem läßt sich schwer zusammenreimen, was Vasari meynt, es seyn in den mittlern Zeiten vor Cimabue keine andern Maler als Griechen, denen man die mosaischen Arbeiten und die Malereyen der sel-

*) Le maraviglie dell' Arte, Tom. 1, p. 13.

**) Pag. 9.

derſelben Zeiten zuzeignen müſſe, in Italien geweſen *). Aber ſo gewiß es iſt, daß viele Griechen die Malerkunſt in Italien trieben, ſo zuverläſſig iſt es auch, daß Italien in jedem Jahrhunderte auch eigene Maler hatte. Von den vergangenen Jahrhunderten iſt es ſchon in den vorigen Büchern bewieſen worden. Dieſen Beweis wollen wir nun fortſetzen, und uns erſtlich auf die erſte Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts, da Cimabue noch nicht malte, einſchränken. In der S. Dominikuskirche zu Siena findet ſich ein Muttergottesbild eines gewiſſen Guido von Siena vom Jahr 1221, wie die beygefügte Inſchrift beweiſet, und der gelehrte Johannes Bottari in dem 1759 zu Rom herausgegebenen und zu Livorno wieder aufgelegten Vaſari angemerkt hat **), und ein anderes des nämlichen Malers im Oratorio di S. Bernardino in der nämlichen Stadt. Bottari nennt in angeführter Stelle noch einen andern Maler von Siena, des Namens Diotisalvi, welcher des Guido Zeitgenoß war. Der P. Wading meldet bey Erwähnung der Franciſcanerkirche zu Aſſiſi, es finde ſich daſelbſt ein wohlgemaltes Crucifix mit dem Bildniß eines Mönchs des Namens Elias, der es malen ließ, mit folgender Inſchrift:

*) Proem. p. 163. Ediz. di Livorno.

**) Tom. 1. p. 237. Ediz. di Livorno.

Frater Elias fecit fieri
Jesu Christe pie
Miserere procuratis Heliae.
Giunta Pisanus me pinxit anno Domini
MCCXXXVI.

Eine andere Abbildung des Franciscanermönchs Elias, die jener gleich siehet, und vom nämlichen Meister im nämlichen Jahr gemalt worden ist, besitzt der Ritter Carlo Venuti zu Cortona*). Malvasia spricht von einigen Gemälden vom Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts zweyer Bononischen Maler Venturn und Vusa, oder Orsone, die zu Bononien verwahrt werden **). Er würde aber der Geschichte der Künste noch viel mehr genutzt haben, wenn er die beygefügten Inschriften, welche uns die Jahrzahlen belehrten, bekannt gemacht hätte. In Rocca di Guiglia, einem Lehn der Markgrafen von Montecuccoli, findet sich ein Bild des h. Franciscus, welches sehr schön seyn soll, und 1235 von Berlinghieri von Lucca, wie die Aufschrift bezeuget, gemalt worden ist. Bey diesem Bilde ist sonderbar zu bemerken, daß es auf vergoldete Leinwand gemalt ist, obgleich Baldinucci der Meynung ist, Margaritone von Arezzo habe zuerst auf Leinwand gemalt ***).

VIII. Aber

*) Dal Borgo dell' Univerſit. Pisana, p. 75.
**) Felsina Pittrice, Tom. 1. p. 8.
***) Notizie di Cimabue, p. 14.

VIII. Aber noch viel wichtiger iſt das Denkmal der Malerkunſt vom Ende des zwölften Jahrhunderts, welches der Herr Borſetti in ſeiner Geſchichte der Univerſität zu Ferrara bekannt gemacht hat *). Es ſind Miniaturmalereyen eines Mönchs Johannes von Algier, womit dieſer im Jahr 1198 einen von ihm abgeſchriebenen Codex des Virgils ausgeziert hat, wie die beygefügte Inſchrift bezeuget. Was auf dem letzten Blatte dieſes Codex erzählt wird, worin viele chronologiſche Fehler vorkommen, kann das Alterthum des Codex nicht in Zweifel ſetzen; denn es hat keinen Zuſammenhang mit der Abſchrift des Virgils, und iſt im Jahr 1242 von einer andern Hand hinzugeſchrieben worden. Ich will die ganze Stelle abſchreiben, theils weil ſie uns einen alten Maler des Namens Gelaſſio und ſeine Werke bekannt macht, theils auch als ein Beyſpiel der gemeinen italieniſchen Sprache zu Ferrara in der erſten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts: „A. D. ✝ in el preſente anno de ſalute M. doixento quaranta doi lo ſtrenuo ac ſplendido viro Athon de Eſti gha facto impinger una tabula per lo excelente magiſtro de impinctura M. *Gelaxio* fiol de Nicolao de la Maſna de Sancto Georgi, el qual dicto Gelaxio fo in Venexia ſubtus la diſciplina de lo admirando Magiſtro Theo-

*) Storia dell' Univerſit. di Ferrara, Tom. 2. p. 446.

phani da Coſtantinopolo: ibi cum el ſo ingenio ac ſedula abondità el gha facto maximo proficto: ac ideo el venerabile M. Phelipo de Fhontana delecto per nu del Sancto Xpo Inocentio — ac per la noſtra Gexia del vescovado juſſu de lu el gha impincto lui figio della noſtra dona cum el benedicto fructo del ſo ventre Iexus inter hulnas .... Item el ghonfalon cum Sancto Georgi Kavalieri cum la puela ac el dracon truce interfecto cum la lancea: cum el dicto ghonfalon ſe obvio el pro dux Tehupol de Venexia: en epſa dicta tabula ſtoria el gha el caxo de Phaeton cum venuſtà de colori juſta li poete: nec non exemplo memorabil ſecundum el pſalmo — diſperſit ſuperbos — Laus Deo — Amen — Huldovicus de Ioculo Sancti Georgi — Memoriam fecit mirabilium, feliciter amen † Amen.

IX. Dieſen Malereyen, welche noch vorhanden ſind, können wir noch andere beyfügen, welche zwar verloren gegangen ſind, uns aber durch gleichzeitige Urkunden bekannt gemacht werden. Der Chronikenſchreiber Pipino *) und Benvenuto von Imola in ſeinem Commentar über den Dante **) melden von einem Bilde des königlichen Palaſtes zu Neapel, worauf Friederich

*) Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 660.

**) Excerpt. in Comoed. Dantis apud Murator. Antiquit. Ital. Vol. 1. p. 1051.

dich II und Petrus de Vineis mit fußfällig bittenden Clienten abgemalt waren. Aus dem Munde der Bittenden giengen folgende Verse:

Caesar amor legum, Friderice piissime Regum,
Caussarum telas nostras resolve querelas.

Friederich aber zeigte mit dem Finger auf Petrus de Vineis, und antwortete:

Pro vestra lite Censorem juris adite:
Hic est: jura dabit, vel per me danda rogabit:
Vinea cognomen, Petrus judex est sibi nomen.

Ich habe diese auf das Gemälde geschriebene Verse hier vorbringen wollen, um einen Fehler des Vasari zu rügen, welcher sagt, Cimabue sey der erste gewesen, die Gedanken des Malers mit Worten auf den Gemälden auszudrücken, damit er auf diese Weise die Erfindung beförderte, und der Kunst zu Hülfe käme *). Von einigen andern Gemälden der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts, besonders vom Jahr 1239 findet man Nachrichten bey Maffei **). Es scheint sogar, seit dem Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts sey die Malerkunst so gemein gewesen, daß ein jeder kleiner Tyrann seinen Hof-

*) Vite etc. Tom. 1. p. 240.

**) Verona illustr. P. 3. c. 6.

maler hatte. Denn unter den Hofleuten des Cardinals und mailändischen Erzbischofs, die in einer Urkunde vom Jahr 1210 genannt werden, findet sich auch ein Maler *).

X. Es ist sonderbar, daß Vasari sehr oft von griechischen Malern überhaupt vor den Zeiten des Cimabue redet, ohne einen von ihnen, außer einem gewissen Apollonius, der zu Venedig mosaisch malte, insbesondere zu nennen. Dem ungeachtet ist nicht zu läugnen, daß sich griechische Maler unter den Italienern gefunden haben. Dieses bezeugen die griechischen Buchstaben, womit ihre Gemälde bezeichnet, und die vielen Gemälde, die nach griechischer Art gemalt sind. Daß aber alle Maler vor Cimabue nach der damaligen rohen griechischen Manier gemalt haben, und Cimabue der erste gewesen sey, sich von derselben zu entfernen, und die Natur nachzuahmen, wird zwar von vielen Schriftstellern des vierzehnten Jahrhunderts versichert **), aber von den Antagonisten der Florentiner aus andern alten Schriftstellern widerlegt. Diese behaupten zugleich, daß es Gemälde giebt, die vor Cimabue in den mittlern Zeiten verfertigt worden, und schöner sind, als die wir von diesem Maler haben. Diesen Streit zwischen den Florentinern und andern Städten Italiens zu entscheiden, wäre

*) Giulini Memorie di Milano, Tom. 7. p. 249.

**) Baldinucci Apologia.

wäre nöthig, daß eine Gesellschaft unpartheyischer Kunstverständigen alle Gemälde, die vom zwölften und dreyzehnten Jahrhundert in Italien noch vorhanden sind, aufsuchte, auf das genaueste nachzeichnete, und durch Kupferstiche bekannt machte. Eine Folge solcher Zeichnungen würde uns den sichersten Begriff von der Malerkunst vor und nach Cimabue geben, und die Frage entscheiden, ob dieser den Ruhm eines Wiederherstellers der Malerkunst verdiene. So lange dieses nicht geschiehet, wird die Sache unentschieden und ungewiß bleiben.

XI. Nun auf Cimabue selbst und andere Maler der zwoten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts zu kommen, so war Cimabue, den Nachrichten des Vasari und Baldinucci gemäß, im Jahr 1240 zu Florenz gebohren, und zwar, wie der letztere beweiset *), aus dem Geschlechte der Gualtieri. Er hatte von Kindheit an eine solche Neigung zur Malerey, daß er alles andere darüber vernachlässigte. Vasari erzählt, das Glück habe gewollt, daß sich damals einige griechische Maler zu Florenz befanden, welche von der Obrigkeit dahin berufen worden waren, die verlorne Malerkunst daselbst wiederherzustellen **). Unter diesen habe sich Cimabue gebildet. Vasari hat ohne Zweifel hier mehr seiner

*) Notizie, Tom. 1. p. 16.

**) Vite etc. Tom. 1. p. 234.

der Leichtgläubigkeit einer ungegründeten Sage, als der Wahrscheinlichkeit der Sache selbst, die er erzählt, Gehör gegeben. Denn auf welchem Zeugniß irgend eines bewährten Schriftstellers gründet sich diese Erzählung? Warum sollten wohl die Florentiner fremde Maler aus Griechenland berufen, da sie Guido und Diotisalvi von Siena, Giunta von Pisa, Buonaggiunta von Lucca, und andere geschickte Meister in der Nachbarschaft hatten? Waren vielleicht die Griechen so vortrefflich in der Malerkunst, daß man Zöglinge von ihnen zu Florenz wünschen konnte? Aber Vasari selbst versichert uns, ihre Manier sey roh und steif gewesen, und habe aus Linien und Profilen bestanden, die seit undenklichen Zeiten einer vom andern gelernt hatte, ohne jemals auf einige Verbesserung zu denken. Durch diesen Widerspruch wird die obige Erzählung des Vasari so zweifelhaft, daß Baldinucci in seiner Veglia alle seine Kräfte anspannt, seine Wahrhaftigkeit zu vertheidigen. Er weiß aber keinen stärkern Beweis aufzubringen, als es sey damals überhaupt in Italien gebräuchlich gewesen, griechische Maler zu berufen. Dieses zu beweisen, führt er das Beyspiel des griechischen Baumeisters Buschetto oder Bruschetto an, welcher im eilften Jahrhundert zum Bau der Pisanischen Domkirche berufen wurde. Jedermann siehet leicht ein, wie schwach dieser Beweis an sich selbst sey, besonders da es sehr ungewiß ist, ob

Brus-

Brunellchetto ein Grieche war. So wird auch des Vaſari Glaubwürdigkeit dadurch in dieſer Stelle zweifelhaft, weil er einen offenbaren Fehler hinzuſetzt, nämlich dieſe Griechen haben in der Kirche S. Maria Novella für das Geſchlecht Gondi eine Capelle gebauet, von welcher er als von einer noch vorhandenen Sache ſpricht *), ob es gleich gewiß iſt **), daß vor des Vaſari Zeiten, im Jahr 1350, die geſagte Kirche vom Grund aus wieder auferbauet worden, folglich die nämliche nicht mehr war, worin die Griechen im dreyzehnten Jahrhundert konnten gearbeitet haben. Woran man gar nicht zweifeln darf, iſt, daß Cimabue für den geſchickteſten Maler ſeiner Zeiten gehalten wurde. Dante ſagt von ihm:

Credette Cimabue nella pittura
Tener lo campo, ed ora ha Giotto il Grido,
Si che la fama di colui oscura ***).

Vaſari erzählt die Gemälde, die er zu Florenz, Piſa und Aſſiſi verfertigt hat, von denen auch noch einige vorhanden ſind. Man kann auch nicht läugnen, daß er zur Verbeſſerung der Malerkunſt

*) Vite etc. p. 234.

**) Bottari nelle Note al Vaſari, Manni Sigilli, Tom. 2. p. 9.

***) Purgat. c. 11. v. 94.

kunft ſehr viel beygetragen habe. Er ſtarb im Jahr 1300.

XII. Von Giotto, des Cimabue Schüler, der den Ruhm ſeines Lehrers weit übertroffen hat, werden wir im folgenden Jahrhundert, da er am meiſten blühete, handeln. Hierher gehört noch Oderigi von Gubbio, den Baldinucci ohne hinreichenden Grund zum Schüler des Cimabue machen will *). Dante nennt ihn die Ehre ſeines Vaterlandes und der Malerkunſt **). Er ſoll zu Bononien gewohnt haben ***). Er war ſonderbar berühmt durch Miniaturmalereyen in Büchern. Daher wurde er gegen das Jahr 1298 vom Pabſt Bonifaz VIII nach Rom berufen, in deſſelben Bibliothek zugleich mit Giotto zu malen †). Er überlebte das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts nicht ††), und hinterließ einen Schüler des Namens Franco, der ihn eben ſo weit, als Giotto ſeinen Lehrer Cimabue, übertroffen hat. Er gehört aber ins vierzehnte Jahrhundert. Endlich verdienen noch einige angemerkt zu werden, die ſich im dreyzehnten Jahrhundert durch moſaiſche Werke ſonderbar hervorgethan haben. Dieſe ſind: Andreas Taſi, ein

*) Notizie etc. Tom. 1. p. 152.

**) Loc. cit. verſ. 73.

***) Marat. Antiq. Ital. Vol. 1. p. 1184.

†) Baldinucci Notizie etc. Tom. 1. p. 164.

††) Ibid. p. 109.

ein Florentiner, der 1213 zur Welt kam, und 1294 starb *). Er hatte von dem griechischen Maler Apollonius gelernt, die Glasstückchen zur mosaischen Arbeit, und die Kütte dazu zu machen. Jakob da Turrita, ein Franciscaner-mönch **); Gaddo Gaddi, ein Florentiner und Schüler des Cimabue, geboren 1239 und gestorben 1312, der auch viele schöne Gemälde hinterlassen hat ***); Margaritone von Arezzo, der schon unter den Baumeistern und Bildhauern genannt worden ist. Vasari und Baldinucci geben Nachricht von ihren Werken, und beurtheilen ihren Werth. Es wäre zu wünschen, daß diese zween Biographen eben so viel Fleiß angewandt hätten, die Maler außer Toscana uns bekannt zu machen, als sie in Ansehung der Toscaner, ihrer Landsmänner, gethan haben. Jene haben sie entweder übergangen, oder ganz kurz berührt, eben als hätten sie den Ruhm ihres Vaterlandes allein zum Endzweck gehabt. Es ist aber den Italienern anderer Provinzen noch viel mehr zu verübeln, daß, da sie sich über die Partheylichkeit des Vasari und Baldinucci beklagen, sie nicht selbst eine

*) Vasari, Tom. 1. p. 281. Baldinucci, Tom. 1. p. 66.

**) Vasari, p. 284. Baldin. p. 94.

***) Vasari, p. 287. Bald. p. 89.

ut genaue Beſchreibung ihrer Gemälde und Maler der mittlern Zeiten an das Tageslicht bringen. Hierdurch würden ſie nicht nur den Streit entſcheiden, ob den Toſcanern allein der Ruhm, die Malerkunſt wiederhergeſtellt zu haben, gebühre, ſondern auch der Geſchichte der Malerkunſt einen weſentlichen Dienſt erweiſen.

Verzeich-

Verzeichniß

schätzbarer Auflagen der gelehrten Werke dieses Bandes.

Dies Verzeichniß wird kurz seyn. Nur die Werke werden vorkommen, die bey der itzigen gelehrten Welt in einiger Achtung stehen, und in einzelnen Auflagen ans Licht gekommen sind. Die sich hier und da in verschiedenen Sammlungen zerstreut finden, davon habe ich im Werke selbst Anzeige gethan; und einige solcher Sammlungen sind theils schon im Verzeichniß des vorigen Bandes angezeiget worden, und einige andere, die hierher gehören, will ich hier noch anmerken.

Sammlungen.

Thesaurus Anecdotorum novus, editus ab Edmundo Martene et Ursino Durand. Parisiis. 1717. fol. 5 vol.

Thesaurus Anecdotorum novissimus, editus a Bernardo Pezio. Augustae. 1721. fol. 7 vol.

Antiquae Collectiones decretalium cum notis Antonii Augustini, et Jacobi Cujacii. Parisiis. Cramoisy. 1609. fol.

Corpus Juris Canonici, emendatum et notationibus illustratum, una cum glossis, Gregorii XIII jussu editum. Romae. 1582. fol. 4 vol.

Idem ex Editione et cum notis Petri et Franc. Pithoeorum. Parisiis. Thierry. 1687. 2 vol.

Idem cum Notis Jo. Petri Gibert. Coloniae Allobrogum. 1735. fol. 3 vol.

Raccolta di alcune Poesie Provençali. (Am Ende des 2ten Bandes ersten Theils de' Commentarj del Crescimbeni).

Sonetti e Canzoni di diversi antichi Autori Toscani. Firenze. Giunta. 1527. 8.

Die nämliche Sammlung vermehrt. Venezia. Zane. 1731. 8.

Poeti antichi raccolti da M. Leone Allacci. Napoli. Alcaci. 1662. 8.

Poesie antiche (Dopo la Bella mano di Giusto de' Conti).

Einzelne Ausgaben.

Anastasii Bibliothecarii Liber Pontificalis, seu vitae Rom. Pontificum. Moguntiae. 1602. 4.

Eaedem, cum ejusdem Historia Ecclesiastica. Parisiis. 1649. fol.

Eaedem cum dissertationibus et notis Francisci Blanchinii. Romae. 1718 etc. fol. 4 vol.

Eaedem cum notis et observationibus Joannis Vignolii. Romae. 1724. 4. vol. 3.

Anonymi Ravennatis Geographia, seu Chorographia, cum notis Placidi Porcheron Congreg. S. Mauri. Parisiis. 1688. 8.

Eadem cum notis Gronovii. Lugduni Batavorum. 1696. 8.

Eadem. Ibidem. 1722. 4.

Anselmi Cantuariensis Archiepiscopi Opera, editore Gabriele Gerberon Congr. S. Mauri. Parisiis. 1675. fol.

Eadem cum Supplemento. Ibid. 1721. fol.

Atronis Vercellensis Episcopi Opera omnia a Carolo del Signore ex Comit. Burontii edita. Vercellis. 1768. fol. 2 Vol.

Azonis Summa. Venetiis. 1526. fol.

Balbi Joannis Januenſis, Catholicon. Moguntiae. 1460. fol.
Idem. Venetiis. 1483. fol.
Idem. Lugduni. 1620. fol.
Bonatti Guidonis, Aſtronomia. Baſileae. 1550. fol.
Bonaventurae Cardinalis Ord. Minorum Opera. Romae. 1588. fol. vol. 8.
Eadem. Venetiis. 1751. 4. vol. 13.
Bruni Chirurgia. Venetiis. 1546. fol.
Brunonis Aſtenſis, Signenſis Epiſcopi, Opera omnia, a Mauro Marcheſio Mon. Caſinenſi edita. Venetiis. 1651. fol. 2 vol.
Campani Novarienſis Comment. in Euclidem. Venetiis. 1472. fol.
Idem. Baſileae. 1558. fol.
Tractatus de Quadratura Circuli (ad finem *Margaritae Philoſophicae*).
Columna (de) Guidonis, Hiſtoria Trojana. Argentinae. 1486. fol.
Eadem. Ibidem. 1489.
Die nämliche in italieniſcher Sprache. Venezia. 1481. fol. und zu Neapel 1665. 4.
Columnae Aegidii Romani Ord. Auguſtin. Archiepiſc. Bituric. Comment. in I. II et III Sententiarum. Romae. Zanettus. 1623. fol. 4 Vol.
Quodlibeta. Venetiis. 1504. fol.
De Regimine Principum. Venetiis. Bevilaqua. 1488. fol.
Defenſorium D. Thomae. Neapoli. 1644. 4.
Opuſcula. Romae. Baldus. 1555. fol.
Dini de Mugello Comment. in Regulas Juris. Lugduni. Vincentius. 1552. 8.
Conſilia. Venetiis. Salicatus. 1573. 8.

Fulberti Carnotenſis Epiſcopi Opera a Carolo de Villiers edita. Pariſiis. 1608. 8.

Galfridi ſeu Gaufridi Poetria nova. Helmſtadii. 1724. 8.

Gerardi Cremonenſis Theorica Planetarum. Venetiis. 1478. 4.

Gerberti (qui poſtea Silveſter II. P. M.) Epiſtolae a I. B. Maſſono editae. Pariſiis. 1611. 4.

Eaedem auctiores (vol. 2. Script. Hiſtor. Francorum Andreae du Cheſne).

Gratiani Decretum, ſeu Concordantia diſcordantium Canonum. Argentinae. 1471. fol.

Idem. Moguntiae. 1472. fol.

Idem Gregorii XIII juſſu emendatum. Romae. 1584. 8.

Gratiani Canones genuini ab apocryphis diſcreti, auctore Carolo Berardo. Taurini. 1752. 4. 4 vol.

Guillelmi Brixienſis Aggregatoris Practica medicinae. Venetiis. 1508. fol.

Guittone (Fra) d'Arezzo, Lettere. Roma. 1745.

Innocentii III. P. M. Epiſtolae et prima Collectio decretalium, compoſita a Rainerio Pompoſiano, cum notis Stephani Baluzii. Pariſiis. Muguet. 1682. fol. 2 vol.

Opera omnia. Coloniae. 1575. fol.

Innocentii IV. P. M. Comment. in V Libr. Decretalium. Venetiis. 1570. 4.

Joachimi Abatis Florenſis Liber Concordiae Novi ac Veteris Teſtamenti. Venetiis. 1519. 4.

Pſalterium decem cordarum. Venetiis. 1527. 4.

In Iſaiam, Nahum etc. Venetiis. 1517. 4.

In Jeremiam. Venetiis. 1519. 8.

Lanfranci Archiepiſc. Cantuarienſis Opera edita a Luca Dacherio. Pariſiis. 1646. fol.

Latini Brunetto, il Teſoro (aus dem Franzöſiſchen). Venezia. Seſſa. 1533. 8.
Idem. Lateiniſch. Tarviſii. 1474. fol.
Dell' Invenzione Rettorica di Cicerone. Roma. 1546. 4.
Il Teſoretto. Roma. Grignani. 1642. fol.
Leonis Marſicani Oſtienſis Epiſc. Chronicon Caſinenſe, a Petro Diacono continuatum. Venetiis. 1513. 4.
Idem cum notis Matthaei Laureti. Neapoli. 1616. 4.
Idem cum notis et Diſſert. Angeli de Nuce Abatis Caſinenſis. Pariſiis. 1668. fol.
Monetae Cremonenſis Ord. Praed. Summa contra Catharos et Valdenſes, cum Diſſert. et notis Thomae Auguſt. Richinii ejusdem Ord. Romae. 1743. fol.
Montecrucis (de) Ricoldi Ord. Praed. Propugnaculum fidei, ſeu Improbatio Alcorani. Pariſiis. 1511. 4.
Odofredi Comm. in Digeſtum. Lugduni. 1550. fol. vol. 3.
In Codicem. Ibid. 1550. fol. 2 vol.
Oſtienſis Henrici Card. Summa. Romae. 1470. fol.
Eadem. Ibid. 1473. fol.
Comment. in Decretales. Pariſiis. 1512. fol.
Papiae Elementarium, ſeu Lexicon. Mediolani. 1476.
Idem. Venetiis. 1490. fol.
Paulini Aquilejenſis Patriarchae Opera a Jo. Franc. Madriſio Congreg. Oratorii Romae edita. Venetiis. 1737. fol.
Petri Damiani Opera a Conſtantino Cajetano Caſinenſi edita. Romae. 1606. fol. 4 vol.
Eadem. Pariſiis. 1663. fol. 4 vol.
Petri Diaconi Caſinenſis Liber de Viris illuſtribus

bus Caſinenſibus cum notis Jo. Bapt. Mari. Romae. 1655.

Idem cum ejusdem notis. Pariſiis. 1666. 8.

Petri Lombardi Libri IV. Sententiarum. Norimbergae. 1474. fol.

Idem. Venetiis. 1477. fol.

Polo, Marco, delle Maraviglie del mondo da lui vedute, o Viaggi. Venetiis. 1496. 8.

Die nämlichen Reiſen zu Venedig. 1508. fol. Und unter den Reiſen des Ramuſio Tom. 2.

Die nämlichen in lateiniſcher Sprache cum notis Andreae Mülleri. Coloniae Brandenb. 1671. 4.

Ratherii Veronenſis Epiſcopi Opera (vol. 1. Spicil. Dacherii) et auctiora cum Differt. Balleriniorum. Veronae. 1765. fol. 2 vol.

Salernitana Schola, ſeu de valetudine tuenda. Antverpiae. 1562. 8.

Eadem cum notis Renati Moreau. Pariſiis. 1625. 8.

Eadem ex Recenſione Zachariae Silvii. Roterodami. 1649. 12.

Septimellenſis Henrici de Diverſitate fortunae et Philoſophiae conſolatione Libri IV (in Poetis Med. Aevi a Leyſero editis).

Iidem mit der italieniſchen Ueberſetzung. Florentiae. 1730.

Simonis Januenſis Clavis Sanitatis, ſeu Synonima Medicinae. Mediolani. 1473. fol.

Eadem. Venetiis. 1514. fol.

Thaddaei Florentini Expoſitiones in Aphorismos Hippocratis cum aliis Operibus. Venetiis. 1527. fol.

In Galeni artem parvam Commentaria. Neapoli. 1522. fol.

Theodulphi Aurelianenſis Epiſcopi Opera a Jacobo Sirmondo S. J. edita. Pariſiis. 1646. 8.
Eadem (vol. 2. Oper. Sirmondi).
Thomae Aquinatis Ord. Praed. Opera o[illegible] Romae. 1572. fol. vol. 17.
Eadem. Antverpiae. 1612. fol. Tom. 18.
Eadem. Pariſiis. 1660. fol. Tom. 23.
Eadem cum Diſſert. Bern. de Rubeis ejusdem Ord. Venetiis. 4. vol. 28.
Triumphi, Auguſtini, Ord. Auguſtin. Summa de Poteſt. Eccleſ. Auguſtae. 1473. fol.
Eadem. Romae. 1479. 4.
Eadem. Ibid. 1483. fol.
Venantii Fortunati Carmina et Opuſcula cum notis Chriſtoph. Broweri S. J. Moguntiae. 1603. 4.
Vineis (de), Petri, Epiſtolae. Baſileae. 1566. 8.
Eaedem. Ambergae. 1609.
Eaedem. Baſileae. 1740. 8. Tom. 2.
Voragine (de), Jacobi, Ord. Praed. Archiep. Januenſis Legenda aurea de Vitis SS. Pariſiis. 1476. fol.
Eadem. Lugduni. 1531. fol.

Register

der Gelehrten und Künstler, die in diesem Bande vorkommen.

A.

Abbraccia vacca (Meo), Dichter, Seite 482
Accursius, Rechtsgelehrter, 403
— Cervottus, 404
— Franciscus, 404 } Rechtsgelehrte.
— Wilhelmus, 404
Acerbus, Geschichtschreiber, 237
Adelardus Gothus, der Uebersetzer des Euklides. 348
Adimarus, Mönch, 106
Aegidius von Corbeil, Arzt, 377
Aegidius Foscarari, Canonist, 420
Agnellus, oder Andreas, Geschichtschreiber, 68
Albericus, Mönch, 133
Albericus, Rechtsgelehrter, 214
Albertanus, von Brescia, Rechtsgelehrter, 372
Alberto, Bildhauer, 522
Albertus, Rechtsgelehrter, 184
Albinus, Cardinal, 222
Alcadinus, Dichter, 494
Alcuinus, 8
Aldobrandinus Denarus, Canonist, 423
Alexander III, Beförderer der Gelehrsamkeit, 101
Alexander de S. Aegidio, Rechtsgelehrter, 399
Alexander, Abt zu Telese, 239
Alfieri (Ogerius), Geschichtschreiber, 443
Alphanus, Mathematiker, 161, 229
matus, Dichter, 230
Ambrosius Bivarius, der griechischen Sprache erfahren, 224
Anastasius, Bibliothekar, 70

Anaſtaſius, Cardinal, Seite 71
Anatomie, 379
Andreas, oder Agnellus, Geſchichtſchreiber, 68
Andreas Bonellus von Bari, Rechtsgelehrter, 410
Anſelmo da Ferrara, Dichter, 482
Anſelmus, Erzbiſchof, ſein Leben und Schriften, 115, 150
Anſelmus, Biſchof zu Lucca, 138
Anſelmus, Rechtsgelehrter, 196
Anſelmus, Baumeiſter, 259
Antonius Lyus, Rechtsgelehrter, 409
Antonius von Padua, 336, 515
Apollonius, Maler, 532
Arabiſche Sprache in Italien, 444
Ardericus, Geſchichtſchreiber, 68
Ariſtoteliſche Philoſophie im 13 Jahrhundert, 337
Ariſtoteliſche Schriften, ihre Geſchichte, 338
Armati (degli), Salvino, 361
Arnaldus von Breſcia, Theolog, 129
Arnolfo, Baumeiſter, 522
Arnolphus, Geſchichtſchreiber, 234
Arrigo Simintendi, Dichter, 492
Arzneywiſſenſchaft, 84, 180, 374, 382
Aſdente, Sterndeuter, 355
Aſtrologus, ein geehrter Titel im dreyzehnten Jahrhundert, 357
Aſtronomie, 160
Atto, Arzt, 179
Atto, Biſchof zu Vercelli, 47
Atto, Rechtsgelehrter, 184
Autpertus, Abt, 44
Azzo III, des Hauſes Eſte, 280
Azzo, Rechtsgelehrter, 398

B.

Bagarottus, Rechtsgelehrter, 400
Balbus (Johannes), Grammatiker, 506

Balbus (Bernhard), Canoniſt, Seite 411
Bandinus, 122
Bartholomäus von Meſſina, 344, 445
—— von Varignano, Arzt, 383
—— Geſchichtſchreiber, 440
—— von Neocaſtro, 435
—— Bonifacii, 440
—— von Breſcia, 418
—— Lyus, 409
Baſcape, Dichter, 484
Baſſianus, Johannes, Rechtsgelehrter, 398
Baukunſt, 254, 518
Bellinus, Dichter, 493
Bene, Grammatiker, 502
Bennon, Cardinal, 81
Berardi (Johann), 243
Beredtſamkeit, 228
Berlinghieri von Lucca, Maler, 528
Bernardus von Pavia (Balbus), Canoniſt, 411
Bernardus, Mönch und Arzt, 179
Bertarius, Abt, 44, 54, 84
Bibliotheken, 108, 258, 290, 295
Bildhauerkunſt, 258, 522, 523
Bildhauerwerke, 259, 524
Bobbio, Kloſterſchule, 79
Bonaccio, Grammatiker, 502
Bonaccorſo, 334
Bonatti, Guido, Sternbeuter, 352
Bonaventura, 325, 494
Boncompagno, Grammatiker, 499
Bonhomo, Rechtsgelehrter, 184
Bonifacius VIII, 415
Bonifacius, Rechtsgelehrter, 184
Bonifazio Calvi, Provenzaldichter, 457
Bonizo, Biſchof, 139
Bononiſche Schule, 197, 205, 209

Bonvicinus da Ripa, Seite 441, 485
Borellus, Graf zu Barcellona, 78
Bovettinus, Canoniſt, 423
Brandino von Padua, Dichter, 480
Brillen, wer ſie erfunden, 358
Brunetto Latini, 448, 471, 507
Bruno, Biſchof zu Segni, 135
Brunus, Wundarzt, 389
Bruſchetto, Baumeiſter, 254, 534
Bucciola, Dichter, 479
Bücher, Begierde ſie zu vermehren, 30, werden zu einem Gewerbe 31, 291, 293
Bulgarus, Rechtsgelehrter, 206
Buonaccorſo, Mönch, 445
Buonagiunta Urbiciani, Dichter, 471
—— Mönch und Dichter, 481
—— von Caſcino, der arabiſchen Sprache erfahren, 445
Buonanno, Baumeiſter, 258
Buono, Baumeiſter, 257
Burgundio, Rechtsgelehrter, 226

C.

Caffarus, Geſchichtſchreiber, 237, 439
Cailla, Provenzaldichter, 457
Calvi (Bonifacius), Provenzaldichter, 457
Campanus von Novara, Mathematiker, 346
Campo, Mönch und Arzt, 84
Canariſche Inſeln, von den Genueſern entdeckt, 114
Canoniſche Rechtsgelehrſamkeit, 215, 279, 411
Carolus von Tocco, Rechtsgelehrter, 398
Caſtra, Dichter, 471
Catello, Provenzaldichter, 457
Chemie, 380
Chirurgie, 385
Cicala, Lanfranco, Provenzaldichter, 262

Cicero, die älteſte Ueberſetzung einiger ſeiner Schriften, Seite 504
Cino von Piſtoja, Dichter, 413
Ciullo, Dichter, 465
Claudius, Theolog, 39, 40, 41,
Colonna, Aegidius, Theolog, 328
Colonna, Guido, von Meſſina, Dichter, 480
Colonna, Johannes, Geſchichtſchreiber, 429
Comeſtor, Petrus, Theolog, 125
Concordanz der Bibel, 335
Conſtantinus, der Africaner, in den orientaliſchen Sprachen geübt, 170
Cyprianus von Florenz, Rechtsgelehrter, 214

D.

Dante von Majano, Dichter, 482
Decretiſten, 416
Dialektik, 148, 160
Dichtkunſt, 54, 229, 488, in der Provenzalſprache, 451, in italieniſcher Sprache, 463
Dinus von Mugello, Rechtsgelehrter, 407, 416
Diotiſalvi, Baumeiſter, 254
Diotiſalvi, Maler, 527
Dominicus, Abt und Arzt, 179
—— Patriarch zu Grado, 224
—— Grammatiker, 503
Donati (Florese), Dichter, 482
Donizo, Dichter, 231
Doria, Jakob, Geſchichtſchreiber, 440
—— Percivalle, Provenzaldichter, 457
—— Tediſio, Seefahrer, 313
Dramatiſche Dichtkunſt, 486
Dungalus, Grammatiker, 19, 77
Durantes, Wilhelmus, Canoniſt, 428

E.

Enzo, Dichter, 467
Erchempertus, Geſchichtſchreiber, 68

Erfindungen des dreyzehnten Jahrhunderts, S. 338
Erotes, Arzt, 178
Eugenius II. Beförderer der Gelehrſamkeit, 32
Euſtatius, Dichter, 494
Ezzelin da Romano liebt die Sterndeuter, 352

F.

Fabricius, Arzt, 180
Fabrizio, Dichter in italieniſcher Sprache, 471
Faidit, Anſelm, Dichter, 487
Falcandus, Hugo, Geſchichtſchreiber, 241
Falco von Benevento, Geſchichtſchreiber, 240
Ferrari, Provenzaldichter, 452
Folco, oder Folchetto, von Marſilien, Dichter, 454
Franciſcus von Aſſiſi, 468
Franciſcus von Vercelli, Geſchichtſchreiber, 424
Franco, Maler, 536
Franzöſiſche Sprache in Italien, 447
Fredolus (Berengarius), Canoniſt, 415
Friederich der Rothbart, Freund der Gelehrten, 99, giebt den Univerſitäten Italiens, beſonders der zu Bononien, viele Freyheiten, 204, 205.
Friederich II befördert die Gelehrſamkeit, 271, 342, 374, 467
Fuccio, Baumeiſter, 520
Fulbertus, gelehrter Biſchof, 109

G.

Gaddo Gaddi, Maler, 537
Galeotto von Bononien, Ueberſetzer einiger Werke des Cicero, 504
Galfridus von Vineſauf, Dichter, 495
Gallo, Dichter, 472
Gariopontus, Arzt, 178
Geiſtliche Gelehrſamkeit, 32, 109
Gelaſſio, Maler, 529
Gelehrſamkeit, Urſachen ihres Verfalls nach dem Heidenthum, 27, 28, 29

Genueſer verſuchen zuerſt den Weg um Africa nach Oſtindien, Seite 312
Gerbertus (Sylveſter II), Philoſoph und Mathematiker, 78
Gerhardus, Bibliothekar, 108
—— de Cunis, Canoniſt, 423
—— Mauriſius, Geſchichtſchreiber, 438
—— von Cremona, Philoſoph, 151
—— von Sabbioneta, Sterndeuter, 356
Geſetzbuch Gregorius des IX, 411, 414
Ghiſlieri, Dichter, 471
Giamboni, Buono, Ueberſetzer, 511
Gioja, Flavius, 367
Giorgi, Bartholomäus, Provenzaldichter, 457
Giotto, Maler und Baumeiſter, 258, 536
Giunta von Piſa, Maler, 528
Godi, Anton, 439
Gottesgelahrheit, 150, 315
Gottfried von Viterbo, 425, 494
Gottus Mantuanus, Dichter, 461
Gratianus, Stifter des canoniſchen Rechts, 217
Gratias, Canoniſt, 417
Gregorius, Mönch, 242
Gregorius VII, 101
Gregorius IX, 279
Griechiſche Sprache in Italien, 53, 224, 445
Guala, Cardinal, Canoniſt, 423
Gualterus, Grammatiker, 103
Gualterus, Grammatiker, 503
Guerzo von Monteſanti, Dichter, 482
Guido, Grammatiker, 102
Guido Bonatti, Sterndeuter, 352
Guido dalle Colonne, 446
Guido de Columna, Geſchichtſchreiber, 432
Guido Roberti de Caſtello, Dichter, 484
Guido von Arezzo, Muſicus, 161

Guido von Bononien, Maler, Seite 252
Guido von Corvara, 437
Guido von Ravenna, 76
Guido von Siena, Maler, 527
Guido von Suzara, Rechtsgelehrter, 406
Guidotto von Bononien, 504
Guinicelli (Guido), Dichter, 469
Guittone von Arezzo, Dichter, 473

H.

Hadrian I, 32
Haito, Biſchof, 78
Hebräiſche Sprache, 446
Henricus Oſtienſis, Canoniſt, 419
Henricus von Gavi, 440
Henricus von Settimello, Dichter, 489
Henriguettus, Dichter, 491
Hilderich, Dichter, 54, 77
Honorius III, 279, 413
Hugo, Aſtronom, 160
Hugo, oder Uguccione, Canoniſt, 416
Hugo, Rechtsgelehrter, 208
Hugo Aetherianus, 224
Hugo Falcandus, 241
Hugo von S. Caro, oder da S. Teoderio, 335
Hugo von Lucca, Arzt, 380

J.

Jacobus, Rechtsgelehrter, 208
Jacobus Ardizzano von Broilo, Rechtsgelehrter, 409
Jacobus von Balduino, Rechtsgelehrter, 400
Jacobus von Benevento, Dichter, 493
Jacobus von Lentino, Dichter, 481
Jacobus von Turrita, Maler, 537
Jacobus von Varraggio, 440
Jacobus von Venedig, 340
Jacobus von Viterbo, 332

Jeremias von Montagnone, Rechtsgelehrter, Seite 410
Inghilfredi, Dichter, 480
Innocentius III, 278, 413
Innocentius IV, 287, 419
Joachim, Abt, ob er geweiſſaget habe, 316
Johannes, Arzt, 179
Johannes, Grammatiker, 242
Johannes, Mönch, 243
Johannes, der Italiener, Dialektiker, 156
Johannes Balbus 506
Johannes de Luna, 357
Johannes Sagorinus, 438
Johannes Teutonicus, Canoniſt, 418
Johannes von Algier, Miniaturmaler, 528
Johannes von Capua, 446
Johannes von Cornwall, 124
Johannes von Meiland, 176
Johannes von Meiland, 233
Johannes von Otranto, 446
Johannes von Parma, 377
Johannes von Vicenza, ein Wundermann, 395
Johannes von Wallis, Canoniſt, 413
Jordanus Nemorarius (del Boſco), Mathematiker, 351
Jordanus Ruffus, Arzt, 377
Irnerius, Rechtsgelehrter, 149
Italieniſche Dichtkunſt, 463
Italieniſche Proſa, die erſte, 434
Junta, Grammatiker, 503
Ivo, 103

K.

Kanoniſch Recht, 411, 413
Karl von Anjou, 277
Karl der Große, 5, 6, 12, 14, 15
Kathedralſchulen, 101, 102

Kollegien der Aerzte in den Städten, Seite 378
Kompaß der Chineſer, 363
Kräuterkunde, 380
Kreuzzüge, ob ſie der Litteratur geſchadet, 100
Kritik, 113
Künſte, 88, 248

L.

Laborans, 222
Landcharte, die von M. Polo ſeyn ſoll, 311
Landolphus der ältere, 235
Landolphus der jüngere, 235
Lanfrancus, Gottesgelehrter und Weltweiſer, 111, 117
Lanfrancus, Aſtronom, 350
Lanfrancus Pignolus, 440
Lanfrancus, Baumeiſter, 255
Lanfrancus, Wundarzt, 391
Lapo (Guido), Dichter, 472
Lapo, oder Jakob, Baumeiſter, 520
Lateiniſche Dichtkunſt im dreyzehnten Jahrhundert, 488
Latini, Brunetto, 507
Laurentius von Piſa, Dichter, 233
Leo IV. Beförderer der Gelehrſamkeit, 32
Leo, Marſicanus, 243
Leonardus von Piſtoja, Mathematiker, 351
Liutprandus, Geſchichtſchreiber, 71
Lotharius, Kaiſer, 16, 17
Lucas von Florenz, Maler, 252
Lucheſius, Grammatiker, 503
Ludolphus, oder Leudaldus, 127
Lupus Protoſpata, 240

M.

Maconi, Bartholomäus, Dichter, 472
Magnetnadel, wann und wer ſie erfunden, 362, 368

Malaſpina (Salla oder Saba) Seite 435
Malaſpina (Ricordano), 436
Malaſpina (Giacchetto), 436
Malaterra (Gottfried) 238
Malerkunſt, 231, ob ſie Cimabue und Giotto wiederhergeſtellt, 525
Manfredi, 277, 343
Marchionne von Arezzo, Baumeiſter, 519
Marchiſius von Montecaſino, 440
Margaritone von Arezzo, Bildhauer und Maler, 523, 537
Marinus Uſumare, 440
Martelli, Pucciandone, Dichter, 482
Martinus, Rechtsgelehrter, 207
Martinus da Canale, 448
Martinus von Fano, Rechtsgelehrter, 407
Mathematik, 77, 160, 346
Mauriſius (Gerardus), 438, 494
Maurus, Arzt, 376
Maurus, Mönch, Geograph, 311
Maxentius, Patriarch zu Aquileja, 44
Mazzeo da Ricco, Dichter, 481
Mediciniſche Werke der Griechen und Araber ins Lateiſ. überſetzt, 171
Metaphyſik wiederhergeſtellt, 150
Michael, Muſicus, 162
Mino Mocato, Dichter, 472
Moneta von Cremona, 333
Morandus, Grammatiker, 503
Morena (Otto), 237
Moricus, Rechtsgelehrter, 184
Moſaiſche Werke des drepzehnten Jahrhunderts, 536
Moyſes von Palermo, 444
Moyſes Mutius von Bergamo, 228, 231

Muſandinus, Arzt, Seite 376
Muſik im eilften Jahrhundert, 161, 164

N.

Niccoletto von Turin, Provenzaldichter, 456
Niccolo di Jamſilla, 435
Nicolaus I, 33
Nicolaus, Arzt, 178
Nicolaus Guerclus, 440
Nicolaus von Piſa, Baumeiſter, 522
Nicolaus von Otranto, 335, 445
Nina di Dante, Dichterin, 481

O.

Obertus, Rechtsgelehrter, 238
Obertus Stanco, 440
Oddo delle Colonne, Dichter, 480
Odelbertus, Erzbiſchof, 43
Oderigi von Gubbio, Maler, 536
Odofredus, Rechtsgelehrter, 405
Odofredus, Albertus, Rechtsgelehrter, 406
Ogerius Panis, 440
Omnibonus, 220
Oneſto, Dichter, 471
Orſo, Orſone, Maler, 528
Otrich, ein ſächſiſcher Gelehrter in Italien, 79
Otto, Kaiſer, 27
Otto, Rechtsgelehrter, 196
Ottobonus, 238

P.

Pacificus, 82
Pacificus, der erſte gekrönte Dichter, 468
Pandekten, die florentiniſchen, 186
Pandolphus von Capua, 161
Pandolphus von Piſa, 246
Papias, 225
Paucapalea, Canoniſt, 220
Paulinus, Patriarch zu Aquileja, 34, 36, 54

Paulus von Breſcia, Seite 352
Paulus Warnefrid, 13, 53, 56
Petronius, Richard, Canoniſt, 415
Petrus, Erzbiſchof zu Meiland, 42
Petrus, der Bibliothekar, 246
Petrus Capretus Lambertini, Canoniſt, 421
Petrus Collivaccinus, Canoniſt, 413
Petrus Comeſtor, 125
Petrus Damianus, 130
Petrus della Mula, Provenzaldichter, 459
Petrus della Rovère, Provenzaldichter, 462
Petrus de Vineis, 272, 467
Petrus Diaconus, 244
Petrus Groſſolanus, oder Chryſolanus, 142, 224
Petrus Lombardus, 18
Petrus Piſanus, 13, 54
Petrus von Piſa, 127
Philipp von Caſtelcielo, Arzt, 374
Philipp von Caſtelſeprio, 441
Philoſophie, 77, 102, 148, 344
Pignatellus, Bartholomäus, Canoniſt, 423
Pillius, Rechtsgelehrter, 194, 397
Pipinus, Franceſchinus, 303
Placentinus, Rechtsgelehrter, 194, 212
Platearius, Matthäus, Arzt, 177
Polus, Marcus, Reiſebeſchreiber, 302, 304
Pomadellus, Gerhardus, 194
Provenzaldichter, 453

R.

Raimund von Pennafort, Canoniſt, 414
Rainaldus, Dichter, 230
Rainerus, Theolog, 333
Ranerus, Mathematiker, 350
Ranieri, Dichter, 480
Raterius, Biſchof, 47
Raul (Sire) 236

Rechtswiſſenſchaft, Seite 85, 182, 184, 392
Redekunſt im dreyzehnten Jahrhundert, 515
Reiſen im dreyzehnten Jahrhundert, 297, 310
Riccobaldus, Gervaſius, Dichter, 483
Riccobaldus von Ferrara, Geſchichtſchreiber, 430
Richardus, Dichter, 493
Richardus, Petronius, Rechtsgelehrter, 410
Richardus von S. Germano, 433
Ricoldus, 445
Ricoldus von Montecroce, 311
Rinaldus von Aquin, Dichter, 480
Riprandinus, 352
Riſtoro, Baumeiſter, 522
Roffredus von Benevento, Rechtsgelehrter, 401
Rogerius von Benevento, Rechtsgelehrter, 195, 214
Rogerius, Wundarzt, 385
Rolandinus, Grammatiker, 503
Rolandinus, 439
Rolandus von Parma, Wundarzt, 387
Romualdus, Abt, Arzt und Geſchichtſchreiber, 179, 240
Romualdus, der jüngere, Erzbiſchof zu Salerno, 240
Ruggieri, Dichter, 480
Ruſtigielo, 302

S.

Sagorinus, Johannes, 438
Saladinus von Aſcoli, Arzt, 178
Salernitaniſche Schule, 85, 167, 375
Salio, 352
Salvino degli Armati, 361
Sammlungen der Canonen, 222
Sandro di Pippozzo, 372
Saracenen, was für Schaden ſie gethan haben, 29
Schledus, Johannes, 395
Schöne Künſte, 88, 248, 517

Schöne Wiſſenſchaften, S. 53, 109, 223, 289
Scholaſtiſche Theologie, 116, 122
Schule, die Salernitaniſche, 85
Schulen der Grammatik, 281, 289, der Philoſophie 102, der Rechtswiſſenſchaft 192, Provinzialſchulen 16, 17, 18, 22, 28
Scottus, Michael, 355
Settimello (Heinrich von), Dichter, 489
Sicardus, Geſchichtſchreiber, 428
Simintendi (Arrigo), Dichter, 492
Simon (Cordus) von Genua, 383
Sismundus, Rechtsgelehrter, 184
Sitto, Baumeiſter, 512
Sittenlehre, 371
Smereaus, Nicolaus, 438
Sordello, Provenzaldichter, 459
Spinello (Matthäus) Geſchichtſchreiber, 433
Stadtrechte in Italien, 394
Stefano, Dichter, 481
Stephanardus von Vimercate, Geſchichtſchreiber, 441, 495
Stephanus V, 33
Sterndeutungskunſt, 280, 352, 356
Sylveſter II, 78

T.

Taddeus, Arzt, 380, 511
Taddeus Lyus, Rechtsgelehrter, 409
Taſi, Andreas, Maler, 536
Tancredus, Kanoniſt, 418
Termagnino, Hieronymus, Dichter, 482
Teſta, Heinrich, Dichter, 481
Theodinus, 243
Theodolphus, 14, 37, 38, 54
Theoddricus, Wundarzt, 389
Theodorus, Sterndeuter, 352
Theodulus, Dichter, 51

Thomas von Aquin, Seite 320, 323
Thomas von Capua, Dichter, 494
Triumphus, Auguſtinus, 332

U.

Vacarius, Rechtsgelehrter, 211
Ubertino von Arezzo, 482
Ventura, Maler, 528
Ugolino del Prete, Rechtsgelehrter, 409
Uguccio von Piſa, 528
Vincenzo d'Alcamo, Dichter, 465
Vivaldi, Ugolino, Seefahrer, 313
Univerſitäten, Bononien 281, Padua 282, 284, Neapel 286, Ferrara 287 ꝛc.
Unwiſſenheit des zehnten Jahrhunderts, 29, 46
Urbanus IV, 344

W.

Wilhelm, Bibliothekar, 246
Wilhelm, ein deutſcher Baumeiſter, 258
Wilhelm, Bildhauer, 523
Wilhelm della Torre, Provenzaldichter, 462
Wilhelm Multedus, 440
Wilhelm von Apulien, Geſchichtſchreiber und Dichter, 230, 238
Wilhelm von Breſcia, Arzt, 382
Wilhelm von Morbecca, 345
Wilhelm von Mandagont, Canoniſt, 415
Wilhelm von Saliceto, 390
Wilhelm von Silvacana, Provenzaldichter, 459
Wörterbücher, die erſten, 384, 505
Wundarzneykunde, 385

Y.

Yrnerius, Rechtsgelehrter, ſeine Lebensgeſchichte, 197.

Druckfehler.

Seite V Zeile 12 Rom lies nach Rom.
— 5 Z. 16 Ganta lies Gaeta
— 8 Z. 13 Mönchen, lies Mönchs
— 10 Z. 15 Mönchen lies Mönchs
— 11 Z. 2 Rapin, Thoiras lies Rapin Thoiras
— 14 Z. 15 die lies denen
— 55 Z. 6 führte lies führt.
— 59 Z. 12 Brodt lies Brod
— 68 Z. 12 Pratrillo lies Pratillo
— 82 Z. 13 ſtrab lies ſtarb
— 100 Z. 18 deuchtet lies deucht
— 136 Z. 6 Bonmund lies Boemund
— 138 Z. 9 Caconicus — Canonicus
— 162 Z. 15 ſeine Mitbrüder lies ſeinen Mitbrüdern
— 163 Z. 5 die Kleriſey lies der Kleriſey
— 180 Z. 1 Feſcani lies Feſcam
— 216 Z. 13 Donizo lies Bonizo
— 245 Z. 13 Gelehrtengeſchichte lies gelehrte Geſchichte
— 285 letzte Z. Mengefrem der lies Menge fremder
— 323 Z. 2 Paters lies Patres
— 337 Z. 16 findet keine lies findet man keine
— 396 Z. 17 aus Befehl lies auf Befehl
— 401 Z. 23 Lehnen lies Leben
— 417 Z. 13 Grazia lies Gratias
— 515 Z. 6 Büchern lies Fächern